

Zwischen den Jahren

Gesammelte Gottesdienste, Band XLIV

Helmut Schütz, Gießen

Juni 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/06/Gottesdienste-44.pdf> –

außerdem sind die Texte auch hier abrufbar:

<https://bibelwelt.de/zwischenjahr/> und <https://bibelwelt.de/neujahr/>

„Zwischen den Jahren“, damit meine ich hier auf der einen Seite Gottesdienste zum Jahreswechsel, also am Altjahrsabend und an Neujahr. Auf der anderen Seite haben sich die drei evangelischen Nordgemeinden Gießens im Jahr 2001 entschlossen, den traditionell sehr schlecht besuchten Gottesdienst zwischen Weihnachten und Neujahr als Gottesdienst „zwischen den Jahren“ gemeinsam zu feiern. Über Jahre hin wurde er zu einer guten und gut besuchten Tradition (im Inhaltsverzeichnis markiert mit „ZdJ“). In Jahren, in denen es gar keinen Sonntag zwischen den Jahren gab, wurde dieser gemeinsame Gottesdienst entweder auf den zweiten Weihnachtstag oder auf den 1. oder 2. Januar gelegt. Bis auf den ersten dieser Gottesdienste sind hier auch diese jeweiligen Texte dokumentiert.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	4
Muttertrost von Gott (1. Januar 2016): Jesaja 66, 1-24	5
ZdJ-14 Ich steh an deiner Krippen hier (27. Dezember 2015): Evangelisches Gesangbuch 37	15
Nehmt einander an, denn Gott ist Geduld, Trost und Hoffnung! (1. Januar 2015): Lukas 2, 21 / Römer 15, 4-13 / Psalm 18, 50 und 57, 10 5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 43 / Psalm 117, 1 Jesaja 11, 10 / Psalm 130, 4 / 1. Korinther 13, 13	25
ZdJ-13: Josef, Herodes und Rahel (28. Dezember 2014): Matthäus 2, 13-23 / Markus 13, 1-2 / Hosea 11, 1 / Jeremia 31, 15-17	34
Gott nahe zu sein ist mein Glück (1. Januar 2014): Psalm 73, 1-28 / Matthäus 5, 3-11 / Philipper 4, 10-15.17-20	45
ZdJ-12: Jesus als das Lichtbild Gottes (30. Dezember 2012): Johannes 12, 44-50 / Markus 10, 18 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18	56
ZdJ-11: Schwachmacht (1. Januar 2012): 2. Korinther 12, 9 / Josua 1, 1-9	65

ZdJ-10: Finden und Gefundenwerden (2. Januar 2011): Psalm 63, 2-9 / Johannes 1, 43-51 / 1. Chronik 28, 9 Sprüche 1, 20.28 und 8, 17 / Amos 8, 12 / Hosea 5, 6 / Hesekiel 7, 25 Prediger 8, 17 / Jeremia 29, 13-14a / 5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 29 Jesaja 65, 1 / 1. Könige 5, 5 / Daniel 7, 13-14	74
Eins in Christus Jesus (1. Januar 2011): Römer 12, 21 / Josua 1, 1-2.7-9 / Kolosser 3, 17 Matthäus 1, 20-21.24-25 / Lukas 1, 30-31.35 und 2, 21 Galater 3, 26-29 / 1. Buch Mose – Genesis 17, 4	83
Nicht erschrecken! (1. Januar 2010): Johannesevangelium 14, 1 / 2. Buch Mose – Exodus 4, 22	91
ZdJ-9: Vom Wort des Lebens: Das Leben ist erschienen (27. Dezember 2009): 1. Johannes 1, 1-4 / 1. Buch Mose – Genesis 1, 1.3 2. Buch Mose – Exodus 3, 10 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 9	103
Nichts ist unmöglich (1. Januar 2009): 1. Buch Mose – Genesis 18, 14 / Lukas 1, 37 / Psalm 77, 15 Jeremia 32, 17.27 / Lukas 18, 18-27	110
ZdJ-8: Eine Tür zwischen den Generationen: Erwarten – Bewahren – Verändern (28. Dezember 2008): Lukas 2, 22-40	119
Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben (1. Januar 2008): Römer 8, 10-13 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 39-41.46-47 Hesekiel 33, 10-11 / Johannes 1, 1-4.14 und 14, 12.15.19 Matthäus 25, 40	128
ZdJ-7: Der tätowierte Gott. Gott vergisst uns nicht (30. Dezember 2007): Jesaja 49, 13-16	137
ZdJ-6: „Siehe, ich will ein Neues schaffen“ (1. Januar 2007): Jesaja 43, 14-21	145
Jesus – transparent für Gottes Liebe (31. Dezember 2006): Johannes 12, 44-50 / Lukas 6, 31 / 3. Buch Mose – Levitikus 19, 18b Galater 6, 2	154
ZdJ-5: Weihnachtslicht und Weihnachtskunst (26. Dezember 2005): Evangelisches Gesangbuch 40	161
ZdJ-4: Weihnachten: Ankommen – Weiterkommen (26. Dezember 2004): Matthäus 2, 12 und 20, 25-26	166

Kostbarer Rauch (31. Dezember 2003): Jakobus 4, 13-15 / Psalm 90, 12 / Römer 14, 8 Lukas 4, 18-19 und 23, 46 und 11, 4	175
ZdJ-3: Leben unterwegs – wie in einem Zelt (28. Dezember 2003): Jesaja 54, 2 / 1. Buch Mose – Genesis 18, 9-10.12 / Psalm 27, 5	182
Mit christlichen Optimismus ins Neue Jahr (1. Januar 2003): Evangelisches Gesangbuch 58	190
Die Prophetie des Simeon und der Hanna (31. Dezember 2002): Lukas 2, 21-22.25-40	198
ZdJ-2: Vom „Spiel des Lebens“ und der „Lebensmitte“ (29. Dezember 2002): 1. Johannes 1, 1-4 / Friedensreich Hundertwasser: „Der große Weg“	205
Jesus: gestern – heute – morgen – und in Ewigkeit! (31. Dezember 2001): Hebräer 13, 8-9	211
Feuerschein und Wolke: Wüstenwanderung durch die Zeiten (31. Dezember 1999): 1. Korinther 10, 1-4 / 2. Buch Mose – Exodus 13, 20-22 / Psalm 105, 39	218
Stillhalten (31. Dezember 1998): Jesaja 30, 15-17 / Matthäus 26, 52	224
Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen... (1. Januar 1995): Sprüche 16, 1-9	229
Gott steht auf unserer Seite (5. Januar 1992): Römer 8, 31-39	237
Umsturz (31. Dezember 1989): Lukas 1, 46-55 / Matthäus 2, 13-21 / Jesaja 49, 13-16	246
Die Predigt des Paulus in Athen: „Keinem von uns ist Gott fern“ (31. Dezember 1988): Apostelgeschichte 17, 27b	254
Umzug in ein Neues Jahr (31. Dezember 1986): Johannes 14, 1-6	263
Unser Gott ist ein befreiender Gott (1. Januar 1986): 2. Buch Mose – Exodus 20, 2-3 / Kolosser 3, 16	271
Christi Wort will bei uns wohnen (1. Januar 1985): Kolosser 3, 16	277
Jesus ist Herr über Zeit und Ewigkeit (31. Dezember 1983): Hebräer 13, 8-9b / Lukas 2, 21 / Evangelisches Gesangbuch 527, 8-10	283

Der Mensch denkt, Gott lenkt (31. Dezember 1982):	
Sprüche 16, 1-9	291
Gottes Führung (31. Dezember 1981):	
2. Buch Mose – Exodus 11, 1 und 12, 29-39 und 13, 20-22	297
Wozu lebe ich? (4. Januar 1981):	
Prediger Salomo 3, 9	303
Zur politischen Verantwortung der Christen (31. Dezember 1980):	
Jesaja 30, 15-17	307
„Wenn der Herr es will...“ (31. Dezember 1979):	
Jakobus 4, 13-17	312

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Fast alle der hier zu einem bestimmten Anlass im Kirchenjahr zusammengestellten gottesdienstlichen Texte sind auch in anderen meiner Sammelbände zu finden, vor allem in den nach Bibel- und Gesangbuchtexten sortierten Bänden I bis XL.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Muttertrost von Gott

Gottesdienst an Neujahr, 1. Januar 2016, evangelische Pauluskirche Gießen

All die mütterlichen Bilder, mit denen der Prophet die Rückkehr der Verbannten beschrieben hat, das Sattwerden einer großen Volksmenge und das Wachsen des Friedens zwischen fremden Völkern, sie bauen darauf auf, dass Gott selber mütterlich ist. Gott lässt uns schwanger werden mit Gedanken und Taten des Friedens, er ist Schöpfer, Befreier und Versöhner aller Menschen.

Jesaja 66, 13:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Passend dazu singen wir zu Beginn kein spezielles Lied zum Jahresanfang, sondern ein Lied, in dem Gottes Mutterhände vorkommen.

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

8. Ihr, die ihr Christi Namen nennt, gebt unserm Gott die Ehre;
ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott; der Herr ist Gott, der Herr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Göttlicher Trost steht am Anfang dieses neuen Jahres. Wie die Gottheit uns mit ihren Mutterhänden in die Arme schließt. Wie die Vateraugen Gottes uns mit liebevollem Blick wahrnehmen und uns helfen, dass wir uns annehmen können, wie wir sind, und uns darum auch verändern können.

Ein Gott, der mütterlich und väterlich zugleich ist, muss auch einer sein, der Grenzen setzen kann, der Unheil und Unrecht Einhalt gebietet. Gott wäre ein Götze, ein fal-

scher Gott, wenn wir es mit ihm nur bequem hätten, wenn er uns nicht auch ins Gewissen reden würde.

Gott, lass uns deine liebevolle Zurechtweisung annehmen, lass uns erkennen, dass du als gnädiger Richter uns aus der Sünde aufrichten willst. Lass uns erkennen, dass Sünde auch in Verzagtheit, in zu großer Sorge, in Ängstlichkeit bestehen kann. Wir bitten dich um den Mut, dein Erbarmen an uns heranzulassen und anzunehmen.

So spricht Gott (**Josua 1, 9**):

9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Gehen wir mit Angst durch die Zeit, dann verlass uns nicht, Gott. Gehen wir ohne Rücksicht auf Verluste durch die Zeit, Gott, dann bring uns zur Besinnung. Ach Gott, wenn wir orientierungslos durch die Zeit irren, dann zeig uns deinen Weg für uns.

Schriftlesung – Jakobus 4, 13-15:

13 Und nun ihr, die ihr sagt:
Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen
und wollen ein Jahr dort zubringen
und Handel treiben und Gewinn machen –,
14 und wisst nicht, was morgen sein wird.
Was ist euer Leben?
Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.
15 Dagegen solltet ihr sagen:
Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.

Lied 58:

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
4. Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
5. also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.
6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.

7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

10. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.

13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

Predigt

Liebe Gemeinde, die Jahreslosung 2016 spricht vom mütterlichen Gott (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Oft schon habe ich darüber nachgedacht, wie schön es ist, dass Gott, den wir meistens Vater nennen, in der Bibel nicht auf männliche Eigenschaften festgelegt bleibt. Und in der Art, wie Frauen und Männer mütterlich trösten können, nämlich indem sie ihrem weinenden Kind die Tränen nicht verbieten, sondern es in den Arm nehmen und festhalten in seinem Schmerz, und erst dann die Tränen abwischen, darin entdecke ich auch die Art, wie Gott uns Menschen Mut macht, zu unseren Gefühlen zu stehen und sie auszuhalten, damit sie sich verwandeln können.

Wenn ein solcher Spruch schon einmal als Jahreslosung über einem ganzen Jahr steht, schaue ich nach, in welchem Zusammenhang er in der Bibel steht. Ich finde ihn im letzten Kapitel des Buches Jesaja.

Dieses Kapitel 66 hat es allerdings in sich. Nämlich die Versuchung, sich nur ein paar Verse rauszupicken, die einem passen, weil sie mit der eigenen political correctness, dem eigenen religiösen Weltbild übereinstimmen. Ich habe mich aber doch entschlossen, mir und Ihnen das ganze Kapitel zuzumuten – und damit wieder einmal eine lange Predigt. Ich fand es jedenfalls spannend. Herr Ganter liest die einzelnen Verse, ich gebe meine Auslegung dazu.

1 So spricht der HERR:

Der Himmel ist mein Thron und die Erde der Schemel meiner Füße!

**Was ist denn das für ein Haus, das ihr mir bauen könntet,
oder welches ist die Stätte, da ich ruhen sollte?**

Sehr kritisch ergreift Gott am Ende des Jesajabuches das Wort. Tempel, Kirchen, Gotteshäuser scheint er abzulehnen, jedenfalls als Wohnung für ihn selbst sind sie ganz und gar nicht geeignet. Bildhaft gesprochen, würde die Erde gerade mal als Fußschemel für ihn ausreichen und das Weltall als Königsthron.

2 Meine Hand hat alles gemacht, was da ist, spricht der HERR.

Wir können uns also niemals einbilden, etwas Besonderes für Gott bauen oder machen zu können – er ist ja selber der Urheber von allem, was es gibt, und das gilt auch für die Gaben und Kräfte, die wir haben.

Ich sehe aber auf den Elenden
und auf den, der zerbrochenen Geistes ist
und der erzittert vor meinem Wort.

Ganz unvermittelt hören wir von dem so groß und fast arrogant redenden Gott ganz leise Töne: Er ist denen nahe, die im Elend sitzen, die kaputt und innerlich zerrissen sind – so sehr, dass sie vor dem, was Gott sagen könnte, sogar Angst haben.

3 Wer einen Stier schlachtet, gleicht dem, der einen Mann erschlägt;
wer ein Schaf opfert, gleicht dem, der einem Hund das Genick bricht;
wer ein Speisopfer bringt, gleicht dem, der Schweineblut spendet;
wer Weihrauch anzündet, gleicht dem, der Götzen verehrt.

Die Kritik am Opferkult im Tempel geht weiter. Vieles, was einem frommen Juden heilig ist, wird mit Greueln verglichen, das Stieropfer mit einem Totschlag am Menschen, ein Opferschaf mit einem Hund, das Speiseopfer mit dem Blut des unreinen Schweines. Und Weihrauch, auch wenn er für den Einen Gott entzündet wird, entspricht der Anbetung falscher Götter. Uns evangelischen Christen kommt eine solche Kritik entgegen, wir betreiben ja weder Opferkult noch verwenden wir Weihrauch. Den Propheten ging es meist nicht um eine grundsätzliche Ablehnung von Opfern für Gott, sondern darum, dass man bei allem Gottesdienst nicht den eigentlichen Willen Gottes vergessen sollte, nämlich für Recht und Gerechtigkeit einzutreten.

Wahrlich, wie sie Lust haben an ihren eigenen Wegen
und ihre Seele Gefallen hat an ihren Greueln,
4 so will auch ich Lust daran haben, dass ich ihnen wehe tue,
und ich will über sie kommen lassen, wovor ihnen graut.

Damit habe ich aber nun Probleme als ein Christ, der an den Gott der Liebe glaubt. Gott hat Lust, Leuten weh zu tun? Hier hat Martin Luther zwar sehr eingängig, aber doch nicht ganz richtig übersetzt; wörtlich steht da gar nicht „Lust haben“, sondern „wählen“, und schon gar nicht geht es um eine Lust am Schmerz-Zufügen, sondern um die Wahl einer Strafe. Wo Menschen statt der Wege Gottes eigene Wege wählen, auf denen sie tun, was Gott ein Greuel ist, da mag sich Gott dafür entscheiden, dass sie auch die Folgen dieser falschen Wege spüren. Das ist das Konzept von „Strafe“ in der Bibel: „Wer nicht hören will, muss fühlen“, wird die Konsequenzen böser Taten erleiden. Um welche greuelhaften Wege es geht, ahnen wir, wenn wir uns daran erinnern, dass Gott den Elenden und seelisch Verletzten nahe ist: wer andere Menschen ins Elend stößt, beleidigt, ausbeutet, ihnen Gewalt antut, ihre Seele und ihre Würde verletzt, ihnen Hilfe schuldig bleibt, der geht auf Wegen, die in den Augen eines Gottes der Liebe nicht ohne böse Konsequenzen bleiben.

Denn ich rief, und niemand antwortete,
ich redete, und sie hörten nicht

und taten, was mir nicht gefiel,
und hatten ihre Lust an dem, woran ich kein Wohlgefallen hatte.

Noch einmal gibt Gott in aller Deutlichkeit Gründe dafür an, wofür Menschen Strafe zu erwarten haben: Nicht auf Gottes Ruf zu hören, Gott nicht zu antworten, und stattdessen zu tun, was Gott nicht gefallen kann, weil es seinen guten Geboten nicht entspricht.

5 Hört des HERRN Wort, die ihr erzittert vor seinem Wort:
Es sprechen eure Brüder,
die euch hassen und verstoßen um meines Namens willen:
„Lasst doch den HERRN sich verherrlichen,
dass wir eure Freude mitansehen“,
– doch sie sollen zuschanden werden.

Am Anfang scheint der Prophet noch zu denen gesprochen zu haben, die dann doch nicht auf ihn hören. Jetzt spricht der Prophet zu den Opfern dieser Leute, zu denen, die im Elend sind und die mit Furcht und Zittern auf Gottes Wort hören, zu denen, die voller Hass gemobbt, gedemütigt und aus der Gemeinschaft ausgestoßen wurden. Ihnen macht er Mut: „Wer euch verspottet, der darf nicht lange seine Schadenfreude genießen.“

6 Horch, Lärm aus der Stadt! Horch, vom Tempel her!
Horch, der HERR vergilt seinen Feinden!

Auf einmal wird es laut im Zentrum der Stadt, da wo der Tempel ist. Der Prophet deutet diesen Lärm als eine Tat Gottes. Jetzt zahlt Gott es seinen Feinden heim! Aber wie tut er das? In völlig unerwarteter Weise!

7 Ehe sie Wehen bekommt, hat sie geboren;
ehe sie in Kindsnöte kommt, ist sie eines Knaben genesen.

„Hääh?“, möchte ich fragen. Wer kriegt keine Wehen, aber doch ein Kind?

8 Wer hat solches je gehört?
Wer hat solches je gesehen?
Ward ein Land an einem Tage geboren?
Ist ein Volk auf einmal zur Welt gekommen?
Kaum in Wehen, hat Zion schon ihre Kinder geboren.

Von der Stadt Jerusalem, die nach dem Tempelberg auch Zion genannt wird, ist die Rede, Zion kriegt Kinder ohne eine lange Schwangerschaft, die Bevölkerung Jerusalems wächst schlagartig, möglicherweise weil die Verbannten aus Babylon in Scharen wieder in die Stadt zurückkommen. Genau ist es nicht zu sagen, aber wir müssen uns ein Ereignis vorstellen, das die Hoffnungen und Sehnsüchte eines Volkes übertrifft, vielleicht wie der Fall der Mauer 1989 in Deutschland. Vielleicht ist die Geburt vieler

Kinder ohne Wehen aber auch mit der Ankunft so vieler Menschen in Deutschland zu vergleichen, die im vergangenen Jahr hier Zuflucht gesucht haben.

9 Sollte ich das Kind den Mutterschoß durchbrechen
und nicht auch geboren werden lassen? spricht der HERR.
Sollte ich, der gebären lässt, den Schoß verschließen? spricht dein Gott.

In Bildern von der Geburt spricht Gott durch den Propheten davon, wie Gott an seinem Volk und überhaupt an Völkern wunderbar handeln kann. Mir fällt spontan das Wort unserer Kanzlerin ein: „Wir schaffen das!“ Wo Menschen ganz unerwartet ins Land kommen, da müssen sie auch wirklich ankommen können.

10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt,
alle, die ihr sie liebt!
Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid.

Warum muss der Prophet zur Freude aufrufen? Wenn die Menschen wegen der verbannten Juden traurig gewesen waren, müssten sie sich nicht ganz von selbst über die Ankunft derer freuen, die zurückkehren? Gab es damals vielleicht auch Sorgen, wie man so viele Rückkehrer in die inzwischen veränderte Gesellschaft wieder integrieren könnte? Das ist nur eine Vermutung. Der Prophet damals begründet seinen Aufruf zur Freude mit einem weiteren überschwänglichen Bild der Mütterlichkeit:

11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken
an den Brüsten ihres Trostes;
denn nun dürft ihr reichlich trinken
und euch erfreuen an dem Reichtum ihrer Mutterbrust.

Wenn sich jemand Sorgen macht, ob alle diese Menschen ernährt werden können, so wird mit diesem Bild klar und deutlich gemacht, dass Jerusalem reich genug ist, um alle satt zu machen.

12 Denn so spricht der HERR:
Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom
und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach.

Zur Verdeutlichung wechselt der Prophet wieder in die direkte Gottesrede und verkündet von Gott her Frieden und einen Reichtum der Völker, der wie ein Bach überströmt. Das klingt fast zu schön, um wahr zu sein: Völker, die Frieden schaffen und ihren Reichtum teilen, statt ihn gegeneinander zu verteidigen oder gar andere Völker auszubeuten.

Um die segensreichen Konsequenzen des Friedens auszumalen, hören wir im nächsten Vers nach dem Bild des Gebärens und des Stillens an der Mutterbrust ein drittes mütterliches Bild:

Ihre Kinder sollen auf dem Arme getragen werden,
und auf den Knien wird man sie lieblosen.

Was kann man sich Friedlicheres vorstellen als Babies, die man auf dem Arm trägt und mit denen man schmust! Und dies ist genau die Stelle, an der nun unsere Jahreslosung ihren Platz in der Bibel hat, wo Gott selber spricht:

13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet;
ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden.

All die mütterlichen Bilder, mit denen der Prophet vorher die Rückkehr der Verbanneten beschrieben hat, das Sattwerden einer großen Volksmenge und das Wachsen des Friedens zwischen fremden Völkern, sie bauen darauf auf, dass Gott selber mütterlich ist. Gott ist die treibende Kraft hinter jeder Geburt, Gott ist die Urquelle jeder Nahrung, Gott lässt uns schwanger werden mit Gedanken und Taten des Friedens, er ist Schöpfer, Befreier und Versöhner aller Menschen.

Ein bisschen stört in diesem Vers das Wort „Jerusalem“. Was geht Jerusalem uns an? Oder geht dieser ganze schöne Vers im Grunde uns nichts an, weil er nur an die Bewohner Jerusalems gerichtet ist? „In Jerusalem findet ihr Trost“, so steht es da wörtlich. Ich höre das so: Wenn in Jerusalem Friede wird, in dieser Stadt, die immer umkämpft war, die bis heute ein Zankapfel zwischen Religionen ist, dann kann wirklich Friede einkehren in dieser Welt, dann ist Gottes mütterlicher Trost ans Ziel gelangt. Und umgekehrt: Frieden gibt es in unserer Welt nicht wirklich, so lange nicht auch in und um Jerusalem die Konflikte überwunden werden.

14 Ihr werdet's sehen, und euer Herz wird sich freuen,
und euer Gebein soll grünen wie Gras.
Dann wird man erkennen die Hand des HERRN
an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.

Jetzt ist von Freude die Rede, zu der man nicht mehr aufrufen muss, die einfach im Herzen da ist, weil man den Frieden zwischen den Völkern sehen kann und weil die alten Knochen wieder jung werden, grün und saftig wie das Gras. All das, wovon die Rede war – Heimkehr, Sattwerden, Frieden – sind Anzeichen der Hand Gottes, die Menschen aus dem Elend aufrichtet.

Zugleich aber erwähnt der Prophet auch die Kehrseite der Medaille: die Feinde der Elenden, die Egoisten, Ausbeuter und Kriegstreiber, sie mögen diesen Segen für elende Menschen nicht, sie erfahren in ihm Gottes Zorn. Der Prophet malt diesen Zorn in apokalyptischen Bildern aus:

15 Denn siehe, der HERR wird kommen mit Feuer
und seine Wagen wie ein Wetter,
dass er vergelte im Grimm seines Zorns
und mit Schelten in Feuerflammen.
16 Denn der HERR wird durch Feuer die ganze Erde richten
und durch sein Schwert alles Fleisch,
und der vom HERRN Getöteten werden viele sein.

Ich gebe zu, solche Bilder gefallen mir nicht. Und doch, wenn ich in der Zeitung davon lese, wie heute Stellungen der IS von der irakischen Armee zurückerobert werden, oder wenn ich daran denke, wie dem Völkermord an Juden und anderen Menschen im Zweiten Weltkrieg durch die Gewalt der Alliierten ein Ende gesetzt wurde, dann kann ich ein wenig nachempfinden, wie man sich den Tod von Feinden der Menschlichkeit von Gott ersehnen kann.

Ein zunächst rätselhaftes Wort, das Gott selber spricht, schließt sich an:

17 Die sich heiligen und reinigen für das Opfer in den Gärten
dem einen nach, der in der Mitte ist,
und Schweinefleisch essen, greuliches Getier und Mäuse,
die sollen miteinander weggerafft werden, spricht der HERR.

Was hier geschieht, erinnert mich an Menschen in der heutigen Zeit, die mit satanistischen Kulturen die Vertreter der herrschenden Religion provozieren und ihre Werte in Frage stellen. Damals versammelte ein Guru offenbar eine Schar von Anhängern um sich, um Rituale durchzuführen, die in den Augen von Juden entsetzlich waren, nämlich alle Arten unreiner Tiere bis hin zu Mäusen zu verzehren. Ich verbinde den Gedanken an solche rituelle Gemeinschaften auch damit, dass sie die Fassade für weit aus schlimmere Praktiken bilden können, nämlich Kinder oder andere hilflose Opfer zu missbrauchen oder qualvollen Zeremonien auszusetzen.

18 Ich kenne ihre Werke und ihre Gedanken
und komme, um alle Völker und Zungen zu versammeln,
dass sie kommen und meine Herrlichkeit sehen.

Noch einmal weitet sich der Blick in dieser prophetischen Vision. Der Gott, der die Taten und Gedanken auch böser Menschen kennt, hat am Ende ein großes Ziel: die Menschen aller Welt mit all ihren verschiedenen Sprachen sollen kommen und sehen, wie wunderbar dieser Eine und einzige Gott ist.

19 Und ich will ein Zeichen unter ihnen aufrichten
und einige von ihnen, die errettet sind, zu den Völkern senden,
nach Tarsis, nach Put und Lud,
nach Meschech und Rosch, nach Tubal und Javan
und zu den fernen Inseln, wo man nichts von mir gehört hat
und die meine Herrlichkeit nicht gesehen haben;
und sie sollen meine Herrlichkeit unter den Völkern verkündigen.

Hier wird beschrieben, wie Gott die Völker einbeziehen wird in das Vertrauen auf den großartigen Gott Israels. Als Christ mag ich in dem Zeichen, das unter ihnen aufgerichtet wird, gern das Kreuz Jesu Christi wiedererkennen; aus Tarsis kommt später der Völkermissionar Paulus; das jedenfalls ist in der Ausbreitung des Glaubens an Jesus in aller Welt wahr geworden, dass Menschen fernster Völker von der Herrlichkeit des Einen Gottes erfahren haben.

20 Und sie werden alle eure Brüder aus allen Völkern herbringen
dem HERRN zum Weihgeschenk
auf Rossen und Wagen, in Sänften, auf Maultieren und Dromedaren
nach Jerusalem zu meinem heiligen Berge, spricht der HERR,
gleichwie Israel die Opfertgaben
in reinem Gefäße zum Hause des HERRN bringt.
21 Und ich will auch aus ihnen Priester und Leviten nehmen,
spricht der HERR.

Wie sich das zuvor gehörte Wort für uns Christen gut anfühlt, so erfüllt diese Zusage die Sehnsucht des jüdischen Volkes: alle in der Welt verstreuten Israeliten sollen um den Tempelberg Zion herum wieder vereinigt werden, um dort Gott wie lebendige Opfertgaben zu dienen. In dem Satz, dass Gott auch aus ihnen Priester und Tempeldiener beruft, klingt an, dass unter denen, die sich in Israel versammeln, dann auch Menschen sein werden, die ursprünglich keine Juden waren.

22 Denn wie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache,
vor mir Bestand haben, spricht der HERR,
so soll auch euer Geschlecht und Name Bestand haben.

Fast wie nebenbei erwähnt Gott, dass all das, was der Prophet vorausschaut, mit der Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde zusammenhängt. Damit würden wir Bilder vom Weltuntergang verbinden. Aber Gott verbindet mit der Vorstellung einer ganz neuen Weltordnung die feste Zusage an Israel, dass dieses Volk niemals untergehen wird – und auch nicht sein Name Israel, der auf Deutsch „Gottesstreiter“ bedeutet. Das heißt, für alle Zukunft bleibt die bis heute umstrittene und umkämpfte Existenz Israels eine Mahnung an Christen und Muslime, dass sie sich in der Größe ihrer jeweils eigenen Religion nicht überschätzen und sich bewusst bleiben, dass Menschen jeder Religion und Konfession um den Glauben an den Einen Gott immer wieder neu ringen müssen.

23 Und alles Fleisch wird einen Neumond nach dem andern
und einen Sabbat nach dem andern kommen,
um vor mir anzubeten, spricht der HERR.
24 Und sie werden hinausgehen
und schauen die Leichname derer, die von mir abtrünnig waren;
denn ihr Wurm wird nicht sterben,
und ihr Feuer wird nicht verlöschen,
und sie werden allem Fleisch ein Greuel sein.

Mit zwei Versen, die mir sehr fremd vorkommen, endet das Buch Jesaja. Ganz am Schluss steht noch einmal eine gruselige Vision von Menschen, die in einer absoluten Feindschaft zu Gott gefangen bleiben und in ihrem Tode ewige Qual leiden. Of-

fenbar meint der Prophet Jesaja, dass ein abschreckendes Beispiel die Menschen zum Glauben führen kann.

Ich verstehe gut, dass die Juden bei der Lesung des Buches Jesaja den vorletzten Vers zuletzt noch einmal wiederholt haben. Da heißt es – in einem gewissem Widerspruch zu letzten Vers – dass alles Fleisch, alle Menschen Gott anbeten werden. Neumonde und Sabbate im wörtlichen Sinne feiern wir Christen zwar nicht; aber wir dürfen Sonntag für Sonntag und an jedem unserer christlichen Feiertage mit Gott mitfeiern, wie er am siebten Schöpfungstag ausruht von aller Mühe und Plage des Erschaffens einer wirklich guten Erde mit menschlichem Gesicht nach dem Ebenbild der Liebe Gottes. Die Bilder des letzten Kapitels im Buch Jesaja legen nahe, dass dieser siebte Schöpfungstag immer noch im Gange ist, dass wir viel göttlich-mütterlichen Trost und Beistand brauchen, um im Neuen Jahr auf Gottes Wort des Friedens zu hören und es mit unseren kleinen Kräften in kleine Schritte und Taten umzusetzen. Amen.

Lied 243:

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!
Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.
Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.
2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,
bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,
dass er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.
3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?
Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:
Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.
6. Gott solln wir fröhlich loben, der sich aus großer Gnad
durch seine milden Gaben uns kundgegeben hat.
Er wird uns auch erhalten in Lieb und Einigkeit
und unser freundlich walten hier und in Ewigkeit.

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Singen wir zum Abschluss ein Lied, mit dem wir uns noch einmal bewusst machen, wie Gott durch alle seine guten Mächte für uns da ist und uns Trost und Mut gibt wie eine gute Mutter.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

„Ich steh an deiner Krippen hier“

Gottesdienst „zwischen den Jahren“ mit [Carolin Kalbhenn](#) und Helmut Schütz am 27. Dezember 2015 in der evangelischen Michaelskirche Gießen-Wieseck

Der Liederdichter Paul Gerhardt nimmt uns mit an die Krippe. Lässt uns da stehen und staunen. Führt uns mit seinen Liedstrophen von der Krippe zu unseren Todesnächten, den leidvollen Erfahrungen unseres Lebens und wieder zurück an die Krippe. Da stehen wir nun wieder. Und bekommen eine Ahnung davon, dass dieses Geschehen da im Stall uns gilt.

Johannes 1, 14:

Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns
und wir sahen seine Herrlichkeit.

Am Tag nach Weihnachten begrüße ich alle herzlich zu einem Gottesdienst „zwischen den Jahren“, den wir nun schon zum 15. Mal reihum gemeinsam in den Kirchen der drei evangelischen Nordgemeinden in Gießen feiern.

Diese Zeit nach Weihnachten und vor dem Beginn des Neuen Jahres nennen wir „zwischen den Jahren“, als ob sie gar nicht richtig zum Jahr dazu gehören würde. Lassen Sie uns diesen Sonntag nutzen, um ein wenig Abstand zu gewinnen sowohl von den Festtagen, die hinter uns liegen, als auch vom Alltag, der uns nach Neujahr wieder einholt.

Lied 45:

Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott, von Ewigkeit geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

3. Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

4. Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
 Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
 dir, fleischgewordnes Wort des ewgen Vaters!
 O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
 o lasset uns anbeten den König!

Psalm 113:

1 Halleluja! Lobet, ihr Knechte des HERRN, lobet den Namen des HERRN!
 2 Gelobt sei der Name des HERRN von nun an bis in Ewigkeit!
 3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang
 sei gelobet der Name des HERRN!
 4 Der HERR ist hoch über alle Völker;
 seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist.
 5 Wer ist wie der HERR, unser Gott, im Himmel und auf Erden?
 6 Der oben thront in der Höhe, der herniederschaut in die Tiefe,
 7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube
 und erhöht den Armen aus dem Schmutz,
 8 dass er ihn setze neben die Fürsten, neben die Fürsten seines Volkes;
 9 der die Unfruchtbare im Hause zu Ehren bringt,
 dass sie eine fröhliche Kindermutter wird. Halleluja!

Gott, wir stehen an der Krippe: staunend und manchmal zweifelnd. Kann ein Kind allein die Welt verändern? Braucht es nicht mehr als zarte Anfänge?

Gott war Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit.

Gott, deine Herrlichkeit lässt du uns sehen – im Kind in der Krippe, im Stall von Bethlehem. Wir danken dir, dass du dich hineinbegibst in unser Leben und bitten dich: bring Licht in das Dunkel der Welt, lass uns darauf vertrauen, Deine Herrlichkeit an den Allerweltsorten unseres Lebens aufleuchten zu sehen.

Lied 25:

1. Vom Himmel kam der Engel Schar, erschien den Hirten offenbar;
 sie sagten ihn: „Ein Kindlein zart, das liegt dort in der Krippen hart
 2. zu Bethlehem, in Davids Stadt, wie Micha das verkündet hat,
 es ist der Herre Jesus Christ, der euer aller Heiland ist.“
 3. Des sollt ihr alle fröhlich sein, dass Gott mit euch ist worden ein.
 Er ist geborn eu'r Fleisch und Blut, eu'r Bruder ist das ewig Gut.
 4. Was kann euch tun die Sünd und Tod
 Ihr habt mit euch den wahren Gott;
 lasst zürnen Teufel und die Höll, Gotts Sohn ist worden eu'r Gesell.

5. Er will und kann euch lassen nicht, setzt ihr auf ihn eu'r Zuversicht;
es mögen euch viel fechten an: dem sei Trotz, der's nicht lassen kann.

6. Zuletzt müsst ihr doch haben recht,
ihr seid nun worden Gotts Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit, geduldig, fröhlich allezeit.

Schriftlesung – Lukas 2, 25-39:

25 Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon;
und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig
und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm.
26 Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist,
er solle den Tod nicht sehen,
er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.
27 Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel.
Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten,
um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz,
28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:
29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;
30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
31 den du bereitet hast vor allen Völkern,
32 ein Licht, zu erleuchten die Heiden
und zum Preis deines Volkes Israel.
33 Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das,
was von ihm gesagt wurde.
34 Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter:
Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel
und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird
35 – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –
damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.
36 Und es war eine Prophetin, Hanna,
eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt.
Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt,
nachdem sie geheiratet hatte,
37 und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre;
die wich nicht vom Tempel
und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.
38 Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott
und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.
39 Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn,
kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth.

Lied 37:

1. Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben;
ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut, nimm alles hin und lass dir's wohlgefallen.
2. Da ich noch nicht geboren war, da bist du mir geboren
und hast mich dir zu Eigen gar, eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wolltest werden.

Predigt

Liebe Gemeinde,

Ich steh' an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben.

Wenn ich diese Liedzeile singe, habe ich eine sehr konkrete Krippe vor Augen. Alt ist sie, vererbt über mindestens drei Generationen, nichts Wertvolles, aber jedes Jahr in Gebrauch. Und das sieht man auch: Da fehlen den Schafen Beine und die Farbe an manchen Figuren blättert ab. Seit ich denken kann, stehe ich Weihnachten da und betrachte diese Krippe mit all ihren Figuren: den Elefant mit dem abgebrochene Rüssel, dem prächtig gewandeten, aber einbeinigen König. Dem nicht mehr ganz standfesten Hirten, der mehr vor der Krippe liegt als kniet.

Und dann natürlich das Jesuskind. Am meisten bestaunt von allen. Groß nur wie ein Kinderdaumen und aus Wachs. Zart und ziemlich zerbrechlich. Natürlich war es strengstens verboten, es in die Hand zu nehmen – es könnte warm werden und sich verbiegen. Nur nach den Feiertagen nimmt es einer vorsichtig aus der Krippe, wickelt es wieder in ein schon ganz brüchiges Seidenpapier und bettet es in eine Streichholzschachtel. Bis zum nächsten Fest. In dieser Schachtel ist das Kind viel herumgekommen – hat etliche Dachböden (meist von Pfarrhäusern) kennen gelernt, wurde behutsam ausgewickelt in Kriegs- und Friedenszeiten, in Zeiten persönlicher Sorgen und persönlichen Glücks, im Bewusstsein, dass es das letzte Mal sein wird und in der Hoffnung, es mögen noch viele weitere folgen. Für zahllose Kinder gehörte dieses wächserne Jesuskind zu Weihnachten und sie haben an der Krippe auf einen unbeobachteten Moment gewartet, um es kurz, ganz kurz herauszunehmen und vorsichtig in der Hand zu wiegen.

Ich steh an deiner Krippen hier, o Jesu, du mein Leben

– für mich kommen mit dieser Krippe die uralte Geschichte von der Geburt im Stall und die Geschichte und Geschichten meiner Familie zusammen. Dass Gott sich verbindet mit uns und unserem persönlichen Leben – es wird für mich im wächsernen Jesuskind jedes Jahr aufs Neue anschaulich und handgreiflich.

Und ich ahne die Dankbarkeit, die Paul Gerhardt singen lässt:

Ich komme bring, und schenke dir, das du mir hast gegeben.
Nimm hin, es ist mein Geist und Sinn,
Herz, Seel und Mut nimm alles hin und lass dir's wohl gefallen.“

Liebe Carolin, als du so erzählt hast von deinen Erfahrungen mit Krippen, kam mir eine ganz andere Erinnerung. Und zwar kommt es mir so vor, als hätte Jesus tatsächlich eine Krippe benutzt, um in meinem Leben diesen Satz aus der zweiten Liedstrophe wahr werden zu lassen:

Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht, wie du mein wollest werden.

Ausführendes Organ dieses Planes war damals vor über 50 Jahren ein junger Mann namens Jochen. Ich war etwa 10 Jahre alt, da stand eines Tages Jochen vor unserer Haustür. Ich weiß nicht mehr, wie er weiter hieß, er war CVJM-Jungscharleiter in unserer Kirchengemeinde damals in Westfalen. Meine Eltern baten ihn in unsere „gute Stube“ hinein, die fast nur genutzt wurde, wenn Besuch kam, und da stand er dann und fragte mich in Gegenwart meiner Eltern, ob ich nicht zur Jungschar der Gemeinde kommen und mithelfen wollte, eine Weihnachtskrippe für die Stadtkirche zu bauen, einen richtigen Stall aus Stämmen und Brettern wie in Bethlehem. Ich war vorher noch nie in einer Gruppe von Kindern gewesen außer in der Schule, in keinem Sportverein, nicht einmal im Kindergarten; ich war sehr schüchtern und fühlte mich handwerklich überhaupt nicht begabt. Von mir aus wäre ich nie auf die Idee gekommen, mir zuzutrauen, ich könne Krippen-bauenden Jungs irgendeine noch so geringe Hilfe sein. Irgendwie sagte ich aber doch „Ja“, und meine Eltern meinten auch: „Ja, wenn du meinst“, und dann baute und werkelte ich mit. Im Nachhinein denke ich, das passt auch zu dem Satz aus der ersten Liedstrophe:

Ich komme, bring und schenke dir, was du mir hast gegeben.

Ich durfte damals die Krippe vom Jesuskind mitbauen, Jochen hatte mir mehr zuge-
traut als ich mir selber. Er hatte mich auf etwas aufmerksam gemacht, was mir ja als
Gabe geschenkt war und was ich sozusagen Jesus zurückschenken konnte. Ich weiß
nicht, ob ich überhaupt hier stehen würde als Pfarrer, wenn ich damals nicht bei der
Jungschar geblieben und nach meiner Konfirmation sogar selber Jungscharleiter ge-
worden wäre.

So haben wir beide sehr unterschiedliche Erfahrungen mit Krippen gemacht – und
Sie alle hier in der Kirche bestimmt noch ganz andere.

Gerade mit diesem Lied geht es mir so, dass mir noch weitere Strophen Erinnerun-
gen aus meiner Jugend ins Gedächtnis zurückrufen.

Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht des Glaubens in mir zugericht',
wie schön sind deine Strahlen!

Wenn ich an die sieben Beerdigungsgespräche denke, die ich jetzt im Dezember geführt habe, oder an Menschen, die sich in Seelennöten an mich gewandt haben, kann ich mir vorstellen, dass viele von Ihnen solche Todesnächte kennen.

Ich selber erinnere mich an Nächte in meiner Jugend, in denen ich richtig verzweifelt war. Dabei hatte ich keine schwere Kindheit, ich war das Wunschkind meiner Eltern, aber oft lag ich nachts im Bett wach und grübelte über vieles nach. Zum Beispiel darüber, was wohl vor dem Anfang der Welt war und ob das ganze große Weltall wirklich in den Händen Gottes ruht oder ob wir Menschen vielleicht doch im Nichts verloren sind. Solche Gedanken waren für mich damals manchmal so furchtbar, dass ich sie regelrecht von mir abschütteln musste; meinen Frieden mit mir selber fand ich am Ende erst, als ich zu Jesus betete.

Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne

– so ähnlich habe ich damals empfunden.

Und ich machte mir damals oft auch große Sorgen über meine Sünden. Gibt es das heute eigentlich auch noch? Ich wünsche keinem, dass er sich so sehr quält mit der Frage, ob ich denn vor Gott in Ordnung bin oder vielleicht doch nicht? Habe ich meine Sünden genug bereut? Kann Jesus mir vergeben? Ich habe lange gebraucht, um Gott und Jesus wirklich zuzutrauen, mir meine Sünden tatsächlich zu vergeben, und ich kenne auch Menschen aus unserer Gemeinde, die meinen, ihre Sünden seien unverzeihlich. Aber unser Lied will eine andere, neue Zuversicht in unser Herz einpflanzen:

Wann oft mein Herz im Leibe weint und keinen Trost kann finden,
rufst du mir zu: „Ich bin dein Freund, ein Tilger deiner Sünden.
Was trauerst du, o Bruder mein?
Du sollst ja guter Dinge sein, ich zahle deine Schulden.“

Ich war ein Einzelkind, ich hatte nie einen Bruder. Aber Jesus als Bruder zu haben, der mir die Last von Sünden abnimmt, der zu mir steht, auch wenn ich mich selber oft nicht so annehmen konnte, wie ich war, der mich auch darauf hinweist, dass ich mir selbst oft ein übertrieben schlechtes Gewissen machte, das war für mich eine große Befreiung. Ich möchte allen Mut machen, dem Bruder Jesus zuzutrauen, dass er stärker ist als alles, was wir an Schuld und Sünde auf uns laden könnten. Es kann eine Form von Selbstüberschätzung sein, dass man meint, man müsse selber alle Fehler, die man gemacht hat, auch alleine abbüßen.

Zwischen den beiden Strophen 3 und 5, in denen es um Befreiung aus Verzweiflung und aus Sünden geht, finde ich die Strophe 4, dir mir hilft, endgültig mein Grübeln und meine Selbstvorwürfe sein zu lassen:

Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen!“

Vor der Weite des Weltalls und dem Abgrund des Nichts hatte ich ja Angst gehabt.

Vor einer Sünde, die unverzeihlich wäre, hatte ich mich gefürchtet.

Im Vertrauen auf Jesus kann ich mir sogar wünschen, selber ein Abgrund und ein weites Meer zu sein, weil ich erst dann fähig wäre, ihn und seine Liebe zu fassen, zu begreifen, in mich aufzunehmen.

Niemand von uns muss Angst davor haben, was im Abgrund des eigenen Sinnes an Verborgendem lauern mag, denn Jesus trägt uns mit allem, was wir sind und verwandelt uns durch seine Liebe.

Und wenn unsere Seele auch einmal ein Tränenmeer wäre, so müssten wir darin nicht untergehen, weil wir die Hand dessen ergreifen können, der schon den versinkenden Petrus aus dem Meer seiner Angst, Verzweiflung oder Schuld herausgezogen hat.

Singen wir an dieser Stelle aus dem **Lied 37** die Strophen 3 bis 5:

3. Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne,
die Sonne, die mir zugebracht Licht, Leben, Freud und Wonne.
O Sonne, die das werthe Licht des Glaubens in mir zugericht‘,
wie schön sind deine Strahlen!

4. Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen;
und weil ich nun nichts weiter kann, bleib ich anbetend stehen.
O dass mein Sinn ein Abgrund wär und meine Seel ein weites Meer,
dass ich dich möchte fassen!

5. Wann oft mein Herz im Leibe weint und keinen Trost kann finden,
rufst du mir zu: „Ich bin dein Freund, ein Tilger deiner Sünden.
Was trauerst du, o Bruder mein?
Du sollst ja guter Dinge sein, ich zahle deine Schulden.“

Paul Gerhardt hat uns mitgenommen an die Krippe. Hat uns da stehen lassen und staunen. Hat uns mit seinen Liedstrophen geschickt geführt von der Krippe zu unseren Todesnächten, den leidvollen Erfahrungen unseres Lebens und wieder zurück an die Krippe. Da stehen wir nun wieder. Und haben eine Ahnung davon bekommen,

dass dieses Geschehen da im Stall uns gilt. Dass das Licht, das dort aufgeschienen ist, bis zu uns durchleuchtet, in unsere Todesnächte hinein, in unsere Verzweiflung hinein. Haben eine Ahnung von der Größe und Herrlichkeit dessen bekommen, was da geschieht. Und sehen zugleich die Armseligkeit dieses Stalls. Diesen Kontrast nimmt Paul Gerhardt auf:

Ach, Heu und Stroh sind viel zu schlecht,
Samt, Seide, Purpur wären recht, dies Kindlein drauf zu legen.

Und beschreibt schließlich in der 7. Strophe die Blumenpracht, auf der er das Kind besser gebettet sähe, nur um dann in der folgenden Strophe seinen Überschwang wieder zu dämpfen:

Du fragtest nicht nach Lust der Welt, noch nach des Leibes Freuden,
du hast dich bei uns eingestellt, an unsrer Statt zu leiden,
suchst meiner Seele Herrlichkeit durch Elend und Armseligkeit,
das will ich dir nicht wehren.

Stall und Krippe, Heu und Stroh statt Himmelbett und Palast, statt Samt und Seide. Genau so sollte es sein. Bei den einfachen Leuten, ganz unten. An der Seite der Armen und Verachteten, Ohnmächtigen. Nicht verstrickt in Machtspiele und Strategien. Nicht abgeschirmt von den ganz alltäglichen Sorgen und Nöten, die das Leben eben auch ausmachen. Genau so sollte es sein, und alle sollten hören und sehen und wissen: Da ist Gott zu finden. Mitten im Leben – auch und vielleicht sogar gerade da, wo es kaum zum Aushalten ist. Er ist einer, der sich nicht drückt, sondern mit uns und für uns einsteht – auch im Elend, auch im Leiden. Nicht erst am Kreuz, sondern von Anfang an – schon da, bei der Geburt in Bethlehem.

Morgen werden wir nach den Feiertagen wieder in unseren Alltag gehen. Mir geht das meistens viel zu schnell. Ich würde gerne noch einen Moment länger an der Krippe verweilen und dem nachspüren, was ich da sehe: ein kleiner Mensch, mit dem die Hoffnung neu zur Welt gekommen ist. Ein kleiner Mensch, auf dem die Verheißung ruht, er werde die Welt heller und friedlicher machen.

Eins aber hoff ich, wirst du mir, mein Heiland nicht versagen,
dass ich dich möge für und für in an und bei mir tragen.
O lass mich doch dein Kripplein sein,
komm, komm und lege bei mir ein dich und all' deine Freuden.

So dichtet Paul Gerhard die neunte Strophe des Liedes. Es sind sehr innige Worte, mit denen er seine Beziehung zum Jesuskind beschreibt. Mir persönlich ist das fast ein bisschen viel, zu viel Nähe, zu viel Vertrautheit, zu viel Innerlichkeit auch. Wenn ich etwas bitten darf, hier an der Krippe, dann: dass ich verändert gehen möchte. Dass ich mir etwas von der Verheißung, von der Hoffnung aus dem Stall von Bethle-

hem mitnehmen kann in den Alltag. Und dass ich gerne erleben möchte, wie diese Hoffnung dem Krippenalter entwächst, groß wird und stark. Amen.

Lied 37:

6. O dass doch so ein lieber Stern soll in der Krippen liegen!
Für edle Kinder großer Herrn gehören güldne Wiegen.
Ach Heu und Stroh ist viel zu schlecht,
Samt, Seide, Purpur wären recht, dies Kindlein drauf zu legen!

7. Nehmt weg das Stroh, nehmt weg das Heu, ich will mir Blumen holen,
dass meines Heilands Lager sei auf lieblichen Violen;
mit Rosen, Nelken, Rosmarin aus schönen Gärten will ich ihn
von oben her bestreuen.

8. Du fragest nicht nach Lust der Welt noch nach des Leibes Freuden;
du hast dich bei uns eingestellt, an unsrer Statt zu leiden,
suchst meiner Seele Herrlichkeit durch Elend und Armseligkeit;
das will ich dir nicht wehren.

9. Eins aber, hoff ich, wirst du mir, mein Heiland, nicht versagen:
dass ich dich möge für und für in, bei und an mir tragen.
So lass mich doch dein Kripplein sein;
komm, komm und lege bei mir ein dich und all deine Freuden.

Gott, Vater im Himmel, du bist ein großer Herr und lässt deinen Sohn doch in der Futterkrippe von Ochs und Esel liegen. Groß bist du gerade darin, dass du klein werden kannst im Kind von Bethlehem, dass du selber unsere Schwachheit und Verletzlichkeit annimmst, auch unsere Anfälligkeit für Sünde. Dafür danken wir dir, denn dadurch hilfst du uns, dass wir uns annehmen, wie wir sind, und dass wir Fehler und Sünden überwinden! Indem du klein wirst, machst du uns groß!

Jesus Christus, Kind in der Krippe, wir möchten dir am liebsten ein weicheres und schöneres Bett bereiten als die harte Krippe mit Heu und Stroh. Mit Blumen wollen wir deine Wiege schmücken. Doch das willst du gar nicht – nein, du bist anspruchsvoller. Du forderst uns dazu heraus, dich wiederzuerkennen in den Menschen, die uns brauchen. Öffne uns die Augen für diese Menschen, mach uns Mut, unsere Gaben zu entfalten, lass uns die kleinen Schritte gehen, die uns möglich sind. Und wenn wir selber am Ende sind, dann schenke uns den Mut, zu unserer Bedürftigkeit zu stehen und um Hilfe zu bitten.

Heiliger Geist, indem wir an der Krippe stehen, verwandle uns durch deine Liebe. Lass uns im Vertrauen auf das Kind in der Krippe Schritte des Friedens tun, hinein in ein Neues Jahr des Herrn.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 70:

1. Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
die süße Wurzel Jesse.
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich,
schön und herrlich, groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

2. Ei meine Perl, du werte Kron,
wahr' Gottes und Marien Sohn,
ein hochgeborner König!
Mein Herz heißt dich ein Himmelsblum;
dein süßes Evangelium
ist lauter Milch und Honig.
Ei mein Blümlein,
Hosianna! Himmlisch Manna, das wir essen,
deiner kann ich nicht vergessen.

3. Gieß sehr tief in das Herz hinein,
du leuchtend Kleinod, edler Stein,
mir deiner Liebe Flamme,
dass ich, o Herr, ein Gliedmaß bleib
an deinem auserwählten Leib,
ein Zweig an deinem Stamme.
Nach dir wallt mir
mein Gemüte, ewge Güte, bis es findet
dich, des Liebe mich entzündet.

4. Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein
gar freundlich tust anblicken.
Herr Jesu, du mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich
in dein Arme und erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

„Nehmt einander an“, denn Gott ist Geduld, Trost und Hoffnung

Gottesdienst zur Jahreslosung 2015
am 1. Januar 2015 in der evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Offenbar liebt Paulus die Zahl 3. Im Römerbrief stellt er aber nicht Glaube, Liebe und Hoffnung zusammen. Als der Vater ist Gott selber die Hoffnung. Als der Sohn ist er die Geduld, die uns erträgt und aushält. Und als der Heilige Geist ist er der Tröster, der ermutigende Beistand in Person, der uns mit Geduld und Hoffnung erfüllt.

Am ersten Tag des Jahres 2015 begrüße ich alle herzlich mit der Jahreslosung für das Neue Jahr, die im Brief des Paulus an die **Römer 15, 7** steht:

Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Auch Gäste aus den beiden anderen Nordgemeinden in Gießen, der Michaelsgemeinde Wieseck und der Thomaskirche, heißen wir herzlich in der Pauluskirche willkommen!

Heute ist nicht nur Neujahr nach dem allgemeinen Kalender, sondern auch der Feiertag der Beschneidung des Jesuskindes nach dem Festkalender des Kirchenjahres. Darüber berichtet Lukas in seinem Evangelium unmittelbar nach der Weihnachtsgeschichte (**Lukas 2, 21**):

Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Wir machen es uns häufig gar nicht klar, wie dankbar sein können, mit Jesus verbunden zu sein, mit diesem Juden, diesem Menschen so ganz anderer Herkunft als wir. Dankbar dürfen wir sein, dass wir als Heiden, als Menschen nichtjüdischer Herkunft, zum Volk Israel hinzuberufen worden sind.

Lied 293:

1. Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christus, seinem Sohne.

2. Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenkt uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja.

Die Jahreslosung für 2015 stammt aus einem Abschnitt im Römerbrief, in dem der Apostel Paulus eindringlich für das einträchtige, einmütige Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft in den christlichen Gemeinden eintritt. In seinem Fall damals ging es um Menschen jüdischer Abstammung und um Menschen mit heidnischer Vergangenheit.

Schon in den Psalmen Israels ist davon die Rede, dass das Lob Gottes schon damals inmitten der Heidenvölker erschallt. Einen solchen Psalm beten wir nun gemeinsam, den **Psalm 57**:

2 Sei mir gnädig, Gott, sei mir gnädig!
Denn auf dich traut meine Seele,
und unter dem Schatten deiner Flügel habe ich Zuflucht,
bis das Unglück vorübergehe.
3 Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten,
zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt.
4 Er sende vom Himmel und helfe mir... Gott sende seine Güte und Treue.
5 Verzehrende Flammen sind die Menschen...
und ihre Zungen scharfe Schwerter.
6 Erhebe dich, Gott, über den Himmel
und deine Herrlichkeit über alle Welt!
7 Sie haben meinen Schritten ein Netz gestellt und meine Seele gebeugt;
sie haben vor mir eine Grube gegraben – und fallen doch selbst hinein.
8 Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe.
9 Wach auf, meine Seele, wach auf, Psalter und Harfe,
ich will das Morgenrot wecken!
10 Herr, ich will dir danken unter den Völkern,
ich will dir lobsingen unter den Leuten.
11 Denn deine Güte reicht, so weit der Himmel ist,
und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.
12 Erhebe dich, Gott, über den Himmel
und deine Herrlichkeit über alle Welt!

Wo fällt es uns schwer, einander anzunehmen? Es gab Zeiten in den evangelischen Gemeinden, da stritten politisch linke und konservative Christen um die richtige Art zu glauben und christlich zu leben. Das liegt hinter uns. Es gab Zeiten, in denen es Katholiken und Protestanten schwer fiel, miteinander in ökumenischem Geist auf einem gemeinsamen Weg zu gehen. Das haben wir mittlerweile gelernt. In der Nordstadt leben wir sogar friedlich mit Menschen anderer Religion zusammen. Aber gibt es nicht doch Grenzen der Gemeinschaft; ist wirklich alles und jeder annehmbar? Was ist mit Fanatikern, die keinen interreligiösen Dialog wollen? Was ist mit dem bösen Nachbarn, der mich nicht im Frieden leben lässt? Was ist mit Menschen, die uns

beleidigen, die gewalttätig werden, die Unrecht tun? Können wir sie annehmen, so wie sie sind? In Dankbarkeit für so viel Frieden, aber auch in Ratlosigkeit über vieles, was uns Sorgen macht, rufen wir zu dir, Gott: Herr, erbarme dich!

Wir loben Gott mit dem kompletten **Psalm 117**:

1 Lobet den HERRN, alle Heiden! Preiset ihn, alle Völker!

2 Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Halleluja!

Gott Israels, Vater Jesu und unser Vater, hilf uns, einander anzunehmen, wie Christus uns angenommen hat zu deinem Lob. Mach uns klar, was und wer mit diesem deinem Gebot gemeint ist, und auch, wen oder was wir keineswegs annehmen und tolerieren dürfen. Diese Klarheit erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir hören die Worte des Paulus aus dem Römerbrief, in die die Jahreslosung für 2015 eingebettet ist (**Römer 15, 4-13**):

4 Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.

5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch,

dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß,

6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

7 Darum nehmt einander an,

wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden um der Wahrhaftigkeit Gottes willen,

um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind;

9 die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht:

„Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“

10 Und wiederum heißt es:

„Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“

11 Und wiederum:

„Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!“

12 Und wiederum spricht Jesaja:

„Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.“

13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Lied 502:

1. Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit!
Lob ihn mit Schalle, werteste Christenheit!
Er lässt dich freundlich zu sich laden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!
2. Der Herr regieret über die ganze Welt;
was sich nur rühret, alles zu Fuß ihm fällt;
viel tausend Engel um ihn schweben,
Psalter und Harfe ihm Ehre geben, Psalter und Harfe ihm Ehre geben.
3. Wohlauf, ihr Heiden, lasset das Trauern sein,
zur grünen Weiden stellet euch willig ein;
da lässt er uns sein Wort verkünden,
machtet uns ledig von allen Sünden, machtet uns ledig von allen Sünden.
4. Er gibet Speise reichlich und überall,
nach Vaters Weise sättigt er allzumal;
er schaffet früh und späten Regen,
füllet uns alle mit seinem Segen, füllet uns alle mit seinem Segen.
5. Drum preis und ehre seine Barmherzigkeit;
sein Lob vermehre, werteste Christenheit!
Uns soll hinfort kein Unfall schaden;
freue dich, Israel, seiner Gnaden, freue dich, Israel, seiner Gnaden!

Predigt

Liebe Gemeinde! Mitten drin im Predigttext, den Herr Dritsch uns schon vorgelesen hat, steht unsere diesjährige Jahreslosung (**Römer 15**):

7 Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Ich sagte bereits: Für den Apostel Paulus gibt es damals in den Gemeinden, die er gegründet hat und an die er schreibt, eine echte schwere Herausforderung. Diese Gemeinden setzen sich nämlich aus Juden und Heiden zusammen, anders gesagt aus Menschen, die sich der Tora Israels verpflichtet fühlen, den Reinheitsgeboten, der Beschneidung und vielem anderen mehr, und auf der anderen Seite aus Menschen anderer Völker, die zum Glauben an den Gott Israels gekommen sind durch ein einfaches Vertrauen auf Jesus Christus. Können diese so unterschiedlichen Leute sich gegenseitig akzeptieren in der Gemeinde, die Paulus oft den „Leib Christi“ nennt? Hier muss sich für Paulus der Satz bewähren: „Nehmt einander an!“ Paulus verlangt für beide Seiten von den jeweils anderen den vollen Respekt und begründet das auch. Den Heidenchristen schreibt er nur einen einzigen deutlichen Satz ins Stammbuch:

8 Denn ich sage: Christus ist ein Diener der Juden geworden
um der Wahrhaftigkeit Gottes willen,
um die Verheißungen zu bestätigen, die den Vätern gegeben sind.

Damit sagt Paulus: Ihr, die ihr keine Juden seid und von denen ich nicht verlange, Juden zu werden, bevor ihr zur Gemeinde Jesu gehören dürft: Urteilt nicht abfällig über die Beschneidung und über die Beschnittenen! Warum? Weil Christus selber ein Diener der Beschneidung geworden ist, so steht es wörtlich im Urtext; er hat sich selber in den Dienst derer gestellt, die zum Bund der Beschnittenen gehören. Dafür hat Christus einen einfachen Grund, nämlich dass Gott wahrhaftig ist und seine Versprechen niemals zurücknimmt. Was er den Stammvätern und -müttern Israels versprochen hat, das hält er auch. Darüber macht er keine weiteren Worte, das steht für Paulus einfach fest.

Ausführlicher begründet Paulus, an die Adresse seiner jüdischen Glaubensgeschwister gerichtet, warum er sich das Recht herauszunehmen wagt, im Vertrauen auf Jesus eine Gemeinschaft aus Juden und Heiden aufzubauen. Das ist etwas radikal Neues, es versteht sich damals überhaupt nicht von selbst, darum stellt Paulus eine ganze Reihe von Schriftziten zusammen, mit denen er begründet, warum auch die Heiden, die Menschen anderer Völker, den Gott Israels gemeinsam mit Juden loben sollen:

9 Die Heiden aber sollen Gott loben um der Barmherzigkeit willen,
wie geschrieben steht (Psalm 18, 50):
„Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen.“

Das heißt: Verdient haben es die Heidenvölker nicht, von Gott angenommen zu werden. Genau so wenig wie Israel seine Erwählung als auserwähltes Volk verdient hatte. Es ist wieder Gottes Barmherzigkeit, die Gott dazu bringt, sich in seinem Sohn Jesus Christus über das Volk Israel hinaus aller Welt zuzuwenden.

Die Begründung dafür nimmt Paulus aus der Heiligen Schrift der Juden. Schon dort heißt es in verschiedenen Psalmen, von denen wir am Anfang einen gemeinsam gebetet haben (**Psalm 57, 10**):

Herr, ich will dir danken unter den Völkern,
ich will dir lobsingen unter den Leuten.

Dann fährt Paulus fort (**Römer 15**):

10 Und wiederum heißt es: „Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!“

Hier kann man sehen, dass Paulus seine jüdische Bibel wohl nicht im hebräischen Originaltext, aber in der ersten griechischen Übersetzung, der Septuaginta, auswendig kannte. Denn diese Worte stehen nicht genau so in der hebräischen Bibel, aber die Septuaginta fügt sie zum Text im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32, 43** hinzu.

Es handelt sich um eine wichtige Stelle, nämlich den letzten Vers des Liedes, das Mose sang, bevor er die Israeliten segnete und dann starb. In der hebräischen Bibel steht da:

Preiset, ihr Heiden, sein Volk!

Die griechische Übersetzung ergänzt:

Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk!

Wir merken: Schon in der Überlieferung der jüdischen Bibel gibt es eine Bewegung hin zu mehr Gemeinsamkeit zwischen Juden und Heiden.

Und noch einen Psalmvers greift Paulus auf, nämlich **Psalm 117, 1**, den wir vorhin auch gebetet haben:

11 Und wiederum:

„Lobet den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker!“

Und schließlich zitiert Paulus den Propheten Jesaja, wieder aus der griechischen Übersetzung der jüdischen Bibel (**Jesaja 11**):

12 Und wiederum spricht Jesaja:

„Es wird kommen der Spross aus der Wurzel Isais und wird aufstehen, um zu herrschen über die Heiden; auf den werden die Heiden hoffen.“

Im hebräischen Original steht (**Jesaja 11, 10**):

Und es wird geschehen zu der Zeit,
dass das Reis aus der Wurzel Isais dasteht als Zeichen für die Völker.
Nach ihm werden die Heiden fragen...

Der Sinn bleibt der Gleiche; Paulus sieht in Jesus den versprochenen Messias, der zwar zuerst für die Juden, aber nicht nur für sie da ist. Nein, auch die Heiden fragen nach ihm, hoffen auf ihn und erkennen ihn als Herrn an. Diese Verheißung erfüllt sich vor den Augen des Paulus in den christlichen Gemeinden. Darum ist es ihm so wichtig, dass jüdische und nichtjüdische Gemeindemitglieder nach dem Vorbild Jesu in einträchtiger Gesinnung miteinander leben und Gott einmütig loben, mit einem Munde (**Römer 15**):

5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch,
dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, Christus Jesus gemäß,
6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt,
den Vater unseres Herrn Jesus Christus.

Diese Aufforderung zur Eintracht und Einmütigkeit läuft direkt auf den Satz zu, der zur Jahreslosung für dieses Jahr 2015 geworden ist:

7 Darum nehmt einander an,
wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.

Drei Teile hat dieser Satz: Die Aufforderung „Nehmt einander an“ wird begründet mit dem zweiten Teil „wie Christus euch angenommen hat“, euch beide, Juden und Heiden, und diese Annahme ist wiederum darin begründet, dass sie dem „Lob Gottes“ dient, denn Gott hat ja die Juden auf Grund seiner immerwährenden Wahrhaftigkeit und die Heiden auf Grund seiner ewigen Barmherzigkeit angenommen.

Hier ist auch die Antwort zu finden auf die Frage: Gibt es Grenzen des Annehmens? Gibt es Menschen, die Christus nicht annehmen könnte und die auch für uns nicht annehmbar sind? „Zu Gottes Lob“, in diesen drei Worten liegt die Grenze. Wo Menschen sich gegen Barmherzigkeit sperren, wo sie Jesu geringste Geschwister mit Füßen treten, da sind ihre Haltung und ihr Verhalten nicht annehmbar. Jesus und in seiner Nachfolge vielleicht auch wir mögen auch Menschen mit solchem nicht-akzeptablem Verhalten Vergebung anbieten können, insofern sie „nicht wissen, was sie tun“, wie Jesus am Kreuz sagt. Der Sünder bleibt ein von Gott geschaffener Mensch mit einer unverlierbaren Würde, er bleibt in jedem Fall annehmbar. Die Sünde dagegen in keinem Fall. Denn Vergebung zielt auf Gottes Lob, darauf, dass Menschen sich ändern, bereit sind, Gott zu fürchten, seiner Barmherzigkeit entsprechend zu leben.

Bei dir [HERR] ist die Vergebung, dass man dich fürchte

– heißt es im **Psalms 130, 4**. Es ist schwierig, Menschen anzunehmen, wie sie sind, die selber nicht bereit sind, andere anzunehmen, wie sie sind. Jesus konnte es, indem er das Leid, das solche Menschen ihm antaten, in seiner Feindesliebe auf sich nahm, um sie vielleicht doch zur Umkehr zu bewegen.

So viel zur Jahreslosung im Zusammenhang eines Abschnitts im Römerbrief des Paulus. Zwei Verse, mit denen Paulus im heutigen Predigttext alles umrahmt, was wir bisher gehört haben, sind noch übrig. Auch auf sie möchte ich eingehen. In ihnen singt Paulus ein großartiges Loblied auf die Hoffnung, die uns in all dem, was er dazwischen sagt, von Gott geschenkt wird.

Am Anfang schreibt Paulus (**Römer 15**):

4 Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben.

Und am Ende lesen wir:

13 Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Sehr betont spricht Paulus davon, dass wir Hoffnung haben und an Hoffnung immer reicher werden sollen. Das ist ein Gedanke, der besonders am Anfang eines neuen Jahres nahe liegt. Wir hegen doch auch jede Menge Hoffnungen für 2015: die Über-

windung von Krisen und Kriegen, das Gelingen von dem, was wir uns vorgenommen haben, die Erfüllung vieler kleiner und großer Wünsche.

Für Paulus ist Hoffnung ein Geschenk Gottes, so sehr, dass er Gott sogar den Gott der Hoffnung nennt. Und diese Hoffnung ist verknüpft mit anderen Gaben Gottes:

Am Anfang spricht Paulus von der Geduld, vom Warten und Ausharren, das bis an die Grenzen dessen geht, was wir aushalten können. Aber er erwähnt zugleich den Trost der Schriften, also dessen, was in der Bibel für uns aufgeschrieben ist, und macht uns darauf aufmerksam, dass wir sozusagen bei der Heiligen Schrift in die Lehre gehen können. Die Bibel will uns Hoffnung lehren, Geduld beibringen, Mut machen, trösten, aufmuntern.

Am Ende, so Paulus, wird uns Gott durch die Kraft seines Heiligen Geistes Freude schenken und einen Frieden, den wir durch Gottvertrauen gewinnen.

Das klingt alles sehr theoretisch; begreifen kann man es nur, wenn man es selber erfahren hat; Paulus denkt sicher an seine Erfahrungen mit der Versöhnung von Juden und Heiden, an die Überwindung von Sünde und Hass, an das bedingungslose Angenommensein durch Jesus Christus. So meinen alle Worte, die Paulus verwendet, so ziemlich das Gleiche: Es geht um eine Hoffnung, derer wir uns gewiss sein dürfen, weil Gott auf jeden Fall unser Vertrauen verdient, uns ganz bestimmt Mut und Kraft, Trost und Freude, Glauben und Frieden schenken wird.

Interessant finde ich, dass Paulus im ersten Vers unseres Predigttextes von Geduld, Trost und Hoffnung spricht. Im nächsten Vers nennt er Gott den Gott der Geduld und des Trostes, und im letzten Vers spricht er vom Gott der Hoffnung. Offenbar liebt Paulus die Zahl 3. Im 1. Korintherbrief 13, 13 beschreibt er ja die Dreizahl von Glaube, Liebe und Hoffnung, die bleiben werden. Hier im Römerbrief wendet er sich näher der Hoffnung zu und stellt sie ganz eng zusammen mit der Geduld und dem Trost.

Hoffnung hat also mit zwei Dingen zu tun: mit Geduld, also dem langen Atem in mir selbst, und mit Trost, also einer Ermutigung, die nicht von mir selbst, sondern von außen kommt. Ich gewinne Hoffnung, wenn ich aushalte, was nur schwer erträglich ist, und ich kann aushalten, wenn jemand da ist, der mir Mut macht. Und der größte Mutmacher ist Gott. Vielleicht können wir, was Paulus hier sagt, mit der Dreieinigkeit zusammenbringen. Als der Vater ist Gott selber die Hoffnung. Als der Sohn ist er die Geduld, die uns erträgt und aushält. Und als der Heilige Geist ist er der Tröster, der ermutigende Beistand in Person, der uns mit Geduld und Hoffnung erfüllt.

Schließen möchte ich die Predigt, indem ich den letzten Vers des Predigttextes wiederhole, den ich auch sonst fast jeden Sonntag an den Schluss der Predigt stelle:

Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr immer reicher werdet an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Lied 62:

1. Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein denen heut zum Zeichen dienen,
die in seinem Bunde stehn und auf seinen Wegen gehn.
2. Jesu Name, Jesu Wort soll bei uns in Zion schallen,
und so oft wir an den Ort, der nach ihm genannt ist, wallen,
mache seines Namens Ruhm unser Herz zum Heiligtum.
3. Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen.
Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen
und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.
4. Alle Sorgen, alles Leid soll der Name uns versüßen;
so wird alle Bitterkeit uns zur Freude werden müssen.
Jesu Nam sei Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt.
5. Jesus, aller Bürger Heil und der Stadt ein Gnadenzeichen,
auch des Landes bestes Teil, dem kein Kleinod zu vergleichen,
Jesus, unser Trost und Hort, sei die Losung fort und fort.

Fürbitten – Stille – Vater unser**Lied 58:**

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
10. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Josef, Herodes und Rahel

Gottesdienst zwischen den Jahren
mit Angelika Maschke, Helmut Schütz und Frank Wendel
am 28. Dezember 2014, evangelischen Pauluskirche Gießen

Herodes handelt mit dem Kindermord in Bethlehem wie der Pharaos, dem sich Mose entgegenstellte. Jesu Reich ist nicht von dieser Welt, ist nicht auf Intrigen, Geld und Kriegsmacht aufgebaut. Er wird ein Mann nach der Art des Josef sein, der auf die Stimme Gottes hört, und baut ein Reich aus Steinen der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und des Friedens.

Zum 14. Mal feiern wir Nordgemeinden in Gießen, Michael, Paulus und Thomas, gemeinsam einen Gottesdienst „zwischen den Jahren“. Ich heiße also in der Pauluskirche auch alle willkommen, die aus der Michaelsgemeinde und aus der Thomasgemeinde zu uns gekommen sind!

Heute ist ein Predigttext dran, in dem es um die unschuldigen Kinder geht, die in Bethlehem von König Herodes ermordet wurden. Kein schönes Thema, aber leider auch in unserer Welt immer wieder aktuell. Herr Pfarrer Wendel und Herr Pfarrer Schütz werden sich in der Predigt Gedanken über die beiden Männer machen, die in dieser Geschichte die zentralen Rollen spielen: Josef und Herodes. Auch Pfarrerin Angelika Maschke begrüßen wir unter uns. Sie hat jetzt im Dezember einen Vertretungsdienst in der Thomasgemeinde übernommen, so lange die Pfarrstelle dort noch nicht wieder besetzt ist, und wird auch in diesem Gottesdienst mitwirken. In der Predigt erinnert sie an die Trauer der Rahel um die in Bethlehem durch Herodes getöteten Kinder.

Lied 39:

1. Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
singt fröhlich, lasst euch hören, wertest Volk der Christenheit.
2. Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.
3. Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.
4. Seine Seel ist uns gewogen, Lieb und Gunst hat ihn gezogen,
uns, die Satan hat betrogen, zu besuchen aus der Höh.
5. Jakobs Stern ist aufgegangen, stillt das sehnliche Verlangen,
bricht den Kopf der alten Schlangen und zerstört der Höllen Reich.

6. O du hochgesegnete Stunde, da wir das von Herzensgrunde glauben und mit unserm Munde danken dir, o Jesulein.

7. Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich, bring uns alle dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Psalm 124:

1 Wäre der HERR nicht bei uns – so sage Israel –,
2 wäre der HERR nicht bei uns, wenn Menschen wider uns aufstehen,
3 so verschlängen sie uns lebendig, wenn ihr Zorn über uns entbrennt;
4 so ersäufte uns Wasser, Ströme gingen über unsre Seele,
5 es gingen Wasser hoch über uns hinweg.
6 Gelobt sei der HERR, dass er uns nicht gibt zum Raub in ihre Zähne!
7 Unsre Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Netze des Vogelfängers;
das Netz ist zerrissen, und wir sind frei.
8 Unsre Hilfe steht im Namen des HERRN,
der Himmel und Erde gemacht hat.

In einem Jahr, in dem der Hass zwischen Menschen in Israel und Palästina, in Syrien und Irak, in der Ost-Ukraine und in Pakistan gewachsen ist und zu blutigem Terror, Krieg und Bürgerkrieg geführt hat, halten wir inne und besinnen uns darauf, was der Welt zum Frieden dient.

In einem Monat, in dem Menschen in unserem Land auf die Straße gehen, um Mitbürger islamischen Glaubens pauschal zu verunglimpfen und als unerwünscht zu erklären, halten wir inne und bitten um den Mut, unsere Stimme gegen diejenigen zu erheben, die Unfrieden stiften wollen.

An einem Tag, an dem wir der Kinder von Bethlehem gedenken, die ermordet wurden, weil eigentlich Jesus schon als Baby getötet werden sollte, bitten wir dich um dein Erbarmen für eine oft so trostlose und oft so erbärmliche Menschheit.

Wir hören eine Klage des Propheten Jeremia, die eingebettet ist in die Zusage neuer Hoffnung durch Gott (**Jeremia 31, 15-17**):

15 So spricht der HERR:
Man hört Klagegeschrei und bittres Weinen in Rama:
Rahel weint über ihre Kinder
und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder;
denn es ist aus mit ihnen.
16 Aber so spricht der HERR:
Lass dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen;
denn deine Mühe wird noch belohnt werden, spricht der HERR.

Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes,
17 und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten,
spricht der HERR,
denn deine Kinder sollen wieder in ihre Heimat kommen.

Vater im Himmel, an Weihnachten schweigen meist die Waffen. Nicht immer. An den Tagen danach gehen Kriege, Streitigkeiten, Konflikte oft ungebremst weiter. Muss das so sein? Bist du nicht in Jesus zur Welt gekommen, um dem Unfrieden Einhalt zu gebieten? Was erwartest du von uns, welche Art Mann, welche Art Frau müssten wir sein, dürften wir sein, um deinen Willen zu tun, um Jesus nachzufolgen, um deinem Bild zu entsprechen? Zeige uns deinen Willen, zeige uns deine Wege, die von Weihnachten aus segensreich in unseren Alltag führen.

Schriftlesung – Matthäus 2, 13-23:

13 Als [die Weisen] aber hinweggezogen waren,
siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach:
Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir
und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage;
denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.
14 Da stand er auf
und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht
und entwich nach Ägypten
15 und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde,
was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht:
„Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“
16 Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war,
wurde er sehr zornig und schickte aus
und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend,
die zweijährig und darunter waren,
nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte.
17 Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia,
der da spricht:
18 „In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen;
Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen,
denn es war aus mit ihnen.“
19 Als aber Herodes gestorben war,
siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten
20 und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir
und zieh hin in das Land Israel;
sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben.
21 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich

und kam in das Land Israel.
 22 Als er aber hörte,
 dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes,
 fürchtete er sich, dorthin zu gehen.
 Und im Traum empfing er Befehl von Gott und zog ins galiläische Land
 23 und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth,
 damit erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten:
 Er soll Nazoräer heißen.

Lied 40:

4. Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt, darauf sie all ihr Hoffnung stellt?
 O komm, ach komm vom höchsten Saal, komm, tröst uns hier im Jammertal.
 5. O klare Sonn, du schöner Stern, dich wollten wir anschauen gern;
 o Sonn, geh auf, ohn deinen Schein in Finsternis wir alle sein.
 6. Hier leiden wir die größte Not, vor Augen steht der ewig Tod.
 Ach komm, führ uns mit starker Hand vom Elend zu dem Vaterland.
 7. Da wollen wir all danken dir, unserm Erlöser, für und für;
 da wollen wir all loben dich zu aller Zeit und ewiglich.

Predigt

Liebe Gemeinde, zwei Männer halten heute die Predigt über zwei Männer.

Außerdem wird es einen kurzen Zwischenruf von einer Frau geben – über die Frau, die im Text erwähnt wird. Diesen Zwischenruf wird Frau Pfarrerin Maschke in unsere Männerpredigt einfügen. Pfarrer Wendel und ich sprechen über Josef und Herodes. Frank Wendel beginnt mit:

JOSEF

Josef, das ist schon ein merkwürdiger Mann!

Immer wieder erscheint ihm ein Engel im Traum und dann versteht er, was er tun soll, – und er tut es.

Josef ist ein TRÄUMER.

Das Bild, das ich von diesem Mann vor Augen habe, ist auch von dem anderen biblischen Josef geprägt, der ebenfalls ein Träumer war:

Josef, einer der 12 Söhne Jakobs, der seine Brüder eifersüchtig machte, als er träumte, dass sich Korngarben der Brüder vor ihm neigten, oder dass Sonne, Mond und 11 Sterne sich vor ihm verneigten.

Dieser Josef wurde ja dann von seinen eigenen Brüdern in die Sklaverei nach Ägypten verkauft und auch dort wurde er wiederum durch Träume berühmt. Er konnte Träume deuten und stieg dadurch schließlich zum wichtigsten Mann im Reich, gleich nach dem Pharao auf.

Nun also diese deutliche Parallele zu unserem Josef – dem zuerst der Engel Gottes im Traum erschien, als er die Schwangerschaft Marias bemerkte und überlegte, ob er sie heimlich verlassen sollte.

In diesem ersten Traum erfuhr er, dass er nicht gehen sollte, denn das Kind sei ein Kind des heiligen Geistes.

Nun – wir wissen: er ist auch nicht gegangen. Er stand zu seiner Verantwortung und blieb bei Maria, bis sie ihr Kind gebar.

Und dann eben träumte er hier diesen 2. Traum, wo ihn der Engel beauftragt, mit Maria und dem Kind nach Ägypten zu fliehen, um es vor dem Kindermörder Herodes zu retten.

Und wiederum tat Josef, was er geträumt hat.

Man kann jetzt sagen: Er war ein frommer Mann (steht ja auch da und so kennen wir ihn auch aus der Traditionsgeschichte).

Er bekam einen Auftrag von Gottes Boten, dem Engel und er führt diesen Auftrag aus. Ohne Diskussion – seine eventuellen Bedenken sind uns nicht überliefert.

Stattdessen lesen wir hier, dass der Auftrag eben genau mit einer biblischen Prophezeiung durch den Profeten Hosea übereinstimmte. Es war also sowieso alles schon vorherbestimmt und Josef hat sich widerspruchslos in den großen Plan eingeordnet.

Er war ein frommer, Gott gegenüber gehorsamer Mann.

War er auch ein starker, ein attraktiver Mann, der zum Vorbild taugt?

Der alttestamentliche Josef war definitiv sexy, wie man an der Geschichte von Potiphars Frau sieht, er ließ sich durch diese persönliche Attraktivität aber nicht zum Ehebruch verleiten, sondern hörte auf Gottes Willen, obwohl er dadurch ins Gefängnis kam.

Der Josef im Neuen Testament wirkt auf den ersten Blick wenig attraktiv.

Da hat seine junge Frau ein Kind bekommen, was nicht von ihm sein soll – und da will er sie verlassen.

Aber als er erfährt, dass Gott im Spiel ist, bleibt er. Und er kümmert sich.

Soweit so gut, aber er bleibt dabei ziemlich blass. Er ist halt da, aber nur als einer, der eben tut, was ihm gesagt wird.

Und dass die Situation plötzlich eine andere wird, hat sein großer Gegenspieler, der mächtige und grausame König Herodes initiiert.

Und dann nimmt er eben Frau und Kind und flieht, wie ihm gesagt wird – nach Ägypten.

Hier allerdings begreife ich, dass er doch zum Vorbild taugt: Denn er springt ja über seinen Schatten, lässt alles zurück: Haus und Hof, seine Zimmermannswerkstatt in Nazareth, Eltern, Freunde, Geschwister und sucht – über Nacht – Asyl in Ägypten.

Wegen eines Traumes!

Im Nachhinein wissen wir natürlich, dass er genau richtig gehandelt hat, aber das konnte er damals ja nicht wissen. Mit einem Säugling – zu Fuß oder mit einem Lastesel – bei Nacht und Nebel nach Ägypten zu fliehen, erscheint ähnlich riskant, wie heute auf Fischerbooten übers Mittelmeer nach Europa zu fahren.

Er hat auf Gottes Boten gehört, der ihm im Traum erschienen war, und alles auf eine Karte gesetzt.

Und er hat das Kind gerettet. Alles war richtig, weil er es riskiert hat.

Nun kann man sagen, beim ersten Traum war es doch genauso: Wer glaubt denn, das das Kind der Verlobten vom heiligen Geist ist? Josef hat es geglaubt und sie nicht verlassen, und im Nachhinein stellte sich dann ja auch raus, das es stimmte.

Aber ich glaube, dieser erste Traum war anders:

Immerhin liebte er ja Maria auch – wahrscheinlich wollte er sie auch gar nicht wirklich verlassen; er dachte aber natürlich auch darüber nach. Er war unsicher (ein junger Mann, das erste Kind, frisch verlobt) – wahrscheinlich schwer gekränkt in seiner Männlichkeit, aber er war voller Hoffnung, dass es mit ihm und ihr und dem Kind am Ende gut gehen würde. Er hat sich halt darauf eingelassen.

Ganz anders die Flucht nach Ägypten: Hier ist er wirklich über sich hinausgewachsen: Hier ist er aktiv geworden und er hat Jesus gerettet.

Aus Josef dem TRÄUMER wurde Josef der MACHER: Der seine Existenz riskierte, für sein Kind, aber auch für seinen Glauben! Der auf den Engel hörte.

Ich glaube, so einer ist tatsächlich attraktiv, obwohl er das Wenige, das er zuvor besaß, nun auch noch aufgab. Er hatte nichts mehr außer seiner Liebe und seiner Verantwortung und: Seinen Auftrag von Gott, seine Lebensaufgabe. Und mehr brauchte er auch nicht.

Damit wird er zum absoluten Gegenbild von Herodes, dem grausamen Gewaltherrscher seiner Zeit. Von dem wird Helmut Schütz jetzt mehr erzählen.

HERODES

Was sagt unser Bibeltext von Herodes (**Matthäus 2, 16**)?

Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte.

Dieses planvolle Handeln, um seine Macht abzusichern, dass Herodes die Weisen quasi als Spione einsetzt, um das von ihm als gefährlich eingestufte Messiaskind zu finden und zu töten, und dann sein Plan B, dass er alle Kinder unter 2 Jahren in Bethlehem morden lässt, das passt zu dem Bild, das von Herodes dem Großen überliefert ist.

Ganz im Gegensatz zu Josef weiß man nämlich von diesem Herodes aus der allgemeinen Geschichtsschreibung viel mehr als aus der Bibel. Wer sich 43 Jahre lang im Römischen Reich zuerst als römischer Statthalter von Galiläa, dann als König von Jerusalem an der Macht halten kann, steht natürlich in den Geschichtsbüchern. Den zweiten Tempel Israels ließ er umbauen und so herrlich ausbauen, dass er nach ihm benannt wurde und sogar die Jünger Jesu zum Staunen veranlasste (**Markus 13, 1**):

Was für Steine und was für Bauten!

Herodes war ein Wohltäter für Juden in Kleinasien und Kyrene, er sicherte durch finanzielle Zuwendungen die Olympischen Spiele. All das wird in der Bibel jedoch entweder gar nicht erwähnt oder kritisch betrachtet. Zum herodianischen Tempel wird Jesus sagen (**Markus 13, 2**):

Siehst du diese großen Bauten?

Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.

Mit Sicherheit war Herodes der Große für viele Zeitgenossen attraktiv und sexy. Immerhin hatte er zehn Frauen und mindestens 15 Kinder; da er sich allerdings in seiner Macht von einer Reihe dieser Kinder bedroht fühlte, ließ er einige von ihnen hinhängen. Skrupellos war er auf jeden Fall, wenn es um die Erhaltung seiner Macht ging. Ob er tatsächlich, als Jesus geboren wurde, von dieser Geburt Notiz genommen hat und einen Kindermord in Bethlehem veranlasst hat, wissen wir nicht genau, das steht nur in der Bibel; Tatsache ist jedenfalls, dass jeder, der Herodes damals kannte, ihm eine solche Schandtät bedenkenlos zutraute.

Worum geht es dem Matthäus, wenn er den grausamen, für manche Frauen attraktiven Machtmenschen Herodes quasi als Gegenbild zu Josef in seinem Evangelium von Jesus Christus gleich am Anfang erwähnt? Er mag auf der Weltbühne des damaligen Römischen Reiches erfolgreich sein, bleibt aber der Prototyp eines Menschen, der im alttestamentlichen Sinn ein gottloser Mensch ist, ein Frevler, einer, der sich nicht an die Wegweisung Gottes hält.

Der Name und die Träume des neutestamentlichen Josef haben dich, lieber Frank, an den alttestamentlichen Josef denken lassen; von da aus liegt der Gedanke nahe, dass auch Herodes ein alttestamentliches Gegenstück haben könnte. Und da bietet sich der ägyptische Pharao an.

Vergleicht man ihn mit dem unmittelbaren Gegenüber des alttestamentlichen Josef, könnten wir sagen: Herodes **hätte** die Chance gehabt, sich tatsächlich mit den Weisen aus dem Morgenland sozusagen als vierter König mit auf den Weg nach Bethlehem zu machen und das Jesuskind zu seinem Nachfolger zu machen. Das hätte dem Happy-End der alttestamentlichen Geschichte des Josef entsprochen, der vom Pharao zu seinem Stellvertreter gemacht wurde und dann als segensreicher Herrscher in Ägypten wirkte.

Stattdessen eifert Herodes dem anderen Pharao nach, der mehrere Generationen nach Josef diesen nicht mehr kannte und die zu einem zahlreichen Volk herangewachsenen Israeliten als Bedrohung für seine Macht erlebte. Er ließ die männlichen Babies im Volk der Hebräer ermorden (**2. Buch Mose – Exodus 1, 16 und 22**); Herodes handelt mit dem Kindermord in Bethlehem also genau so wie **der** Pharao, dem sich dann Mose entgegenstellte. Der Evangelist Matthäus sieht genau hier eine deutliche Parallele: So wie der Prophet **Hosea 11, 1** sagt:

Als Israel jung war, hatte ich ihn lieb
und rief ihn, meinen Sohn, aus Ägypten

– so heißt es hier vom Messias Israels, der Gottes Sohn ist, weil er vollkommen dem Ebenbild Gottes entspricht und so vollkommen auf den Willen Gottes hören wird, wie Gott es Israel zugemutet und zugetraut hatte (**Matthäus 2, 15**):

Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.

Matthäus will deutlich machen: Jesus wird in die gleiche Welt hineingeboren wie der kleine Mose, der vom ägyptischen Pharao von Anfang seines Lebens an bedroht war und doch am Ende seine Herrschaft überwinden, Israel in die Freiheit führen konnte. Jesu Reich ist zwar nicht von dieser Welt, ist nicht auf Intrigen, Geld und Kriegsmacht aufgebaut wie die Herrschaft des Pharao oder des Herodes, aber er wird ein Mann nach der Art des Josef sein, der auf die Stimme Gottes hört und ein Reich aufbaut,

das sich aus Steinen der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und des Friedens zusammensetzt. Von Anfang an ist aber deutlich: der Friede, den Jesus bringt, ist bedroht. Er muss sich durchsetzen in einer Welt, in der Pharaonen und Herodesse regieren, und bis heute Leute wie Hitler und Stalin bis hin zu den IS-Terroristen. Wobei das nur die Extreme sind; auch das von den meisten Menschen als notwendig empfundene Militär normaler Staaten hat viel Leid über Millionen Menschen gebracht und wurde mehr dafür eingesetzt, ungerechte Verhältnisse stabil zu halten, statt für Frieden und Gerechtigkeit zu sorgen.

An dieser Stelle gebe ich das Wort an Angelika Maschke...

RAHEL

Wie klar die Bibel die furchtbaren Folgen der Handlungen von Männern wie Herodes erkennt, sieht man an der Erwähnung einer weiteren Prophezeiung in unserem Text (**Matthäus 2, 18**):

In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen;
Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen,
denn es war aus mit ihnen.

Rahel steht hier als nicht als einzelne Frau, sondern als Mutter der Stämme Josefs und Benjamins. Josefs Nachfahren waren Ephraim und Manasse. Und Stammutter Rahel klagt hier um den Stamm Ephraim, dessen Angehörige in Gefangenschaft umgekommen sind. Rahel weint als Mutter stellvertretend für alle Mütter der Vermissten.

Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen...

Dieser Satz ist eine buchstäblich trostlose Klage; und ich möchte Rahel Recht geben: Lass dich nicht billig vertrösten, lass deine Tränen laufen, lass dir von niemandem deine Trauer ausreden über deine Kinder, die nur deshalb sterben müssen, weil ein großkotziger Herrscher Angst um seine Macht hat. Aber wie viele Frauen lassen sich von solchen Männern beeindrucken, treiben ihre Männer, Söhne, Brüder zur Vergeltung an. Auch das trostlos.

Jüdisch gebildete Ohren, die bei Matthäus die Prophezeiung des Jeremia im Ohr hatten, mögen sich an die Fortsetzung im Jeremiabuch erinnert und dort doch noch einen Trost gefunden haben (**Jeremia 31, 15-17**):

Es ist aus mit ihnen. Aber so spricht der HERR:
Lass dein Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen;
denn deine Mühe wird noch belohnt werden, spricht der HERR.
Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes,
und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten ...

Matthäus lässt diese Verheißung weg. Ihm genügt es, dass dieses eine Kind, Jesus, inmitten der damals in Bethlehem geborenen Kinder, gerettet wird. Wäre auch dieses Kind schon damals gestorben, hätte es den Weg nicht gehen können, der aller Welt einen noch größeren Trost, eine noch größere Hoffnung eröffnet hat.

Damit Jesus in dieser Welt einige Jahre als Gottes Sohn wirken konnte, geht es ihm von Anfang an nicht anders als so vielen bedrohten Kindern in der Welt: Er ist angewiesen auf Menschen wie seinen Adoptivvater Josef, der ihn aus der Schusslinie in Sicherheit bringt. Und es ist das Land Ägypten, wo damals zur Zeit des ersten Josef die Stammfamilie Israels eine Zuflucht fand, das nun auch Jesus und seiner Familie ein sicheres Asyl bietet.

JOSEF

Noch zwei Träume sind uns von Josef überliefert:

Gott sagt ihm Bescheid, als Herodes gestorben ist, dass er nun zurückkehren kann.

Und als er erfuhr, dass Herodes' Sohn regierte, und er deswegen erneut Angst um seine Familie hatte, bekam er den Auftrag, nicht nach Judäa, sondern nach Nazareth in Galiläa zu gehen.

Das klingt alles sehr überlegt – es ist ja dann auch alles gutgegangen und wie wir aus dem Markusevangelium wissen, konnte er in Nazareth schließlich auch seine Familie vergrößern und endlich auch (wieder) ein normales Handwerkerleben in der Heimat führen.

Aber das wird hier nicht mehr herausgestellt. Wichtig ist, dass Josef in den entscheidenden Momenten seines Lebens auf Gott GEHÖRT hat und auch danach GEHANDelt hat.

Dass er die Träume richtig gedeutet hat, man kann vielleicht auch sagen: dass er auf sein Gewissen hörte, auf die innere Stimme, die ihm das Richtige gesagt hat.

Dass er sich hier nicht ablenken ließ, dass er sogar alles was er besaß, nicht für wichtig erachtete, dass er allein aufgrund des Rufes Gottes bei Nacht und Nebel mit Frau und Kind nach Ägypten aufbrach – und damit ja das einzig Richtige getan hat.

Dass er nicht versucht hat, standzuhalten oder zu kämpfen oder abzulenken oder gar sich selbst etwas vorzumachen, oder was immer Männern so einfällt – Josef hat sich entschieden, Gottes Auftrag ohne Wenn und Aber zu folgen, und das war seine große Lebensleistung.

Genau dadurch wurde er zu einem großen Mann. Viel größer als Herodes, genannt der Große, der so viel Schrecken verbreitete und uns heute noch durch seine gewaltigen Bauwerke beeindruckt.

Obwohl Josef ihm immer unterlegen war, hat er ihn dennoch besiegt.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 36:

1. Fröhlich soll mein Herze springen dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen. Hört, hört, wie mit vollen Chören alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!
2. Heute geht aus seiner Kammer Gottes Held, der die Welt reißt aus allem Jammer. Gott wird Mensch dir, Mensch, zugute, Gottes Kind, das verbind't sich mit unserm Blute.
7. Die ihr schwebt in großem Leide, sehet, hier ist die Tür zu der wahren Freude; fasst ihn wohl, er wird euch führen an den Ort, da hinfort euch kein Kreuz wird rühren.
8. Wer sich fühlt beschwert im Herzen, wer empfind't seine Sünd und Gewissenschmerzen, sei getrost: hier wird gefunden, der in Eil machet heil die vergift'ten Wunden.
9. Die ihr arm seid und elende, kommt herbei, füllet frei eures Glaubens Hände. Hier sind alle guten Gaben und das Gold, da ihr sollt euer Herz mit laben.

Du mitleidender Gott, der Kindermord von Bethlehem hat sich schon zu oft wiederholt. Gib uns Kraft und Mut, hinzuschauen, wo immer wir können, damit Kindesmorde, von den Herren der Welt befohlen oder auch nur in Kauf genommen, bekannt gemacht, angeklagt und verurteilt werden wie das Recht es möglich macht, damit Mütter und Väter nicht immer wieder in Trümmerbergen die Leichname ihrer Kinder suchen müssen; damit sie nicht zusehen müssen, wie Zwangsrekrutierungen, Sklavenarbeit; Drogenkriege, Granaten, Landraub und mangelnde Perspektiven das Leben der Wehrlosen zerstören. Mache uns zu Wächterinnen und Wächtern der Rechte der Kinder dieser Welt. Lass uns hinschauen und handeln, wenn Kinder die Wege zum Leben verwehrt werden. Tröste und steh denen bei, die in ihren Herzen Trauer um ein Kind tragen müssen.

Du mitfühlender Gott, wir vertrauen dir unseren Verstorbenen Helmut Erhard Georgi an. Tröste alle, die um ihn trauern, und gib ihnen Frieden.

Lied 38: Wunderbarer Gnadenthron

„Gott nahe zu sein ist mein Glück“

Gottesdienst am 1. Januar 2014 in der evangelischen Paulusgemeinde Gießen

Das hebräische Wort *tow* = „gut“ meint alles, was von Gott her gut ist – für Leib und Seele. Mit der Frage nach dem, was mir gut ist, was mich glücklich macht, was also wirkliches Glück ist und Grund zu anhaltender Freude sein kann, betrachte ich mit Ihnen den Psalm 73, dem die Jahreslosung entnommen ist.

Am Neujahrstag begrüße ich Sie herzlich mit der Jahreslosung für das Jahr 2014, die im **Psalm 73, 28** steht (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Gott nahe zu sein ist mein Glück.

Wir feiern Gottesdienst in der Pauluskirche, indem wir uns darauf besinnen, was dieses Wort bedeutet. Wie erfahren wir die Nähe Gottes und was hat Gott mit unserem persönlichen Glück zu tun?

Lied 322:

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.
8. Solange dieses Leben währt, sei er stets unser Heil,
und wenn wir scheiden von der Erd, verbleib er unser Teil.
9. Er drücke, wenn das Herze bricht, uns unsre Augen zu
und zeig uns drauf sein Angesicht dort in der ewgen Ruh.

Psalm 73:

23 Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand,
24 du leitest mich nach deinem Rat
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

25 Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
26 Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.
28 Aber das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte
und meine Zuversicht setze auf Gott den HERRN,
dass ich verkündige all dein Tun.

„Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte“, so übersetzt Martin Luther den Vers, der – etwas anders übersetzt – zur Jahreslosung 2014 wurde: „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“ Wir wünschen uns Freude und Glück für das Neue Jahr. Aber verbinden wir diese Wünsche mit Gott? Wir dürfen es jedenfalls tun – wir dürfen von Gott die Erfüllung unserer Wünsche erwarten.

Im Neuen Testament kommt das Wort „Glück“ nirgends vor, wenn wir in der Lutherübersetzung nachschauen. Übersetzt man aber das Wort „selig“ mit „glücklich“, wie es zum Beispiel die Elberfelder Übersetzung tut, dann sagt Jesus durchaus etwas über das Glück, aber in ungewöhnlicher Weise. Im Evangelium nach **Matthäus 5, 3-11** (Elberfelder Bibel revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal), lesen wir:

3 Glückselig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel.
4 Glückselig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.
5 Glückselig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.
6 Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten,
denn sie werden gesättigt werden.
7 Glückselig die Barmherzigen,
denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren.
8 Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
9 Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.
10 Glückselig die um Gerechtigkeit willen Verfolgten,
denn ihrer ist das Reich der Himmel.
11 Glückselig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen
und alles Böse lügnerisch gegen euch reden werden um meinetwillen.
12 Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln;
denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch waren.

Vater im Himmel, schenke uns Freude im Leben, die nicht aufhört, Zufriedenheit mit Tiefgang, hilf uns erkennen, worin die wahre Glückseligkeit besteht, und lass uns begreifen, wie wir dir nahe sein können.

Wir hören die Schriftlesung aus dem Brief des Paulus an die **Philipper 4, 10-20**. Der Apostel Paulus dankt in diesem Abschnitt dafür, dass er durch die Gemeinde in Philippi unterstützt wird und sieht in diesem Glück ein Geschenk Gottes, von dem alle Gaben und alle Kräfte kommen:

10 Ich bin aber hoch erfreut in dem Herrn,
dass ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen...

11 Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide;
denn ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht.

12 Ich kann niedrig sein und kann hoch sein;
mir ist alles und jedes vertraut:
beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden;

13 ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.

14 Doch ihr habt wohl daran getan,
dass ihr euch meiner Bedrängnis angenommen habt.

15 Denn ihr Philipper wisst,
dass am Anfang ... keine Gemeinde mit mir Gemeinschaft gehabt hat
im Geben und Nehmen als ihr allein.

17 Nicht, dass ich das Geschenk suche,
sondern ich suche die Frucht, damit sie euch reichlich angerechnet wird.

18 Ich habe aber alles erhalten und habe Überfluss.
Ich habe in Fülle..., was von euch gekommen ist:
ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig.

19 Mein Gott aber wird all eurem Mangel abhelfen
nach seinem Reichtum in Herrlichkeit in Christus Jesus.

20 Gott aber, unserm Vater, sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Lied 352:

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzet,
der behält ganz unverletzet einen freien Heldenmut.

2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.

4. Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.

Predigt

Liebe Gemeinde, wir hörten die Jahreslosung für 2014 bereits in zwei verschiedenen Übersetzungen.

Gott nahe zu sein ist mein Glück

– so übersetzt die katholische Einheitsübersetzung den letzten Vers aus Psalm 73. Luther übersetzt anders, wie wir hörten:

Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte.

Beide Übersetzungen entsprechen aber nicht dem ursprünglichen hebräischen Wortlaut. In der Elberfelder Bibelübersetzung, die sich bemüht, möglichst nahe am Urtext zu bleiben, steht die Formulierung:

Gott zu nahen ist mir gut.

Wie kann man denselben Vers so unterschiedlich ins Deutsche übertragen? Das liegt daran, dass die verschiedenen Sprachen ein ganz anderes Sprachgefühl haben. Wo die hebräische Sprache das Wort *tow* – „gut“ – gebraucht, vielleicht kennen Sie es aus dem Glückwunsch *mazel tow*, da ist alles gemeint, was dem Menschen wirklich gut tut, was von Gott her gut für ihn ist, für Leib und Seele. Es ist jedenfalls nicht allein das gemeint, was die Engländer mit dem Wort „good luck“ verbinden, also dass man zum Beispiel im Lotto gewinnt oder auf der Straße nicht überfahren wird. Im Deutschen sagen wir dann: „Glück gehabt!“ Mit dem hebräischen *tow* ist eher das gemeint, was die Engländer mit dem Wort „happy“ meinen und wir Deutschen ausdrücken, indem wir sagen, dass wir glücklich sind. Glück haben und glücklich sein, das ist ein Unterschied. Wer im Lotto gewinnt, wird dadurch nicht unbedingt glücklich, zu viel Geld kann den Charakter verderben oder größere Sorgen verursachen, als man vorher hatte. Glücklich zu sein, hängt eher von der Art ab, wie ich überhaupt mein Leben betrachte, womit ich zufrieden sein kann, wie ich mit Schicksalsschlägen umgehe und vielem mehr.

Mit der Frage nach dem, was mir gut ist, was mich glücklich macht, was also wirkliches Glück ist und Grund zu anhaltender Freude sein kann, möchte ich nun mit Ihnen den gesamten Psalm betrachten, dem die Jahreslosung entnommen ist, den **Psalm 73**. Frau Jung liest ihn nach der Elberfelder Bibel (revidierte Fassung 1993 © 1994 R. Brockhaus Verlag, Wuppertal).

1 Ein Psalm. Von Asaf.

Fürwahr, Gott ist Israel gut, denen, die reinen Herzens sind.

Gleich in der Überschrift des Psalms kommt der Psalmdichter Asaf zur Sache. Das Wort *tow* – „gut“ – kommt nicht nur im letzten, sondern gleich im ersten Vers vor und rahmt also den ganzen Psalm ein. Der ganze Psalm dreht sich also um das Thema: „Was ist mir gut“, wobei der Psalm im Besonderen davon ausgeht: „Was ist Israel gut?“ Und gleich der erste Vers stellt klar: Gott ist Israel gut, Gott ist Israels Glück und Freude. Da Jesus Christus auch uns den Gott Israels nahegebracht hat, dürfen auch wir uns angesprochen fühlen, zumal im Nebensatz erläutert wird, wer sich zum Volk Israel zugehörig fühlen darf: „wer reinen Herzens ist“. Aber sind wir damit wirklich angesprochen? Haben wir reine Herzen? Sind wir ohne Sünden? Haben wir keine böse Gedanken in uns?

2 Ich aber – fast wären meine Füße ausgeglitten,
beinahe hätten gewankt meine Schritte.

Als ob der Psalmdichter Asaf meine Gedanken gekannt hätte, gerät er auch sofort in Selbstzweifel. Er gerät ins Stolpern, ins Wanken, und damit ist sicher nicht gemeint, dass er auf buchstäblichen Glatteis ausrutscht, sondern dass er auch nicht so sicher ist, ob sein Lebenswandel wirklich völlig rein ist. Als gläubiger Israelit bemühte er sich ja, den Weg der Tora zu gehen, also den Weg, den Gott gezeigt hatte. Er beschreibt auch gleich noch konkreter, was ihn so sehr in seinem Gehen auf den Wegen Gottes verunsichert hat.

3 Denn ich beneidete die Übermütigen,
als ich das Wohlergehen der Gottlosen sah.

Offen spricht Asaf von seinen nicht ganz korrekten Gefühlen. Er war neidisch, als er sah, wie gut es denen geht, die hier gottlos genannt werden. Dabei ist „gottlos“ damals nicht die Bezeichnung für Menschen ohne Religion, denn dass jeder Mensch an einen Gott glaubte, war damals selbstverständlich. Gottlos war vielmehr ein Mensch, der sich nicht an Gottes Wegweisung hielt, ein Egoist, jemand, der für eigene Interessen über Leichen geht. Asaf kann nicht begreifen, warum solche Menschen voller Übermut prahlen dürfen, wie gut es ihnen geht, wörtlich steht da, dass er den „Frieden der Frevler“ sah, wie es Martin Buber in seiner Verdeutschung der Schrift formuliert. Warum leben böse Menschen im „Schalom“, der doch denen verheißen ist, die auf Gott vertrauen?

4 Denn keine Qualen haben sie bei ihrem Tod,
und wohlgenährt ist ihr Leib.

5 In der Mühsal der Menschheit sind sie nicht,
und sie werden nicht wie die anderen Menschen geplagt.

Asaf geht ins einzelne bei seiner Beschreibung der Menschen, die nie einen Gedanken an leidende Mitmenschen verschwendet haben. Sie leben im Luxus und ohne Sorgen, erreichen ein hohes Alter und sterben friedlich im Bett. Ich kann dem Psalmdichter gut nachfühlen, dass er das nicht in Ordnung findet.

6 Deshalb umgibt sie Hochmut wie ein Halsgeschmeide,
Gewalttat umhüllt sie wie ein Gewand.

Asaf beobachtet, dass das Wohlergehen böser Menschen sie offenbar in ihrer Bosheit noch bestärkt; sie tragen ihren Hochmut wie einen Schmuck, man sieht förmlich, wie sie ihre Nase über diejenigen rümpfen, die zu viele Skrupel haben, um auch so rücksichtslos zu sein. Wir denken ja manchmal, dass die Zeiten immer schlimmer werden, wenn wir von Einbrüchen in der Weihnachtszeit hören, von Enkeltrickbetrügern und Überfällen auf friedliche Bürgerinnen oder wenn jemand am Bus vom Jugendzentrum Holzwurm alle Reifen platt macht. Aber dass manche Menschen ihre Neigung zur Gewalt mit sich herumtragen wie ihre Kleidung, das gab es offenbar schon zur Zeit des Alten Testaments. Es ist nicht neu, erschreckt uns allerdings genau wie den Psalmdichter Asaf noch heute.

7 Es tritt aus dem Fett heraus ihr Auge;
sie fahren daher in den Einbildungen des Herzens.

Dick zu sein, war damals nicht wie heute ein Problem vieler Menschen; nein, wer auf Kosten anderer im Überfluss lebte, freute sich vielmehr, nicht so ausgehungert auszusehen wie die armen Leute.

Aber wie soll man sich das Dahرفahren in den „Einbildungen des Herzens“ vorstellen? Martin Buber hatte in seiner Verdeutschung der Bibel von den „Malereien des Herzens“ gesprochen, die übers Auge ziehen, offenbar kann der reiche Egoist jeder Verlockung, die sein Herz sich ausdenkt oder sein Auge sieht, folgen und alles unternehmen, was er sich nur vorstellt.

8 Sie höhnen und reden in Bosheit Bedrückendes,
von oben herab reden sie.
9 Sie setzen in den Himmel ihren Mund,
und ihre Zunge ergeht sich auf der Erde.

Bei all dem, was Asaf beschreibt, spricht er offenbar nicht von Außenseitern, sondern von Menschen, die sich erfolgreich in der Gesellschaft durchgesetzt haben. Aber sie übernehmen nicht Verantwortung für das Gemeinwohl, sondern was sie reden, sorgt dafür, dass sich Bosheit und Unterdrückung weiter breitmachen können. Dermaßen reden sie von oben herab, als säße ihr Mund im Himmel und als müssten alle Menschen auf Erden dem zuhören, was ihre Zunge spricht. In der katholischen Bibel wird noch krasser übersetzt (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Sie reißen ihr Maul bis zum Himmel auf
und lassen auf Erden ihrer Zunge freien Lauf.

Gut findet Asaf es nicht, aber er versteht durchaus, dass viele Leute von solcher Großspurigkeit beeindruckt sind, sich im Glanz so bedeutend erscheinender Menschen sonnen wollen und sich von ihnen einladen lassen (Elberfelder Übersetzung):

10 Deshalb wendet sich hierher sein Volk,
denn Wasser in Fülle wird bei ihnen geschlürft.
11 Ja, sie sprechen: Wie sollte Gott es wissen?
Gibt es ein Wissen beim Höchsten?

Hier wird deutlich, warum Asaf solche Leute gottlos nennt: Sie nehmen zwar an, dass es irgendwo einen Gott gibt, aber sie halten ihn für unwissend und viel zu weit weg, als dass er sich für die Menschen interessieren könnte.

12 Siehe, dies sind Gottlose,
und immer sorglos, erwerben sie sich Vermögen.

Noch einmal fasst der Psalmdichter Asaf seine Einschätzung gottloser, also rücksichtslos lebender Menschen zusammen: sie leben ohne Sorgen und häufen Reichtum auf Reichtum. Luther übersetzt:

die sind glücklich in der Welt und werden reich.

Da taucht die Vorstellung vom Glück also auch auf in der Darstellung von Menschen, die sich auf Grund ihres auf Kosten anderer angehäuften Reichtums keine Sorgen machen müssen. Diese Art von Glück ist nicht das, was der Psalmdichter für erstrebenswert hält.

Wir müssen uns allerdings fragen: Denken wir nicht oft, was für ein Glück es wäre, sich keine Sorgen um das Geld machen zu müssen, einmal einen großen Gewinn zu machen? Und wenn wir an die Unterschiede zwischen Arm und Reich denken, die es bis heute in der Welt gibt, wenn sogar in der Gießener Nordstadt manch eine Familie zum Ende des Monats keinen Euro mehr hat, um sich noch etwas zum Essen zu kaufen, dann muss sich der, der ohne Sorgen lebt, die Frage stellen, wie weit er auch eine Verantwortung trägt für die, die vor lauter Sorgen kaum ruhig schlafen können (Elberfelder Übersetzung):

13 Fürwahr, umsonst habe ich mein Herz rein gehalten
und in Unschuld gewaschen meine Hände;
14 doch ich wurde geplagt den ganzen Tag,
meine Züchtigung ist jeden Morgen da.

Nun redet Asaf von sich selbst. Er war ja neidisch auf die gewesen, denen es besser ging als ihm, obwohl sie nicht bessere Menschen waren. Er hielt sowohl sein Herz als auch seine Hände rein, hielt sich frei von bösen Gedanken und Taten, und trotzdem erlebt er jeden Tag als eine Plage, ja, sogar eine Strafe von Gott. Was konkret ihm widerfahren ist, sagt er nicht, aber es geht ihm jedenfalls nicht gut.

Trotzdem will er nicht so sein wie die, die er gottlos genannt hat:

15 Wenn ich gesagt hätte: Ich will ebenso reden,
siehe, so hätte ich treulos gehandelt an dem Geschlecht deiner Söhne.

Asaf will sich die Egoisten, die Großspurigen, die Reichen nicht zum Vorbild nehmen, und zwar deswegen nicht, weil er sich den Nachkommen der Kinder Gottes in Treue verpflichtet fühlt. Durch das Treiben derer, die Gott und seine Wege nicht mehr kennen und beachten, ist nicht die ganze Gesellschaft der Menschen schlecht geworden; es gibt auch noch die Gotteskinder im Volk Gottes, und für mich bleibt offen, ob nicht auch die, die er gottlos nennt, darauf ansprechbar bleiben, dass sie Gottes Kinder sind und von ihren falschen Wegen umkehren können.

16 Da dachte ich nach, um dies zu begreifen.
Eine Mühe war es in meinen Augen,

17 bis ich hineinging in das Heiligtum Gottes.

Bedenken will ich dort ihr Ende.

Asaf will also nicht in seinen Gedanken ständig darüber grübeln, wie schrecklich die Welt ist. Er will begreifen. Das ist eine Qual für ihn. Er will es sich nicht leicht machen. Zum Schluss geht er in das Heiligtum Gottes, um zu einem Ergebnis zu kommen. Sein Gedankenkreisen soll ein Ende finden, indem er über das Ende der Gottlosen nachdenkt. Worin besteht letztlich das Ziel ihrer Wege, worauf läuft hinaus, was sie planen und tun?

Auf einmal wird ihm bewusst, dass gottlos lebende Menschen so glücklich nun auch wieder nicht sind.

18 Fürwahr, auf schlüpfrige Wege stellst du sie,
du lässt sie in Täuschungen fallen.

Gott lenkt auch die Schritte der Gottlosen, so geht es Asaf im Tempel auf; aber es sind keine geraden, guten Wege, auf denen sie gehen, sondern sie rutschen leicht aus. Sie meinen nur, dass sie glücklich sind, und täuschen sich gründlich.

19 Wie sind sie so plötzlich zum Entsetzen geworden!

Sie haben ein Ende gefunden, sind umgekommen in Schrecken.

Außerdem fällt Asaf ein, wie rasch auch einen ohne Gott und seine Gebote lebenden Menschen ein Unglück und ein Ende mit Schrecken treffen kann.

20 Wie einen Traum nach dem Erwachen,
so verachtest du, Herr, beim Aufstehen ihr Bild.

Und selbst wenn ein böser Mensch bis zu seinem Tode ein scheinbar gutes Leben hat, so ist sein Leben in Gottes Augen doch nur wie ein böser Alptraum, den man rasch aus dem Gedächtnis vertreiben will. Ein Leben, das in Gottes Augen nur aus Nichtigkeiten besteht, hat keine Aussicht auf ein Aufstehen in der Ewigkeit. Darum muss man einen solchen Menschen nicht wirklich beneiden.

Nachdem die Gedanken über die böse Welt für Asaf nun glücklich abgehakt sind, kann er noch einmal ganz neu anfangen, über sich selbst nachzudenken. Und wir dürfen gemeinsam mit Asaf über unser eigenes Leben nachdenken.

21 Als mein Herz erbittert war und es mich in meinen Nieren stach,

22 da war ich dumm und verstand nicht; wie ein Tier war ich bei dir.

Asaf merkt auf einmal, dass auch er dumm gewesen ist, als sein Herz und seine Seele ganz von Neid und Groll auf die gottlosen Menschen zerfressen waren. Ein verbittertes Herz macht blind für die Güte Gottes; Asaf meint, er sei wie das Vieh geworden, das nichts von Gott verstehen kann. Aber als Menschen können wir mehr begreifen von Gott und vom menschlichen Glück.

23 Doch ich bin stets bei dir.

Du hast meine rechte Hand gefasst.

24 Nach deinem Rat leitest du mich,
und nachher nimmst du mich in Herrlichkeit auf.

Auf einmal ist dem Psalmdichter wieder klar, worauf es ankommt: Er ist bei Gott. Gott fasst ihn an der Hand und leitet ihn auf guten Wegen, indem er ihm Rat und Orientierung gibt. Und am Ende hat er Großartiges zu erwarten; sein Leben endet nicht wie ein Alptraum im bodenlosen Nichts, sondern Gott nimmt ihn „in Ehren hinweg“, wie Martin Buber verdeutscht, vielleicht können wir auch sagen, dass Gott ihn mit hineinnimmt in seine Herrlichkeit, wie auch immer wir uns das vorstellen mögen. Ein Leben im Einklang mit Gott geht nicht verloren.

25 Wen habe ich im Himmel?

Und außer dir habe ich an nichts Gefallen auf der Erde.

Im Himmel sind nicht die Großmäuler anzutreffen, die auf der Erde den Ton angeben, sondern nur der Gott, der seine Menschenkinder liebt, die zur Liebe berufen sind. Es klingt fast zu überschwänglich, wie Asaf die Liebe zu diesem Gott preist: „Bei dir habe ich nicht Lust nach der Erde“, so übersetzt Martin Buber. Gemeint ist nicht ein Einsiedlerleben, sondern ein Leben in der Verantwortung vor Gott und für die Menschen, die er uns anvertraut.

26 Mag auch mein Leib und mein Herz vergehen –
meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig.

Asaf kann sich sogar mit dem Gedanken versöhnen, dass sein Leib und sogar sein inneres Wesen, sein Herz, vergänglich sind. Indem er auf den ewigen Gott vertraut, der ein Fels für unser Herz ist, bleiben wir mit Gott verbunden, auch wenn Leib und Seele verschmachten und sterben. Müssen wir mehr wissen, um glücklich zu sein?

27 Denn siehe, es werden umkommen
die, die sich von dir fernhalten.

Du bringst zum Schweigen jeden, der dir die Treue bricht.

Vor dem letzten Satz seines Psalms wirft Asaf noch einmal einen Blick auf die, die von einem Gott der Liebe nichts wissen wollen, die dem Gott, der sie geschaffen und einen Bund des Friedens mit ihnen geschlossen hat, untreu werden. Sie kommen um, müssen am Ende doch schweigen, verlieren sich ins Nichts. Es klingt furchtbar, wenn es in der Bibel von Gott wörtlich heißt, dass er Menschen vernichtet. Gemeint ist im Klartext, dass Menschen, die nicht nach dem Ebenbild der Liebe Gottes leben, sich selbst die Lebensgrundlage entziehen; sie leben nur durch den Geist Gottes, nur durch seine Liebe; wo ihnen die Liebe fehlt, bleibt buchstäblich nichts mehr von ihnen übrig.

28 Ich aber: Gott zu nahen ist mir gut.
Ich habe meine Zuversicht auf den Herrn gesetzt
[der den Namen „ICH BIN DA“ trägt¹],
zu erzählen alle deine Taten.

Damit sind wir beim letzten Vers des Psalms und bei unserer Jahreslosung angelangt. „Gott zu nahen ist mir gut.“ Wenn wir die Welt nur schrecklich finden und über unser eigenes Schicksal klagen wollen, tut es auch uns gut, Gottes Nähe zu suchen, darüber nachzudenken, welchen Plan er wohl mit uns hat, wie viel er uns geschenkt hat, wozu er uns herausfordert. Auch wir dürfen mit Zuversicht auf Gott ins Neue Jahr gehen, denn Gott ist auch für uns da und leitet uns auf seinen Wegen des Friedens und der Liebe. Und wo wir versucht sind, nur die schlimmen Dingen in der Welt zu sehen, dürfen wir erzählen, was Gott in der Welt tut. Wörtlich endet unser Psalm mit dem Wort „Maloche“; Gott macht sich viel Arbeit, wahre Schwerstarbeit mit seiner Welt. Dabei dürfen wir mitwirken. Amen.

Lied 497:

1. Ich weiß, mein Gott, dass all mein Tun und Werk in deinem Willen ruhn,
von dir kommt Glück und Segen;
was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.

8. Ist's Werk von dir, so hilf zu Glück, ist's Menschentun, so treib zurück
und ändre meine Sinnen.
Was du nicht wirkst, das pflegt von selbst in kurzem zu zerrinnen.

9. Tritt du zu mir und mache leicht, was mir sonst fast unmöglich deucht,
und bring zum guten Ende,
was du selbst angefangen hast durch Weisheit deiner Hände.

10. Ist ja der Anfang etwas schwer und muss ich auch ins tiefe Meer
der bitteren Sorgen treten,
so treib mich nur, ohn Unterlass zu seufzen und zu beten.

11. Wer fleißig betet und dir traut, wird alles, davor sonst ihm graut,
mit tapferm Mut bezwingen;
sein Sorgenstein wird in der Eil in tausend Stücke springen.

12. Der Weg zum Guten ist gar wild, mit Dorn und Hecken ausgefüllt;
doch wer ihn freudig gehet,
kommt endlich, Herr, durch deinen Geist, wo Freud und Wonne stehet.

1 In der Elberfelder Übersetzung steht hier wörtlich: „Ich habe meine Zuversicht auf den Herrn, HERRN, gesetzt“, wobei das deutsche Wort HERR in Großbuchstaben zur Umschreibung des hebräischen Gottesnamens JHWH dient, das ich hier lieber mit den Worten im eckigen Klammern wiedergebe.

Gott, unser Vater, schenke uns Glück, das wir mit anderen zu teilen bereit sind. Sei du unser Glück, indem wir die Nähe deiner Liebe in uns spüren und diese Liebe in unserem Handeln auch anderen zeigen.

Mach uns bewusst, dass du uns näher bist, als wir oft denken. Du hast uns geschaffen, du liebst uns, du kennst uns besser, als wir uns kennen. Du bist die Liebe, du bist die Lebendigkeit in uns, ohne die wir innerlich tot und leer wären.

Behüte uns im Neuen Jahr und lenke unsere Schritte auf vertrauten und ungewohnten Wegen. Hilf uns, dass wir nicht in Angst und Verbitterung des Herzens erstarren vor all der Gewalt, vor all den Kriegen, vor all dem Hunger in der Welt. Hilf uns zu helfen, wo wir helfen können, und hilf uns, barmherzig zu sein auch mit uns selbst, wenn unsere Kräfte klein sind. Es ist unser Glück, dir nahe zu sein, darum dürfen wir darauf vertrauen, dass du uns so annimmst, wie wir sind, und uns durch deine Liebe verwandelst.

Insbesondere denken wir heute in der Fürbitte an Herrn ..., der ... gestorben ist; wir sind dankbar für sein langjähriges und vielfältiges Engagement in unserer Paulusgemeinde und in übergemeindlichen Gremien; ihn, der sein Christsein auf eigenwillige Weise, aber vielleicht durchaus im Sinne des heute ausgelegten Psalms verstanden hat, vertrauen wir in seinem Tode deiner Liebe an, o Gott. Auf seinem Grabstein sollte vielleicht stehen „er war ein Mensch“, hat er mir einmal gesagt; er wollte keine Belohnung im Himmel, er war tatsächlich ein Mensch, der ganz schlicht tun wollte, wozu er sich beauftragt sah. Du, Gott, nimm ihn an, wie er war, und begleite seine Familie in ihrer Trauer und auf den Wegen in ihre eigene Zukunft. Amen.

Lied 61:

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
2. Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.
4. Herr, du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei
und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei,
dass ich noch allhier auf Erden fromm und selig möge werden.

Jesus als das Lichtbild Gottes

Gottesdienst zwischen den Jahren mit Helmut Schütz und Frank Wendel
am 30. Dezember 2012 in der evangelischen Michaelsgemeinde Wieseck

Gott kann man nicht sehen, sonst würden wir vergehen, aber in dem Licht, das mit Jesus in die Welt kommt, können menschliche Augen das Licht Gottes ertragen, so dass wir Menschen nicht in der Finsternis der Verzweiflung verharren müssen. Jesus ist die Lichtgestalt Gottes, die uns anleitet, in dieser dunklen Welt Lichter der Hoffnung, der Liebe, der Solidarität zu entzünden.

Begrüßung (Frank Wendel)

Lied 23:

1. Gelobet seist du, Jesu Christ, dass du Mensch geboren bist
von einer Jungfrau, das ist wahr; des freuet sich der Engel Schar. Kyrieleis.
2. Des ewgen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippen find't;
in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut. Kyrieleis.
3. Den aller Welt Kreis nie beschloss, der liegt in Marien Schoß;
er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erhält allein. Kyrieleis.
4. Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein;
es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht.
Kyrieleis.
5. Der Sohn des Vaters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hier ward
und führt uns aus dem Jammertal, macht uns zu Erben in seim Saal.
Kyrieleis.
6. Er ist auf Erden kommen arm, dass er unser sich erbarm
und in dem Himmel mache reich und seinen lieben Engeln gleich. Kyrieleis.
7. Das hat er alles uns getan, sein groß Lieb zu zeigen an.
Des freu sich alle Christenheit und dank ihm des in Ewigkeit. Kyrieleis.

Psalm 119:

- 1 Wohl denen, die ohne Tadel leben, die im Gesetz des HERRN wandeln!
- 2 Wohl denen, die sich an seine Mahnungen halten,
die ihn von ganzem Herzen suchen,
- 3 die auf seinen Wegen wandeln und kein Unrecht tun.
- 6 Wenn ich schaue allein auf deine Gebote,
so werde ich nicht zuschanden.

7 Ich danke dir mit aufrichtigem Herzen,
dass du mich lehrst die Ordnungen deiner Gerechtigkeit.
8 Deine Gebote will ich halten; verlass mich nimmermehr!
18 Öffne mir die Augen, dass ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.
33 Zeige mir, HERR, den Weg deiner Gebote,
dass ich sie bewahre bis ans Ende.
81 Meine Seele verlangt nach deinem Heil; ich hoffe auf dein Wort.
82 Meine Augen sehnen sich nach deinem Wort
und sagen: Wann tröstest du mich?
92 Wenn dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre,
so wäre ich vergangen in meinem Elend.
105 Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.
116 Erhalte mich durch dein Wort, dass ich lebe,
und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.
117 Stärke mich, dass ich gerettet werde,
so will ich stets Freude haben an deinen Geboten.

Was für ein neuer Schein ist mit Jesus in die Welt gekommen? Wie macht uns das ewige Licht zu Gottes Kindern? Ist durch Jesus auch für uns das Wort Gottes eine Leuchte und ein Licht, dass unsere Füße nicht stolpern und auf Wegen des Friedens gehen? Gott, wir bitten dich um Erleuchtung!

Jesaja 9, 1.5-6:

1 Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.
5 Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,
und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
6 auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende
auf dem Thron Davids und in seinem Königreich,
dass er's stärke und stütze
durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit.

Vater im Himmel, wir haben an Weihnachten wieder an die Geburt deines Sohnes Jesu Christi gedacht. Lass uns auch in der Zeit nach Weihnachten nicht vergessen, welches Licht mit Jesus in die Völkerwelt und auch in unser Leben hineingekommen ist. Schenke uns Klarheit im Glauben und Denken und hilf uns, dass wir in unserem Tun und Lassen etwas vom Licht deiner Liebe widerspiegeln.

Schriftlesung – Lukas 2, 25-38:

25 Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon;
und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig

und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm.
26 Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist,
er solle den Tod nicht sehen,
er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.
27 Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel.
Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten,
um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz,
28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:
29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;
30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
31 dess du bereitet hast vor allen Völkern,
32 ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.
33 Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das,
was von ihm gesagt wurde.
34 Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter:
Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel
und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird
35 – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –,
damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.
36 Und es war eine Prophetin, Hanna, eine Tochter Phanuëls,
aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt.
Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt,
nachdem sie geheiratet hatte,
37 und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre;
die wich nicht vom Tempel
und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.
38 Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott
und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Lied 40:

1. Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit;
das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit,
und dieses Welt- und Himmelslicht weicht hunderttausend Sonnen nicht.
2. Lass dich erleuchten, meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein;
der Glanz in dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein;
er treibet weg der Höllen Macht, der Sünden und des Kreuzes Nacht.
3. In diesem Lichte kannst du sehen das Licht der klaren Seligkeit;
wenn Sonne, Mond und Stern vergehen, vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
wird dieses Licht mit seinem Schein dein Himmel und dein Alles sein.

Dialog-Predigt (Helmut Schütz und Frank Wendel)

Schon ist das Weihnachtsfest wieder vorbei und der Alltag hat uns wieder. Gut, manche machen noch Ferien, morgen wird nochmal richtig gefeiert, aber dann, 2013, dann geht's wirklich wieder los.

Und Weihnachten, der Stern, die Lichter, die Engel und die Hirten, die Geschenke und das neugeborene Christkind in der Krippe, das ist dann alles wieder vorbei.

Das nächste große Kirchenfest ist dann Ostern und in der Passionszeit wirft Ostern schon seine Schatten voraus. Wir stehen heute schon zwischen Weihnachten und Ostern, zwischen der Geburt des Christkinds und dem Kreuz und der Auferstehung Jesu Christi.

Wir stehen zwischen unbefangener Weihnachtsfreude und dem Blick auf das Kreuz. Zwischen Kinderglaube und erwachsener Einsicht, auch zwischen Glauben und Zweifeln, aber auch zwischen Glauben und Verstehen!

Und so fragen wir uns heute, am 1. Sonntag nach Weihnachten schon: Wer ist dieser Jesus eigentlich? Und: Wer ist dieser Jesus für mich? Was bedeutet der Glaube an Jesus Christus in meinem Leben? In meinem Alltag, heute und morgen und übermorgen im Jahr 2013? Jesus selbst gibt darauf Antworten. Im Johannesevangelium 12, 44-50 werden Jesus Worte zugeschrieben, die genau diese Frage beantworten: Woran glauben wir, wenn wir an Jesus glauben?

Wir hören den Predigttext zum heutigen Sonntag nach Weihnachten aus dem Evangelium nach **Johannes 12, 44 bis 50**:

44 Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.
45 Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.
46 Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.
47 Und wer meine Worte hört und bewahrt sie nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette.
48 Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an, der hat schon seinen Richter: Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.
49 Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.
50 Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben.
Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Zu Weihnachten freuten wir uns an der Botschaft: Gott ist Mensch geworden. Gott ist bei uns, ganz nahe, besonders bei den Kleinen und den Armen. Und er bringt Frieden in die Welt und Liebe und Geborgenheit und Wärme.

Und jetzt, 4 Tage später ist Jesus schon groß und predigt über den Glauben.

Wer ist Jesus für uns?

Viele Menschen zweifeln. Unser christlicher Glaube scheint vielen auch einfach zu schwer zu begreifen zu sein: In welchem Verhältnis steht Jesus denn nun zu Gott? Und zum heiligen Geist? Was bedeutet überhaupt diese Trinitätslehre?

Ich könnte es mir jetzt einfach machen und nur einen Satz predigen, denn für mich ist Jesus:

Mein Weg zu Gott. Punkt.

Aber es wäre schon gut, wenn Du uns den Text erklärst: Wer ist Jesu? Was sagt die Bibel?

Jesus sagt (**Johannes 12, 44**):

Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich.

Solche paradoxen Sätze gibt es häufig im Johannesevangelium. Hätte man diesen Satz in der Geschichte der Christenheit immer verstanden und beherzigt, vielleicht hätte die Chance bestanden, dass es zu weit weniger Religions- und Glaubensspaltungen gekommen wäre. Denn dieser Satz sagt ja ganz klar, dass Jesus keinen Personenkult will. Nicht er als Mensch will angebetet werden. Er als Mensch ist kein zweiter Gott neben dem Vater im Himmel. Trotzdem ist es nicht falsch zu sagen, dass wir an Jesus glauben. Dieser Satz bedeutet aber etwas ganz Bestimmtes, nämlich wie Jesus selber es ausdrückt:

Der glaubt ... an den, der mich gesandt hat.

Der Glaube an Jesus ist also identisch mit dem Glauben an Gott im Himmel, weil Jesus mit dem, den er seinen Vater nennt, „eins“ ist, eines Willens ist. Der heilige Geist Gottes, der ebenfalls kein dritter Gott neben dem Vater und dem Sohn ist, er ist die Kraft der Liebe, die Gott selber ist und die in seinem Sohn Jesus Christus so vollkommen wirkt wie in keinem anderen Menschen.

Wer an Jesus glaubt, der setzt also sein Vertrauen nicht auf ihn mit seinen menschlichen Qualitäten. Er will nicht einmal als vollkommener Mensch gelten, sagt Jesus doch einmal (**Markus 10, 18**):

Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein.

Er ist von heiligen Geist erfüllt, indem er sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt, und eben in diesem Vertrauen ist er eins mit Gott. So ist er zugleich Vorbild unseres Ver-

trauens auf Gott als auch ein Mensch, auf den wir vertrauen dürfen, weil er in unzerstörbarer Einheit und Liebe mit Gott verbunden ist.

Wenn Jesus davon spricht, dass er von Gott in die Welt gesandt ist, dann verbindet uns dieser Satz übrigens in gewisser Weise mit unseren abrahamischen Schwesterreligionen, dem Judentum und dem Islam. Für uns ist Jesus der Messias, auf den die Juden noch warten, denn Messias, „maschiach“, heißt auf Hebräisch nichts anderes, als was wir auf Griechisch mit dem Wort „christos“ ausdrücken, auf Deutsch bedeutet das „der Gesalbte“, also der von Gott in die Welt gesandte Friedenskönig. Und im Islam gilt Jesus als einer der Gesandten Gottes, der unter den Propheten Gottes eine hervorgehobene Stellung hat und auch auf Arabisch als „Masih“, also als Messias oder Gesandter Gottes bezeichnet wird. Damit will ich nicht sagen, es gäbe keine Unterschiede zwischen den Religionen; die gibt es nach wie vor. Aber der Unterschied liegt nicht darin, dass Jesus sozusagen ein biologischer Sohn Gottes sei, so wie Herkules in der griechischen Göttersagenwelt als ein von Zeus mit einer Menschenfrau gezeugter Halbgott galt.

Einen zweiten kurzen Satz sagt Jesus, der mich ebenfalls zum Nachdenken gebracht hat (**Johannes 12, 45**):

Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.

Also: wer Jesus sieht, sieht Gott.

Dieser Satz könnte zum Widerspruch herausfordern. Erstens, weil viele Menschen Glauben und Sehen als einen Gegensatz begreifen. Jesus stellt aber beides nebeneinander, nicht gegeneinander. Wer glaubt, darf also ruhig auch sehen wollen, darf ruhig sagen: „Ich glaube nur, was ich sehe.“ Es ist hier allerdings ein tieferer Blick gemeint als nur ein Blick auf die materielle Oberfläche der Dinge und der Menschenwelt. Dieser tiefere Blick ist im Grunde sowieso selbstverständlich, denn niemand glaubt nur, was er selber mit den eigenen Augen sehen kann im Sinne von beweisen oder wissenschaftlich nachprüfen. Jeder vertraut auch irgendwie auf andere Menschen, und sei es nur darauf, dass irgendwann einmal ein Architekt die Statik dieser Kirche korrekt berechnet hat, sonst würde sich keiner in dieses Gebäude hineintrauen. Jeder, der in der Gemeinschaft mit anderen Menschen lebt, vertraut auf Dinge, die man nicht sehen kann, wie zum Beispiel die Liebe oder die Treue; so ein Vertrauen mag enttäuscht werden, aber Menschen geben es in der Regel trotzdem nicht auf, es wieder und wieder zu versuchen, sonst wären wir keine Menschen.

Der Blick auf Jesus macht es nun möglich, etwas von der Liebe wahrzunehmen, die Gott selber ist. Die Skeptiker haben insofern schon recht, als es ein Wunder ist, wenn wir im Anblick Jesu wirklich Gott schauen. Es ist der heilige Geist Gottes selbst, der in uns glaubt, der in uns das Vertrauen zu ihm wachsen lässt. Man kann auch Geschichten von Jesus hören und wie Pilatus sagen: „Was ist schon Wahrheit?“ oder wie die

Hohenpriester: „Der Mann ist gefährlich, den muss man beseitigen!“ Andere sahen in dem, was Jesus tat und lehrte, ein Licht, das von Gott selbst in diese Welt kam. Gott selbst kann man nicht sehen, sonst würden unsere Augen geblendet, sonst würden wir vergehen, aber in dem Licht, das mit Jesus in die Welt kommt, können menschliche Augen das Licht Gottes ertragen, so dass wir Menschen nicht in der Finsternis der Verzweiflung verharren müssen.

Ganz praktisch gesehen ist Jesu also die Lichtgestalt Gottes, die uns anleitet in dieser dunklen Welt Lichter der Hoffnung, der Liebe, der Solidarität zu entzünden. Denken wir z. B. auch an die Geschichte von der Heilung eines Blindgeborenen. Sie steht kurz vor unserem Predigttext im Johannesevangelium. Da wird der Glaube praktisch: Jesus heilt den Blinden von seiner Dunkelheit. Da kann man erkennen, wer Jesus ist und was der Glaube an Jesus bedeutet.

Wenn wir sagen: Durch Jesus kommt Gottes Licht in die Welt, dann, weil die Welt eine bessere wird, weil es vom Dunkel zur Helligkeit kommt.

Oder andersherum: Wo immer Menschen erleben, dass Hoffnung wächst, dass Liebe sich ausbreitet, dass Heilung geschieht, da ist Gott gegenwärtig.

Die Geschichten von Jesus Christus weisen uns einen Weg zum Licht in unserem Leben. Sie erhellen uns unsere Lebensaufgabe. Wenn ich von Jesus lese oder höre, dann sehe ich mehr: dann weiß ich, was ich aus meinem Leben noch mehr machen kann.

Darauf kommt es an: dass wir im Licht der Liebe Gottes unser Leben überdenken. Also schauen wir ganz einfach mal auf unsere nächsten Tage: Nicht nur bedenken, was mache ich morgen und im nächsten Jahr und dabei zu ahnen, dass das so ähnlich wird wie gestern und im vergangenen Jahr. Sondern jetzt umzusteuern: Indem ich mein Leben jetzt auf Jesus Christus setze, an ihn glaube, ihm vertraue und durch ihn zu Gott bete, kann ich mein Leben verändern, kann ich teilhaben am Licht. Wir können das alle ausprobieren: Uns nicht mehr auf Gehässigkeiten einlassen, keine Feindschaften spinnen, die Kleinkriege vermeiden und keine Lieblosigkeit mehr dulden. Wir können mehr Licht in die Dunkelheit des Alltags hineinlassen!

Weiter geht unser Text mit zwei Sätzen Jesu über das Richten. Im ersten Satz sagt Jesus, dass er die Welt nicht richten, sondern retten will. Aber im zweiten Satz höre ich einen drohenden Unterton, wenn er sagt (**Johannes 12, 46**):

Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an,
der hat schon seinen Richter:

Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.

Worin besteht der Unterschied, wenn nicht er selber richtet, sondern das von ihm bereits ausgesprochene Wort? Was ist überhaupt der Inhalt dieses Wortes? Und stimmt es überhaupt, dass Jesus die Welt nicht richten wird? Der Evangelist Matthä-

us überliefert doch das Gleichnis Jesu vom Weltgericht. Ist dort nicht Jesus der Menschensohn, der am Ende kommt und die Völker richten wird?

Ja es ist unpopulär geworden, vom Gericht Gottes zu reden. Denn das „Gericht“, das klingt wie eine Drohung. Dabei ist es ein Geschenk Gottes! Das steht alles in diesem einen Satz „Ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette“.

Man muss einfach sehen, – was wäre, wenn es diese Chance nicht gäbe?

Gäbe es kein Gericht, ja dann wüsste man vermutlich gar nicht, was richtig ist. Mancher Mensch würde sein Leben lang in die falsche Richtung laufen, ohne Einsicht, ohne Umkehr, ohne Reue.

Gäbe es kein Gericht, gäbe es auch keine Gnade.

Mancher würde einfach nur immer weiter in die Dunkelheit laufen, ohne irgendwann zu einem Ende zu kommen.

Ein Gericht, wie z. B. dieses Bild vom Weltgericht, zu dem Christus am Ende wiederkommt und die Völker richtet, ist ein tröstliches Licht am Horizont, das uns schon jetzt in die Dunkelheit hinein scheint und Orientierung gibt.

Und wir wissen doch alle: Am Ende unserer Tage stehen wir dann vor dem Richterstuhl Christi und dürfen auf die unendliche Gnade unseres Herrn vertrauen.

Nur, wer Christus verachtet und seine Worte nicht annimmt, der richtet sich selbst, wie das hier steht. D. h. also: Gottes Gericht ist ein Segen, aber mein eigenes Gericht, das kann mir tatsächlich zum Fluch werden, weil ich nicht auf seine Gnade vertrauen will.

Weil ich das Licht, die Liebe, die Hoffnung, all das Gute nicht sehen will. So wie Gnade nur aufgrund von Reue möglich ist, so Rettung nur aus dem Gericht.

In zwei abschließenden Sätzen scheint Jesus das Thema zu wechseln. Er redet nicht mehr vom Glauben an Gott oder vom Sehen des Lichts, sondern von einem Gebot, das ihm der Vater gegeben hat. Und dieses Gebot ist das ewige Leben. Bei näherem Hinschauen ist aber mit diesem Gebot genau die Liebe Gottes gemeint, die wir sehen, wenn wir auf Jesus schauen. Der Inbegriff der Wegweisung Gottes, der Tora, die Mose bereits dem Volk Israel gegeben hatte, ist doch das Gebot aus dem **3. Buch Mose – Levitikus 19, 18**:

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Und diese Liebe ist das ewige Leben, sie ist sogar größer als Glaube und Hoffnung, wie Paulus sagt (**1. Korinther 13, 13**), sie bleibt, auch wenn alles andere vergeht; sogar wenn wir sterben, bleiben wir in Gottes Liebe aufbewahrt und in Ewigkeit geboren.

Und wenn Jesus betont, dass er nicht aus sich selbst redet, sondern ein Gebot von dem Vater hat, der sich schon als Vater des Volkes Israel offenbart hatte, wird deutlich, dass sein Tun und Reden nicht dem widerspricht, was bereits die Juden von Gott erfahren durften. Schon für das Volk Israel war das Wort Gottes „seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege“. Durch Jesus Christus leuchtet dieses Wort der Liebe, diese Wegweisung in die Freiheit auch hinein in die Völkerwelt, bis hin zu uns. Wir dürfen im Vertrauen auf ihn den Gott Israels schauen und sein Wort der Liebe wahrnehmen, indem es uns berührt und es seine Wahrheit bewährt in unserem Hören und Tun und Lassen. Amen.

Lied 74:

1. Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht, du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffner Klarheit auf.
2. Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir; denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.
3. Du ewige Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt, du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.
4. Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht, bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Gott, Vater im Himmel, du kommst auf die Erde. In deinem Sohn Jesus Christus haben wir dein Licht erkannt, in deinem Geist finden wir Wegweisung. Wir sind nicht verlassen von dir. So sagen wir dir Dank, für jede gute Nachricht, die wir hören. Für jede Stunde, in der Waffen schweigen. Für jede Flucht von Menschen, die gelungen ist, für jede Heilung, für jeden Trost, für jedes Hoffnungszeichen.

Wir bitten dich für alle Menschen, die an dunklen Orten ein Licht anzünden: Für Politiker, die den Frieden suchen; für Schwestern und Pfleger, für Ärztinnen und Ärzte, für alle, die Menschen aufnehmen, für alle, die unbürokratisch helfen und neue Wege eröffnen.

Wir bitten dich Gott, für diejenigen, die kein Licht erkennen können: Für die Erschöpften und die ohne Zuversicht. Richte die auf, die von Schmerz und Gram niedergedrückt sind. Zeige dein Heil den jungen und alten Menschen, die keinen Sinn sehen in ihrem Leben. Öffne die Augen all derer, die im Alltag nach dir suchen.

Gott dein Wille geschehe, dein Reich des Friedens komme. Dein Licht erfülle die Welt!

Lied 65, 1+5+6: Von guten Mächten

Schwachmacht

Gottesdienst am Neujahrstag, 1. Januar 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Stärke gewinnt Josua, indem Gott ihm etwas zutraut, indem er sich unablässig an die Worte Gottes hält, indem Gott ihn nicht allein lässt. Für Paulus ist Jesu zärtliche Liebe genug. Er weiß sich angenommen: „Du darfst schwach sein. Du musst nicht immer der große, immer perfekte, redengewandte Völkerapostel sein. Gerade so, wie du bist, bist du den Menschen ein Vorbild.“

Am ersten Sonntag im Neuen Jahr, der dieses Mal zugleich der Neujahrstag ist, heiße ich alle herzlich willkommen zu einem gemeinsamen Gottesdienst der drei Gießener Nordgemeinden Michael, Paulus und Thomas. Zum elften Mal feiern wir in dieser Jahreszeit gemeinsam, in diesem Jahr allerdings wieder nicht „zwischen den Jahren“, weil es gar keinen Sonntag zwischen Weihnachten und Neujahr gab.

Besonders herzlich begrüße ich hier in der Pauluskirche die Mitglieder der Thomas- und der Michaelsgemeinde. Pfarrerin Carolin Kalbhenn und Pfarrer Helmut Schütz werden diesen Gottesdienst gemeinsam gestalten.

Im Mittelpunkt unserer Feier soll die Jahreslosung für 2012 stehen. Sie steht in **2. Korinther 12, 9**:

[Jesus Christus spricht:] Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Lied 58:

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue; Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Psalm 8:

- 2 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
- 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge

hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.
4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:
5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Gott, du Barmherziger! Ein altes Jahr haben wir hinter uns gelassen, für manche erfüllt von Freude, Glück und Erfolg, für andere ein Jahr der Krankheit, der Krise, der Kriege. Wir legen alles zurück in deine Hände, dankbar oder mit einem großen Seufzer. Für das, was vor uns liegt, bitten wir dich um deine Begleitung, um deine Kraft, um deine Vergebung, damit wir uns getrost in das Neue Jahr hineinwagen.

Als der Apostel Paulus nicht wusste, wie er ertragen sollte, was ihm auferlegt war, und in seiner Not zu Jesus betete, nahm Jesus seine Last trotzdem nicht von ihm. Doch Paulus hörte Jesus diesen Satz zu ihm sagen (**2. Korinther 12, 9**):

Lass dir an meiner Gnade genügen,
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Gott, unser Vater, wir bitten dich nun um Ohren, die dein Wort hören, um ein Herz, das dein Wort fassen kann, und um die Kraft, im Neuen Jahr nach deinem Wort zu leben.

Schriftlesung – Josua 1, 1-9:

1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war,
sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:
2 Mein Knecht Mose ist gestorben;
so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk,
in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.
3 Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden,
habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe.
4 Von der Wüste bis zum Libanon
und von dem großen Strom Euphrat
bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang,
das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein.

5 Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang.
Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.
Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.
6 Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilen,
das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.
7 Sei nur getrost und ganz unverzagt,
dass du hältst und tust in allen Dingen
nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.
Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken,
damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.
8 Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen,
sondern betrachte es Tag und Nacht,
dass du hältst und tust in allen Dingen
nach dem, was darin geschrieben steht.
Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
und du wirst es recht ausrichten.
9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Lied 61:

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
2. Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.
4. Herr, du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei
und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei,
dass ich noch allhier auf Erden fromm und selig möge werden.
5. Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!

Dialogpredigt **Carolin Kalbhenn** und **Helmut Schütz**

Liebe Gemeinde, da liegt es nun vor uns: dieses Neue Jahr 2012. Unberührt wie ein Stück Land, auf das noch keiner seinen Fuß gesetzt hat. Voller Möglichkeiten und Chancen. Was erwartet mich? Was werde ich machen aus diesem Jahr, das in der vergangenen Nacht laut oder leise, verzagt oder voller Hoffnung, mit großen Erwartungen oder auch mit manchen Befürchtungen begrüßt worden ist.

Und auch wenn wir ja de facto mit dem Beginn eines neuen Jahres nicht einfach so ganz neu anfangen können, erscheint es doch vielen so, dass dieser äußere Neuanfang auch die Möglichkeit mit sich bringt, im eigenen kleinen Leben neue Wege zu gehen. Die vielen guten Vorsätze, die in der Silvesternacht gefasst werden, sie erzählen davon, wie viele doch davon träumen, ausgetretene Pfade zu verlassen, aufzubrechen zu neuen Ufern, dem Leben eine andere Wendung zu geben. Gesünder leben, mehr Sport machen, sich mehr Zeit nehmen für die Kinder, oder auch grundsätzlich: sich beruflich neu orientieren, einen schwelenden Konflikt nicht länger totschweigen, Lösungen finden für das, was fesselt und unfrei macht in einem Leben. Gute Vorsätze in der Silvesternacht – sie erzählen von unserem Willen und unserer unbändigen Kraft, unser Leben in die Hand zu nehmen und zu gestalten.

Wer gute Vorsätze fasst, der weiß auch, wie oft sie im dann doch im Sande verlaufen, wie unendlich mühsam es ist, der Zähigkeit der eigenen Gewohnheiten, den festgefühten Strukturen des eigenen Lebens etwas entgegen zu setzen oder sie gar zu überwinden. Dass einem dabei mehr oder weniger schnell die Puste ausgehen kann, Erschöpfung und Ernüchterung sich breit macht und man sich schließlich nur allzu schnell wieder auf den schon immer vertrauten Wegen des eigenen Lebens wiederfindet, auch wenn man ahnt, dass sie einen nicht in die richtige Richtung führen. Wer den Willen zur Veränderung in sich spürt, der ahnt oft genug gleichzeitig die eigene Ohnmacht, die eigene Schwäche, was die Verwirklichung der eigenen Pläne, Träume, der vielen guten Vorsätze angeht.

Der erste Tag im neuen Jahr – es ist ein Tag, der schillert zwischen dem Bewusstsein, schier unendliche Möglichkeiten in die Hand gelegt zu bekommen, dem Staunen, der Dankbarkeit, der Herausforderung, die man angesichts dessen vielleicht empfindet. Und zugleich der Überforderung, die das mit sich bringen mag, der Zweifel an der eigenen Kraft, die Frage nach dem Maß der eigenen Kräfte, die es zur Bewältigung all' dieser Herausforderungen bedarf.

Zwei biblische Botschaften haben wir in diesem Gottesdienst gehört, die den Zusammenhang von Stärke und Ohnmacht, von Kraft und Schwäche thematisieren, den für heute vorgesehenen Predigttext aus dem Buch Josua und die Jahreslosung, die über dem heute beginnenden Jahr 2012 steht. Im ersten hört Josua Gott zu sich sprechen (**Josua 1, 7**):

Sei getrost und unverzagt

– oder wörtlich übersetzt: „Sei mutig und stark, denn Gott ist mit dir“. Im zweiten hört Paulus die Worte des Herrn Jesus (**2. Korinther 12, 9**):

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Beide Worte können uns als Ermutigung begleiten; sie sagen uns eine Kraft zu, die wir uns selbst nicht geben können oder müssen, sondern die uns von Gott, von

Christus, gegeben ist. Er ist bei uns, er wirkt in uns, dadurch gewinnen wir Stärke, Trost und einen Mut, mit dem wir auch schwere Herausforderungen bewältigen können.

Beide Worte klingen allerdings in manchen Ohren auch problematisch. „Sei getrost, sei unverzagt!“ – das wurde auch schon Menschen gesagt, die aus ihrer Verzagttheit, Mutlosigkeit, Depression dann doch nicht herauskamen. „Sei mutig, sei stark!“ Ein solcher Satz kann wie eine Überforderung, ein versteckter Vorwurf ankommen. Du glaubst zu wenig, du lässt dich zu wenig auf Gott ein, sonst würdest du seine Kraft spüren.

Und den Satz von der Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, hat schon mancher so gehört, als ob es sich für einen Christen nicht gehöre, ein starkes Selbstbewusstsein zu entwickeln oder auf seine eigenen Stärken stolz zu sein.

Wir denken, es lohnt sich, beide Worte in dem Zusammenhang zu betrachten, in dem sie in der Bibel stehen, und dann zu schauen, wie sie sich gegenseitig auslegen und ergänzen.

Vorhin haben wir gehört, in welcher Situation Josua die Ermutigung hört „Sei getrost und unverzagt!“, „Sei mutig und stark!“ Gott gibt ihm nach dem Tod des Mose den Auftrag, das Volk Israel in das Land Kanaan zu führen. Wenn man bedenkt, welcher Aufstand wegen einer Fernsehsendung wie „Wetten, dass...“ gemacht wird, weil viele annehmen, niemand könne in die Fußstapfen eines Entertainers wie Thomas Gottschalk treten, kann man sich ausmalen, vor welcher Herausforderung Josua stand. Die Schuhe des Mose waren wirklich groß; würde er sie ausfüllen können? Immerhin trägt Josua einen großen Namen: in „Joschua“ oder „Jeschua“ klingt das hebräische Wort für „Rettung“, „Hilfe“, „Befreiung“ an; die alte griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel gibt den Namen mit „Jesus“ wieder. Ein erster Jesus soll das große Befreiungswerk des Mose weiterführen.

Um das zu tun, fordert Gott den Josua drei Mal auf, stark zu sein. Zuvor verspricht er ihm (**Josua 1, 5**):

Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.

Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.

Warum muss Gott Josua drei Mal sagen, dass er stark sein soll? Wenn er das so eindringlich tun muss, weiß Gott offenbar, dass es nicht leicht ist, stark zu sein und zu bleiben. Und er verbindet diese Aufforderung mit drei verschiedenen Erläuterungen.

Beim ersten Mal sagt er (**Josua 1, 6**):

Sei mutig und stark;

denn du sollst diesem Volk das Land austeilen,

das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.

Das heißt: Stärke gewinnt Josua, indem er eine Aufgabe bekommt, indem Gott ihm etwas zutraut. Wir erleben es auch hin und wieder, dass ein Mensch mit seinen Aufgaben wächst. Wenn uns jemand etwas zutraut, ist das ein erster Schritt, es auch wirklich zu schaffen.

Beim zweiten Mal holt Gott weiter aus (**Josua 1, 7-8**):

Sei mutig und stark,
dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz,
das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.
Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken,
damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.
Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen,
sondern betrachte es Tag und Nacht,
dass du hältst und tust in allen Dingen
nach dem, was darin geschrieben steht.
Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
und du wirst es recht ausrichten.

Damit erinnert Gott an die Wegweisung, auf Hebräisch Tora, die er durch Mose seinem Volk gegeben hat. Stark wird Josua sein, indem er sich unablässig an diese Worte Gottes hält, niemals davon abweicht, sie Tag und Nacht mit dem Mund vorträgt, mit den Augen betrachtet und in allen Taten befolgt. Gottes Gebote sind keine Schikane für uns Menschen, sondern eine Hilfe, die Gott uns an die Hand gibt, um stark sein zu können. Wer Orientierung hat, kann selbstbewusst und mit aufrechtem Gang in der Verantwortung vor Gott leben.

Ein drittes Mal sagt Gott (**Josua 1, 9**):

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Offenbar kann es auf dem Weg auch eines mutigen Menschen grauenerregende, entsetzliche Dinge geben, aber Gott verspricht noch einmal: ich lasse dich dabei nicht allein. „In allem, was du tun wirst, bin ich mit dir.“ Tu einfach, was du kannst, überfordere dich nicht, den Rest erledige ich. Mich spricht dabei an, dass beides ineinander geschieht, mein Tun und das mit-mir-Sein Gottes. Was ich tue, wird nicht abgewertet, sondern aufgewertet, dadurch, dass Gott mit mir ist. Ich darf Stärken entwickeln und selbstbewusst zu dem stehen, was ich kann.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

– sagt Jesus (**2. Korinther 12, 9**). Ein Satz, der uns ermutigen soll an diesem Abend. In dem Sinne, wie Du, Helmut, es an dem Beispiel des Josua ausgeführt hast. Es traut

uns einer was zu und gleichzeitig lässt uns einer nicht allein mit den Aufgaben, vor die er uns stellt. Das ist eine gute Botschaft am Anfang eines Jahres, von dem ich noch nicht weiß, was es mir bringt und welche Herausforderungen es im Großen wie im Kleinen zu bestehen gilt.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig

– es gibt allerdings auch etwas, das ich anstößig finde an diesem Wort und das ist die Erfahrung, dass Schwachheit ja auch instrumentalisiert wird, es oft genug Schwachheit ist, mit der über andere ungeheure Macht ausgeübt wird: „Es kümmert sich ja keiner um mich.“ oder „Du könntest ja auch mal anrufen.“ oder „Mich fragt ja keiner.“ Sätze, die die eigene Ohnmacht oder Schwäche, die eigene Resignation in einen Vorwurf dem anderen gegenüber wenden. Sätze, in denen die Kraft der Schwachen für den, an den sie gerichtet sind in unangemessener und übergriffiger Weise deutlich wird. Sätze, in denen die scheinbare Ohnmacht letztlich nur mehr oder weniger gut getarnte Macht ist.

Darum ist es mir wichtig, noch einmal darüber nachzudenken, worin denn die Kraft besteht, die in den Schwachen mächtig ist. Dazu möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen.

Ein belebter Samstag in der Gießener Fußgängerzone. Ein Mann im Weihnachtsmannkostüm fabriziert aus Luftballons Tiere. Er bläst sie auf, dreht einmal hier und dann einmal da – und fertig ist eine Eule, eine Schnecke oder ein Hund. In Windeseile scharen sich Kinder um ihn. Jeden Alters. Große und Kleine. Manche bleiben länger stehen und schauen zu, andere verlieren schnell die Lust. Ein Mädchen im roten Kleid steht schon eine Weile da. Am Rand. Ganz genau beobachtet sie, was der Mann da macht. Als er schließlich anfängt, seine Tiere zu verschenken, kommt Bewegung in die Menge der Kinder. Die Großen drängen sich nach vorne. Einige Mütter schieben ihre kleinen Kinder von hinten unsanft an anderen vorbei. Das Hauen und Stechen hat begonnen. Das Mädchen im roten Kleid bleibt an seiner Stelle stehen, es betrachtet den Mann und wartet. Der schaut unter den Kindern herum und beginnt die letzten drei Ballons zu verschenken. Zwei Kinder rechts von dem Mädchen im roten Kleid beginnt er. Und als er gerade die gelbe Schnecke dem Mädchen hinhalten will, kommt ein größeres Kind von hinten, es streckt die Hand aus und ist eine Sekunde schneller als das Kind im roten Kleid, das verdattert guckt, sich dann still umdreht und weg geht.

Mich hat dieses Kind noch lange beschäftigt. Seine Schwäche, seine Unterlegenheit. Aber wie viel Würde hat es ausgestrahlt. Wie viel mehr hat es mich berührt und angerührt als die anderen, die offensichtlich Stärkeren, die sich um die Ballons gerissen haben.

Dieses Kind hat den Wunsch, die Sehnsucht in mir berührt, die wir vermutlich alle in uns tragen. Die Sehnsucht nach einer Welt, in der jeder zu seinem Recht kommt, wo

nicht allein das Recht des Stärksten zählt und nicht der hinten runter fällt, der sich scheinbar schwach zeigt, weil er nicht nur sich, sondern auch die andere im Blick hat. Dieses Kind hat mich darauf gestoßen, dass die Macht der Schwachen eine ganz andere ist als die Macht der Starken. Es ist eine Kraft, die anrührt, aber nicht bedrängt. Es ist eine Kraft, die ganz ohne Gewalt auskommt und doch so viel nachhaltiger und durchsetzungsfähiger ist. Es ist eine Kraft, in der sich widerspiegelt, wie die Welt auch sein könnte und wo sie sichtbar wird, da hat ganz zart die Welt schon begonnen, sich zu verändern.

Liebe Carolin, das Bild dieses Mädchens rührt auch mich sehr an. Und ich hätte mir ein Happy End für das Mädchen gewünscht. Oder ist es „happy“ genug, wenn das Mädchen diese Würde und diese Sehnsucht nach einer barmherzigeren Welt ausstrahlt?

Dann habe mich erinnert an den kleinen Jungen, der ich einmal war, dem ist es manchmal auch so gegangen wie dem kleinen Mädchen. Und vielleicht habe ich manchmal auch versucht, ohne dass mir das bewusst war, mit meiner Schwäche und Unterlegenheit andere zu manipulieren.

Aber irgendwann saß ich einmal in einer Selbsthilfegruppe und schwieg hilflos den Gruppenleiter an, und der sagte mir auf einmal: „Weißt du eigentlich, wie stark du bist? Du lässt dir nicht helfen. Du sagst bei jedem Ratschlag ‚Ja, aber!‘ Wenn ich dich frage, was du brauchst, schweigst du mich an. Anscheinend weißt du genau, was du nicht willst. Ich kann und will deinen Widerstand nicht brechen. Gegen deinen Willen kann ich dir nicht helfen.“

Und dann ließ er mich sitzen und machte mit jemand anderem weiter. Mir ging es damit dreckig. Aber zugleich staunte ich, dass jemand mich als stark empfand, wo ich selber mich innen drin doch so schwach fühlte. Und mit der Zeit lernte ich, mit meiner Stärke und mit meiner Schwachheit anders umzugehen. Konkret um Hilfe zu bitten, wo ich Hilfe brauchte. Zu meiner Stärke zu stehen, auch wenn ich mich nicht perfekt fühlte und meine Angst überwinden musste.

Ich kenne andere Menschen, die waren immer stark, mussten es immer sein, hätten anders nicht überleben können. Irgendwann brennen sie aus, können auch die stärksten Menschen nicht mehr rund um die Uhr auf Hochtouren laufen. Ihre Kräfte reichen nicht einmal mehr aus, um einfachste Anforderungen des Alltags zu bewältigen, und sie schämen sich dafür. Keiner versteht das; nicht die anderen, und am wenigsten sie selbst. Die Stimmen außen und die Stimmen innen rufen mit vereinten Kräften: Das schaffst du schon, reiße dich zusammen, du hast es doch immer geschafft!

Aber eine kleine andere Stimme meldet sich ganz leise und hoffentlich immer lauter: Nein! Ich möchte es nicht mehr schaffen! Nicht mehr allein! Ich will mich auch mal gehen lassen! Ich will auch mal, dass andere für mich da sind!

Und zugleich meldet sich die Angst: Was wäre, wenn wirklich jemand sagen würde: „Komm, lehn dich an meine Schulter und mach einfach gar nichts. Ich bin für dich da. Ich nehm dich in den Arm. Wein dich bei dir aus.“ Könnte ich mich darauf einlassen, mich so fallenlassen, mich so anvertrauen? Wer könnte solch ein Vertrauen rechtfertigen? Wer würde mich nicht enttäuschen?

Paulus erfährt Jesus als ein solches Gegenüber. Jesus ist ziemlich hart zu ihm. Drei Mal hat Paulus zu ihm gebetet, er solle ihn von den Schlägen befreien, die ihm der Satan zufügt. Kein Mensch weiß, was für eine Qual, was für eine Krankheit, was für ein psychisches Leiden sich hinter diesen Worten verbirgt. Paulus verrät es uns nicht. Er verrät nur, dass Jesus ihm zumutet, mit dieser unerträglichen Qual weiter leben zu müssen. „Da musst du durch!“ Aber trotzdem fühlt Paulus sich von Jesus nicht im Stich gelassen. Er hört Jesus sagen: „Lass meine Gnade genug für dich sein. Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Offenbar ist Jesu Gnade, diese zärtliche Liebe und Nähe Jesu wirklich genug für Paulus. Er weiß sich angenommen, gerade so, wie er ist: auch einmal schwach und nicht immer stark. „Du darfst schwach sein. Du musst nicht immer der große, immer perfekte, redegewandte Völkerapostel sein. Gerade so, wie du bist, bist du den Menschen ein Vorbild.“

Das dürfen wir uns auch heute gesagt sein lassen: Jesus nimmt uns an, so wie wir sind. Stark oder schwach, mutig oder ängstlich. Die einen ermutigt er, zu ihrer Stärke zu stehen, die anderen, dass sie sich endlich einmal erlauben, schwach zu sein. Denn, so sagt er zu uns allen: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Amen.

Weihnachtslied 38: Wunderbarer Gnadenthron

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 58:

10. Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen, lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste, der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben, mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Finden und Gefundenwerden

Gottesdienst zwischen den Jahren mit Carolin Kalbhenn und Helmut Schütz
am 2. Januar 2011 im evangelischen Thomasgemeindezentrum Gießen

Jesus findet Philippus. Philippus findet Nathanael und sagt dem, dass er Jesus gefunden habe, obwohl doch Jesus ihn gefunden hat. Sind das belanglose Wortspiele? Geht es vielleicht um das Problem, wie wir überhaupt Gott finden können? Haben nicht viele moderne Menschen die Suche nach Gott sogar aufgegeben, weil er, wenn es ihn gäbe, sich doch mehr um uns kümmern müsste?

Am 1. Sonntag im Neuen Jahr heiÙe ich Sie herzlich willkommen zu einem gemeinsamen Gottesdienst der drei Gießener Nordgemeinden Michael, Paulus und Thomas. Es ist der zehnte Gottesdienst dieser Art, der sonst immer „zwischen den Jahren“ oder am 2. Weihnachtsfeiertag stattgefunden hat.

Lied 41:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.
2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.
Friede und Freud wird uns verkündiget heut;
freuet euch, Hirten und Herden!
3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, trägt und hebt die Sünd;
alles anbetet und schweiget.
4. Gott ist im Fleische: wer kann dies Geheimnis verstehen?
Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen.
Gehet hinein, eins mit dem Kinde zu sein, die ihr zum Vater wollt gehen.

Psalm 63:

- 2 Gott, du bist mein Gott, den ich suche.
Es dürstet meine Seele nach dir,
mein ganzer Mensch verlangt nach dir
aus trockenem, dürrem Land, wo kein Wasser ist.
- 3 So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,
wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.

4 Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich.
5 So will ich dich loben mein Leben lang
und meine Hände in deinem Namen aufheben.
6 Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann;
7 wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich,
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.
8 Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
9 Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Viele suchen dich vergeblich, Gott, in Trauer, in Angst, in Zeiten der Verzweiflung. Viele haben die Suche nach dir aufgegeben, im Zweifel, aus Gleichgültigkeit, aufgefressen von der Hektik des Alltags. Überwinde unsere Widerstände, dir zu begegnen.

Weise Männer sehen einen Stern und suchen ein Königskind. Nicht im Palast der Hauptstadt finden sie es, sondern im Stall von Bethlehem. Gott, du lässt dich finden, wo wir es nicht erwarten.

Am Anfang eines neuen Jahres suchen wir Orientierung, Kraft und Mut. Lass uns finden, was wir brauchen.

Schriftlesung – Johannes 1, 43-51:

43 Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen
und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!
44 Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus.
45 Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm:
Wir haben den gefunden,
von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,
Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.
46 Und Nathanael sprach zu ihm:
Was kann aus Nazareth Gutes kommen!
Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!
47 Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm:
Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.
48 Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich?
Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.
49 Nathanael antwortete ihm:
Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!
50 Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Du glaubst, weil ich dir gesagt habe,
dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum.

Du wirst noch Größeres als das sehen.

51 Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Ihr werdet den Himmel offen sehen

und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Lied 72:

1. O Jesu Christe, wahres Licht, erleuchte, die dich kennen nicht,
und bringe sie zu deiner Herd, dass ihre Seel auch selig werd.

2. Erfülle mit dem Gnadenschein, die in Irrtum verführet sein,
auch die, so heimlich ficht noch an in ihrem Sinn ein falscher Wahn;

3. und was sich sonst verlaufen hat von dir, das suche du mit Gnad
und ihr verwund't Gewissen heil, lass sie am Himmel haben teil.

4. Den Tauben öffne das Gehör, die Stummen richtig reden lehr,
die nicht bekennen wollen frei, was ihres Herzens Glaube sei.

5. Erleuchte, die da sind verblend't, bring her, die sich von uns getrennt,
versammle, die zerstreuet gehn, mach feste, die im Zweifel stehn.

6. So werden sie mit uns zugleich auf Erden und im Himmelreich
hier zeitlich und dort ewiglich für solche Gnade preisen dich.

Dialog-Predigt (Helmut Schütz und Carolin Kalbhenn)

Liebe Gemeinde, unsere Predigt heute ist eine echte Dialogpredigt. In drei Anläufen suche ich in unserem Bibeltext nach Ansätzen, um ihn zu verstehen und auszulegen, und du, liebe Carolin, wirst diese Ansätze aufnehmen und ganz konkret in unser heutiges Leben hineinsprechen lassen.

Aus drei Mal drei Versen besteht unser Predigttext aus dem Johannesevangelium. Das erste Dreierpäckchen ist von einem Verwirrspiel um das Wort Finden und Gefundenwerden bestimmt.

43 Am nächsten Tag wollte Jesus nach Galiläa gehen
und findet Philippus und spricht zu ihm: Folge mir nach!

44 Philippus aber war aus Betsaida, der Stadt des Andreas und Petrus.

45 Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm:

Wir haben den gefunden,

von dem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben,
Jesus, Josefs Sohn, aus Nazareth.

Es ist verwirrend, liebe Gemeinde: Jesus findet Philippus und macht ihn zu seinem Nachfolger. Philippus findet Nathanael und sagt dem, dass er Jesus gefunden habe, obwohl doch Jesus ihn gefunden hat. Sind das belanglose Wortspielereien, oder geht es hier um einen tieferen Sinn? Geht es vielleicht um das Problem, wie wir über-

haupt Gott finden können? Gibt es überhaupt einen Zugang zu Gott, der doch unsichtbar ist? Haben nicht viele moderne Menschen die Suche nach Gott sogar aufgegeben, weil er, wenn es ihn gäbe, sich doch mehr um uns kümmern müsste?

In unserem Johannestext ist am Anfang auch keiner auf der Suche nach Gott. Stattdessen ist Jesus in höchstem Auftrag, nämlich im Auftrag Gottes, auf der Suche nach Menschen. Und Philippus – indem er von Jesus gefunden wird, findet er Jesus, obwohl er ihn gar nicht gesucht hat.

Ich denke, das Johannesevangelium spielt hier ein Drama nach, von dem in der Bibel schon an vielen Stellen die Rede war. König Salomo wusste von seinem Vater, dem König David: Wir suchen und finden den Gott, der zuerst uns erforscht und findet (**1. Chronik 28, 9**):

„Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den Gott deines Vaters
und diene ihm mit ganzem Herzen und mit williger Seele.
Denn der HERR erforscht alle Herzen
und versteht alles Dichten und Trachten der Gedanken.
Wirst du ihn suchen, so wirst du ihn finden;
wirst du ihn aber verlassen, so wird er dich verwerfen ewiglich!“

Im Buch der Sprüche Salomos kommt Gottes Weisheit selbst zu Wort (**Sprüche 1, 20**):

Die Weisheit ruft laut auf der Straße
und lässt ihre Stimme hören auf den Plätzen.

Sie ruft (**Sprüche 8, 17**):

„Ich liebe, die mich lieben, und die mich suchen, finden mich.“

Aber wenn die Menschen nicht auf diese Stimme Gottes hören mögen (**Sprüche 1, 28**)?

„Dann werden sie nach mir rufen, aber ich werde nicht antworten;
sie werden mich suchen und nicht finden.“

Die Propheten Hosea, Amos und Hesekiel kündigen solche Zeiten an: Sie werden nach **Amos 8, 12**

hin und her ... laufen und des HERRN Wort suchen und doch nicht finden.

Sie werden nach **Hosea 5, 6**

kommen..., den HERRN zu suchen, aber ihn nicht finden;
denn er hat sich von ihnen gewandt.

Und im Prophetenbuch **Hesekiel 7, 25** heißt es:

Angst kommt; da werden sie Heil suchen,
aber es wird nicht zu finden sein.

Fast schon modern-skeptische Zeiten brechen an, als der altisraelitische Philosoph, den wir den Prediger Salomo nennen, sich resigniert damit abfindet, dass man Gott im Grunde nicht finden kann (**Prediger 8, 17**):

Und ich sah alles Tun Gottes,
dass ein Mensch das Tun nicht ergründen kann,
das unter der Sonne geschieht.
Und je mehr der Mensch sich müht, zu suchen,
desto weniger findet er.

Aber dem stehen andere Worte der Schrift gegenüber, die dazu aufrufen, die Suche nach Gott nicht aufzugeben, zum Beispiel beim Propheten **Jeremia 29, 13-14a**:

„Ihr werdet mich suchen und finden;
denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet,
so will ich mich von euch finden lassen“, spricht der HERR.

Im **5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 29** bekommt das Volk Israel ausdrücklich eine Verheißung für die Zeit, in der sie in der Zerstreuung leben werden unter der Herrschaft fremder Völker, die andere Götter anbeten:

Wenn du aber dort den HERRN, deinen Gott, suchen wirst,
so wirst du ihn finden,
wenn du ihn von ganzem Herzen und von ganzer Seele suchen wirst.

Und das Prophetenbuch **Jesaja 65, 1** enthält sogar Hoffnung für die, die ihre Hoffnung, Gott zu finden, aufgegeben haben:

„Ich ließ mich suchen von denen, die nicht nach mir fragten,
ich ließ mich finden von denen, die mich nicht suchten.
Zu einem Volk, das meinen Namen nicht anrief,
sagte ich: Hier bin ich, hier bin ich!“

Genau das passiert nun hier im Johannesevangelium. Philippus gehört zu denen, die nicht nach Gott fragten, aber Gott sucht ihn auf, indem Jesus ihn findet, und Philippus findet Jesus, indem er Nathanael auf Jesus aufmerksam macht.

Suchen, finden, gefunden werden – lieber Helmut, das sind die Stichworte, die bei mir hängen geblieben sind. Als ich dir so zugehört habe, habe ich mich gefragt: haben diese Worte denn heute alle noch eine Bedeutung? Ich glaube: Ja, eine sehr große sogar.

Gestern Nacht haben wir angestoßen und uns ein gutes neues Jahr gewünscht. Wir hoffen, dass dieses Jahr ein glückliches und erfülltes wird:

- ♦ beruflicher Erfolg; vielleicht steht in diesem Jahr ein Schulabschluss oder ein Schulanfang bevor;

- ◆ privates Glück, vielleicht steht eine Hochzeit in der Familie an, vielleicht wird ein Kind geboren;
- ◆ Gesundheit wünschen wir uns.

Wir sind auf der Suche und hoffen, dass dieses Jahr 2011 glücklich wird, wir das Glück finden – und wir wissen doch, dass wir auch enttäuscht werden können. Wir wissen, dass das Glück wie Sand zwischen den Händen zerrinnen kann.

Aber auch mit dem Finden des Glücks ist es so eine Sache. Du hast das schon erwähnt. Die glücklichsten Momente sind die, die wir nicht gesucht haben, sondern die uns überraschen. Eine Begegnung mit einem Menschen, den wir lang nicht gesehen haben. Das Lachen eines Kindes. Ein mutmachendes Wort von der Nachbarin.

Dass und wie das Glück ganz unverhofft kommt, davon haben wir zu Weihnachten gehört. Ein Kind in der Krippe in dunkler, kalter Nacht. Gott selbst kam in die Welt. Sicher nicht unerwartet, aber doch überraschend.

Ist das nicht der Grund unserer Sehnsucht nach dem Glück und dem Gelingen in unserem Leben, auch im nächsten Jahr? Lassen uns nicht die vielen kleinen Momente, in denen wir dem Glück ganz unverhofft begegnet sind, hoffen?

Danke, liebe Carolin!

Kommen wir zum zweiten Dreierpäckchen unserer neun Bibelverse.

46 Und Nathanael sprach zu ihm:
Was kann aus Nazareth Gutes kommen!
Philippus spricht zu ihm: Komm und sieh es!
47 Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm:
Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist.
48 Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich?
Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

Da geht es weiter mit einem Verwirrspiel, liebe Gemeinde. Es fängt damit an, dass Nathanael, ein Mann mit traditionell jüdischem Namen, ausgerechnet von einem Mann mit Migrationshintergrund, dem griechisch-stämmigen Philippus auf den Messias Israels hingewiesen wird. Nathanael, auf Deutsch „Gottesgeschenk“, reagiert verständlicherweise skeptisch, als ihm Philippus, der „Pferdefreund“, von dem Messias Jesus aus Nazareth erzählt: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“ Er als Jude weiß: Keine Prophezeiung der Bibel weist auf Nazareth als Geburtsort des Messias hin. Aber Philippus lässt nicht locker; es scheint, als würde er unseren modernen Spruch kennen: „Ich glaube nur, was ich sehe“, und fordert den Nathanael auf: „Komm und sieh es!“ Du musst keine Katze im Sack kaufen. Du musst nicht im Blindflug glauben. Du darfst sehen, bevor du glaubst.

Dann geschieht wieder eine Umkehrung: Nicht Nathanael kommt und sieht, sondern Jesus sieht ihn kommen. Nicht Nathanael erkennt etwas Besonderes an Jesus, sondern Jesus erkennt zuerst den Nathanael. Er ist nicht einfach nur ein Jude, sondern er ist israelitisch auf rechte Weise, ein Mann ohne Falsch, ohne Tücke, der es ernst meint mit seinem Glauben.

Erkennen und erkannt werden – lieber Helmut, das sind die beiden Stichworte dieses zweiten Abschnitts im Predigttext. Man kann erst richtig erkennen, wenn man erkannt wurde, wie man ist.

Mir fallen dabei Kinder in der Schule ein. Kinder sollen erkennen und verstehen, sie sollen lernen. Aber das geht doch dann besonders gut, wenn darauf geachtet wird, was sie betrifft, was aus ihrer Lebenswirklichkeit stammt. Dazu muss man sie irgendwie gut kennen und erkennen, anerkennen als die, die sie sind. Dann kann man auch, was sie schon können und was ihnen Spaß macht. Und dann lernt es sich viel leichter.

Ein anderes Beispiel aus dem Alltag unserer Gemeinden: Wir wünschen uns, dass neue Leute mitarbeiten. Vielleicht im Kindergottesdienstteam oder im Seniorenkreis. Hier ist es wichtig, Menschen anzusprechen und zu fragen, welche Interessen sie haben, was ihnen liegt und was sie besonders gut können.

Wenn das in unserem Alltag schon so ist! Um wie viel mehr gilt das in Fragen des Glaubens?! Die Geschichte erinnert uns daran, dass jeder, der an Gott glaubt, das in seiner ganz eigenen Weise tut und auch tun soll. Er soll erkennen und glauben, wie er als ganz individueller Mensch erkannt und mit seiner Geschichte anerkannt ist.

So lassen sich gewiss auch Vorurteile, wie die des Nathanael abbauen: Was kann aus Nazareth denn Gutes kommen? Was kann ein Engagement in der Kirchengemeinde schon bringen? – Komm und sieh! Du wirst gebraucht, wie du bist.

Wir machen einen dritten Anlauf, um den Rest unseres Textes zu verstehen:

49 Nathanael antwortete ihm:
Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!
50 Jesus antwortete und sprach zu ihm:
Du glaubst, weil ich dir gesagt habe,
dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum.
Du wirst noch Größeres als das sehen.
51 Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Ihr werdet den Himmel offen sehen
und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Nathanael, der eigentlich gekommen war, um zu erkennen, wer Jesus ist, fragt zurück, woher Jesus ihn kennt, und Jesus antwortet geheimnisvoll:

Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich.

Auch dies ist eine Anspielung auf die Zeit des Königs Salomo, als

jeder unter seinem Weinstock und unter seinem Feigenbaum

im Frieden leben konnte (**1. Könige 5, 5**); wenn Jesus den Nathanael unter dem Feigenbaum sitzen sieht, erkennt er in ihm also einen Israeliten, der sich ernsthaft nach Frieden sehnt.

Als er so erkannt wird, kann Nathanael nun auch Jesus erkennen. Er ist überzeugt, in Jesus den Messias vor sich zu haben, den Gott zu senden versprochen hat. Er nennt ihn gut jüdisch „Gottes Sohn“ und „König Israels“. Das Volk Israel hatte Gott als erstgeborenen Sohn erwählt; auch der Messias König, den Israel in der Zukunft erwartete, konnte so genannt werden: Sohn Gottes, von Gott gesalbt, gesandt und beauftragt.

Jesus akzeptiert diesen Glauben des Nathanael, und zugleich sagt er ihm: „Du wirst noch Größeres sehen“, nämlich noch Größeres als den Feigenbaum. Der ist das Symbol für den Frieden des Volkes Israel. Aber noch größer ist das, was Jesus abschließend ankündigt, und zwar nicht nur dem Juden Nathanael, sondern auch dem Griechen Philippus (**Johannes 1**):

Ihr werdet den Himmel offen sehen
und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren über dem Menschensohn.

Israels Stammvater Jakob hatte in seinem Traum von der Himmelsleiter die Engel Gottes gesehen; auch der Prophet Hesekiel hatte Visionen vom offenen Himmel Gottes. Jesus verbindet hier beides mit einer dritten Vision, die der Prophet **Daniel 7, 13-14**, schaut:

Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht, und siehe,
es kam einer mit den Wolken des Himmels wie eines Menschen Sohn
und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht.
Der gab ihm Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.
Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Jesus ist also wirklich der Messias König Israels, der das eigene Volk friedlich unter seinem Feigenbaum leben lässt, zugleich ist er aber größer: er ist der Menschensohn, der aller Welt Frieden bringt.

Lieber Helmut, ich verstehe deinen letzten Abschnitt als eine Zusammenfassung. Es geht um Perspektivwechsel. **Es geht darum, neue Wege zu gehen.** Gerade der Jahresanfang ist eine gute Gelegenheit.

Es geht darum, neu zu erkennen, anzufangen. Aber eben als Menschen, die wir sind. Im Rahmen unserer Möglichkeiten und unserer Kräfte.

Jesus verheißt, dass sie den Himmel offen sehen werden. Im Vertrauen auf Gott können wir in dieses neue Jahr gehen. Es werden sich gewiss glückliche Momente einstellen. Vielleicht wird uns auch Leid nicht erspart bleiben. Aber auf der Suche nach dem Glück wissen wir, dass das Finden nicht allein in unserer Hand liegt und liegen muss.

Im Vertrauen auf Gott steht uns der Himmel offen – und auch die Welt.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 56, 1-5:

Weil Gott in tiefster Nacht erschienen, kann unsre Nacht nicht traurig sein!

Fürbitte – Gebetsstille – Vater unser

Lied 61:

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
2. Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.
5. Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!

„Eins in Christus Jesus“

Gottesdienst am Neujahrstag, 1. Januar 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Laufen wir in Jesu Fußstapfen und bemühen uns, seine Haltung zu übernehmen? Im Grunde ist es umgekehrt. Jesus geht in unseren Fußstapfen, durchdringt mit seinem guten Geist unser Leben, gibt uns Worte ein, auf die wir von selber nicht kommen würden, gibt uns Kraft, wenn wir unsere Angst und Schwachheit spüren. Jesus selbst hilft uns, gemäß der Jahreslosung zu leben.

Guten Tag, liebe Gemeinde! Zum ersten Gottesdienst im Neuen Jahr begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche. Der Neujahrstag, acht Tage nach Weihnachten, ist zugleich der Festtag der Beschneidung und Namensgebung Jesu. Wir denken daran, was der Name „Jesus“ bedeutet: „Rettung, Befreiung, Hilfe“ und besinnen uns im Sinne dieses Namens auf die Jahreslosung für 2011. Sie steht im Brief des Paulus an die **Römer 12, 21**:

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Lied 62:

1. Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein denen heut zum Zeichen dienen,
die in seinem Bunde stehn und auf seinen Wegen gehn.
3. Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen
Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen
und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.
4. Alle Sorgen, alles Leid soll der Name uns versüßen;
so wird alle Bitterkeit uns zur Freude werden müssen.
Jesu Nam sei Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt.
5. Jesus, aller Bürger Heil und der Stadt ein Gnadenzeichen,
auch des Landes bestes Teil, dem kein Kleinod zu vergleichen,
Jesus, unser Trost und Hort, sei die Losung fort und fort.

Im Volk Israel gab es schon einmal einen Mann namens Jesus, so wird er jedenfalls in der griechischen Übersetzung der hebräischen Bibel genannt. In unserer deutschen Bibel heißt er Josua. Josua-Joschua oder Jeschua-Jesus, beides heißt „Rettung, Befreiung, Hilfe“. Der erste Mann, der so hieß, war dazu ausersehen, das Volk Israel in das Gelobte Land Israel zu führen:

1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war,
sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:

2 Mein Knecht Mose ist gestorben;
so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk,
in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.
7 Sei nur getrost und ganz unverzagt,
dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz
das dir Mose, mein Knecht, geboten hat. ...
8 ... Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
und du wirst es recht ausrichten.
9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

In allen Dingen nach dem Gesetz Gottes handeln, das fällt uns schwer. Gottes Gebote als Wegweisung in die Freiheit zu begreifen und in die Tat umzusetzen, daran ist das Volk Israel und auch die Kirche Jesu Christi immer wieder gescheitert. Wir brauchen dich, Gott, der du mit uns gehst in die Herausforderungen eines Neuen Jahres; wir brauchen Vergebung, um neu anzufangen, wenn wir versagt haben.

Kolossenerbrief 3, 17:

Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,
das tut alles im Namen des Herrn Jesus
und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Gott im Himmel, Vater Jesu Christi, wieder haben wir ein Jahr hinter uns gelassen, randvoll mit den unterschiedlichsten Erlebnissen. Ein ganzes Jahrzehnt des neuen Jahrtausends ist bereits vergangen, und wir können, je älter wir werden, manchmal kaum fassen, wie schnell wir durch die Zeit reisen.

Wir bitten dich nun, dass wir dankbar oder mit Gelassenheit das Vergangene loslassen und getrost unter deiner Führung im Neuen Jahr gute Wege beschreiten. Lass unser Herz gefasst bleiben und Mut gewinnen im Vertrauen auf dich und deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.

Wir hören zum Tag der Beschneidung und Namengebung Jesu, wie die Eltern von Jesus darauf kommen, ihm genau diesen Namen zu geben. Im Evangelium nach **Matthäus 1, 20-21 und 24-25**, hört Josef, wie im Traum der Engel Gottes zu ihm spricht, und befolgt seine Anweisungen:

20 Josef, du Sohn Davids,
fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen;
denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist.
21 Und sie wird einen Sohn gebären,
dem sollst du den Namen Jesus geben,

denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden.
24 Als nun Josef vom Schlaf erwachte,
tat er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte,
und nahm seine Frau zu sich.
25 Und er berührte sie nicht, bis sie einen Sohn gebar;
und er gab ihm den Namen Jesus.

Im Evangelium nach **Lukas 2, 21** ist ebenfalls von der Namengebung Jesu die Rede, nachdem in **Lukas 1, 30-31 und 35**, Gottes Engel der Maria diese Botschaft überbringt:

30 Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.
31 Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären,
und du sollst ihm den Namen Jesus geben.
35 Der heilige Geist wird über dich kommen
und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten;
darum wird auch das Heilige, das geboren wird,
Gottes Sohn genannt werden.
21 Und als [nach der Geburt ihres Kindes] acht Tage um waren
und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus,
wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.

Lied 60:

1. Freut euch, ihr lieben Christen all, lobsinget Gott mit hellem Schall,
ja singt und spielt aus Dankbarkeit dem Herrn im Herzen allezeit,
2. dass er uns seinen liebsten Sohn herabgesandt vons Himmels Thron,
zu helfen uns aus aller Not, zu tilgen Teufel, Sünd und Tod.
3. Du mein herzlichstes Jesulein wollst unser Herz und Sinn allein
dabei erhalten stet und fest, dass du der recht Nothelfer bist;
4. wollst uns auch dies angehend Jahr vor Leid behüten und Gefahr,
auch Krankheit, Tod und Kriegesnot abwenden als ein gnäd'ger Gott,
5. auf dass dein Wort in diesem Land zunehm und wachs ohn Widerstand,
auch Friede, Treu, Gerechtigkeit befördert werd zu aller Zeit.

Predigt

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

So, liebe Gemeinde, lautet also die Jahreslosung (**Römer 12, 21**), wie sie von der „Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen“ für das Neue Jahr 2011 ausgewählt wurde. Es ist ein Wort, über das man ein ganzes Jahr lang predigen könnte,

denn es gibt so viel Böses in der Welt, dass man sich gar nicht genug Gedanken darüber machen kann, wie es durch Gutes zu überwinden wäre. Ich möchte es heute auslegen, indem ich zugleich auf den Predigttext für den heutigen Tag der Namengebung Jesu eingehe. Der steht im Brief des Paulus an die **Galater 3, 26-29**:

26 Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.
27 Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen.
28 Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier,
hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.
29 Gehört ihr aber Christus an,
so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheißung Erben.

Liebe Gemeinde, wir haben das Weihnachtsfest hinter uns, und dieses Geburtsfest Jesu macht nur dann wirklich Sinn, wenn wir das Neue Jahr in Jesu Namen beginnen. Im Predigttext ist zwar nicht ausdrücklich vom „Namen Jesu“ die Rede, aber von der Taufe „auf Christus“. Wörtlich steht da: „Wer in Christus hineingetauft ist, der hat Christus angezogen.“ Das klingt mystisch, als ob wir mit Jesus irgendwie verschmelzen, aber Paulus ist gar kein Mystiker; er verwendet hier zwei verschiedene Bilder, die einen sehr konkreten Sinn haben.

Wer sich damals als Erwachsener taufen ließ, trug ein weißes Taufgewand als äußeres Zeichen dafür, dass er mit der Taufe sein ganzes Leben ändern wollte. Wenn Paulus sagt: „Ihr habt Christus angezogen“, dann sagt er damit mehr, als wenn er nur sagen würde: „Ihr habt euch Jesus als Vorbild genommen.“ Das auch, aber in dem Bild des Anziehens steckt vor allem drin, dass Jesus selbst vom Himmel her mit der Kraft des Heiligen Geistes, mit der Liebe Gottes unsichtbar uns beisteht und umgibt. Bevor wir es schaffen, im Vertrauen auf Jesus Böses mit Gutem zu überwinden, sind erst einmal wir es, die erfahren, dass Jesus mit seiner Liebe und Vergebung Böses in uns überwindet.

Wir laufen also nicht nur in Jesu Fußstapfen und bemühen uns, seine Haltung zu Gott und zum Leben zu übernehmen. Im Grunde ist es umgekehrt, wir dürfen uns darauf einlassen, dass Jesus in unseren Fußstapfen geht, dass er mit seinem guten Geist unser Leben erfüllt und durchdringt, dass er uns Worte eingibt, auf die wir von selber nicht kommen würden, dass er uns Kraft gibt, wenn wir nur unsere Angst und Schwachheit spüren. Jesus selbst ist es, der uns hilft, gemäß unserer Jahreslosung zu leben.

Und all das ist nicht nur eine Privatsache zwischen uns und Gott. Wir ziehen nicht nur für uns ganz persönlich eine neue Glaubenshaltung an, wir sind auch hineingetauft in das, was Paulus den Leib Christi nennt, in die Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. Bei jedem Abendmahl wird uns das bewusst, dass wir als Menschen, die auf Jesus vertrauen, gemeinsam diesen Leib Christi bilden.

Interessant ist, dass Paulus uns trotzdem nicht „Jesu Kinder“, sondern „Gottes Kinder“ nennt. Er redet hier auch nicht vom Glauben an Jesus, sondern davon, dass uns der Glaube „in Christus Jesus“ zu Gottes Kindern macht. Offenbar legt Paulus Wert darauf, aus Jesus keinesfalls einen zweiten Gott neben dem einen Gott Israels zu machen. Der eine Gott offenbart sich in Jesus, den er als Messias ins Volk Israel schickt, und der holt zugleich die Menschen der Völker mit ins gleiche Boot.

Daraus ergeben sich nach Paulus weitreichende Konsequenzen:

28 Hier ist nicht Jude noch Grieche,
hier ist nicht Sklave noch Freier,
hier ist nicht Mann noch Frau;
denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.

Warum legt Paulus solchen Wert darauf, dass wir alle „einer“ oder „eins“ in Jesus Christus sind? Will er eine uniformierte gleichgeschaltete Kirche? Sollen alle Unterschiede zwischen Männern und Frauen, zwischen Völkern und Kulturen, zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen völlig eingeebnet werden? Nein, darum geht es nicht. Aber Paulus weiß, dass Menschen dazu neigen, aus menschlicher Verschiedenheit Wertunterschiede abzuleiten, Über- und Unterordnungen, die nicht Gottes Willen entsprechen. Wer mit Unterschieden Abwertungen und Ungerechtigkeit und die Rechtfertigung von Gewalt begründet, der lässt sich vom Bösen überwinden. Dieses Böse soll im Leib Christi keinen Platz haben, sondern mit Gutem überwunden werden.

Konkret nennt Paulus drei Unterschiede: ethnisch-kulturelle, politisch-soziale und geschlechtsspezifische.

Fangen wir mit dem Letzteren an. „Hier ist nicht Mann noch Frau“, sagt Paulus. Natürlich will er die Unterschiede der Geschlechter nicht abstreiten oder gar abschaffen. Im einzelnen pocht er hier und da sogar darauf, dass bestimmte Sitten eingehalten werden; im Bibelkreis hatten wir gesehen, dass er den Frauen in Korinth sogar das Kopftuch im Gottesdienst vorzuschreiben versucht, während die Männer keine Kopfbedeckung tragen sollen. Die Gründe dafür waren für uns nicht mehr nachvollziehbar, und er hat ja dann auch nicht darauf bestanden, dass das eine Anweisung Gottes für alle Zeiten sein solle. Was viel wichtiger ist: Gerade Paulus, dem man oft Frauenfeindlichkeit vorgeworfen hat, hatte kein Problem damit, wenn eine Frau schon damals eine christliche Gemeinde leitete. Lydia, die Vorsteherin der ersten christlichen Gemeinde in Europa, wurde von Paulus persönlich getauft.

Mann und Frau sind ja von Gott gemeinsam als Ebenbild Gottes geschaffen, und so stehen sie auch im Leib Christi mit gleichem Wert und gleicher Verantwortung als Menschen vor Gott. Es ist also im Sinne Christi und des Paulus, wenn spätestens heutzutage Frauen nicht mehr wegen ihres Geschlechts von bestimmten Berufen

oder Positionen ausgeschlossen sind; zum Beispiel haben Frauen bewiesen, dass sie das Pfarramt ebensogut ausüben können wie Männer und dass sie auch mit Leitungsaufgaben im Kirchenvorstand oder als Bischöfin nicht überfordert sind.

Wenn Paulus zweitens davon spricht, dass in der Gemeinde Jesu auch der Unterschied zwischen Sklaven und freien Bürgern keine Rolle spielen soll, dann klingt das revolutionär. Zwar war das Ziel des Paulus damals nicht die politische Abschaffung der Sklaverei. Aber auf Dauer kann die Sklaverei nicht als rechtmäßig begründet werden, wenn ein Sklave und sein Herr gleichermaßen als Gottes Kinder zusammen in der Gemeinde Jesu ihren Platz haben. Auf jeden Fall müssen sie einander als Menschen respektieren lernen; spätestens in der Neuzeit haben wir als Christen gelernt, dass es in der Gesellschaft keine von Gott für alle Zeit festgeschriebenen Schichtenunterschiede gibt und geben soll. Niemand ist nur zum Dienen oder nur zum Herrschen geschaffen; auch der politisch Führende muss dem Wohl des Volkes dienen; auch der Mensch, der irgendwo als kleines Rädchen im Getriebe der Gesellschaft seinen bescheidenen Dienst leistet, hat Anspruch darauf, dass seine Arbeit wertgeschätzt und seine Menschenwürde respektiert wird.

Der dritte Satz „Hier ist nicht Jude noch Grieche“ hat zur Zeit wohl die größte Brisanz und Aktualität. Denn er zielt auf Probleme in einer multikulturellen Gesellschaft ab. Paulus sagt: Egal zu welchem Volk oder zu welcher Religion wir gehören, welche Bildung und welchen kulturellen Hintergrund wir haben: Im Leib Christi gehören wir zusammen. Er bringt alle diese Unterschiede damals mit der Gegenüberstellung von „Jude“ oder „Grieche“ auf den Punkt. Wörtlich steht da: „Hier gibt es keinen Judäer und keinen Hellenen mehr.“ Der Mann aus Judäa, der oft sogar den Juden aus dem Hinterland in Galiläa verachtete, soll sich auf seine Beschneidung oder blutsmäßige Abstammung von Abraham nichts mehr einbilden. Der Mann mit seiner aus dem alten Griechenland herkommenden hellenistischen Bildung und Kultur darf auf den Juden nicht herabsehen, auch wenn er die jüdischen Rituale für unverständlich hält.

In unserer Paulusgemeinde leben wir ganz gut nach den Empfehlungen des Paulus. Frauen und Männer kommen im Kirchenvorstand, auf der Kanzel und in Gemeindegruppen gleichberechtigt zu Wort. Wir sind eine Gemeinde, in der sich, so hoffe ich jedenfalls, Menschen aller Bevölkerungsschichten zu Hause fühlen. Und wir sind auch eine Gemeinde, in der sowohl die Kirchenbesucher als auch die Mitarbeitenden aus vielen verschiedenen Völkern und kulturellen Hintergründen herkommen; aus Russland und Eritrea, aus Polen oder den USA, aus China oder Australien.

Eine Frage ist aber schwierig zu beantworten. Wenn Paulus uns sagt: „Ihr seid alle eins in Christus“, dann meint er ja die unterschiedlichen Mitglieder der Gemeinde. Was ist mit denen, die nicht zur Gemeinde gehören, aber dennoch seit langem in unserer Nachbarschaft wohnen?

In der Ökumene der katholischen, baptistischen, evangelischen Christen fühlen wir uns mittlerweile im Glauben an den einen Herrn Jesus Christus verbunden. Aber würde Paulus auch im Blick auf die jüdische Gemeinde in Gießen sagen: „Hier ist nicht Jude noch Christ, sondern wir sind alle eins in Christus?“ Und was würde er sagen im Blick auf die Familien muslimischen Glaubens, die ihre Kinder in unseren Kindergärten schicken? „Hier ist nicht Muslim noch Christ, wir sind alle eins?“ So weit sind wir noch nicht.

Trotzdem sollten wir bedenken: Eigentlich sollte aus dem Leib Christi, so wie Paulus ihn damals vor Augen hatte, keine neue Religionsgemeinschaft werden. Er wollte nicht das Christentum gründen und das Judentum abschaffen. Im Leib Christi sollten Juden und Nichtjuden eine Gemeinschaft bilden: als Kinder Abrahams, dem Gott die Verheißung gab, nicht nur der Stammvater Israels, sondern ein „Vater vieler Völker“ zu werden (**Genesis 17, 4**). Also: Indem Jesus uns Nichtjuden mit hineinnimmt in die Verheißungen Gottes an Abraham, sind auch wir Kinder Abrahams und Kinder des einen Gottes Israels und der ganzen Welt. Allerdings haben nicht alle Juden auf Paulus gehört. Es entstand dann doch die christliche Kirche im Unterschied zum Judentum, das Jesus als Messias bis heute nicht anerkennt. Später ist durch den Propheten Mohammed eine weitere Religion entstanden, die sich ebenfalls auf den Stammvater Abraham zurückführt.

Wir sehen uns also als Christen im Blick auf die Verschiedenheiten von Kultur und Religion vor größere Probleme gestellt als im Blick auf die Verschiedenheit der Geschlechter und der sozialen Schichten. Das Wort : „Lasst euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem“ kann uns aber auch hier leiten, wo wir nicht von Einheit und Übereinstimmung reden können. Denn auch den anders Glaubenden, selbst wenn er uns gegenüber als Feind auftreten sollte, haben wir zu lieben; wir sollen ihm Böses mit Gutem vergelten. Wenn aber der anders Glaubende uns sogar mit Respekt entgegentritt, dann ist es um so wichtiger, diesen Respekt zu erwidern. Jetzt an Weihnachten haben wir freundliche Weihnachtsgrüße vom Vorsitzenden der Islamischen Religionsgemeinschaft Hessen bekommen, über die wir uns sehr gefreut haben und die wir erwidert haben.

Den Dialog und Verständnis zu suchen ist wichtig, gerade wenn Menschen Feindschaft säen, statt dass man versucht, Probleme im Zusammenleben zu lösen. Brücken zu bauen zwischen Kulturen und Religionen ist wichtig, gerade wenn wir aus Angst vor Fremdheit oder Überfremdung in Versuchung geraten, nur die Unterschiede zu sehen und unsere Schotten dichtzumachen. In der Paulusgemeinde sind wir schon lange auf einem Weg des Dialogs und der Integration über Grenzen hinweg. Schon lange gibt es in unserer Gemeinde Menschen, die zum Beispiel Kindern anderer Muttersprache bei den Hausaufgaben helfen. Schon lange gehören zu unserer Kindertagesstätte Kinder verschiedener Herkunft und Religion. Unser Familienzen-

trum soll im Neuen Jahr ein Ort werden, wo auch die Erwachsenen im Umfeld der Kita-Kinder stärker miteinander ins Gespräch kommen können.

Ich selber werde im Herbst ein ganzes Vierteljahr eine Auszeit aus der Gemeindegemeinschaft nehmen dürfen, um mich besonders mit diesem Thema zu beschäftigen: Wie kann ich im Kindergarten dazu beitragen, dass Kinder verschiedener Religionen, Christen, Muslime, neuerdings sogar auch Buddhisten gemeinsam von Gott erfahren und ein Stück Glauben einüben? Besonders geht es mir dabei um die Frage: Wie können wir Christen uns als Kinder Abrahams auch mit denen verständigen, die die Kindschaft von Abraham anders begreifen als Paulus und wir?

Ich hoffe, dass wir mit all unseren Bemühungen im Blick auf Dialog, Integration und Brückenbau etwas von dem in die Tat umsetzen, wozu Paulus uns ermahnt (**Römer 12, 21**):

Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 268: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Nicht erschrecken!

Gottesdienst am Neujahrstag,
1. Januar 2010, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

König Herodes bedroht das neugeborene Jesuskind mit dem Tod. An sich ein Grund zu panischem Entsetzen. Aber das Bild von der Flucht nach Ägypten des chinesischen Malers He Qi strahlt Ruhe und Gelassenheit aus. Denn die Bibel beschreibt die Gefahr nicht in einem jammervollen Klage-ton, sondern sie erzählt von der Bewahrung in der Not, von Fügungen durch Gott.

Jesus Christus spricht (**Johannes 14, 1**):

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!

Um dieses Wort nicht nur mit den Ohren, sondern auch mit unseren Augen in uns aufzunehmen, werden wir ein Bild des chinesischen Künstlers He Qi betrachten, und Pfarrer Schütz wird uns die Jahreslosung in Verbindung mit diesem Bild auslegen.

Lied 58:

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue; Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.
9. Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.

Das Bild an der Wand zeigt die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten. Das farbenfrohe Bild vor dunklem Hintergrund soll uns in diesem Gottesdienst eine Hilfe sein, um den Sinn der Jahreslosung zu begreifen. „Euer Herz erschrecke nicht!“, diesen Satz sagt uns dieser Jesus, der schon als Kind vom Tod bedroht und auf der Flucht war. „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“, so werden wir von ihm persönlich angesprochen.

Wir bringen unsere Klage vor Gott mit Worten aus dem **Psalm 44**:

2 Gott, wir haben mit unsern Ohren gehört,
unsre Väter und Mütter haben's uns erzählt,
was du getan hast zu ihren Zeiten, in alten Tagen.
5 Du bist es, mein König und mein Gott, der du deinem Volk Hilfe verheißt.
9 Täglich rühmen wir uns Gottes und preisen deinen Namen ewiglich.
10 Warum verstößt du uns denn nun und lässt uns zuschanden werden...?
11 Du lässt uns fliehen vor unserm Feind...
12 ... und zerstreust uns unter die Heiden.
15 Du ... lässt die Völker das Haupt über uns schütteln.
18 Dies alles ist über uns gekommen;
und wir haben doch dich nicht vergessen,
an deinem Bund nicht untreu gehandelt.
19 Nicht ist unser Herz abgefallen
oder unser Schritt gewichen von deinem Weg.
21 Wenn wir den Namen unsres Gottes vergessen hätten
und unsre Hände aufgehoben zum fremden Gott:
22 würde das Gott nicht erforschen? Er kennt ja unsres Herzens Grund.
24 Wache auf, Herr! Warum schläfst du?
Werde wach und verstoß uns nicht für immer!
26 Denn unsre Seele ist gebeugt zum Staube, unser Leib liegt am Boden.
27 Mache dich auf, hilf uns und erlöse uns um deiner Güte willen!

Wir preisen Gott mit Worten aus dem **Psalm 118**:

1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
5 In der Angst rief ich den HERRN an;
und der HERR erhörte mich und tröstete mich.
6 Der HERR ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht;
was können mir Menschen tun?
8 Es ist gut, auf den HERRN vertrauen
und nicht sich verlassen auf Menschen.
9 Es ist gut, auf den HERRN vertrauen und nicht sich verlassen auf Fürsten.
13 Man stößt mich, dass ich fallen soll; aber der HERR hilft mir.

Barmherziger Gott, ein Jahr liegt hinter uns mit Erfahrungen, die uns dankbar stimmen, aber auch mit Ereignissen, die traurig waren, die uns geärgert oder in Angst und Schrecken versetzt haben. All das legen wir zurück in deine Hände: dankbar oder mit Gelassenheit oder mit Tränen in den Augen. Wir können nicht ändern, was vergangen ist, aber du freust dich mit uns über unser Glück und über das, was uns gelungen ist. Du tröstest uns in unserem Unglück und stehst uns bei in unserem Scheitern. Du vergibst uns die Schuld, die wir bereuen und hilfst uns wieder zurecht. Heu-

te bitten wir dich: Begleite uns hinein ins Neue Jahr. Lass uns auf deinen Wegen gehen, dass unser Herz gefasst bleibt und Mut gewinnt im Vertrauen auf dich und deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Josua 1, 1-9:

1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war,
sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:
2 Mein Knecht Mose ist gestorben;
so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk,
in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.
5 ... Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein.
Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.
7 Sei nur getrost und ganz unverzagt,
dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz,
das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.
Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken,
damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.
8 ... Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen,
und du wirst es recht ausrichten.
9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben mit dem Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im Gesangbuch unter **Nr. 805:**

Wir glauben an den einen Gott, den Vater,
den Allmächtigen, der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.

Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Wir singen am Neujahrstag ein neues Weihnachtslied von Dieter Trautwein, Nr. 56. Neu ist relativ, es stammt immerhin auch schon aus dem Jahr 1963, aber in unserer Kirche haben wir es, glaube ich, noch nicht oder nur selten gesungen.

**Lied 56: Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht traurig sein!**

Predigt

Liebe Gemeinde! „Nicht erschrecken!“ So sagen wir, wenn jemand nicht bemerkt hat, dass wir hinter ihm stehen oder leise ins Zimmer getreten sind. „Euer Herz erschrecke nicht!“ Diesen Satz sagt uns Jesus, der in unser Leben tritt, vielleicht sogar manchmal auf unsere Füße, und der uns manchen Weg versperrt und manche neue Tür öffnet.

Unser „Herz“ soll nicht erschrecken. Damit ist mehr gemeint als unsere Gefühle. In der Bibel ist das Herz die Mitte unserer Persönlichkeit: unsere Einstellung, unser Wertesystem, die Richtung unseres Lebens, all das soll nicht erschüttert und völlig durcheinandergebracht werden.

Es gibt Anlässe genug im Leben, durch die wir so aus der Bahn geraten können. Da findet einer beim besten Willen keine Lehrstelle. Eine Ehe ist heillos zerrüttet. Der Bruch zwischen Eltern und Kindern ist nicht zu kitten. Eine Krankheit oder ein Unfall oder ein Todesfall in der Familie treffen uns hart. In manchen Gegenden unserer Welt gibt es noch härtere Schicksale, die einige unter uns noch aus der Zeit des letzten Weltkriegs kennen: Hunger, Ausgebombtwerden, Vertreibung.

Das Bild von der Flucht nach Ägypten illustriert einen solchen Anlass: König Herodes bedroht das neugeborene Jesuskind mit dem Tod. An sich ein Grund zu panischem Entsetzen. Aber unser Bild zeigt eine Flucht in Ruhe und Gelassenheit. Sicher wünscht man keinem Kind ein Aufwachsen in solcher Gefahr, wie ja auch schon eine Geburt im Stall und ein Viehtrog als Wiege eines Säuglings keine idealen Bedingun-



Flight into Egypt – Flucht nach Ägypten (Bild: [He Qi © 2014 All rights Reserved](#) – Nutzungsanfragen bitte an den Autor richten). Ich danke dem Künstler für die Erlaubnis, das Bild hier – und auf den folgenden Seiten auch in Ausschnitten – veröffentlichen zu dürfen.

gen für den Start ins Leben sind. Doch die Bibel beschreibt das alles nicht in einem jammervollen Klage-ton, sondern sie erzählt von der Bewahrung in der Not, von Fügungen durch Gott. So entkommt das Jesuskind, kaum geboren, dem Tod nur knapp mit Hilfe der Engel Gottes. Die Heiligen Drei Könige werden auf einem Umweg zurück in ihr Land geschickt, ohne dem König Herodes über den Aufenthaltsort des Kindes Bericht zu erstatten. Auch der Vater des Kindes träumt von der Gefahr und macht sich Hals über Kopf mit seiner Familie auf die Flucht. Diesen Menschen könnte der später von Jesus ausgesprochene Satz gesagt sein: „Euer Herz erschrecke nicht!“

Ihr Herz hätte Grund, erschüttert zu sein. Aber sie bleiben gelassen, sie vertrauen auf den Gott, der in dem Kind in ihrer Mitte zur Welt gekommen ist.

Der chinesische Maler He Qi hat auf seinem Bild von der Flucht nach Ägypten ein Stilmittel verwendet, um anzudeuten, wie angespannt und erschüttert das Herz dieser Menschen sein muss, in welchem Schrecken diese kleine Familie hat aufbrechen müssen: Da sind Linien, die die Figuren auf dem Bild geradezu zerschneiden; sie begrenzen nicht einfach einzelne Fensterbilscherben wie auf dem Bild über unserem Altar in der Pauluskirche, sondern diese Zerschneidung spiegelt etwas von der Situation wider, in der sich die kleine Familie auf der Flucht befindet:

Zum Zerreißen angespannt sind die Nerven des Vaters, dessen Gesicht zwischen geraden Linien eingeklemmt scheint und der mit seinem ausgestreckten Arm seine Familie vor allen Gefahren zu schützen versucht.

Auffällig ist das kräftige Blau dieses Gesichtes. Ähnlich wie bei uns symbolisiert diese Farbe in China die Treue; sie steht für die Sorgfalt und Umsicht eines Mannes, auf den man sich verlassen kann. Ein ehrenwerter Beamter heißt in der chinesischen Sprache wörtlich übersetzt: „blauer Himmel“.

Buchstäblich zerrissen sind durch die Macht der Mächtigen alle Beziehungen dieser Menschen zu ihren Freunden und Verwandten in ihrer Heimat Galiläa. Wann und ob überhaupt sie jemals nach Nazareth zurückkehren können, wissen sie nicht.



Bild: [He Qi © 2014](#)

Alles, was diese Menschen in die Fremde mitnehmen, ist ihr Esel und das, was in einen kleinen Proviantstasche passt. Auch er ist blau gemalt. In ihm verkörpert sich, was für das Überleben des Kindes neben väterlichem Schutz unabdingbar notwendig ist: ein Mindestmaß an materieller Versorgung.

Ob sie in dem Land der Pyramiden wohlwollend aufgenommen werden und eine Zukunft haben, ist ebenfalls noch völlig offen. In Rot, Orange und Braun

sind die Wände der Pyramiden gemalt, nach chinesischer Farbsymbolik ist Rot die Farbe von Glück und Macht, Orange die Farbe der Geselligkeit, Braun die Farbe der Erdschwere und sowie der Tiefe und Verlässlichkeit der Zeit. Das Ziel der Flucht ist also doppeldeutig dargestellt: Hier kann man sein Glück finden; aber an der Beharr-

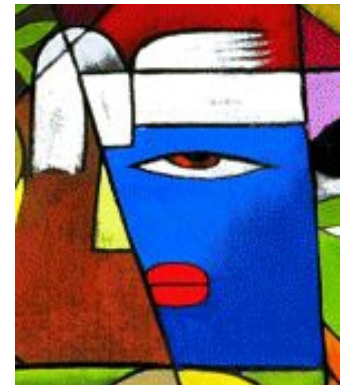


Bild: [He Qi © 2014](#)



Bild: [He Qi © 2014](#)

lichkeit ägyptischer Machtverhältnisse kann man sich auch die Zähne ausbeißen. Immerhin ist Ägypten das Land, das vor vielen Jahrhunderten schon einmal der Zufluchtsort für den erstgeborenen Sohn Gottes, für das Volk Israel nämlich (Exodus 4, 22), gewesen war, und dieses Volk war dort später in eine furchtbare Sklaverei geraten. Nun muss nicht das ganze Volk Israel, sondern der eine Mensch aus diesem Volk, den Gott stellvertretend für alle als seinen Sohn auserwählt hat, erneut nach Ägypten gebracht werden, um Schutz zu suchen. Und wie jeder Flüchtling weiß, manchmal kann man vom Regen in die Traufe kommen, denn nicht überall sind Fremdlinge willkommen.



Bild: [He Qi © 2014](#)

Es gibt aber nicht nur gerade Linien auf dem Bild, die der strengen Architektur der imposanten Pyramiden im Hintergrund und der Härte des Schicksals der Vertreibung entsprechen. Vor allem der Rock der Maria bauscht sich rund über den Rücken des Esels, auf dem sie sitzt. Die runden, weichen Formen deuten an, wie sich Leben durchsetzt gegen den Tod, gegen die totale Unterwerfung unter die Kontrolle böser Mächte.

Die farbenprächtige Gestaltung des Rockes erinnert an Pfauenfedern und -augen. In China ist der Pfau ein Sinnbild für Schönheit, Reichtum, Königlichkeit, Leidenschaft, die Seele und vor allem für Mitgefühl und Liebe. Offenbar will der Künstler ausdrücken, dass diese Menschen zwar fliehen müssen, aber keinen Grund haben, sich gedemütigt zu fühlen. Sie nehmen einen Reichtum mit ins Exil, den ihnen kein Machthaber nehmen kann.

Auch die beiden Tiere auf dem Bild verdienen Aufmerksamkeit. In den Augen des Esels taucht die blaue Farbe der väterlichen Treue wieder auf; offenbar dürfen wir Menschen uns für unser Überleben auch auf unsere Mitgeschöpfe verlassen, sofern wir sie entsprechend der Anweisung des Schöpfers verantwortungsvoll behandeln.

Schwarz ist in China nicht die Trauerfarbe, sondern Farbe des Reichtums oder des Berufs; in Verbindung mit der

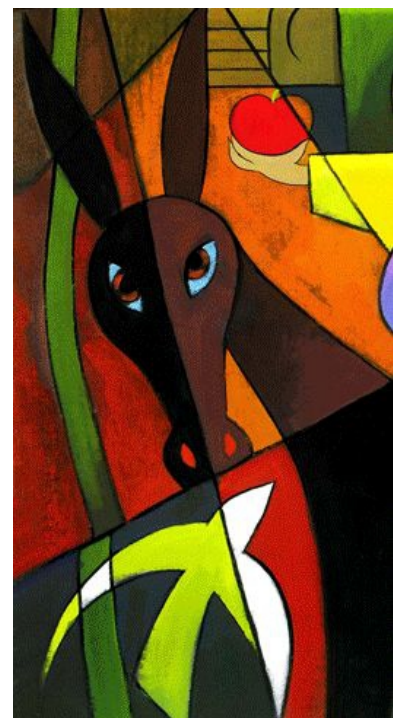


Bild: [He Qi © 2014](#)

braunen Erdfarbe der Verlässlichkeit steht der Esel auf dem Bild also auch für eine Stabilität des Lebens, die wir aus unserer Arbeit gewinnen.

Zum zweiten Tier, der Taube, kommen wir am Schluss noch einmal in anderem Zusammenhang.



Bild: [He Qi © 2014](#)

Aber wenden wir uns zunächst der Mitte des Bildes zu, wo die Hauptsache dargestellt ist, das Jesuskind in den Armen seiner Mutter.

Beginnen wir mit dem rechten Arm der Maria, der rund gezeichnet ist und mit dem sie ihr Kind liebevoll umfängt. Die Farben des Ärmels und des Oberteils, das sie trägt, Hellblau oder Lavendel, unterstreichen diese mütterliche Fürsorge; sie sollen nach dem chinesischen Feng Shui eine beruhigende, aber auch leicht anregende Wirkung zeigen.

Das Kind selbst ist vor allem in gelben bis goldgelben Farben gemalt. Gelb stand in China für Toleranz, Weisheit und Geduld, Gold war die kaiserliche Farbe der Macht, die früher nur für die kaiserliche Familie verwendet werden durfte. So verbindet der Künstler die christliche Überzeugung, dass Jesus als Licht in die Welt hineinstrahlt, mit der Andeutung, dass diesem Kind alle Macht im Himmel und auf Erden verliehen ist.

Auch die Brust der Mutter Maria und einer ihrer Arme sind wie das Kind in goldgelber Farbe hervorgehoben. Das mag bedeuten: Jesus wird seine Macht nicht nur als starker Mann, sondern auch mit weiblichen Stärken ausüben, nämlich indem er wie eine Mutter den Menschen Nahrung austeilt und Kindern in seinen Armen Zuflucht gibt.

Allerdings zieht sich über das halbe Gesicht des Kindes ein dunklerer Farbton, der daran erinnert, dass Jesus seinen Weg mitten unter den Menschen gehen wird, erdverbunden, nicht in den Wolken schwebend.

Auch die Mondsichel leuchtet gelb in der dunklen Nacht; in der chinesischen Kultur verkörpert der Mond die weibliche Energie. Darüber wölben sich, ebenfalls rund, die Blätter eines Baumes in grüner Farbe. Grün ist die natürliche Farbe der Pflanzen, die mitten in der ägyptischen Wüste Oasen hervorbrin-



Bild: [He Qi © 2014](#)

gen und das Überleben sichern. Grün ist daher in der chinesischen Kultur wie bei uns die Farbe der Hoffnung.

So erklärt sich wohl auch die grüne Gesichtsfarbe der Maria. Ihr ist nicht etwa schlecht, sondern sie strahlt Hoffnung und Zuversicht aus, obwohl sie ernst in die Zukunft blickt.



Bild: [He Qi © 2014](#)

Der gleiche grüne Ton taucht auch am Arm des Josef, den er ausstreckt, um das Kind zu schützen.

Beides ist von Hoffnung geprägt: sie lässt ge-lassen die Zukunft auf sich zukommen; er nimmt tatkräftig das Menschenmögliche in die Hand.

Auch die Halskette der Maria ist grün, allerdings in einem weniger beruhigenden als herausfordern-

den smaragdgrünen Ton: An ihr hängt ein Kreuz, auf das wir noch zurückkommen.

Im Vertrauen auf Gott tun Maria und Josef, was ihnen möglich ist, um das Jesuskind vor dem Zugriff böser Mächte und vor dem Tod zu schützen. Sie vertrauen dem Gott, dessen Kind ihnen anvertraut ist. Das klingt paradox, aber Jesus hat ja auch gesagt, dass wir alles, was wir für bedürftige Menschen tun, letzten Endes für ihn tun. Gott vertraut sich uns an, damit wir im Vertrauen auf seine Liebe ihm Liebe erweisen.

Dietrich Bonhoeffer hat in einem Gedicht ausführlicher ausgedrückt, was damit gemeint ist:

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not

Weil also Gott unsere Probleme kennt und teilt, unsere Leiden mitleidet, kann Jesus überzeugend zu einem Glauben aufrufen, der unser Herz beruhigt. „Euer Herz erschrecke nicht“, diesen Satz sagt Jesus ja, als seine Verhaftung im Garten Gethsemane und sein Tod am Kreuz unmittelbar bevorstehen. Er gründet ihn auf einen doppelten Glauben: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

Mit diesem Glauben ist nicht nur ein Entschluss unseres Hirns gemeint: ich nehme mal an, dass es Gott gibt. Ich beschließe, ein Christ zu sein und zu glauben, dass Jesus Gottes Sohn ist. Glauben bedeutet mehr: Vertrauen. Glauben setzt voraus, dass ich Erfahrungen mit dem gemacht habe, auf den ich mein Vertrauen setze. Dazu muss ich denjenigen kennen, auf den ich vertraue.

„Glaubt an Gott und glaubt an mich“, das bedeutet zuerst einmal: Lernt Gott kennen, befasst euch mit dem Wort dieses Gottes. In der Bibel steht, wie Gott für sein Volk Israel einsteht und wie er durch Jesus Christus für alle Völker da ist. Lasst euch ein auf einen Gott, der nicht mehr fordert, als er schenkt. Lernt Jesus kennen und macht euch vertraut mit seinen Worten und Taten, bevor ihr euch ihm anvertraut.

Das Volk Israel kannte seinen Gott, seit Mose es aus Ägypten befreit hatte. Sie hatten Gott erfahren als den Befreier, auf ihn konnten sie vertrauen, sie hielten auch in schwierigsten Situationen daran fest: Gott wird auch in Zukunft da sein, wenn unser Herz in seinen Grundfesten erschüttert ist.

Den Jüngern, deren Glaube auf dem Weg zum Kreuz ins Wanken gerät, sagt Jesus: Haltet fest an eurem Vertrauen auf Gott. Auch dann, wenn ihr noch einmal völlig neue Wege kennenlernen werdet, auf denen Gott handelt. Jesus hatte seine Jünger ja bereits auf neue Wege mitgenommen, auf denen sie ihm nachgefolgt sind. Er setzt fort, was Mose und andere in Israel begonnen haben; er heilt, was zerrissen und unheil ist, er richtet auf, was in den Schmutz getreten wurde, er lehrt Israel und die Menschen aller Völker, auf Wegen des Friedens und der Gerechtigkeit zu gehen.

Aber dieser Weg führt nicht ohne Brüche und Umwege zu einer gelingenden Revolution, die den Himmel auf Erden aufrichtet. Die Jünger müssen wahrnehmen und akzeptieren, dass die Macht des Bösen zunächst ausgerechnet den Sohn Gottes zu Fall zu bringen scheint. Er muss den Weg ans Kreuz auf sich nehmen, er wird von den Mächtigen dieser Welt einfach beseitigt.

An dieser Stelle werfe ich noch einmal einen Blick auf unser Bild. Da taucht auch die Farbe Weiß auf, die wir ganz anders deuten als die Chinesen. Sie ist in China die Trauerfarbe und erscheint hier in der Kopfbedeckung des Josef und in einer Art Kreuzform auf dem Gesicht der Maria. Was dem Josef als Last auf den Kopf drückt, ihn zu erschüttern droht, ist die Angst um das Leben der Menschen, die ihm anvertraut sind. Maria dagegen scheint dem Kreuz, das ihrem Sohn am Ende seines Lebens bevorstehen wird, bereits jetzt als etwas Unabänderlichem gefasst ins Auge zu sehen; um das zu unterstreichen,

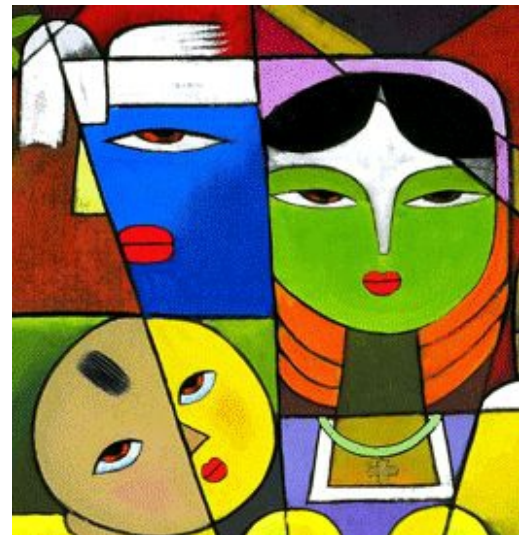


Bild: [He Qi © 2014](#)

trägt sie auch um ihren Hals ihr kleines Kreuz; die Last dieses Wissens, die sie zu tragen hat, löscht nicht die Hoffnung aus, die sie auf Gott und auf ihren Sohn setzt. Marias Haltung erinnert bereits jetzt an die Frauen, die später unter dem Kreuz bis bei Jesus ausharren werden, während Josef sich wie später Jesu Jünger der grauenvollen

Vorstellung, sein Sohn könne sich wehrlos töten lassen, nicht stellen will. Werden Männerherzen leichter erschüttert, zu Tode erschreckt bis hin zur Verzweiflung, wenn es nichts mehr zu machen, zu tun, zu kämpfen gibt?

Beide, Männer und Frauen, müssen irgendwann einsehen, was Jesus sagt: Abseits von diesem Weg des Gottessohnes durch Leiden und Kreuz hindurch ist das Vertrauen auf Gott nicht festzuhalten. Jesus kämpft nicht mit dem Schwert für die Sache des Friedens, das wäre ein Widerspruch in sich selbst. Jesus überwindet nicht das Böse mit Bösem. Er besiegt die Todesmächte dieser Welt mit der Kraft seiner Liebe, indem er sich – nur scheinbar machtlos – an sie ausliefert.



Bild: [He Qi © 2014](#)

Die Kraft dieser Liebe wird auf unserem Bild durch zwei Symbole angedeutet: Erstens durch die Taube, die für den Heiligen Geist Gottes steht. Sie schwebt nicht über den Personen, sondern ist in der linken unteren Bildecke zu finden, wie eine Rakete, die auf ihrer Abschussrampe auf den Start wartet. Die Farben Grün und Weiß deuten an, dass der Heilige Geist für eine Hoffnung steht, die den Mächten des Todes und der Trauer gewachsen ist und sich auch auf Umwegen durchsetzt.

Wie durch Jesus das Leben die Oberhand über den Tod gewinnt, wird hier auf dem Bild in der roten Frucht angedeutet, die das Jesuskind in der Hand hält. Diese Frucht, das Symbol des Lebens und der Liebe, stand bereits im Paradies den Menschen zur Verfügung, als sie im Vertrauen auf Gott von allen Bäumen des Gartens essen durften. Unser Unglück als Menschen beginnt dann, wenn wir die eine Frucht essen wollen, die Gott uns verboten hat, das heißt, wenn wir immer wieder an der Güte Gottes zweifeln und der heilsamen Aufforderung Jesu nicht folgen wollen: „Glaubt an Gott und glaubt an mich!“



Bild: [He Qi © 2014](#)

Auf dem Bild ist es, als halte der kleine Jesus mit seiner kleinen Hand die Frucht des Lebens der großen Hand des Josef hin. Wo die Macht menschlicher Hände an ihre Grenzen kommt, ist die Macht des Gottvertrauens noch lange nicht am Ende. Die Macht Jesu reicht durch sein Gottvertrauen über den Tod hinaus und schenkt auch uns Leben und ewige Erfüllung, die unzerstörbar sind. Darum gilt uns allen sein Wort:

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 61:

1. Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.
2. Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.
5. Jesus richte mein Beginnen, Jesus bleibe stets bei mir,
Jesus zäume mir die Sinnen, Jesus sei nur mein Begier,
Jesus sei mir in Gedanken, Jesus lasse nie mich wanken!
6. Jesu, lass mich fröhlich enden dieses angefangne Jahr.
Trage stets mich auf den Händen, stehe bei mir in Gefahr.
Freudig will ich dich umfassen, wenn ich soll die Welt verlassen.

Gott, unser Vater, wir danken dir für die Stimme Jesu, der unser Herz erlöst aus den Schrecken, die uns gefangen halten in dieser Zeit, die uns unfähig machen, deine Vergebung, deine Liebe, deine Barmherzigkeit und deine Gerechtigkeit beim Wort zu nehmen.

Schenke uns den Glauben an Gott und an dich, der uns frei macht! Lass die lähmenden Sorgen um Arbeit und Brot, um Bewahrung des Friedens, um die Kreisläufe der Schöpfung nicht das letzte Wort behalten. Lass uns in diesem neuen Jahr leben als Werkzeuge deines Friedens, die du gebrauchst, damit dein Wille geschieht auf Erden wie im Himmel. Amen.

**Lied 65, 1+2+6 (7. Strophe als Kehrvers):
Von guten Mächten treu und still umgeben**

„Das Leben ist erschienen“

Gottesdienst zwischen den Jahren
mit Barbara Görich-Reinel, Helmut Schütz und Frank Wendel
am 27. Dezember 2009 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Das Wort des Lebens können wir hören, sehen, ertasten. Nicht nur in der Geschichte Israels oder der Kirche, sondern auch im eigenen Leben. Am offensichtlichsten wird Gottes Wort etwas zum Anfassen, als dieses Wort Fleisch und Blut annimmt, als Jesus geboren wird. Als er in Windeln gewickelt in der Krippe liegt, will gewiss jeder das süße Baby einmal knuddeln.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Am Tag nach Weihnachten begrüße ich alle herzlich zu einem Gottesdienst „zwischen den Jahren“, den wir nun schon zum neunten Mal reihum gemeinsam in den Kirchen der drei evangelischen Nordgemeinden in Gießen feiern. Besonders herzlich begrüße ich bei uns in der Pauluskirche die Mitglieder der Michaelsgemeinde mit Pfarrer Frank Wendel und der Thomasgemeinde mit Pfarrerin Barbara Görich-Reinel. Diese Zeit nach Weihnachten und vor dem Beginn des Neuen Jahres nennen wir „zwischen den Jahren“, als ob sie gar nicht richtig zum Jahr dazu gehören würde. Lassen Sie uns diesen Sonntag nutzen, um ein wenig Abstand zu gewinnen sowohl von den Festtagen, die hinter uns liegen, als auch vom Alltag, der uns nach Neujahr wieder einholt.

Lied 45:

1. Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
2. Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott von Ewigkeit geboren.
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
3. Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

4. Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
dir, fleischgewordnes Wort des ewgen Vaters!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Festtage hinter uns, Alltag hinter uns, einige Tage dazwischen als Zeit „zwischen den Jahren“ im Niemandsland der Zeit: Wie nehmen wir uns wahr, wenn wir einen Schritt zurücktreten und uns sozusagen von außen betrachten? Sind wir als beschenkte Menschen aus dem Weihnachtsfest hervorgegangen? Oder haben wir die eine oder andere Belastung in unserem seelischen Gepäck gerade an den Feiertagen deutlicher als sonst gespürt?

Wir machen uns bewusst, wie viel wir den Menschen verdanken, die uns beschenken, nicht nur an Weihnachten, sondern alle Tage. Wir spüren auch, was wir dir verdanken, barmherziger Gott, und bringen vor dich, was uns erfreut und was uns bewegt. Aber auch unsere Unzufriedenheiten mit der Welt und mit uns selbst tragen wir zu dir, alles, was uns traurig macht und was uns lähmt.

Engelchöre verkünden die Ehre Gottes in der Höhe, die sich verwirklicht im Frieden auf Erden. Ganz zart und verletzlich beginnt dieser Friede mit der Geburt eines Kindes in Bethlehem. Gott im Kind liegt nur da und setzt in Bewegung. Ein Gott zum Anfassen rührt unser Herz an. Als Kind in der Krippe wird Gott bedürftig wie jedes Kind, und so heiligt er, was wir brauchen und einander geben können: Liebe, Trost, Ermutigung.

Großer Gott, klein geworden in der Krippe: Herbeigerufen von deinen Boten, den Engeln der Weihnacht, sind wir hier, feiern Gottesdienst und hören auf deine Botschaft. Wir buchstabieren nach, was uns in der Heiligen Schrift gesagt ist, vom Wort des Lebens, und wollen sehen, hören und vielleicht sogar etwas zum Anfassen bekommen, was uns zum Leben hilft in diesen Tagen und im Neuen Jahr.

Schriftlesung – 1. Johannes 1, 1-4:

1 Was von Anfang an war, was wir gehört haben,
was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben
und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens –
2 und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen
und verkündigen euch das Leben, das ewig ist,
das beim Vater war und uns erschienen ist –,
3 was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch,
damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist
mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.
4 Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.

Lied 623: Du bist da, wo Menschen leben

Predigt in drei Teilen

Helmut Schütz:

Liebe Gemeinde, den Anfang des 1. Johannesbriefs legen wir heute in der Predigt aus. Ich habe Vers 1 im 1. Kapitel übernommen:

1 Was von Anfang an war, was wir gehört haben,
was wir gesehen haben mit unsern Augen,
was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben:
Vom Wort des Lebens.

Das ist die Überschrift des ganzen Briefes: „Vom Wort des Lebens“. Um was für eine Art „Wort“ es sich handelt, wird im ersten Vers in fünf Nebensätzen erläutert:

1. „Es war von Anfang an.“ Dieses Wort ist also nicht neu in dem Sinne, dass es etwas Altes überholt. Was war denn von Anfang an?

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde

– so beginnt die Heilige Schrift (**1. Buch Mose – Genesis 1, 1**), und nach einer jüdischen Tradition hatte Gott schon vor der Schöpfung sieben andere Dinge geschaffen, darunter als allererstes die Tora, das Wort, die Wegweisung Gottes. Wir hören im 1. Johannesbrief also nicht irgendein Wort, nicht Schall und Rauch, sondern das, was Gott selber redet.

2. „Wir haben es gehört.“ Das Wort des Lebens will nicht nur gelesen werden. Beim Lesen kann man unbeteiligt bleiben, sich nicht angesprochen fühlen. Dieses Wort ist ein Zuruf an unsere Ohren, ein Aufruf an unser Gewissen, eine Berufung für unser Leben.

3. „Wir haben es gesehen mit unseren Augen.“ Eigenartig. Kann man ein Wort sehen? OK, wenn es aufgeschrieben ist. Genau das ist aber nicht gemeint, wie wir eben gelernt haben. In der Bibel kann man wirklich ein gehörtes Wort auch sehen. Das funktioniert, wenn ein Wort in die Tat umgesetzt wird, wenn Taten und Worte übereinstimmen, und so ist es in der ganzen Bibel: Gott als Schöpfer spricht (**Genesis 1, 3**):

Es werde Licht! Und es ward Licht.

Gott als Befreier redet zu Mose (**2. Buch Mose – Exodus 3, 10**):

so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden,
damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst

– und nachdem Israel Befreiung erfahren hat, ermahnt Gott sein Volk (5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 9):

Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut,
dass du nicht vergisst, was deine Augen gesehen haben.

4. „Wir haben es betrachtet“. Sehen, betrachten, ist das nicht eine überflüssige Wiederholung? Nicht, wenn wir beim Betrachten mehr sehen als mit den Augen im Kopf. „Man sieht mit dem Herzen gut“, sagt der kleine Prinz von St. Exupéry. Das Wort des Lebens zeigt uns Visionen, die in der Zukunft wahr werden, wenn wir sie mit Augen des Vertrauens wahrnehmen und uns darauf einlassen.

5. „Unsere Hände haben es ertastet.“ Wort Gottes ist etwas zum Anfassen. Rede, die wirkt und Wirklichkeit wird. Wort, das zur Tat und so auch zur Tat-sache wird.

Am offensichtlichsten wird Gottes Wort etwas zum Anfassen, als dieses Wort Fleisch und Blut annimmt, als Jesus geboren wird. Als er in Windeln gewickelt in der Krippe liegt, will gewiss jeder das süße Baby einmal auf den Arm nehmen und knuddeln, so wie Jesus später als Erwachsener die Kinder zu sich kommen lässt und sie liebevoll an sein Herz drückt. Jesus bleibt das Wort Gottes zum Anfassen bis hin zur Geschichte des Jüngers Thomas: Als der an der Auferstehung Jesu zweifelt, darf er tasten, anfassen, was ihm unglaublich scheint (**Johannes 20, 24-29**).

Ich fasse zusammen: Das Wort des Lebens können wir hören, sehen, ertasten. Nicht nur in der Geschichte Israels oder der Kirche, sondern auch im eigenen Leben, immer wenn wir beten können: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat“.

Und wenn wir darauf vertrauen, dass das Wort des Lebens nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft in die Tat umgesetzte Rede ist, kann dieses Wort auch zum Zuspruch und Aufruf an uns selbst werden.

Lied 42:

1. Dies ist der Tag, den Gott gemacht, sein werd in aller Welt gedacht;
ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist.
2. Die Völker haben dein geharrt, bis dass die Zeit erfüllet ward;
da sandte Gott von seinem Thron das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.
3. Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb unendlich ist.

Barbara Görich-Reinel:

2 Und das Leben ist erschienen,
und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben,
das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist.

Das Wort der Liebe nahm Gestalt an, wurde anschaulich und konkret und wohnte unter uns. Darin haben wir Gott klar gesehen. In Jesus Christus kam die göttliche

Weisheit in einem menschlichen Leib zur Welt. Leute, die Jesus begegneten, spürten, dass dieser Mensch wirklich lebt. Er war nicht nur biologisch, physisch am Leben, sondern er verfügte über die „zoe“, die göttliche Schöpferkraft. Er hatte Macht über Leben und Tod. Und sein eigenes Leben diente dazu der Welt Leben zu schenken.

Wenn ich versuche mich auf diese johanneischen Gedanken einzulassen, verstehe ich diejenigen sehr gut, die Plätze und Reliquien aus der Zeit Jesu aufsuchen, um Spuren seiner Schöpferkraft in sich aufzunehmen. Die Anbetung von Ikonen, die Feier des Heiligen Abendmahls: Christen und Christinnen suchen auf unterschiedliche Weise ewiges Leben in sich aufzunehmen. Das Weitererzählen vom lebendigen Wort gehört dazu, das Bezeugen und Verkündigen... Das Feiern von Weihnachten auch.

Ist Ihnen an Weihnachten 2009 das Leben erschienen, sodass Sie es bezeugen und weiter erzählen können? Bringe ich Sie mit dieser Frage in Verlegenheit oder haben Sie gleich eine Idee!? Vielleicht war Ihnen Gott leibhaftig nah: im leckeren Essen, in einem schönen Geschenk. Vielleicht waren diese vergangenen Tage auch wie Urlaub, sie konnten Ruhe und Nähe erleben.

Ist Ihnen das Leben in einer frohen Botschaft erschienen – vielleicht werden Sie Oma oder Opa!? Oder ist Ihnen das Leben eher von der traurigen, schwierigen oder gar schrecklichen Seite begegnet!? Nicht vergessen: Gott ist in Jesus Mensch geworden. So kannte er auch diese bittere, leidvolle Seite des Lebens. Und gerade dann will er uns nahe sein, will das Leben erscheinen.

Das Leben ist erschienen! That's life! Das ist wie im echten / wirklichen Leben! So oder ähnlich sprechen wir manchmal. Und wir meinen die vielen Facetten des Lebens, die wir versuchen zu ertragen, zu meistern, zu steuern und heilig zu halten. Das Leben, wie es wirklich gemeint ist, erfülltes Leben zieht uns an. Gott hat es in Aussicht gestellt. Wir wollen es uns einverleiben.

Ich sage das bewusst, denn vom Wort „Leib“ leitet sich unser Wort Leben ab. Lev oder levav heißt zwar auf hebräisch Herz, ich habe aber keinen Hinweis auf einen Zusammenhang mit dem deutschen „Leben“ gefunden. Und trotzdem ist mir das Herz im Hebräischen als Sitz des Verstandes und der Vernunft wichtig, um Gottes lebendiges Wort zu verstehen.

Das Leben ist erschienen – diese Botschaft kann man nur mit dem Herzen aufnehmen und in Barmherzigkeit weitergeben.

Lied 42:

5. Herr, der du Mensch geboren wirst, Immanuel und Friedefürst,
auf den die Väter hoffend sahn, dich, Gott, Messias, bet ich an.

6. Du unser Heil und höchstes Gut, vereinst dich mit Fleisch und Blut,
wirst unser Freund und Bruder hier, und Gottes Kinder werden wir.

Frank Wendel:

3 Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch,
damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt;
und unsere Gemeinschaft ist
mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.
4 Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.

Gottes Wort und das Evangelium von Jesus Christus – wir geben es weiter, wegen der Gemeinschaft und der Freude!

Die Botschaft, die hier in diesem so kunstvoll komponierten theologischen Text steht, ist so einfach, so menschlich: Wegen der Gemeinschaft und der Freude verkündigen wir es! Natürlich.

Was Pfarrer Schütz und Pfarrerin Görich Reinel gepredigt haben, – das ist Kern und Grundlage unseres christlichen Glaubens: Gottes Wort, das Wort des Lebens und die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus und wie beides zusammenhängt.

Wir haben es jetzt auch schon drei Tage gefeiert. In vielen Gottesdiensten gedeutet und gepredigt, aus immer neuen Blickwinkeln betrachtet und: Wir haben es immer auch praktisch werden lassen: Wir hatten Gottesdienste voller Gemeinschaft und Freude!

Weil das eine ohne das andere nicht geht.

Die Weihnachtsbotschaft treibt die Menschen in die Kirchen. Nie sind die Kirchen so voll wie an Heiligabend – weil jeder von uns spürt: Das Wunder von der Menschwerdung Gottes – das muss ich in der Gemeinschaft erinnern. Wenn es irgendwie möglich ist (gesundheitlich, zeitlich, familiär), suche ich meine Gemeinde, suche ich Gleichgesinnte. Und die Chöre musizieren zusammen und die Kinder und die Jugendlichen spielen zusammen ihr Krippenspiel und wir alle suchen die Nähe, um gemeinsam die Choräle zu singen und die Geschichte zu hören und um die Festtagsfreude zu spüren. Verkündigung mit Gemeinschaft und Freude.

Und das muss jetzt Kreise ziehen. Diese Freude und die Wärme unserer Gemeinschaft muss ausstrahlen: Die Weihnachtsfreude wird erst vollkommen sein, wenn wir eine tragfähige Gemeinschaft bilden.

Das ist eine Gemeinschaft frei vom Selbstzweck – etwas anderes als die Gemeinschaft, die viele von uns im Verein oder mit den Jahrgangskameraden, oder auf Festveranstaltungen suchen.

Jene Gemeinschaft macht Spaß und dient der Unterhaltung.

Die Gemeinschaft mit Gott und dem Nächsten aber geht tiefer: Sie ist verwurzelt im Kern unserer Verkündigung und sie hat Sinn und ein Ziel. Sie macht auch Freude, aber sie verändert uns zugleich.

An den Festtagen haben Sie es vielleicht wieder gemerkt:

Wir waren weniger zum Streiten aufgelegt, die Kinder haben weniger Ausdrücke und Schimpfworte benutzt. Wir waren gerührt über so manchen unerwarteten Gruß und manchen Anruf, der uns erreicht hat. Das Gespräch mit den Nachbarn war freundlich. Zur Brot-für-die-Welt-Sammlung ging uns nicht nur das Herz, sondern auch das Portemonnaie auf. Und einen Kranken wollen wir auch noch besuchen...

Sicher, das sind nur kleine Anzeichen, aber es sind Anzeichen, die zeigen, dass wir dabei sind, eine Gemeinschaft mit Gott und den Nächsten zu finden.

Vielleicht haben Sie noch eine Idee, wie Sie in den nächsten Tagen die Weihnachtsfreude weitergeben, wie sie im neuen Jahr die Menschwerdung Gottes einem anderen Menschen nahe bringen.

Denn das ist der Sinn unserer gottesdienstlichen Verkündigung: Dass wir mit vielen anderen eine freudige Gemeinschaft bilden, mit Gott in unserer Mitte. Und der Anfang ist längst gemacht: Gott ist Mensch geworden in Jesus Christus, in dieser unvollkommenen Welt. Lasst uns freuen und fröhlich sein und Gott unserem Herrn singen:

Lied 42:

8. Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt, den Tag der heiligsten Geburt;
und Erde, die ihn heute sieht, sing ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

9. Dies ist der Tag, den Gott gemacht, sein werd in aller Welt gedacht;
ihn preise, was durch Jesus Christ im Himmel und auf Erden ist.

Fürbitte – Gebetsstille – Vater unser

Lied 35:

1. Nun singet und seid froh, jauchzt alle und sagt so:
Unsers Herzens Wonne liegt in der Krippen bloß
und leucht' doch wie die Sonne in seiner Mutter Schoß.
Du bist A und O, du bist A und O.

2. Sohn Gottes in der Höh, nach dir ist mir so weh.
Tröst mir mein Gemüte, o Kindlein zart und rein,
durch alle deine Güte, o liebstes Jesulein.
Zieh mich hin zu dir, zieh mich hin zu dir.

3. Groß ist des Vaters Huld, der Sohn tilgt unsre Schuld.
Wir warn all verdorben durch Sünd und Eitelkeit,
so hat er uns erworben die ewig Himmelsfreud.
O welch große Gnad, o welch große Gnad!

Nichts ist unmöglich

Ökumenischer Gottesdienst am 1. Januar 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Das Wort „Wort“ ist in der Bibel kein bloß dahingesagtes leeres Wort, sondern es wird in die Tat umgesetzt. Ja, im Hebräischen wird das gleiche Wort „Wort“ benutzt, wo wir im Deutschen „Wort“, „Tat“, „Tatsache“ oder „Ding“ sagen. Für Gott ist kein Wort unmöglich auszuführen, das er ausspricht.

Guten Tag, liebe Gemeinde! Zum Ökumenischen Gottesdienst an Neujahr 2009 begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche, auch diejenigen, die aus anderen Kirchengemeinden bei uns zu Gast sind, vor allem aus der katholischen Nachbargemeinde St. Albertus und aus der evangelischen Thomasgemeinde.

Gestern ging das Jahr zu Ende, in dem sowohl St. Albertus als auch unsere eigene Paulusgemeinde 50 Jahre alt geworden ist. In gewisser Weise beginnt also nach einem Jahr mit vielen außergewöhnlichen Veranstaltungen und festlichen Ereignissen heute wieder ein alltägliches Jahr für unsere Kirchengemeinden. Aber ein Jahr nicht ohne Herausforderungen. Ich nenne nur als Stichworte: „Kita-Erweiterung“ und „Familienzentrum“ und deute damit an, womit sich unsere Gemeinde im Jahr 2009 beschäftigen wird, unter anderem auch in Kooperation mit der Kita Bernhard Itzel, die ebenfalls neue Kita-Gruppen ganz in unserer Nähe eröffnen und das Familienzentrum in unseren Räumen gemeinsam mit uns aufbauen und nutzen will.

Im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes soll die Jahreslosung für 2009 stehen. Jesus sagt im Evangelium nach **Lukas 18, 27**:

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Besonders freue ich mich, dass Herr Pfarrer Heil von St. Albertus gemeinsam mit Herrn Pfarrer Schütz diesen Gottesdienst halten wird.

Eine Woche nach Weihnachten singen wir noch einmal ein Weihnachtslied – das **Lied 41** mit der bekannten ökumenischen Melodie des Liedes „Lobe den Herren“:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.

3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beugte;
sehete die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, trägt und hebet die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

5. Hast du denn, Höchster, auch meiner noch wollen gedenken?
Du willst dich selber, dein Herze der Liebe, mir schenken.
Sollt nicht mein Sinn innigst sich freuen darin
und sich in Demut versenken?

Psalm 63:

2 Gott, du bist mein Gott, den ich suche.
Es dürstet meine Seele nach dir,
mein ganzer Mensch verlangt nach dir
aus trockenem, dürrem Land, wo kein Wasser ist.
3 So schaue ich aus nach dir in deinem Heiligtum,
wollte gerne sehen deine Macht und Herrlichkeit.
4 Denn deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich.
5 So will ich dich loben mein Leben lang
und meine Hände in deinem Namen aufheben.
6 Das ist meines Herzens Freude und Wonne,
wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben kann;
7 wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich,
wenn ich wach liege, sinne ich über dich nach.
8 Denn du bist mein Helfer,
und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich.
9 Meine Seele hängt an dir; deine rechte Hand hält mich.

Das alte Jahr liegt hinter uns, mit seinen Chancen, die genutzt werden konnten oder auch nicht, mit in die Tat umgesetzten Plänen oder auch enttäuschten Erwartungen, mit unverhoffter Freude oder auch mit nicht vorhersehbarem Leid. Oft nehmen wir das Gute, das wir erfahren, als selbstverständlich hin, und wenn uns ein schweres Schicksal trifft, verzweifeln wir an deiner Güte. Bleibe du bei uns im Neuen Jahr und lenke unsere Schritte auf den Wegen deines Wortes, deiner Liebe, deines Friedens. Lass uns berührt werden von dir, so dass wir das Glück dankbar aus deiner Hand empfangen und auch im Unglück spüren, dass wir nicht verlassen sind.

Genesis 18, 14:

Sollte dem HERRN etwas unmöglich sein?

Mit diesen Worten kündigt ein Bote Gottes der alten kinderlosen Sara ihren Sohn Isaak an.

Lukas 1, 37:

Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Das sichert der Engel Gabriel der Maria zu, als sie ihm nicht glauben mag, sie werde den Sohn des Höchsten zur Welt bringen.

Lukas 18, 27:

Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.

Das sagt Jesus, als seine Jünger ihn zweifelnd fragen, ob irgendein Mensch Befreiung und Rettung erfahren kann.

Psalm 77, 15:

Du bist der Gott, der Wunder tut.

– so betet einer im Psalm 77.

Großer Gott, der du Wunder tust, dem das Unmögliche möglich ist, hilf uns, dein Wort an uns heranzulassen, uns auf die Wunder einzulassen, die du an uns tun willst.

Schriftlesung – Lukas 4, 16-21:

16 Und Jesus kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.

17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.

Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:

18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen;

er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen,

und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,

19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.

Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.

21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:

Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben nach dem großen Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im Gesangbuch unter der **Nr. 805**:

Wir glauben an den einen Gott, den Vater,
den Allmächtigen, der alles geschaffen hat,

Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.

Und an den einen Herrn Jesus Christus,

Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:

Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,

gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;

durch ihn ist alles geschaffen.

Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,

hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht,
der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 324:

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
10. Wenn unser Herze seufzt und schreit, wirst du gar leicht erweicht
und gibst uns, was uns hoch erfreut und dir zur Ehr gereicht.
11. Du zählst, wie oft ein Christe wein und was sein Kummer sei;
kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.
12. Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht,
und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.

Predigt

Liebe Gemeinde, vielleicht kennen Sie den lockeren Spruch, der in manchen Geschäftsräumen mit viel Publikumsverkehr hängt: „Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger.“ Das ist natürlich ironisch gemeint, als Wink mit dem Zaunpfahl, man solle gefälligst etwas geduldiger sein und nicht erwarten, dass ein Auftrag am besten schon vorgestern erledigt sein soll. Interessant finde ich die Stei-

gerungsform in diesem Spruch: Es ist schwerer, Wunder zu bewirken, als das Unmögliche zu bewerkstelligen.

Das soll für unsere Verstandeslogik natürlich nur unterstreichen, dass man in unserem normalen Alltag lieber keine Wunder erwarten soll, denn schon das Unmögliche ist ja definitionsgemäß nicht möglich. Wenn Wunder noch länger dauern, darf man erst recht nicht mit ihnen rechnen.

Im Alten Testament wird kein Unterschied gemacht zwischen dem Unmöglichen und einem Wunder. Wo in der deutschen Bibel steht (**Jeremia 32, 17+27**):

es ist kein Ding vor dir [Gott] unmöglich...
sollte mir [Gott] etwas unmöglich sein?

– da heißt es im Hebräischen wörtlich: „Für Gott ist nichts ein Wunder.“ Es gibt nichts, was für Gott zu wunderbar wäre. Aber das stellt unsere Logik, unseren Verstand hart auf die Probe.

Ein Konfirmand fragte mich einmal: „Kann Gott einen Stein schaffen, der so schwer ist, dass er ihn selbst nicht heben kann?“ Egal wie man antwortet, kommt man zu dem Schluss: Nach unserer menschlichen Logik kann Gott nicht alles. Entweder er kann nicht jeden Stein schaffen, oder er kann nicht alles machen mit dem, was er geschaffen hat.

Dass wir hier mit unserer menschlichen Logik nicht weiterkommen, daraus kann man verschiedene Schlüsse ziehen. Atheisten würden sagen: Das ist der Beweis. Gott gibt es gar nicht! Aber ich vertraue auf Gott. Und in diesem Vertrauen sage ich: Gott ist viel zu groß für unseren Verstand. Wir können ihn und seine Allmacht nicht angemessen erfassen.

Trotzdem mutet Gott uns nicht zu, etwas Absurdes zu glauben oder unseren Verstand beim Glauben einfach auszuschalten. Zwar können wir nicht ihn selbst sehen oder ihn so erkennen, wie er an sich ist, in seinem innersten Wesen. Aber Gott gibt uns trotzdem etwas von sich preis, er lässt sich von uns erkennen, er schenkt uns – sein Wort.

Vielleicht denken Sie jetzt: Was ist das schon, ein Wort. Worte sind Schall und Rauch und können leer sein. Und das Wort Gottes, das klingt nach einer verstaubten Bibel, die im Schrank steht oder mit altertümlichen Buchstaben auf dem Altar in der Kirche liegt.

Nein: mit dem Wort Gottes ist etwas ganz anderes gemeint. Wort Gottes heißt: Der lebendige Gott wendet sich uns zu. Gott ist Liebe, die uns anrührt. Gott ist Kraft, die uns tröstet, aufrichtet, Mut macht. Das sind die wirklichen Wunder, die Gott tut, auch an uns. Wir können sagen: Gottes Wort ist das eigentliche Wunder, das er in unserer Welt vollbringt.

Die Bibel ist also durchaus „logisch“, denn „Logos“ heißt ja „Wort“. Aber die Wortlehre der Bibel, die Logik Gottes, geht andere Wege als unsere Verstandeslogik.

Jetzt muss ich noch einmal auf den hebräischen Ausdruck zurückkommen, den ich eben betrachtet habe: „Für Gott ist nichts ein Wunder.“ Das war immer noch nicht ganz genau übersetzt. Wortwörtlich steht da: „Für Gott ist nicht ein Wunder alles Wort.“ Oder: „Kein Wort ist zu wunderbar für Gott.“

Wie gesagt: Das Wort „Wort“ ist in der Bibel nie ein bloß dahingesagtes leeres Wort, sondern es meint immer ein Wort, das in die Tat umgesetzt wird. Ja, im Hebräischen wird das gleiche Wort „Wort“ benutzt, wo wir im Deutschen „Wort“, „Tat“, „Tatsache“ oder „Ding“ sagen. Darum kann es in der Bibel auch heißen: „Für Gott ist kein Ding unmöglich.“ Gemeint ist eigentlich, für Gott ist kein Wort unmöglich auszuführen, das er ausspricht. Gemeint sind also nicht die Logikspielereien mit zu schweren Steinen, die Gott nicht mehr heben könnte, sondern dass Gott zu seinem Wort steht. Was Gott den Menschen versprochen hat, das wird geschehen.

Für uns ist ein Ding und ein Wort etwas sehr Verschiedenes. Auch Worte und Taten eines Menschen können weit auseinander liegen. Bei Gott ist das anders. Was er redet, das geschieht. Was er sagt, das ist wahr, indem er es in Wirklichkeit umsetzt.

Das ist in der Schöpfung so. Wenn Gott etwas erschaffen will, dann spricht er ein Wort, und es tritt ins Leben. Wie er das tut, das können wir mit wissenschaftlichen Methoden beschreiben, und dennoch geschieht es auf wunderbare Weise. Es ist ein Wunder, dass es überhaupt etwas gibt und nicht nichts. Ein Wunder ist es auch, wie auf unvorstellbar komplizierte Weise in unserer Welt eins aus dem anderen entsteht und sich entfaltet.

Aber nicht nur in der Schöpfung redet Gott ein Wort, so dass es geschieht. Er tut das auch, wo er sich mit uns Menschen beschäftigt. Er sagt uns seinen Willen mit seinem Wort, und dieses Wort sollen wir in die Wirklichkeit umsetzen. Das Wort, das Gott zu uns spricht, soll unsere Tat werden.

Allerdings funktionieren wir Menschen nicht so folgerichtig wie die Schöpfung, in der alles nach Naturgesetzen abläuft. Der Mensch hat von Gott Freiheit geschenkt bekommen. Und diese Freiheit macht es uns möglich, unserem Schöpfer zu widersprechen. Wir können gegen den Willen Gottes handeln. Sehr oft setzen wir seine Gebote nicht in die Tat um, gehen wir nicht auf den Wegen des Friedens, der Gerechtigkeit, der Liebe.

Darum leben wir Menschen zwar in der guten Schöpfung Gottes, aber diese Schöpfung ist oft gar nicht mehr als gut zu erkennen. Menschen beuten einander aus, Kain tötet seinen Bruder Abel, Völker führen Eroberungskriege gegeneinander. Es kann keine Rede davon sein, dass alle Menschen auf Gottes Erde genug zu essen haben und in menschenwürdigen Verhältnissen leben.

Dieses Elend, in das wir Menschen mit mehr oder weniger Mitverantwortung selber hineinrennen, nennt die Bibel „Sünde“. Sünde ist ein Ausdruck für die Absonderung von Gott, für die Verfehlung des Ziels, zu dem Gott die Menschen bestimmt hat. Die ganze Richtung, in der wir Menschen unterwegs sind, stimmt nicht, wenn wir nicht dem guten Wort Gottes folgen, wenn wir nicht als geliebte Kinder Gottes auf der Erde im Einklang mit uns selbst und miteinander leben.

Es war einmal ein Mensch, der spürte, dass es ihm genau so ging. Er lebte nicht im Einklang mit Gott und mit sich und seinen Mitmenschen. Er suchte Rat bei Jesus.

Seine Geschichte steht im Evangelium nach **Lukas 18, 18-27** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

18 Einer von den führenden Männern fragte ihn:
Guter Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?
19 Jesus antwortete: Warum nennst du mich gut?
Niemand ist gut außer Gott, dem Einen.
20 Du kennst doch die Gebote:
Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten,
du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen;
ehre deinen Vater und deine Mutter!
21 Er erwiderte: Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.
22 Als Jesus das hörte, sagte er: Eines fehlt dir noch:
Verkauf alles, was du hast, verteil das Geld an die Armen,
und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben;
dann komm und folge mir nach!
23 Der Mann aber wurde sehr traurig, als er das hörte;
denn er war überaus reich.
24 Jesus sah ihn an und sagte:
Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen,
in das Reich Gottes zu kommen.
25 Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.
26 Die Leute, die das hörten, fragten:
Wer kann dann noch gerettet werden?
27 Er erwiderte: Was für Menschen unmöglich ist, ist für Gott möglich.

Da steht die Jahreslosung für 2009. In diesem Zusammenhang. Auf einmal sind nicht mehr wir es, die fragen, wie weit Gottes Allmacht reicht. Hier fragt der Sohn Gottes uns, wie weit wir bereit sind, nach dem Wort Gottes zu leben. Im Gespräch mit Jesus wird ein Mann traurig, weil er spürt: das Geld, das er besitzt, macht ihn nicht frei, sondern zu einem Gefangenen. Jesus will ihn für sich gewinnen, dass er ihm nachfolgt, aber dazu kann er sich nicht durchringen, er ist zu reich.

Kann dann überhaupt einer gerettet werden? So fragen die Leute, die das hören. Ist nicht jeder Mensch so gestrickt, dass er irgendetwas, was er hat, gerne behalten möchte? Jesus meint aber: Wenn das, was wir besitzen, uns daran hindert, wirklich Mensch zu sein, liebevoll, gerecht, füreinander da, im Einsatz für Frieden, dann sind wir Geiseln unseres Reichtums, und wir bleiben auf dem Weg zum Reich Gottes stecken, wir können auch sagen, auf dem Weg zu unserem Lebensglück, wir bleiben stecken wie in einem Nadelöhr, durch das ein Kamel nun mal nicht durchpasst.

Aber der gleiche Gott, der das Wort der Schöpfung spricht, der uns Worte der Weisung mit auf den Weg gibt, und der eindringliche Worte der Mahnung an uns richtet, der hat nun doch noch dieses andere Wort für uns übrig, das uns wieder aufrichten kann. Dieses Wort lautet: „Was für Menschen unmöglich ist, das ist für Gott möglich.“ Dieses Wort bedeutet hier, dass Gott zu uns spricht: „Ich gebe euch nicht auf.“ Das ist das größte aller Wunder. Wir Menschen können uns ändern. Wir haben die Chance, frei zu werden. Frei von Dingen, die uns belasten, frei von falschen Entscheidungen, frei vom Rennen ins eigene Unglück. Frei zum Weinen und zum Lachen. Frei zum Vertrauen und zur Liebe.

Vorhin haben wir gehört, wie Jesus in seiner Heimatstadt Nazareth in der Synagoge aus der Jesajabuchrolle vorgelesen hat. Da ging es genau um dieses befreiende Wort von Gott: Es gilt „den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen.“ Und das alles sind keine leeren Versprechungen, sondern dieses Wort ist erfüllt „vor euren Ohren“, sagt Jesus.

Die Zuhörer damals hatten in der Person Jesu das Wort Gottes sogar leibhaftig vor Augen und Ohren, denn er kümmert sich um die an Leib und Seele Gefangenen und Zerschlagenen und auch um diejenigen, die blind sind für die Schönheit und das Gute und das Glück in der Welt.

Für Gott ist es nicht unmöglich, dass diese Welt ein Ort des Friedens wird. Er traut uns zu, unseren kleinen Beitrag dazu zu leisten, zum Beispiel im Streit Verständnis für die Position des anderen zu haben, nicht um jeden Preis in allem Recht behalten zu müssen.

Für Gott ist es nicht unmöglich, dass wir unter uns Recht und Gerechtigkeit fließen lassen wie einen nie versiegenden Bach. Hängt unsere Zufriedenheit wirklich von äußeren Dingen wie der Finanzkrise ab? Gott lädt uns dazu ein, unsere Ängste und Sorgen zu überprüfen und uns zu fragen, wofür es wirklich lohnt, unsere Kraft, Zeit und Energie einzusetzen.

„Nichts ist unmöglich“, so hat mal ein Autokonzern für seine Produkte geworben. Diese Zuversicht der Autoverkäufer hat einen Dämpfer bekommen. Solche Sätze passen ja auch nicht auf menschliche Aktivitäten; sie setzen göttliche Allmacht voraus.

Aber, wie ich schon sagte, auch Gott ist nicht ein Tausendsassa, der alles kann und alles will. Er hat Worte für uns übrig, die für uns zum Segen werden. Diese Worte setzt er in die Tat um, indem er an uns Wunder tut. Insofern ist uns im Vertrauen auf Gott wirklich nichts unmöglich. Alles ist uns möglich, was zur Erfüllung unseres Lebens dient und was Gott uns als seiner Gemeinde in der Vielfalt der Konfessionen zutraut, auch im neuen Jahr 2009. Amen.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Fürbitten (Pfarrer Heil)

Insbesondere beten wir heute für zwei verstorbene Mitglieder unserer Gemeinde: für Herrn ..., 45 Jahre, und für Frau ..., 51 Jahre. Er ist einen Tag vor Weihnachten, sie einen Tag nach Weihnachten gestorben, beide infolge einer schweren Krankheit, die in wenigen Monaten zu ihrem Tode führte. Vater im Himmel, unser guter Hirte, du bist der Gott, der Wunder tut. Die Wunder der Genesung, die sich die Angehörigen und Freunde der Verstorbenen erhofft hatten, sind nicht wahr geworden; vollbringe du andere Wunder, indem du Trost und neue Hoffnung wachsen lässt, indem du den Verstorbenen die Vollendung in der Ewigkeit schenkst, indem unter uns erfülltes Leben gelebt wird, in Verantwortung füreinander. Für alle Trauernden bitten wir dich um deine stützende Nähe.

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Erwarten – Bewahren – Verändern

Gottesdienst zwischen den Jahren
mit Barbara Görich-Reinel, Carolin Kalbhenn und Helmut Schütz
am 28. Dezember 2008 in der evangelischen Michaelskirche Gießen-Wieseck

Eine Geschichte damals im Tempel von Jerusalem öffnet eine Tür zwischen den Generationen. Weihnachten ist das Fest der Großfamilie. Man hört auf die Geschichte der Alten, und in dieser Geschichte ist auch Platz für die Kinder- und Enkelgeneration. Die Generationen begegnen einander und fangen an, sich zu bewegen.

Lied 30:

1. Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art
und hat ein Blümlein bracht mitten im kalten Winter
wohl zu der halben Nacht.
2. Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd;
aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren, welches uns selig macht.
3. Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.
Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide,
rettet von Sünd und Tod.

Psalm 71 (EG 732):

- 1 Herr, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.
- 2 Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,
neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
- 3 Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann,
der du zugesagt hast, mir zu helfen;
- 5 denn du bist meine Zuversicht, Herr, mein Gott,
meine Hoffnung von meiner Jugend an.
- 9 Verwirf mich nicht in meinem Alter,
verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.
- 20 Du lässest mich erfahren viele und große Angst...
- 21 ... und tröstest mich wieder.
- 23 Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast,
sollen fröhlich sein und dir lobsingeln.

Weihnachten liegt hinter uns. Mit der Weihnachtsbotschaft aus alten Tagen, „wie uns die Alten sangen“. Mit der Einladung an die ganz Kleinen: „Ihr Kinderlein, kommet!“ Konnten wir es feiern als Fest der Familie, in der Harmonie der Generationen? Konnten wir zueinander finden, Zerrissenheit überwinden?

Wenn Friede da war, hilf uns, ihn dankbar zu bewahren auf dem Weg ins Neue Jahr. Wenn wir gelitten haben unter Spannungen und ungelösten Problemen, dann lass uns Mut gewinnen, um sie zu überwinden und zu lösen.

Weihnachten liegt hinter uns, doch das, was Weihnachten angebrochen ist, liegt zugleich immer noch vor uns. In der Geburt Jesu Christi beginnt die Erfüllung dessen, was wir im Psalm 98, Vers 3, hören: „Der Herr gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel, aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.“

Vater des Kindes in der Krippe, lass uns nun das Wort hören, das nach Weihnachten geschah, damals in Jerusalem, als Maria und Josef ihren Sohn, deinen Sohn in den Tempel brachten.

Lass dein Wort zu uns reden, uns anrühren und bewegen, dass es wahr wird und sich bewährt in unserem Reden und Tun.

Schriftlesung – Lukas 2, 22-40

Erzählerin (Carolin Kalbhenn):

22 Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen,
23 wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn:
„Alles Männliche, das zuerst den Mutterschoß durchbricht, soll dem Herrn geheiligt heißen“,
24 und um das Opfer darzubringen, wie es gesagt ist im Gesetz des Herrn:
„ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben“.

Simeon (Helmut Schütz):

25 Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm.
26 Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.
27 Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz,

28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:
29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;
30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
31 den du bereitet hast vor allen Völkern,
32 ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.
33 Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich
über das, was von ihm gesagt wurde.
34 Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter:
Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel
und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird
35 – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –,
damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Hannah (Barbara Görich-Reinel):

36 Und es war eine Prophetin, Hanna,
eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser;
die war hochbetagt.
Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt,
nachdem sie geheiratet hatte,
37 und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre;
die wich nicht vom Tempel
und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.
38 Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott
und redete von ihm zu allen,
die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Erzählerin (Carolin Kalbhenn):

39 Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn,
kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth.
40 Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit,
und Gottes Gnade war bei ihm.

Menschenskinderliederbuch 126:

Geht, ruft es von den Bergen

Predigt in drei Teilen:

Teil 1: Simeon (Helmut Schütz)

Ich bin Simeon. Ich wohne in Jerusalem, wo der Berg Zion ist, auf den sich die Hoffnung aller Juden konzentriert. Hier soll alles, was in aller Herren Länder zerstreut ist, wieder zusammengeführt werden, hier sollen alle, die versklavt sind, wieder frei

werden, hier sollen Israel und die Völker zu Freunden werden und im Frieden miteinander leben. Auf diesen Frieden warte ich. Ich weiß, dass er kommt, der ihn bringt, der von Gott Gesalbte, der König, der Messias, der Christus. „Das erlebst du deiner Lebtag nicht“, sagen mir die Leute, und ich antworte: Doch, ich weiß es von Gott selbst: die Geburt des Messias werde ich noch erleben, bevor ich sterbe. Du bist wohl ein Prophet? spotten sie. Ja, sage ich, zwar nur ein kleiner, denn Gott hat mir nur ein Wort gesagt. Aber dieses eine genügt mir.

Auf dieses Wort hin lebe ich. Auf dieses Wort lebe ich hin. Nichts anderes gibt meinem Leben Sinn. Darum stehe ich auf jeden Tag, fast immer gehe ich zum Tempel, frage nach den neugeborenen Kindern, die die Eltern in den Tempel bringen. Darum ertrage ich den unerträglichen Zustand meines Volkes, das jetzt Palästina heißt. Es ist praktisch eine Provinz des Römischen Heiden-und-Götzen-Weltstaates, und Israel, das Volk Gottes, es ist völlig zerrissen: Die einen sind fast schon Römer geworden: König Herodes hat zwar einen Tempel gebaut, aber am liebsten würde er in den Turnhallen der Römer bei deren Götterspielen mitmachen. Andere sind voller Eifer für den Gott Israels und greifen zu den Waffen, weil sie nicht weiter zusehen wollen, wie ihre Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft werden, weil die Steuern unbezahlbar geworden sind. Ich bin kein Anhänger des Herodes. Ich glaube aber auch nicht an die Macht der Waffen. Ich warte auf den Friedenskönig. Die Leute sagen: Der alte Simeon spinnt. Der hat keine Ahnung. Die Zeiten haben sich geändert. Die einen sagen: Es kommt kein Messias mehr. Die anderen sagen: Der Messias ist längst da, folgt ihm, holt eure Dolche heraus, wehrt euch gegen die Römer, wo ihr sie trifft. Ich sage: Nein, wenn der Messias kommt, dann wird er euch sagen, was ihr tun sollt. Aber ich glaube nicht, dass er Frieden durch noch mehr Blutvergießen bringt.

Heute komme ich in den Tempel; ich wusste einfach, ich muss hingehen. Und da ist dieses Kind: niemand muss mir sagen, wie es heißt, wer seine Eltern sind – Gott selbst öffnet mir die Augen, und meine Augen sehen: nicht der Kaiser in Rom, der sich Heiland und Retter der Welt schimpft, darf sich so nennen. Dieses Kind hier ist Heiland und Retter; es heißt Jesus, Befreiung; es bringt Licht und Frieden für Israel und alle Völker. Ich segne seine Eltern, die erstaunt sind über meine Worte, und ich muss der Mutter sagen: Leicht wird er es nicht haben, dein Sohn. Man wird ihm widersprechen, viele werden an ihm zu Fall kommen, sein eigenes Schicksal mag ich dir nicht ausmalen, aber er ist wirklich derjenige, durch den viele aufstehen werden: aufstehen zum Leben, auferstehen zum Frieden.

Auf einmal merke ich: Ich bin nicht allein mit meinem Interesse für dieses Kind. Die alte Hanna, eine Prophetin wie ich, ist auch gekommen. Sie ist schon länger Witwe, als ich mich erinnern kann, und sie ist es, durch die ich gelernt habe, das Wort Geduld zu buchstabieren. Sie wohnt praktisch im Tempel und ist so froh wie ich, dass

sie das noch erleben darf: Dieses Kind bringt die Erlösung für Jerusalem, ein Ende aller Leiden, aller Gewalt, aller Verzweiflung.

Musik

Teil 2: Jesus (Barbara Görich-Reinel)

Ich bin ein jüdisches Baby. Ich bin jetzt 30 Tage am Leben geblieben. Ich habe Geburt und Beschneidung überstanden, deshalb ist davon auszugehen, dass ich nun wachse und gedeihe. Meine Mutter hat nach guter jüdischer Sitte das Reinigungsoffer gebracht, und ich werde als Erstgeborener heute im Tempel ausgelöst. Ihr wisst, was das bedeutet? Nein. Also gut: Man bringt den erstgeborenen Sohn zum Priester und löst ihn gegen Geld aus. Dann darf man ihn zurück mit nach Hause in die Familie nehmen und der Kleine muss nicht im Tempel, dem Heiligen dienen. Der erstgeborene Sohn ist eigentlich Gott geweiht; deshalb wurde der Erstgeborene der Israeliten auch vor dem Auszug aus Ägypten – bei der 10. Plage – verschont. Doch dann wirkten die Erstgeborenen ihren besonderen Status, indem sie das goldene Kalb anbeteten. Seitdem wurde ihnen das Recht auf den Dienst für und bei Gott genommen, die Leviten übernahmen zusammen mit den Priestern ihre Aufgabe. Da dieses Amt durchaus auch eine Bürde darstellt, „lösen“ die Familien ihre erstgeborenen Jungs bei den Priestern aus. Meine Eltern auch.

Bisher lief alles normal. Doch heute redete man mich im Tempel mit Heiland an, man titulierte mich als Licht der Heiden. Außerdem soll ich ein Zeichen sein, an dem sich die Geister scheiden und das zu Widerspruch herausfordert. Bin ich irgendwie besonders, zu irgend etwas berufen und gesandt? ... Ist ja schön, dass man mir alles Mögliche zutraut! Ich soll Menschen retten und Fremden Orientierungshilfe sein. Was ihr alles wisst und von mir wollt! Mal sehen, was ich daraus mache. Ich habe schließlich auch eigene Vorstellungen vom Leben. Und bis ich mal groß bin, hat sich noch manches verändert. Aber lasst mich nur machen! Vertraut mir! (Geste) Immerhin bin ich offensichtlich nicht nur der brave, liebe Goldjunge. „Siehe, dieser ist bestimmt, viele in Israel zum Fallen und zum Aufstehen zu bringen...“ Das klingt interessant, vielleicht auch gefährlich, auf jeden Fall nach einer verantwortungsvollen Aufgabe. Ich bin gespannt.

Dass diese Alten so neugierig auf mich sind, finde ich erstmal nett. Simeon hat mich sogar auf den Arm genommen und meine Eltern gesegnet. Seine Freude und Herzlichkeit waren überschwänglich. Er wartet auf den Trost Israels, während Hanna auf die Erlösung Jerusalems hofft. Wenn sie mich damit meinen, dann stehe ich ganz schön unter Druck! Ob ich dann nicht enttäusche? Aber mit Gottes Hilfe werde ich meinen Weg schon gehen.

Musik

Teil 3: Josef (Carolin Kalbhenn)

Josef heiße ich. Ich spreche jetzt mal stellvertretend auch für meine Frau. Es ist irgendwie schon symptomatisch, dass ich hier zuletzt spreche. Auf uns, die Eltern, scheint's ja nicht so richtig anzukommen. Dem Lukas, der über diese ganzen Begebenheiten mit unserem Sohn erzählt, sind wir jetzt 30 Tage nach der Geburt nicht mal mehr die Erwähnung unserer Namen wert. Ich habe fast den Verdacht, wir kommen in der ganzen Geschichte überhaupt nur deshalb vor, weil unser Kind, so klein wie es ist, halt noch nicht selber in den Tempel laufen kann. Ja, als Träger, als Versorger – ja, da sind wir wichtig. Und natürlich macht man das gerne. Ja, wir schlafen nachts wenig, ja, unsre erste Sorge ist, dass es dem Kind gut gehen möge, dass das Kind gegessen hat und warm eingepackt ist. Unsre Bedürfnisse, die treten da erstmal ganz zurück. Ist ja auch richtig. Aber schön wäre es schon, wenn mal jemand fragen würde, wie wir eigentlich mit der Verantwortung umgehen. Wie wir die Zerreißprobe schaffen, für das Kind da zu sein, ihm eine gute Entwicklung zu ermöglichen und gleichzeitig eine wirtschaftliche Basis für unsere Familie zu schaffen. Wie wir mit unseren neuen Rollen als ziemlich junge Eltern klarkommen. Welche Erwartungen wir für unsere Zukunft als kleine Familie haben.

Na ja, meistens treten wir Eltern ja erst dann in den Fokus, wenn was schief geht. Dann kann man unsere Porträts in jeder Zeitung sehen im Großformat. „Warum?“ – steht dann drunter. Warum waren sie so überfordert, warum haben sie nicht rechtzeitig um Hilfe gebeten usw. Und jeder schüttelt den Kopf und denkt sich, na ja, waren sowieso viel zu jung und dann waren die Verhältnisse mit der Vaterschaft ja auch nicht so richtig geklärt. Kein Wunder!

Aber wenn's normal läuft, na dann bewundert jeder einfach nur den süßen Fratz. Und dann hat jeder so seine Vorstellungen, was wohl aus ihm alles werden könnte. Wir übrigens auch – aber uns fragt ja keiner. Wir hören immer nur die guten oder gutgemeinten Ratschläge der „Alten“ – „dem Kind muss man Grenzen setzen, von Anfang an“, „man muss sie auch mal schreien lassen, damit sie lebensfähig werden“, und so weiter.

Na gut. Aber zurück zu dem, was uns passiert ist. Also: wir bringen den Jungen in den Tempel. Das ist bei uns so üblich. Sicher ist es auch ein Ausdruck von Dankbarkeit. Wir sind bewahrt worden. Die Geburt verlief gut, wenn auch so anders als wir uns das vorgestellt hatten. Das Kind hat überlebt, die Mutter auch. Und dann kommen da dieser Mann und diese Frau, die die Urgroßeltern des Kindes sein könnten, die wir aber noch nie gesehen haben und sagen solche merkwürdigen Sachen: „ein Licht zu erleuchten die Heiden, ein Heiland.“ Unser Kind!!! Ein Säugling, gerade eine Woche alt, wehrlos und hilflos. Natürlich: für uns das schönste Baby der Welt, ein wirklicher Lichtblick für uns beide, unsere verkörperte Hoffnung auf Zukunft. Aber das nun

gleich für die ganze Welt? Also wirklich. Ich habe innerlich den Kopf geschüttelt und gedacht: „Das arme Kind. Nun lasst es doch erstmal groß werden, bevor ihr es mit euren Erwartungen überfrachtet.“ und Maria hörte ich nur murmeln: „Was kommt da nur auf uns zu.“ Und Recht hat sie doch. Wir sind einfache Zimmerleute aus Nazareth. Natürlich wollen wir das Beste für unser Kind, wir werden für es tun, was wir können. Aber unsere Möglichkeiten sind doch begrenzt. Wie könnte da aus ihm all' das werden, was die Alten sich von ihm versprechen?

Und andererseits: bei aller Sorge, die man so hat mit so einem kleinen, zerbrechlichen Wesen, da war es auch irgendwie eine Beruhigung, diese Alten mit solcher Sicherheit davon sprechen zu hören, dass sich in diesem Kind viele Erwartungen erfüllen. Da tat es gut zu sehen, wie die beiden noch einmal aufgeblüht sind, mit welcher Kraft sie über die Zukunft gesprochen haben, welche Hoffnung mit einem Mal lebendig geworden ist und in diesem Tempel fast schon mit Händen zu greifen war. Da tat es gut, mit den Augen von Fremden auf unser Kind zu schauen und zu spüren: dies ist ein zarter Anfang von etwas viel Größerem.

Da blieb uns nur zu schweigen, und uns zu wundern.

Musik

Stimmen aus drei Generationen zur Zeit von Jesu Geburt haben wir gehört.

Da klingen Vorurteile an, Missverständnisse; alles wirkt wie festgefahren:

„Ihr Alten habt ja keine Ahnung!“

„Die Jugend von heute taugt nichts, aber eigentlich sind ja die Eltern schuld!“

„Das arme Kind, es wird hoffnungslos überfordert!“

„Was kommt da auf uns Eltern zu?“

Aber die Geschichte damals im Tempel von Jerusalem öffnet eine Tür zwischen den Generationen:

„Dass ich das noch erleben darf!“

„Schön, dass ihr mir das zutraut!“

„Schön, dass ihr unserem Kind so viel zutraut!“

„Jetzt kann ich abtreten. Das Leben geht weiter, auch ohne mich.“

Weihnachten erscheint hier als das Fest nicht nur der Kleinfamilie mit Mutter und Kind und bestenfalls dem Vater. Weihnachten ist das Fest der Großfamilie. Man hört auf die Geschichte der Alten, und in dieser Geschichte ist auch Platz für die Kinder-

und Enkelgeneration. Die Generationen begegnen einander und fangen an, sich zu bewegen.

Was wir heute „Familienzentrum“ nennen, greift dieses Ziel für unsere Zeit auf. In vielen Gießener Kirchengemeinden, auch bei uns in der Michaelsgemeinde, ist ein solches generationenübergreifendes Haus geplant und soll mit Leben erfüllt werden.

Auch in unserer Paulusgemeinde soll dem Kindergarten ein Familienzentrum angeschlossen werden, unter anderem als ein Ort, wo die Generationen einander begegnen. Schon jetzt kommen Damen der älteren Generation regelmäßig in den Kindergarten und lesen den Kindern Geschichten und Bilderbücher vor.

Wenn so ein Bogen des Verstehens zwischen den ganz Alten und den ganz kleinen Kindern gespannt wird, dann geht er zunächst über die Köpfe der mittleren Generation hinweg; doch er dient dazu, dass sie, die ihre Alltagsverantwortung in allen Bereichen am intensivsten zu tragen haben, dies nicht allein und nicht ohne Perspektive tun müssen.

Die Erlösung, von dem in unserem Bibeltext die Rede war, verwirklicht sie sich nicht schon hier ein wenig, im Miteinander der Generationen, in ihrer gegenseitigen Wertschätzung?

Natürlich müssen die Jungen nicht alles gut finden, was die Alten gemacht haben und umgekehrt. Trotzdem muss nicht alles verkehrt sein, was unter veränderten Zeitumständen einfach nur anders war oder ist. Und die Fehler, die man gemacht hat? Manche Fehler muss wohl wirklich jede Generation neu machen, um daraus zu lernen, von anderen wünscht man sich, dass sie bitte niemals wiederholt werden.

Wir wollen die guten Traditionen und Zukunftsvisionen der Vergangenheit bewahren und zugleich offen bleiben für das, was immer von neuem überraschend auf uns zukommt. Amen.

Lied vom Deutschen Evangelischen Kirchentag Köln 1985: „Da wohnt ein Sehnen tief in uns“

Jesus Christus, Kind im Tempel, wir danken dir für das Wunder deiner Geburt. Es rührt uns an, lässt uns staunen. In dir ist Gott zur Welt gekommen. Das ist mehr als wir begreifen können. Hilf uns heute, dass wir das Staunen und Wundern nicht vergessen, wenn bald der normale Alltag wieder beginnt. Schenke uns Offenheit für deine Nähe in unserem Leben.

Jesus Christus, Bruder in Nazareth, wir danken dir für deine Worte und Taten, die Menschen verändern und befreien. In ihnen wird ein anderes Leben erkennbar, dein Reich des Friedens, der Liebe und der Gerechtigkeit für alle Menschen. Hilf uns heu-

te, als Christinnen und Christen in deiner Nachfolge zu leben und deinen Worten der Vergebung und des Neuanfangs zu trauen.

Jesus Christus, Licht der Völker, wir danken dir, dass du zu uns kommst und mit deinem Licht unsere Dunkelheit durchbrichst. Wir bitten dich für alle Menschen, die in ihren Dunkelheiten gefangen sind, die traurig sind, die kraftlos sind und ohne Hoffnung. Wir bitten dich für alle, die nichts Neues mehr erwarten, die enttäuscht sind, die frustriert sind und ohne Perspektive. Halte in uns allen die Sehnsucht wach, dass Veränderungen und Neuanfänge möglich sind. Hilf uns, dass wir uns gegenseitig in unserem Glauben, in unserer Liebe und unserer Hoffnung stärken können. Geh mit uns durch diese besonderen Tage zwischen den Jahren, lass uns erwartungsvoll und zuversichtlich dem neuen Jahr entgegen sehen.

Lied 35:

1. Nun singet und seid froh, jauchzt alle und sagt so:
Unsers Herzens Wonne liegt in der Krippen bloß
und leucht' doch wie die Sonne in seiner Mutter Schoß.
Du bist A und O, du bist A und O.
2. Sohn Gottes in der Höh, nach dir ist mir so weh.
Tröst mir mein Gemüte, o Kindlein zart und rein,
durch alle deine Güte, o liebstes Jesulein.
Zieh mich hin zu dir, zieh mich hin zu dir.
3. Groß ist des Vaters Huld, der Sohn tilgt unsre Schuld.
Wir warn all verdorben durch Sünd und Eitelkeit,
so hat er uns erworben die ewig Himmelsfreud.
O welch große Gnad, o welch große Gnad!
4. Wo ist der Freuden Ort? Nirgends mehr denn dort,
da die Engel singen mit den Heiligen all
und die Psalmen klingen im hohen Himmelssaal.
Eia, wärn wir da, eia, wärn wir da!

Lebendige Kirche – Umkehr zum Leben

Ökumenischer Gottesdienst
gemeinsam mit der katholischen Pfarrgemeinde St. Albertus
und der evangelischen Thomaskirche Gießen
am Neujahrstag, 1. Januar 2008, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir leben nur wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft werden wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches, aber der Geist macht es möglich.

Den Gottesdienst gestaltet Pfarrer Schütz gemeinsam mit Kaplan Haas, der Organistin Grit Laux und zwei Nachwuchsmusikern mit der Geige: Felix Immanuel Achtner und Antonius Albert Achtner.

Zum Gottesdienst an Neujahr 2008 unter dem Thema „Lebendige Kirche“ begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche, auch diejenigen, die aus anderen Kirchengemeinden bei uns zu Gast sind, vor allem aus der katholischen Nachbargemeinde St. Albertus und aus den evangelischen Gemeinden Thomas und Michael.

Heute beginnt das Jahr, in dem unsere evangelische Paulusgemeinde 50 Jahre alt wird. Wir haben uns vorgenommen, das ganze Jahr 2008 hindurch immer wieder an dieses Jubiläum zu denken. Die Jahreslosung für 2008 erinnert uns daran, aus welcher Quelle die Kirche und auch unsere Gemeinde zu allen Zeiten lebt. Sie steht im Evangelium nach **Johannes 14, 19**:

[Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Lied 395: Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist

Psalm 8:

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.

4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:

5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.

7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.
10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Lebendige Kirche wollen wir sein, als Gemeinschaft der Heiligen auf den Namen Gottes vertrauen, der uns Menschen zu seinem eigenen Bilde geschaffen und uns die Erde anvertraut hat.

Als lebendige Kirche haben die Albertus- und Paulusgemeinde bis zum heute beginnenden Jahr einen Weg von 50 Jahren zurückgelegt.

Zur Lebendigkeit unserer Gemeinden haben alle die Christinnen und Christen beigetragen, die aktiv am Gemeindeleben teilnahmen und ehrenamtlich tätig waren, aber auch diejenigen, die ganz im Stillen in der Gemeinde Jesu Christi auf ihre eigene Weise ihren Glauben, ihre Liebe, ihre Hoffnung gelebt haben. Dafür können wir nicht genug danken!

Lebendigkeit im Sinne von harten Auseinandersetzungen über den richtigen Weg und den rechten Glauben in der Kirche hat es ebenfalls in beiden Gemeinden gegeben. Es gab Zerreißproben, die den Zusammenhalt der Gemeinde in Frage stellten. Es gab schmerzhaft ausgetragene Konflikte und Verletzungen auf Grund mangelnder Einfühlsamkeit und Geschwisterlichkeit, die bis heute nachwirken.

Wahrhaft lebendig sind wir als Kirche nur, indem wir Christus an uns arbeiten lassen, indem wir als Leib Christi vom Heiligen Geist bewegt, verwandelt, ja, geheilt werden.

Barmherziger Gott, wir sind angewiesen auf das Leben, das du uns schenkst, um Konflikte und Verletzungen, Trägheit und Resignation zu überwinden. Wir danken dir, dass du uns trotz allem getragen hast bis in dieses Jahr hinein, und wir bitten dich auch für die Zukunft um Leben aus deiner Gnade.

Worte zum Friedenslicht aus Bethlehem (Kaplan Timo Haas)

Großer Gott, Vater Jesu Christi, der in Bethlehem als Kind in der Krippe gelegen hat, der von der Krippe bis zum Kreuz als dein lebendiges Wort gelebt hat und den du auferweckt hast zum ewigen Leben: Lass uns heute erkennen, was wirklich Leben ist, was zu einer wahrhaft lebendigen Kirche gehört.

Wir hören die Lesung aus dem Römerbrief des Paulus. Im Text kommen die Worte „Geist“ und „Fleisch“ vor, die man leicht missverstehen kann. Leben „nach dem Geist“ ist für Paulus Leben im Gottvertrauen, Leben „nach dem Fleisch“ ist Leben ohne Gottvertrauen. Ich lese **Römer 8, 10-13**:

10 Wenn aber Christus in euch ist,
so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen,
der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.
11 Wenn nun der Geist dessen,
der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt,
so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat,
auch eure sterblichen Leiber lebendig machen
durch seinen Geist, der in euch wohnt.
12 So sind wir nun, liebe Geschwister,
nicht dem Fleisch schuldig, dass wir nach dem Fleisch leben.
13 Denn wenn ihr nach dem Fleisch lebt,
so werdet ihr sterben müssen;
wenn ihr aber durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
so werdet ihr leben.

Musikstück auf der Geige

Wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben nach dem großen Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel. Es steht im **Gesangbuch** unter der **Nr. 805**:

Wir glauben an den einen Gott,
den Vater, den Allmächtigen,
der alles geschaffen hat,
Himmel und Erde, die sichtbare und die unsichtbare Welt.
Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn, aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen.
Für uns Menschen und zu unserm Heil ist er vom Himmel gekommen,
hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist
von der Jungfrau Maria und ist Mensch geworden.
Er wurde für uns gekreuzigt unter Pontius Pilatus,
hat gelitten und ist begraben worden,
ist am dritten Tage auferstanden nach der Schrift
und aufgefahren in den Himmel.
Er sitzt zur Rechten des Vaters
und wird wiederkommen in Herrlichkeit,
zu richten die Lebenden und die Toten;
seiner Herrschaft wird kein Ende sein.
Wir glauben an den Heiligen Geist,
der Herr ist und lebendig macht,

der aus dem Vater und dem Sohn hervorgeht,
der mit dem Vater und dem Sohn angebetet und verherrlicht wird,
der gesprochen hat durch die Propheten,
und die eine, heilige, allgemeine und apostolische Kirche.
Wir bekennen die eine Taufe zur Vergebung der Sünden.
Wir erwarten die Auferstehung der Toten
und das Leben der kommenden Welt. Amen.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

Predigt

Liebe Gemeinde, was „lebendige Kirche“ ist, sollte an der Jahreslosung für das Neue Jahr ablesbar sein. Wir hörten sie bereits, aus **Johannes 14, 19**:

[Jesus Christus spricht:] „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

Auf den ersten Blick ist das ein einfacher Satz. Wenn man nicht wüsste, wer ihn gesagt hat, könnte man sogar an eine Allerweltsweisheit denken: „Leben und leben lassen“, frei nach der Maxime des Alten Fritz: „Jeder soll nach seiner Fassung selig werden.“

Aber nun hat Jesus diesen Satz gesagt, und zwar tut er es im Johannesevangelium, als er vor seinem Tod am Kreuz von seinen Jüngern Abschied nimmt. Der ganze Vers lautet (**Johannes 14, 19**):

19 Es ist noch eine kleine Zeit, dann wird mich die Welt nicht mehr sehen.
Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Was meint Jesus, wenn er gerade in dieser Situation so vom Leben redet? Die übliche Auslegung ist, dass Jesus hier vom ewigen Leben redet, von der Auferstehung. Denn sein irdisches Leben wird Jesus schon bald verlieren. Die Welt, und damit sind Menschen gemeint, die weder auf Gott noch auf Jesus vertrauen, wird ihn kreuzigen. Sie wollen ihn sich aus den Augen schaffen und sehen ihn nicht mehr, ziehen ihn für den Fortgang des Lebens in dieser Welt nicht mehr in Betracht. Sehen werden ihn nur die, die trotz allem das Vertrauen zu ihm bewahren. Die werden mit Augen des Glaubens Jesus als den Auferstandenen sehen können. So gesehen spricht Jesus mit den Worten „Ich lebe und ihr werdet auch leben“ von seiner eigenen Auferstehung und von der Gewissheit, dass auch alle, die auf ihn vertrauen, auferstehen werden. So weit, so gut. Diese Auslegung gefällt mir. Und vielleicht ist sie auch nicht ganz falsch.

Aber ist sie wirklich ganz richtig? Jesus sagt diesen Satz ja als Begründung dafür, dass die Jünger ihn sehen werden. Aber er sagt: „Ich lebe“ und nicht: „Ich werde leben.“ Das macht mich neugierig. Was mag in dem Satz außerdem noch stecken? Redet er vielleicht doch auch vom Leben vor dem Tod?

Ich habe geschaut, wo der Satz „Ich lebe“ sonst noch in der Bibel vorkommt. Gott selber spricht ihn häufig in der Art einer Eidesformel aus: „So wahr ich lebe, spricht Gott, der Herr“. Dabei ist das Wort „Herr“ die Umschreibung des heiligen Gottes-Namens; hier redet kein Allerweltsgott, wie sich alle Völker ihre Götter vorstellen, sondern der Eine Gott, der für Israel und die ganze Schöpfung das Leben will. Wenn dieser Gott bei seinem eigenen Leben schwört, dann geht es auch für den Menschen immer um Tod und Leben. Als das Volk Israel von Gott die Gebote bekommt, warnt Mose eindringlich davor, durch Mord und Raub, durch Untreue und Lüge, durch Götzendienst und Ausbeutung des Nächsten den Willen Gottes mit Füßen zu treten. Und da spricht Gott selber durch den Mund Moses (im **5. Buch Mose – Deuteronomium 32**):

39 Sehet nun, dass ich's allein bin und ist kein Gott neben mir!
Ich kann töten und lebendig machen,
ich kann schlagen und kann heilen,
und niemand ist da, der aus meiner Hand errettet.
40 Denn ich will meine Hand zum Himmel heben und will sagen:
So wahr ich ewig lebe:
41 wenn ich mein blitzendes Schwert schärfe
und meine Hand zur Strafe greift,
so will ich mich rächen an meinen Feinden
und denen, die mich hassen, vergelten.

Mit den Feinden, die Gott hassen, sind nicht Atheisten im modernen Sinn gemeint, sondern Menschen, die die Würde anderer Menschen und damit das Ebenbild Gottes in den Dreck treten. Und die in unseren Ohren abschreckend klingenden Worte Strafe und Rache bezeichnen die Folgen himmelschreienden Unrechts, das an Menschen verübt wird, ob es ein namenloses missbrauchtes Kind ist oder Benazir Bhutto heißt. Wie diese Folgen aussehen, ist hier nicht gesagt; klar ist nur, dass Gott auf der Seite derer steht, denen Unrecht angetan wurde, und dass er kein Opfer von Gewalt vergisst. Darum ermahnt Mose sein Volk:

46 Nehmt zu Herzen alle Worte, die ich euch heute bezeuge,
dass ihr euren Kindern befiehlt,
alle Worte dieses Gesetzes zu halten und zu tun.
47 Denn es ist nicht ein leeres Wort an euch,
sondern es ist euer Leben,
und durch dies Wort werdet ihr lange leben
in dem Lande, in das ihr zieht über den Jordan, um es einzunehmen.

„Es ist euer Leben“, sagt Mose von dem Wort, das Gott sagt. Und Gott sagt es nicht nur, er tut es auch, er führt sein Volk aus Sklaverei und Verbannung, er reißt Men-

schen aus Hoffnungslosigkeit heraus, er vergibt Sünden, tröstet die Trauernden, gibt Mut zu neuem Leben. Darum ist das Wort Gottes nicht leer, es ist Wort und Tat in einem, und zwar immer Befreiungstat. Und dieses Wort soll nicht nur Gottes Tat allein bleiben, sondern es soll und darf auch unsere menschliche Tat werden: damit wir unsere Freiheit und Hoffnung und unser Leben aus Vergebung nicht wieder aufs Spiel setzen. Die Zehn Gebote sind unser Leben, indem sie uns helfen, mit Gott, mit uns selbst und mit unserem Nächsten im Frieden auszukommen. Wer die Gebote nicht beachtet, wer Gottes Wegweisung in die Freiheit nicht folgt, der trägt dazu bei, dass diese Erde ein Ort wird, an dem man nicht leben kann.

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“, das ist also, abgekürzt gesprochen, bereits die Weisung Gottes, verkündet durch Mose, denn Gott führt sein Volk in die Freiheit und legt ihm eine Disziplin der Freiheit auf, damit es leben kann, so wahr Gott selber lebt.

Noch klarer wird diese Botschaft im Buch Ezechiel oder **Hesekiel 33**, da spricht Gott zu seinem Propheten:

10 Und nun, du Menschenkind, sage dem Hause Israel:
Ihr sprecht: Unsere Sünden und Missetaten liegen auf uns,
dass wir darunter vergehen; wie können wir denn leben?
11 So sprich zu ihnen: So wahr ich lebe, spricht Gott der HERR:
ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlosen,
sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe.
So kehrt nun um von euren bösen Wegen.

Diese Umkehr fällt Menschen aller Zeiten schwer. Keiner kann mit dem Finger nur auf die anderen zeigen, weil von der Hand, mit der wir auf die Juden, auf die Heiden, auf die Atheisten, auf die Randsiedler der Kirche oder von der anderen Seite her auf die Kirchgänger zeigen, vier Finger auf uns selbst zurückdeuten.

Und weil Menschen die Umkehr zum Leben aus eigener Kraft offenbar nicht wirklich hinkriegen, nahm Gottes Wort selber Fleisch und Blut an. So steht es im Evangelium nach **Johannes 1**:

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott,
und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben...
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Wenn dieser Jesus sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“, dann spricht so das Mensch gewordene Wort Gottes selbst. Im Leben Jesu, an seinen Worten und Taten ist abzulesen, wie es aussieht, wenn einer nach dem Willen Gottes lebt, seinen Weg in vollem Gottvertrauen geht, wenn einer die Gebote so erfüllt, dass sie wirklich in die Freiheit führen und dem Leben dienen.

„Ich lebe, und ihr werdet auch leben“ (**Johannes 14, 19**), diesen Satz legt Jesus selber in den Versen des Johannesevangeliums unmittelbar davor und danach selber aus. Zuvor sagt er (**Johannes 14, 12 und 15**):

12 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue,
und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.
15 Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.

Was traut Jesus uns da zu! Größere Taten, als er sie selber getan hat, weil er sie auf dieser Erde nicht mehr tun kann. Taten, die wir im Vertrauen zu ihm und aus Solidarität mit ihm wie von selber tun können. Ich höre hier den Satz aus **Matthäus 25, 40** mit:

40 Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern,
das habt ihr mir getan.

Der Apostel Paulus – wir haben vorhin in der Lesung seine Worte zu diesem Thema gehört – hat vom Leben ebenfalls so gesprochen wie Mose, wie Hesekiel, wie Jesus (**Römer 8, 13**):

13 Wenn ihr durch den Geist die Taten des Fleisches tötet,
so werdet ihr leben.

Wir leben nur dann wirklich, wenn wir „die Taten des Fleisches töten“, wenn das, was in der Welt üblich ist, bei uns keinen Platz hat: die böse Lästerzunge, die private Bereicherung an öffentlichem Eigentum, das hochmütige Herabsehen auf Schwächere, die Vernachlässigung derer, die in Not sind. Aus eigener Kraft können wir nicht Herr über diese Schwächen unseres Fleisches werden, aber der Geist macht es möglich.

Mit dem Geist meint Paulus das Leben im Vertrauen auf Jesus, und dieses Vertrauen ist kein einzelgängerischer privater Seelenglaube, sondern ein Leben „in Christus“: „im Leib des Christus“. Das heißt: Im Geist zu leben, in Christus zu leben, ist gleichbedeutend damit, einer Gemeinschaft anzugehören, nämlich Glied am Leib Christi zu sein. Damit meint er damals die Versammlung von Menschen, die zusammengewürfelt war aus Juden und Nichtjuden, Männern und Frauen, freien römischen Bürgern und Sklaven. Damit kann heute unter anderem die bunte Schar der Christen gemeint sein, die sich aus vielen Konfessionen zusammensetzt, so wie Israel aus vielen Stämmen besteht.

Sind wir Leib Christi, dann erfüllen wir den Willen Gottes, weil ein Glied dieses Leibes gar nicht anders kann, als aufmerksam auf die anderen Glieder zu achten. Wir sind „lebendige Kirche“, indem wir den Leib des Messias Jesus bilden. Und dieser Leib endet nicht an den Grenzen der christlichen Religion oder gar einer einzelnen christlichen Konfession. Die geringsten Geschwister Jesu begegnen uns in jedem Menschen, denn jeder Mensch hat sein Leben von Gott, der durch seinen Sohn zu uns spricht: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Amen.

Musikstück auf der Geige

Fürbitten (Kaplan Haas)

Jesus Christus, Sohn des Vaters, du bist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Du lebst und du willst, dass auch wir leben. Fürbittend treten wir vor dich und bitten dich für alle, die dein Leben brauchen und ersehnen:

Wir beten für alle Menschen, deren leibliches Leben gefährdet ist: durch Krieg oder Terror, durch Gewalt oder Hunger, durch Krankheit oder Fahrlässigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, schenke ihnen Kraft und Gesundheit und führe sie zu dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Verstand und Geist beeinträchtigt ist: durch Krankheit oder Unglück, durch Alter, durch mangelnde Bildung, Manipulation und Hass. Behüte und bewahre ihr Leben, stärke ihren Geist und ihre Erkenntnis und offenbare ihnen dein Licht. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, deren Seele und Sinn gebeugt ist: durch Depression und Verzweiflung, durch Krankheit und Schicksalsschläge, durch Resignation, Ablehnung und Lieblosigkeit, durch Einsamkeit und Rastlosigkeit. Behüte und bewahre ihr Leben, wende und vertreibe ihre Not und wecke in ihnen die Sehnsucht nach dir. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für unsere Gemeinden, die in diesem Jahr ihre Jubiläen feiern: Erfülle sie mit deinem Geist und deinem Leben, damit sie den Menschen Orte von Geborgenheit, Annahme und Heimat werden, Orte des Glaubens und der Gemeinschaft der Glieder deines Leibes. Christus, du Lebendiger – Wir bitten dich: erhöre uns!

Wir beten für alle Menschen, die uns in den Tod vorangegangen sind: Behüte und bewahre sie und schenke ihnen dein göttliches Leben.

Insbesondere beten wir heute für ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde Deinen liebevollen Händen ist sie anvertraut zum ewigen Leben. Für alle, die um sie trauern, denen sie fehlt, die sie geliebt haben, bitten wir dich um deine stützende Nähe.

Stille und Vater unser

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Der tätowierte Gott

Gottesdienst zwischen den Jahren
mit Pfarrerin Barbara Görich-Reinel, Pfarrer Helmut Schütz und Pfarrer Frank Wendel
am 30. Dezember 2007 in der evangelischen Thomaskirche Gießen

Gott hat sein Volk in die hohle Hand geschrieben, genauer eingeritzt! Gegen das Vergessen. Die Hand Gottes ist schöpferisch und machtvoll. Hier dient sie als Gedenktafel, die an vergangene Opfer erinnert und zugleich als Denkmal, das das zukünftige Fortbestehen garantiert.

Lied 39:

1. Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
singet fröhlich, lasst euch hören, wert es Volk der Christenheit.
2. Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.
3. Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.
7. Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich, bring uns alle
dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Psalm 71, 14-18:

- 14 Ich aber will immer harren und mehren all deinen Ruhm.
15 Mein Mund soll verkündigen deine Gerechtigkeit,
täglich deine Wohltaten, die ich nicht zählen kann.
16 Ich gehe einher in der Kraft Gottes des HERRN;
ich preise deine Gerechtigkeit allein.
17 Gott, du hast mich von Jugend auf gelehrt,
und noch jetzt verkündige ich deine Wunder.
18 Auch im Alter, Gott, verlass mich nicht, und wenn ich grau werde,
bis ich deine Macht verkündige Kindeskindern
und deine Kraft allen, die noch kommen sollen.

Am letzten Sonntag im alten Jahr denke ich zurück, wie wir, als das Jahr noch ganz jung war, am Neujahrstag in der Pauluskirche gemeinsam Gottesdienst gefeiert haben. Da haben wir die Jahreslosung für 2007 betrachtet, im Buch **Jesaja 43, 19a**:

[Gott spricht:] Siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Wie geht es uns im Rückblick? Was tun wir, wenn wir wirklich nicht viel erkennen, was neu geworden ist, was aufgewachsen ist? Gegen alle Macht der Resignation rufen wir zu dir Gott, dass du es in deiner Treue nicht aufgibst mit unserem schwachen Vertrauen, dass deine Hoffnung unter uns Wurzeln schlägt, dass die Saat deiner Liebe bei uns aufgeht.

Wenn ich zurückblicke auf das vergangene Jahr, dann entdecke ich durchaus hier und da Neues, das gewachsen ist. Die großen Durchbrüche in entscheidenden Fragen beginnen mit kleinen Schritten; erst im Nachhinein wird man sagen können, ob wir in diesem Jahr so etwas erlebt haben.

Erleichtert atme ich auch deshalb auf, weil Probleme, die lange wie eine drückende Last auf meiner Seele lagen, sich in Luft aufgelöst haben.

Wenn Sie ähnliche Erfahrungen gemacht haben, stimmen Sie in Gedanken mit ein in das **Psalmwort 103, 2**:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Gott, lass uns nun dein Wort hören und aufnehmen, so dass uns dein Wort trägt und wir dein Wort auch tun.

Schriftlesung – 1. Johannes 1, 1-4:

1 Was von Anfang an war, was wir gehört haben,
was wir gesehen haben mit unsern Augen,
was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben,
vom Wort des Lebens –
2 und das Leben ist erschienen,
und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben,
das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist –,
3 was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch,
damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt;
und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater
und mit seinem Sohn Jesus Christus.
4 Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.

Lied 41:

1. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Engel, in Chören,
singet dem Herren, dem Heiland der Menschen, zu Ehren!
Sehet doch da: Gott will so freundlich und nah
zu den Verlorenen sich kehren.
2. Jauchzet, ihr Himmel, frohlocket, ihr Enden der Erden!
Gott und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden.

Friede und Freud wird uns verkündigt heut;
freuet euch, Hirten und Herden!

3. Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehst die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind, trägt und hebt die Sünd;
alles anbetet und schweiget.

Predigt in drei Teilen: Jesaja 49, 13-16

Teil 1: Jes. 49, 13 (Helmut Schütz)

Liebe Gemeinde, so wie wir am 1. Tag dieses Jahres über einen Text aus dem Buch Jesaja nachgedacht haben, so steht auch der heutige Predigttext am Sonntag nach Weihnachten im Buch Jesaja. Wir betrachten vier Verse aus **Jesaja 49**, und ich beginne mit dem ersten dieser vier Verse, mit Jesaja 49, 13:

13 Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde!
Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!
Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.

Der Prophet wendet sich an das Größte, was er kennt in der Schöpfung Gottes, die Himmel, die Erde, die Berge, und er redet diese gewaltigen Naturdinge so an, als seien sie lebendige Wesen, die Gott loben können.

Die Himmel sind für die Bibel nicht einfach die Wohnung Gottes, sie sind das Höchste und Größte in der Schöpfung Gottes, die aber Gott in seiner Größe und Allmacht trotzdem nicht fassen können. Was wir Menschen vom Himmel wahrnehmen, ist sozusagen nur die äußerste Außenseite, die unterste Unterseite der von Gott geschaffenen Himmelswelten.

Die Erde ist für die Bibel der Lebensraum der Menschen inmitten der Tierwelt. Sie ist dem Menschen in der Schöpfung Gottes anvertraut worden, damit er sie bebaut und bewahrt. Nicht nur der Himmel, sondern auch die Erde ist größer als wir Menschen. Und sie ist unersetzlich für uns: Wir leben von ihr, sind auf sie angewiesen. Und wenn wir die alte so zerstört haben, dass man auf ihr nicht mehr leben kann, können wir uns nicht einfach eine neue schaffen.

Und die Berge? Sie sind das Höchste auf der Erde, sie ragen von der Erde empor fast bis in den Himmel, und es war immer so, dass sich Menschen auf Bergen Gott besonders nahe fühlten. Mose bekam auf dem Berg Sinai als Wegweisung von Gott die Zehn Gebote. In der Bergpredigt legte Jesus die Wegweisung Gottes auf neue vollmächtige Weise aus.

Und nun fordert Jesaja diese größten aller Geschöpfe zum lauten Jubel, zum Jauchzen, zum Lob Gottes auf. Warum?

Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.

Der Gott, der so große Geschöpfe erschaffen hat wie Himmel und Erde mitsamt den höchsten Bergen (wir würden sagen, der Gott, der das Weltall mit Milliarden von Galaxien, die Milliarden von Sternsystemen enthalten, geschaffen hat), der kümmert sich um ein so kleines Volk wie Israel. Er tröstet es, so wie eine Mutter tröstet, er ruht nicht eher, bis die Menschen in diesem Volk das bekommen, was sie brauchen: im Frieden zu leben, als freie Menschen, die ihren Nächsten lieben wie sich selbst. Und nicht allein, dass er sich um ein kleines Volk kümmert: er beugt sich noch tiefer und hat innerhalb dieses Volkes sein Auge besonders auf die gerichtet, die ganz unten sind, die Elenden, die Einsamen, die ungerecht Behandelten. Als ich Seelsorger in der Nervenklinik war, fragten mich immer wieder Leute, wie ich das nur aushalten könne, jeden Tag „dieses Elend“ zu sehen. Gott sieht genau „die Elenden“, nicht um ihr Elend aufrechtzuerhalten, sondern um sie aufzurichten. Erst wenn auch sie ihrer unverlierbaren Menschenwürde gemäß behandelt werden, hat Gott sein Ziel erreicht.

Trost für Israel? Trost für die Elenden? Wo bleiben wir?

Israel steht als Teil für das Ganze, und seit der Gott Israels sich in Jesus Christus auch den Völkern offenbart hat, dürfen wir uns gemeinsam mit Israel als Sein Volk angesprochen fühlen.

Aber nicht als die strahlenden Sieger über ein hoffnungslos unterlegenes Volk. Nicht als die den Juden überlegene Religion, weil wir ja aus Gnade leben und das jüdische Gesetz angeblich überwunden hätten. Nein, mit Israel gemeinsam erfahren wir Gottes Trost, wo auch unter uns Menschen frei genug sind, um nach der Wegweisung Gottes zu leben.

Indem wir in unserer Mitte die Elenden entdecken und mit ihnen solidarisch leben, indem wir in der Völkerwelt dazu beitragen, dass kein Volk hoffnungslos unter die Räder der Globalisierung gerät, können wir einstimmen in den Jubel, zu dem der Prophet Jesaja die Himmel, die Erde und die Berge aufruft.

Musik

Teil 2: Jes. 49, 14-15 (Frank Wendel)

Der Jubel, von dem Pfarrer Schütz zuletzt sprach, kann einem im Blick auf die reale Not so vieler Menschen im Halse stecken bleiben.

Auch in unserem Predigttext geht es nicht jubelnd weiter, vielmehr heißt es in Vers 14:

14 Zion aber sprach: Der Herr hat mich verlassen,
der Herr hat meiner vergessen.

Ich könnte aus dem Stegreif ein halbes Dutzend Namen aufzählen, von Menschen, die jetzt gerade genauso sprechen: „Gott hat mich verlassen, Gott hat mich vergessen“.

Und es tut mir in der Seele weh zu wissen, wie sehr sich jetzt gerade in der Weihnachtszeit Menschen quälen. Wie sehr Menschen am Leben und an Gott verzweifeln. Ausgerechnet jetzt in der Weihnachtszeit, wo man am liebsten ein klein wenig Glück für alle herbeizwingen möchte, aber es ist ja nicht nur jetzt so, es ist immer so.

Und es sind längst nicht nur die, deren Leid uns öffentlich entgegenschreit, – es sind oft einsame, alte oder kranke Menschen, die an ihrem Leben und an Gott verzweifeln. Und dann mit Recht fragen: Hat Gott mich verlassen? Hat Gott mich vergessen?

Und dann antwortet hier in unserem Bibeltext Gott folgendermaßen:

15 Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen,
dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?
Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen!

Bedrückend aktuell bedeutet das: Gott ist uns wie eine Mutter. Einerseits kann man das durchaus vergleichen, weil nichts so sehr für tiefe und innige Liebe steht wie die Liebe einer Mutter. Andererseits wissen wir gerade heute auch von Müttern, die ihre Kinder vernachlässigen oder womöglich zu Tode kommen lassen, und darum heißt es in unserem Bibeltext darüber hinaus: Gott ist wie eine Mutter, ja, aber nur insofern diese Liebe Gottes Liebe darstellt. Wenn das Bild der Mutter aber nicht genügt, können wir darauf bauen: Gottes Liebe ist größer, sie trägt sogar, wo nicht einmal die Liebe einer Mutter noch zu tragen vermag.

Ist das ein Trost für Menschen, die in ihrer Not meinen, Gott habe sie, wie Zion vergessen und verlassen?

Ich denke Ja, denn dieses Bild ist realistisch. Dass Gott einem manchmal sehr weit weg erscheint, wird hier nicht geleugnet. Das hat Zion erlebt und das hat vor allem auch Jesus selbst erlebt: Denken Sie an das Wort am Kreuz: Mein Gott mein Gott, warum hast du mich verlassen? Dass Menschen heute so empfinden, kennt die Bibel sehr gut.

Ihr Trost ist: Du bist nicht allein. Nicht nur dir geht es so. Aber du kannst dich auch darauf verlassen, dass Gott dich nicht verlassen oder vergessen hat. Manchmal aber ist er weit weg. Und das müssen wir aushalten. Es ist manchmal nicht zum Aushalten, aber man darf es trotzdem nicht vergessen: Gott wird dich nie fallen lassen!

Menschen lassen Menschen fallen; auf Menschen ist nicht immer Verlass, nicht einmal auf die eigene Mutter kann sich ein schutzloses Kind unbedingt verlassen, und es wäre schön, wenn sich die Notleidenden auf die Solidarität der anderen verlassen könnten, aber das ist auch nicht immer so. Deshalb, denke ich, ist dieser Bibelvers

ein Trost für alle, die sich von Gott und der Welt verlassen fühlen. Gott vergisst dich nicht! Auch wenn er sich lange abgewendet hat, er vergisst dich nicht!

Musik

Teil 3: Jes. 49, 16 (Barbara Görich-Reinel)

16 Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet,
deine Mauern sind immerdar vor mir.

Gegen das Vergessen

Wenn ich etwas nicht vergessen will, schreibe ich es auf. Zu Schulzeiten früher auch mal gern in die Hand. In die Handinnenfläche kamen Telefonnummern, mathematische Formeln oder Vokabeln, die gebraucht wurden. Ähnlich macht das Gott. Gott hat sein Volk in die hohle Hand geschrieben, genauer eingeritzt! Gegen das Vergessen. Gott vergisst Jerusalem nicht, es ist ihm in die Hände eintätowiert. Manche Exegeten überlegen sogar, ob die Handlinien Gottes nicht die Mauern, also den Grundriss Jerusalems darstellen!?

Die Hand Gottes verheißt in der Regel Schutz und Segen, Vertrags- oder Bündnispartnerschaft; die rechte Hand steht für Gerechtigkeit und die richtige Führung. Die Hand Gottes ist schöpferisch und machtvoll, kann aber auch zerstörerisch und gewalttätig sein. Aber an dieser Stelle dient sie als Gedenktafel, die an vergangene Opfer erinnert und zugleich als Denkmal, das das zukünftige Fortbestehen garantiert.

Bildreich argumentiert Deuterocesaja gegen jedes Verlassenheitsgefühl des klagenden Volkes:

Gott hat sein Volk nicht vergessen und Gott wird sein Volk nicht vergessen. Gottes Barmherzigkeit, die von seinem Bauch/Mutterschoß ausgeht, schenkt Geborgenheit, und Gottes Treue, die in seinen Händen steht, tröstet in Einsamkeit und Verzweiflung. Das ist die Zusage Gottes.

Der Zusammenhang zur Krippe wird deutlich: Die Geborgenheit im Stall ist gefährdet, die Flucht nach Ägypten steht bevor. Aber Gott bleibt bei der Familie, Gott verlässt die vernachlässigten und misshandelten Kinder nicht. Vielmehr zeigt sich Gott gerade in dieser bedrohten Existenz. Und Gott denkt an die Heimatlosen, deren Städte und Dörfer in Schutt und Asche liegen. Denn der menschengewordene Gott hat keinen Raum in der Herberge und gibt so Heimatlosen einen Ort.

Und somit bleibt es Weihnachten, Weihnachten hält an. Denn Gott erinnert sich an uns, kann und will uns nicht vergessen. Und umgekehrt erinnern wir uns an Gott: Gott verlässt uns nicht, auch wenn die Festtage vorbeigehen. Gott kennt unsere Namen, unsere Liebe, unsere Not. Manchmal müssen wir Gott anfragen und behaften, aber Gottes Zuwendung und Liebe ist uns sicher.

Machen Sie sich Erlebnisse bewusst, die Ihnen das gezeigt haben: Wir sind nicht von Gott verlassen. Amen.

Lied 243:

1. Lob Gott getrost mit Singen, frohlock, du christlich Schar!

Dir soll es nicht misslingen, Gott hilft dir immerdar.

Ob du gleich hier musst tragen viel Widerwärtigkeit,
sollst du doch nicht verzagen; er hilft aus allem Leid.

2. Dich hat er sich erkoren, durch sein Wort auferbaut,

bei seinem Eid geschworen, dieweil du ihm vertraut,

daß er deiner will pflegen in aller Angst und Not,
dein Feinde niederlegen, die schmähen dich mit Spott.

3. Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind
und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr find't?

Und ob sich's möcht begeben, dass sie so gar abfiel:

Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.

4. Darum lass dich nicht schrecken, o du christgläub'ge Schar!

Gott wird dir Hilf erwecken und dein selbst nehmen wahr.

Er wird seim Volk verkünden sehr freudenreichen Trost,
wie sie von ihren Sünden sollen werden erlöst.

Fürbitten (Frank Wendel)

Du bist uns nahe, Gott, wie eine Mutter ihrem Kind nahe sein will. So versprichst du es durch den Propheten deinem Volk. Und du erneuerst dein Versprechen, väterlich liebevoll in Jesus von Nazaret, der als dein Sohn bei den Menschen lebt und – wie auch wir – leidet und stirbt und aufersteht.

Wir danken dir für all deine mütterliche Liebe und väterliche Sorge. Und wir bitten dich um deine stets neue Zuwendung zu uns Menschen mit unseren Ängsten und Fragen und Zweifeln:

Sprich denen Mut zu, die verzweifelt sind. Lass die Getrösteten ihre Hoffnung ausstrahlen in die dunklen Ecken von Depression und Müdigkeit. Gib denen gute Gedanken, tröstende Worte und helfende Hände, die sich dort abmühen, wo der Kummer wohnt. Wir bitten dich um Zeichen deiner Nähe für alle, die von großen Katastrophen betroffen sind, insbesondere heute für die enttäuschten und trauernden Menschen in Pakistan, nach der Ermordung von Benazir Bhutto.

Lass uns alle angesichts der Gewalt nicht zur Tagesordnung übergehen. Hilf uns vielmehr, dass auch wir durch unser Gebet, durch unser Bedenken und unser Handeln die Not in der Welt lindern und bekämpfen können.

Wir wissen, dass du uns nie vergisst. Du hast unsere Namen in deine Hände eingeschrieben. Wir danken dir für deine Treue und bringen jetzt die Namen all derer, die uns am Herzen liegen, in der Stille vor dich. Gib ihnen ein Zeichen, dass sie nicht vergessen sind und bewahre sie in deinem Frieden:

Stille

Sorgende Mutter, verantwortlicher Vater, das bist du uns, ewiger Gott, nahe gekommen in Jesus Christus. Dafür danken wir dir, heute und immer wieder. Wir beten gemeinsam:

Vater unser

Lied 380, 1-7: Ja, ich will euch tragen bis zum Alter hin

„Siehe, ich will ein Neues schaffen“

Gottesdienst mit Barbara Görich-Reinel, Helmut Schütz und Frank Wendel
am Neujahrstag, 1. Januar 2007, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wir hoffen, dass Gott uns einen guten Weg in die Zukunft weist. Die Seele braucht Zeit zum Wachsen wie ein zartes Pflänzchen. Eine Geschichte vom Clown Grock zeigt: Was ich selber dringend brauche, kann ich mir selber oft nicht geben. Trauen wir Gott zu, dass er Alles neu machen kann, sogar uns selbst?

Guten Abend, liebe Gemeinde! Aus drei Gießener Gemeinden sind wir hier in der Pauluskirche zusammengekommen, um den ersten Gottesdienst im Neuen Jahr 2007 miteinander zu feiern. Einige Jahre lang haben wir den Gottesdienst „zwischen den Jahren“ reihum gefeiert, aber dann gab es mehrere Jahre lang keinen Sonntag zwischen Weihnachten und Silvester. Einmal sind wir auf den 2. Weihnachtsfeiertag ausgewichen, aber das wollten wir nicht schon wieder tun. Stattdessen haben wir uns geeinigt: Dieses Mal beginnen wir das Neue Jahr gemeinsam.

Es war nicht schwer, ein Thema zu finden, denn für jedes Jahr wird ein Bibelwort als Jahreslosung vorgeschlagen. Sie steht für das Jahr 2007 im Buch **Jesaja 43, 19a**:

Gott spricht: Siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Passend zu diesem Wort singen wir ein Lied von den Knospen, die auch in diesem Jahr wieder aufspringen und blühen werden:

Lied 63: Alle Knospen springen auf

Psalm 85 (nach der Bibel in gerechter Sprache):

2 Gott, dein Land liegt dir am Herzen.
Das Geschick Jakobs hast du gewendet.
3 Aufgehoben hast du die Schuld deines Volkes,
hast bedeckt ihre Vergehen.
4 All deinen Zorn hast du eingesammelt,
der Glut deines Wutschnaubens den Rücken gekehrt.
5 Wende uns um, Gott unserer Befreiung!
Brich deinen Unmut von uns weg!
6 Willst du auf Dauer zornig sein über uns,
deinen Zorn hinziehen von Generation zu Generation?
7 Willst du uns nicht wenden,
uns Leben geben, dass sich dein Volk an dir freue?
8 Zeige uns, Gott, deine Freundlichkeit.

Dein Befreien lass uns zuteil werden.
9 Ich will hören, was die Gottheit sagt,
Gott, unbestritten, sagt:
Frieden zu seinem Volk und zu denen, die Gott lieben,
dass sie sich nicht zur Mutlosigkeit wenden.
10 Ja! Nahe ist sein Befreien denen, die Gott ergeben sind,
dass glanzvolle Würde in unserem Land wohne.
11 Freundlichkeit und Verlässlichkeit begegnen einander,
Gerechtigkeit und Frieden küssen sich.
12 Treue wächst aus der Erde
und Gerechtigkeit schaut vom Himmel herab.
13 Auch gibt Gott das Gute.
Unser Land gibt seinen Ertrag.
14 Gerechtigkeit geht vor dem Antlitz Gottes her
und setzt zu einem Weg ihre Schritte.

Am Anfang eines Neuen Jahres wünschen wir uns Beständigkeit im Vertrauten und Bewährten. Wir wünschten uns zwar auch Verbesserungen und nehmen uns selber manches vor, was wir im Neuen Jahr besser machen wollen. Die meisten von uns sind aber skeptisch im Blick auf solche Hoffnungen und eigene gute Vorsätze und auf Veränderungen, die mehr Geld kosten und das Leben beschwerlicher machen.

Gott, du bist den Menschen freundlich zugewandt in deiner Treue. Auf dich ist Verlass, gerade weil und wenn du Neues schaffst. Frieden schaffst du, indem du uns dazu fähig machst, Streit und verknöcherte Strukturen zu überwinden. Trost schaffst du, indem du uns fähig machst, Trauer zu tragen. Bewahre uns im Vertrauen zu dir, der du uns trägst in der Freude und im Leid. Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Lied 613: Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt

Schriftlesung – Jesaja 43, 14-21 (nach der Bibel in gerechter Sprache)

14 So spricht Gott, eure Erlösung, heilig in Israel:
Um euretwillen habe ich nach Babel geschickt:
Ich werde alle Riegel herunterreißen,
und die Menschen Chaldäas jubeln auf ihren Schiffen.
15 Ich bin es, Gott, heilig für euch,
Ursprung Israels, königliche Herrschaft über euch.
16 So spricht Gott, der im Meer einen Weg erschafft
und in starken Wassern eine Straße:
17 Ausziehen lässt Gott Wagen und Pferd, Macht und Stärke:
Sie werden sich zusammen hinlegen und nicht mehr aufstehen,

sie verlöschen, wie ein Docht erlöscht.

18 Denkt nicht an das Frühere, und auf die Vorzeit achtet nicht!

**19 Denn siehe, ich will ein Neues schaffen,
jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?**

Ja, ich mache in der Wüste einen Weg, in der Einöde Wasserströme.

20 Sie werden mich ehren,

die Lebewesen des Feldes, Schakale und Strauße,

denn ich schenke in der Wüste Wasser, Ströme in der Einöde,

um mein Volk zu tränken, meine Auserwählten.

21 Das Volk, das ich mir gebildet habe, wird meinen Ruhm verkünden.

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt

Predigt zur Jahreslosung 2007 in drei Teilen: „Schaffen – Wachsen – Erkennen“

Siehe, ich will ein Neues schaffen,

jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Teil 1: „Schaffen“ (Barbara Görich-Reinel)

Liebe Gemeinde, ich wünsche Ihnen ein gutes Neues Jahr!

Neujahr hat mit Neuem zu tun. In der Jahreslosung für 2007 heißt es: „Siehe, ich will Neues schaffen!“

Was das wohl sein wird? Was Gott für uns im nächsten Jahr bereit hält? Neugierig sind wir schon! Neugierig auf Neues.

Einlassen auf Neues ist allerdings auch eine Herausforderung: Gott weiß das und spricht zuvor: „Blickt doch nicht immer zurück! Denkt nicht mehr an das Frühere, achtet nicht auf das Vergangene!“ Irgendwann muss man mit der Vergangenheit fertig werden und unter ihr einen Schlußstrich ziehen. Sonst ist der Blick für die Zukunft verstellt! „Siehe, ich schaffe Neues!“

Der Neuanfang ist nichts Fertiges: So einfach macht es Gott den Menschen nicht. Der Neuanfang besteht aus einem Weg und einer Wasserstraße! Das Gottesvolk, zum Teil verschleppt in Babylon, soll zurückkehren. Gott will es in die Freiheit führen wie damals aus Ägypten. Gott schafft mit dem Weg und dem Wasser gute Voraussetzungen für den Aufbruch, die Menschen sollen sich ihm anvertrauen.

Gott legt den Weg und lässt Wasser fließen. Das wandernde Gottesvolk hat gute Chancen, von den Flüssen Babylons, heute 90 km südlich von Bagdad an Euphrat und Tigris gelegen, in das verheißene Land Israel zurückzukehren. Gott bereitet die Heimkehr vor. Gott schafft etwas Neues, um die Menschen zu erlösen und um sie in sein Reich umkehren zu lassen. Schöpfung und Erlösung gehören demnach eng zusammen.

Neues, lebenswertes Leben wird möglich. Gott kündigt das Heil an. Aufbruchstimmung – so sind die Gedanken des Kirchenpräsidenten zur Jahreslosung 2007 in der Evangelischen Sonntags-Zeitung überschrieben. Aufbruch, Neues beginnt... es geht nicht weiter wie bisher! Jesaja rüttelt das Volk Israel wach und auf. Die Menschen sollen sich aufmachen. Gott zeigt neue Wege und hält unterwegs Stellen zum Erfri-schen und Auftanken bereit.

Das ist genau das, was wir auch für uns persönlich erhoffen: dass Gott uns einen gu-ten Weg in die Zukunft weist und dass wir auf ihm ausreichend Gelegenheit finden, zum Verschlaufen, zum Pausieren und Innehalten. Auch für die Zusammenarbeit der Kirchengemeinden im Norden Gießens soll es weiter gehen. Und es wird Neues ge-ben: die Wiesecker expandieren mit einem Kindergarten im Baugebiet Marburger Straße West, die Thomaner und Paulaner sind dabei, sich zu konzentrieren und sich gottesdienstlich noch enger zu verknüpfen. Gemeinsam, zu dritt, verstärken wir manche Vorhaben. Insofern sind wir nicht mutlos oder kirchlich frustriert, sondern bereit Neues gelingen zu lassen.

Auch für unsere Stadtteile sehe ich zukunftsfähige Modelle, Wege, die Gott für uns bereit hält. Amen.

Musik

Teil 2: „Wachsen“ (Helmut Schütz)

Liebe Gemeinde, in der Auslegung der dreiteiligen Jahreslosung habe ich den Mittel-teil übernommen, der im Hebräischen nur zwei Wörter umfasst: *‘attah titzmach*: „Jetzt sprießt es, jetzt wächst es auf.“ Wachsen ist hier die Art und Weise, in der Gott Neues schafft.

Es lohnt sich, über unsere Vorstellungen vom Schaffen Gottes und vom Wachsen nachzudenken. Im vergangenen Jahr gab es ja in Gießen eine heftige Diskussion über den Schöpfungsglauben und die Naturwissenschaft. Beruht dieser Streit nicht teil-weise auf einem Missverständnis: als ob Gottes Schaffen in einmaligen Handlungen bestünde, die am Anfang etwas in Gang setzen, was dann ein für allemal fertig ist? Hier wie auch im ersten Kapitel der Bibel spricht Gott ein Wort des Schaffens, und dann geschieht sein Wort, indem das wird, was er sagt. Es wächst auf, es entwickelt sich, in der Naturwissenschaft nennen wir so etwas Evolution. In meinen Augen ist Schöpfung nicht weniger wunderbar, wenn sie sich in Jahrmilliarden entwickelt.

In einem Bereich ist uns eh seit Jahrhunderten vertraut, dass Gott Wachstum und Gedeihen schenkt: dort, wo es um Saat und Ernte geht. Am Erntedankfest danken wir ausdrücklich für die Früchte unserer Arbeit, die zwar „durch unsere Hände“ ge-hen, aber dennoch von Gott her kommen.

Schwierigkeiten haben wir mit dem Konzept des Wachsens also hauptsächlich da, wo wir ein Planen und Tun im Sinne unserer bewusst verantworteten menschlichen

Handlungen erwarten, wo sich aber in Wirklichkeit langsame Wachstumsprozesse abspielen. Wie gesagt, kaum jemand begreift Evolutionsprozesse, die sich über mehrere Tausende von Millionen Jahren hinziehen.

Aber ähnliche Probleme haben wir auch mit Veränderungen, die uns selber betreffen, uns Menschen als Einzelpersonen und als Mitglieder einer sozialen Gemeinschaft. Sagen wir nicht oft: „Der ändert sich nie!“ Haben wir nicht selber schon zu oft erlebt, dass gute Vorsätze, die wir am Anfang eines neuen Jahres fassten, schon bald vergessen waren? Charakterprägungen sind in der Tat nur schwer zu verändern.

Trauen wir Gott zu, dass er Alles neu machen kann, sogar uns selbst? Gerade wo es um Veränderungen in unseren persönlichen Haltungen des Denken und Fühlens geht, ist es wichtig, kein Hauruck-Verfahren zu erwarten. Die Seele braucht Zeit zum Wachsen wie ein zartes Pflänzchen. Wer auf Grund von massiven Verletzungen und Enttäuschungen sein Vertrauen in Gott und die Welt verloren hat, der braucht behutsame Betreuung und wird nur langsam seine Fühler wieder nach außen ausstrecken, um neues Vertrauen zu wagen. Ja, das Wachstum von Vertrauen kann oft erst dann beginnen, wenn jemand seine Angst, sein Misstrauen, den Schmerz über Enttäuschungen zu fühlen und zu äußern wagt. Gott ermutigt uns, dass wir auf ihn und auf einander zu gehen, dass wir prüfen: wer verdient unser Vertrauen, wer ist für Hilfe offen? So lässt Gott Vertrauen, Hoffnung, Trost und Liebe in uns wachsen. So verwandelt er auch Herzen, die unveränderbar zu sein schienen.

Und wie ist es in der so genannten Gesellschaft? Positive Veränderungen würden sich viele wünschen, aber die meisten haben etwas gegen Revolutionen, also allzu plötzliche, meist mit Gewaltaktionen verbundene Veränderungen, die häufig mehr kaputt machen als aufbauen. Von Wachstum reden wir in wirtschaftlichen Zusammenhängen, und gemeint sind in der Regel Konsum-, Umsatz- und Gewinnzuwächse. Leider werden dabei nur Reiche noch reicher und die Zahl derer wächst, die zu wenig für ein menschenwürdiges Leben haben. Wo Gott vom Wachsen spricht, meint er etwas anderes: dass „Gerechtigkeit und Frieden sich küssen“. Aber wie schwer es uns fällt, vernünftige Reformen zustande zubringen, lehrt nicht erst die Große Koalition.

Als Gott seinem Volk Israel dieses Versprechen gibt: „Ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf“, da lebt es in einer ausweglosen Lage, nämlich in der Verbannung in Babylonien. Und wirklich kehren die Juden ins Land Juda zurück, bauen eine Gesellschaft auf, in der Gott allein „königliche Herrschaft“ ausüben soll. Nachdem die schrankenlose Machtpolitik israelitischer Könige das Volk in die Katastrophe geführt hatte, hofft der Prophet darauf, dass die Menschen nun Gottes Wegweisung in die Freiheit folgen. Denn auch positive Veränderungen in der Gesellschaft der Menschen sind ein komplizierter Prozess des Wachsens, der nur stattfindet, wo Menschen umdenken. Nicht nur von seinem Volk Israel, sondern auch von uns, seinem

Volk der Kirche, erwartet er das Hören auf sein Wort, das uns zur Gerechtigkeit und zum Frieden mahnt.

Wer auf Gott hört, erlebt Wunder, denn Gott „macht in der Wüste einen Weg“, er „schenkt in der Wüste Wasser“. Damit sind sicher auch ganz buchstäblich die Anstrengungen des Volkes Israel gemeint, ein von Trockenheit bedrohtes Land urbar und bewohnbar zu machen. Aber erst recht lässt Gott Recht und Gerechtigkeit fließen wie einen nie versiegenden Bach, wo wir diesen Bach nicht aufstauen und eindämmen.

Musik

Teil 3: „Erkennen“ (Frank Wendel)

Gott schafft Neues – Gott lässt es wachsen – und wir? Erkennen wir es denn (nicht)? Ich leite meinen Teil zu dieser Predigt, über das Erkennen, mit einer kleinen Geschichte ein:

Es geht um Adrian Wettach (1880-1959). Er war Schweizer und hütete als Kind die Kühe seiner Eltern in den Schweizer Bergen. Später wurde er ein ziemlich bekannter Uhrmacher. Er hatte feine Finger, viele handwerkliche Fertigkeiten und wurde sogar ein Künstler und Akrobat. Adrian kam viel in der Welt herum.

Zeit seines Lebens, so erzählt man, litt er allerdings an gelegentlichen Anfällen von Schwermut, und, wie man das früher nannte, an einem gewissen Weltschmerz. Nie fühlte er sich gut genug für diese Welt. Oft verkroch er sich in seine Stube und wollte nichts mehr sehen noch hören von allem, was um ihn herum vorging. Obwohl ein Künstler, fühlte er sich manchmal als Versager.

Einmal war er beruflich in London, und suchte in seiner freien Zeit einen Arzt auf, der ihn heilen sollte. Dem Nervenarzt erzählte Adrian alles, was ihm auf der Seele lag und sein Leben manchmal verdüsterte.

Der Arzt hörte ihm geduldig zu. Schließlich sagte er: Ich möchte Ihnen einen kleinen Rat geben, der Sie gar nichts kostet. Ich rate Ihnen, gehen Sie doch bald mal in unser Stadttheater und sehen sich dort den weltberühmten Clown Grock an. Der wird Ihnen die düsteren Gedanken mit seinem Witz vertreiben und seinem Können. Ich kenne keine bessere Medizin. Die wird Ihnen wieder neue Freude schenken.

Da schaute der Schweizer Adrian Wettach den Arzt noch ein wenig trauriger an und sagte dann: Doktor, das mit dem angeblich großartigen Clown Grock habe ich auch schon gehört. Aber ich fürchte, das wird mir nicht helfen.

Warum denn nicht, fragte der Doktor? Sie müssen es nur erst einmal ausprobieren und hingehen! Nein, sagte Adrian zu dem Doktor und schüttelte den Kopf, wissen Sie, Doktor, ich bin nämlich der Grock!

Liebe Gemeinde, egal ob diese Geschichte sich genau so zugetragen hat, oder zumindest gut erfunden ist, steckt darin doch manche tiefe Wahrheit:

So gab ja wirklich einmal diesen Clown mit Künstlernamen Grock, und Clowns sind eben nicht nur vergnügt, sondern auch traurig.

Und es ist eben so, dass die, die anderen viel helfen, sich selber manchmal nicht so gut helfen können.

Gutes, was ich anderen tue, kann ich mir selbst manchmal nicht tun. Das was ich dringend brauche, kann ich mir selber oft nicht geben. Das ist eine Wahrheit, die wir uns am Anfang eines neuen Jahres getrost eingestehen können.

Aber Gott kann es und er tut es auch in diesem Jahr: Gott wird Neues schaffen.

Auch wenn wir jetzt noch nicht erkennen können, was das wohl werden wird im Jahr 2007.

Frau Görich-Reinel hat uns eben skizziert, wo die Reise für unsere drei Kirchengemeinden hingehet. Für uns privat mögen wir auch solche groben Linien sehen, aber, wir wissen ja nicht mal, ob wir das alles erleben werden. Und wie werden wir es erleben?

Werden wir gesund bleiben?

Das was wir am meisten brauchen, können wir uns nicht selbst geben. Wir sind angewiesen auf Gott.

Tja, aber leider können wir nicht so schnell erkennen, was Gott mit uns vorhat. Auf eine schnelle Frage kriegen wir keine schnelle Antwort. So funktioniert das nicht bei Gott.

Für Gott brauche ich Ausdauer und eine gewisse Zähigkeit beim Fragen und Suchen – es ist wie ein Weg durch die Wüste.

Gott ist selten eine Gewissheit, aber immer eine Möglichkeit. Und meistens ist Gott nicht an der Oberfläche erkennbar, sondern tiefer verborgen (Deshalb übrigens ärgerte mich diese Leserbriefdiskussion der Kreationisten, die Gottes Schaffen so plakativ herausstellen. Dem, was Herr Schütz eben sagte, möchte ich hier beipflichten: Das Wunder der Schöpfung Gottes ist nicht weniger wunderbar, wenn es nicht oberflächlich ist, wenn es Milliarden Jahre dauert.

Gott müssen wir suchen!

Da muss unser Herz und unser Geist erst einmal hin. Mit Ruhe und Ausdauer und Beten erkennt man manches. Auch Gott. Er ist für uns alle da.

Gott will uns alle schützen und bewahren im neuen Jahr. Aber manchmal ist das schwer zu erkennen, so wie es auch der weltberühmte Clown Grock in unserer Geschichte erlebte.

Dann wird einem das Herz schwer. Das kennen Sie wahrscheinlich auch.

Das ist der Augenblick, wo Gott zu uns sprechen muss. Und es ist also der Augenblick, wo ich hören soll. Nicht nebenbei, sondern konzentriert und ernst. Wer Hilfe sucht, muss auch hören und sehen können. Nicht schnell, schnell, sondern mit Ausdauer. Und Gott spricht auch, wie er immer gesprochen hat in seiner langen Geschichte mit uns Menschen. Nicht immer verstehen wir das sofort (da geht es uns genauso wie den Israeliten in Babylon, denen der Prophet unsere Jahreslosung damals zuerst zusprach).

Und nicht immer erfüllt Gott uns unsere Wünsche. Aber immer soll es uns zum Segen werden, wenn Gott spricht.

Gott segne uns, dass wir uns an ihm freuen können an jedem Tag des Jahres. Dass wir in seinem Namen neue Freude wecken können.

Wir können uns die guten Worte oft nicht selber sagen. Gott sagt sie uns:

Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?

Gott gebe uns alle viel Freude im neuen Jahr, Freude mit den Menschen, die um uns sind, Freude, die wir den Freudlosen schenken dürfen und Freude auch in unseren drei Kirchengemeinden hier im Norden der Stadt. Amen.

Lied 611:

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.
2. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Wir beten um alles, was wir brauchen und uns von Herzen wünschen: Brot auf den Tisch jeden Tag, Speise und Trank, gute Gesundheit, einen sicheren Weg, das Licht unserer Augen, die Luft die wir atmen, Sonne und Regen und Schnee zu je seiner Zeit. All die selbstverständlichen Dinge, die uns immer wieder gegeben werden von Gott unserem Schöpfer: Wir vertrauen darauf, dass Gott uns ein Neues schafft.

Wir erbitten auch, was wir am meisten brauchen: Die Zuneigung unserer Mitmenschen. Die Treue unserer Freundinnen und Freunde, die Liebe derer, die wir lieben und dass die uns verzeihen können, die wir verletzt haben. Eine sichere Zukunft

unserer Kinder, glückliche Tage für unsere Alten. Eine Arbeit, die Freude macht, und Geduld bei Misserfolg. Für die Welt: endlich Frieden! Wir vertrauen darauf, dass Gott uns ein Neues schafft.

Wir beten für alle, die Not leiden: Für die Opfer der Gewalt in Somalia, im Irak und wo immer Menschen Menschen Furchtbares antun. Wir bitten um Heilung und Hilfe für unsere Kranken, um Trost für die Trauernden, einen neuen Anfang für alle gescheiterten, Vertrauen und Energie für die Enttäuschten, Gerechtigkeit für die Menschen am Rand. Wir vertrauen darauf, dass Gott uns ein Neues schafft – beten wir gemeinsam:

Vater unser

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Abkündigungen (Kollekte für die Jugendwerkstatt Gießen)

Segen:

Der Gott Abrahams und Saras segne euch und er behüte euch. Jesus Christus, von Maria geboren, lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig. Die Kraft des Heiligen Geistes erfülle euch mit seinem Frieden. „Amen, Amen, Amen!“

Jesus – transparent für Gottes Liebe

Gottesdienst am 31. Dezember 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Es geht im Glauben an Jesus nicht um einen Personenkult. Da wird kein Mensch vergöttert. Ein Mensch wird transparent für das Licht Gottes, das durch ihn hindurchscheint. Darum sieht man Gott selbst, wenn man Jesus ansieht: Man sieht in ihm die Liebe Gottes.

Psalm 103, 8:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Am Ende eines Jahres besinnen wir uns auf Gott, der die Zeit in seinen Händen hält, und auf seinen Sohn Jesus Christus, der uns den Weg zum Leben zeigt.

Lied 64, 1+4-6: Der du die Zeit in Händen hast

Gott hat die Zeit in seinen Händen. Ein weiteres Jahr, das er uns anvertraut hat, liegt nun fast hinter uns. In dieser Stunde feiern wir Gottesdienst und beten gemeinsam zu Gott mit dem **Psalm 121:**

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Gott, nicht an alles denken wir gerne, wenn wir zurückblicken auf das Jahr 2006. Vieles ist passiert, was wir nicht ändern konnten, aber manches haben auch wir selber falsch gemacht. Nicht alles, was wir uns vorgenommen haben, konnten wir auch in die Tat umsetzen. Und jetzt stehen wir da und können die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Wir bitten dich: Hilfe uns ertragen, was wir nicht mehr ändern können. Vergib, was wir falsch gemacht haben. Hilf uns heute und im Neuen Jahr, dir zu vertrauen und auf dich zu hören.

Dankbar sind wir für die Zeit, die du uns anvertraut hast, jedes Jahr neu. Danke für 365 Tage im Jahr 2006 und dass keiner dieser Tage ohne deine Liebe war! Danke für alles, was uns geschenkt wurde, und für die Liebe, die wir in diesem Jahr weitergeben konnten.

Großer Gott, schenke uns nun offene Ohren für dein Wort und offene Augen für das Licht deiner Liebe. Hilf uns, dass wir das alte Jahr getrost beenden und in deine Hände zurücklegen. Hilf uns, dass wir das neue Jahr mit Zuversicht und neuer Energie beginnen.

Predigttext – Johannes 12, 44-50:

44 Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.
45 Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.
46 Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.
47 Und wer meine Worte hört und bewahrt sie nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette.
48 Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an, der hat schon seinen Richter:
Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.
49 Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.
50 Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben.
Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Lied 73:

1. Auf, Seele, auf und säume nicht, es bricht das Licht herfür;
der Wunderstern gibt dir Bericht,
der Held sei vor der Tür, der Held sei vor der Tür.
3. Gib acht auf diesen hellen Schein, der aufgegangen ist;
er führet dich zum Kindelein,
das heißet Jesus Christ, das heißet Jesus Christ.
5. Halt dich im Glauben an das Wort, das fest ist und gewiss;
das führet dich zum Lichte fort aus aller Finsternis, aus aller Finsternis.
8. Hier ist das Ziel, hier ist der Ort, wo man zum Leben geht;
hier ist des Paradieses Pfort,
die wieder offen steht, die wieder offen steht.

Predigt

Liebe Gemeinde, der Übergang von einem Jahr zum andern ist für viele der Anlass, um einmal so richtig Krach zu machen. Es wird geböllert und geknallt, nicht nur am Silvesterabend, sondern auch an den Tagen davor und danach. Die meisten tun das

wahrscheinlich einfach, weil es ihnen Spaß macht; früher steckte auch noch die Absicht dahinter, mit all dem Heidenlärm die bösen Geister zu vertreiben. Aber an die glauben wir ja als aufgeklärte Menschen des 21. Jahrhunderts nicht mehr, oder etwa doch?

In der Kirche wird am Jahresende ein eher stiller Gottesdienst gefeiert. Er ist ein guter Anlass, um sich klarzumachen, wem unsere Zeit wirklich gehört und wer sie uns schenkt und anvertraut. Wir haben ja erst vor ein paar Tagen das Fest der Geburt Jesu gefeiert, in Jesus ist Gott Mensch geworden, und wenn wir das ernst nehmen, dann ist Jesus für uns der wichtigste Mensch auf der Welt.

Aber es ist eine Sache, Weihnachten zu feiern und zu sagen: „Das Kind in der Krippe ist Gottes Sohn!“ und eine ganz andere Sache zu sagen: „Diesem Sohn Gottes, diesem Jesus, vertraue ich mein Leben an.“ Wie soll das gehen, abgesehen von aller Weihnachtsstimmung, sich auf Jesus einzulassen und in ihm Gott zu finden und ihm nachzufolgen?

Wir haben einen Text aus dem Johannesevangelium gehört, in dem Jesus selbst erklärt, in welcher Beziehung er zu Gott im Himmel steht:

44 Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat.

45 Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat.

Es geht im Glauben an Jesus also nicht um einen Personenkult. Da wird kein Mensch vergöttert. Sondern ein Mensch wird sozusagen transparent für das Licht Gottes, das durch ihn hindurchscheint – so ähnlich wie bei den Martinslaternen oder bei manchen Adventskalendern. Jesus ist ganz wahrer Mensch, aber ein Mensch, der ganz in seiner Aufgabe aufgeht, von Gott in die Welt gesandt zu sein. Jesus ist voll und ganz von Gottes Liebe erfüllt. Darum sieht man Gott selbst, wenn man Jesus ansieht: Man sieht in ihm die Liebe Gottes. Und wer diese Liebe nicht nur sieht, sondern sie auch in sein Leben aufnimmt, der fasst Vertrauen zu Jesus und damit auch zu Gott.

Das Wort „glauben“ heißt hier nicht „meinen“ oder „nicht genau wissen“. Es bedeutet schlicht das Gleiche wie „vertrauen“. Wer an Jesus glaubt, der vertraut ihm, der verlässt sich auf Gott. Jesus sagt daher:

46 Ich bin in die Welt gekommen als ein Licht, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.

Gemeint ist hier, dass Menschen ohne Liebe in einer Finsternis leben, die man mit keinem Scheinwerfer dieser Welt hell bekommen kann. Diese Finsternis kann viele Namen haben: Sinnlosigkeit, Schuldgefühle, Verzweiflung, Leben ohne Hoffnung. Manche nennen ihre Finsternis auch Hölle oder sie fühlen sich bereits hier auf der Erde so, als seien sie tot. Für Menschen, die in solcher Finsternis leben oder von ihr

bedroht sind, ist Jesus in die Welt gekommen. Denn er bringt Gottes Liebe in die Welt für alle, die im Licht dieser Liebe leben wollen.

Eigentlich klingt das ganz einfach. Doch vielen Menschen fällt es schwer, sich auf dieses Licht einzulassen. Trotzdem sagt Jesus:

47 Und wer meine Worte hört und bewahrt sie nicht,
den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen,
dass ich die Welt richte, sondern dass ich die Welt rette.

Vorher war vom Vertrauen und vom Sehen die Rede gewesen. Wer Jesus sieht, kann in ihm Gottes Liebe erkennen, kann ihm vertrauen. Jetzt ist vom Hören die Rede, also auch von uns. Wir können Jesus ja nicht mehr direkt sehen, er lebt ja nicht mehr sichtbar auf der Erde. Aber seine Worte stehen in der Bibel, die können wir lesen, die können wir uns sagen lassen, auf die können wir hören. Und zwar im doppelten Sinne hören: Mit den Ohren zuhören und auch tun, was Jesus sagt. Das nennt Jesus: die Worte bewahren, sich auf sie einlassen, mit ihnen leben. Wer Worte der Liebe hört und annimmt, gibt auch Liebe an andere weiter. Wer getröstet wird, kann auch andere in den Arm nehmen und trösten. Wer selber weiß, wie weh einem böse Worte tun können, der wird hoffentlich auf Jesus hören, wenn er sagt (**Lukas 6, 31**):

Wie ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, so tut ihnen auch!

Doch Jesus weiß, dass es auch Menschen gibt, die seine Worte zwar kennen, aber nicht bewahren. Er ist traurig darüber, aber offenbar kann nicht einmal er das ändern. Jesu Liebe ist ohne Grenzen, aber wenn jemand für diese Liebe nicht aufgeschlossen ist, dann ist selbst Jesus machtlos: Er kann seine Liebe einem Menschen nur anbieten, nicht aufzwingen. Er hört allerdings nicht auf zu lieben. Wer seine Liebe nicht annimmt, den richtet er ihn; er gibt ihn nicht auf; er will jeden Menschen aus seiner Finsternis retten.

Auch wir sind von Jesus gefragt: Wollt ihr im Licht der Liebe leben oder lieber in der Finsternis des Bösen bleiben? Selbst wenn Jesus uns nicht richten, sondern retten will, es kann böse Folgen haben, seine Worte in den Wind zu schlagen und die Liebe Gottes zu verachten. Irgendwann kann es in unserem Leben zu spät sein, um noch etwas zu ändern (**Johannes 12**):

48 Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht an,
der hat schon seinen Richter:
Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage.

Der Jüngste Tag, das ist der letzte Tag. Meist versteht man darunter den letzten Tag, bevor die Welt untergeht und Gott eine neue Welt schafft; vielleicht kann man darunter aber auch den letzten Tag verstehen, an dem wir noch die Wahl haben, etwas an unserem Leben zu entscheiden, so oder so. Sehr ernst klingen Jesu Worte: Er re-

det uns ins Gewissen: Es ist wirklich nicht egal, wie wir mit unserem Leben umgehen. Am Ende zählt nur die Liebe, die wir empfangen und verschenkt haben, alles andere geht verloren. Die Bibel sagt: Was nicht Liebe ist, ist schon gerichtet, steht unter dem Gericht Gottes. Gott will das einfach nicht, dass wir mit bösen Worten Menschen weh tun. Und es tut ihm in der Seele weh, wenn wir uns nicht helfen lassen wollen und deshalb denen Schaden zufügen, die uns am nächsten stehen. Es kommt ein Tag, der letzte Tag, an dem das Wort, das Jesus geredet hat, uns den Spiegel vorhält: „Was hast du nur getan?!“ Was geschehen ist, ist geschehen, ist nicht ungeschehen zu machen. Im Gericht Gottes werden wir das schmerzlich spüren, wird es uns die Seele zerreißen. Ich vertraue darauf, dass die Liebe von Jesus Christus uns auch dann nicht aufgibt, dass er auch dann noch mit offenen Armen vor uns steht, um uns zu vergeben und seine Liebe zu schenken. Aber um den Schmerz der Erkenntnis, was wir uns und anderen damit antun, wenn wir hier auf Erden seine Liebe nicht annehmen, kommt niemand herum.

Vielleicht fragt einer immer noch: Was hat uns Jesus eigentlich zu sagen? Darauf antwortet Jesus vollkommen klar und deutlich:

49 Ich habe nicht aus mir selbst geredet,
sondern der Vater, der mich gesandt hat,
der hat mir ein Gebot gegeben, was ich tun und reden soll.

Von einem Gebot redet Jesus, das er von ganz oben bekommen hat. Der Vater im Himmel selbst hat ihm gesagt, und zwar nicht als Vorschlag, sondern als verbindlichen Auftrag, was er tun und reden soll. Allerdings ist dieses Gebot kein Befehl, dem sich Jesus nur widerwillig unterwirft, sondern er akzeptiert es voll und ganz. Denn Jesus sagt:

50 Und ich weiß: sein Gebot ist das ewige Leben.
Darum: was ich rede, das rede ich so, wie es mir der Vater gesagt hat.

Schon für die Juden waren die Gebote Gottes in den Fünf Büchern Mose, die sie Tora nannten, kein unangenehm drückendes Gesetz, sondern die Wegweisung Gottes zum Leben. Jesus bestätigt das. Und er räumt alle Missverständnisse und Hindernisse aus dem Weg, als ob das Gesetz Gottes unbarmherzig sei und als ob nur der gerettet werde, der alle Gebote Gottes aus eigener Kraft befolgen könne. Nein: das Gebot Gottes ist seine Liebe und in dieser Liebe ist das Angebot seiner Vergebung inbegriffen. Du bist geliebt von Gott, darum gilt (**Levitikus 19, 18**):

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.

Darin liegt alles, was Gott uns schenkt und aufträgt. Der Apostel Paulus hat dasselbe etwas anders formuliert (**Galater 6, 2**):

Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!

So einfach ist es, was Gott für uns übrig hat und was er von uns verlangt: Liebe.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 441:

1. Du höchstes Licht, du ewger Schein, du Gott und treuer Herre mein,
von dir der Gnaden Glanz ausgeht und leuchtet schön so früh wie spät.
2. Das ist der Herre Jesus Christ, der ja die göttlich Wahrheit ist,
mit seiner Lehr hell scheint und leucht', bis er die Herzen zu sich zeucht.
3. Er ist das Licht der ganzen Welt, das jedem klar vor Augen stellt
den hellen, schönen, lichten Tag, an dem er selig werden mag.
4. Den Tag, Herr, deines lieben Sohns lass stetig leuchten über uns,
damit, die wir geboren blind, doch werden noch des Tages Kind'
5. und wandeln, wie's dem wohl ansteht, in dessen Herzen hell aufgeht der
Tag des Heils, die Gnadenzeit, da fern ist alle Dunkelheit.
6. Die Werk der Finsternis sind grob und dienen nicht zu deinem Lob;
die Werk des Lichtes scheinen klar, dein Ehr sie machen offenbar.

Gott, der du immer warst und immer sein wirst, begleite uns auf dem Weg durch die Zeit. Lass uns auf die Worte deines Sohnes Jesus Christus hören und in ihnen deine Wegweisung zum Leben erkennen und ihr nachfolgen.

Schenke uns deine Liebe. Wir brauchen sie, damit wir den Weg zu den anderen finden und uns nicht voreinander verstecken, damit wir uns in die Augen blicken und nicht übereinander hinwegsehen, damit wir miteinander reden und uns nicht nur um uns selbst drehen.

Führe uns zueinander, dass wir füreinander da sind, dass wir Hilfe annehmen und Hilfe geben, dass wir über Probleme reden und uns auch etwas sagen lassen.

Sei barmherzig mit denen, die im Herzen verletzt und in ihrer Seele wund sind, weil sie mit all ihrer Liebe einem geliebten Menschen nicht helfen konnten. Heile du die schlimmen Wunden und lass sie Trost suchen und annehmen.

Lass uns das Neue Jahr aus deiner Hand nehmen wie jedes Jahr. Gib, dass wir uns nicht unerreichbare Ziele setzen. Hilf uns, die Herausforderungen zu bewältigen, die für uns dran sind.

Wir beten besonders für Frau ..., die im Alter von 42 Jahren gestorben ist. Lass sie bei dir im Himmel in Geborgenheit und im Frieden leben und gib ihrem Mann und ihren Kindern alle Hilfe, die sie brauchen, um den Weg der Trauer gehen zu können und ihr Leben zu meistern. Amen.

Lied 58:

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Weihnachtslicht und Weihnachtskunst

Gottesdienst mit **Carolin Kalbhenn**, **Barbara Görich-Reinel** und Helmut Schütz
am 26. Dezember 2005 in der evangelischen Michaelskirche Gießen-Wieseck

Das Weihnachtslicht ist nicht nur etwas für Romantiker und gemütliche Stunden. Das Weihnachtslicht nimmt es mit den Härten des Lebens auf. In diesem Lichte kannst du sehen... du bist nicht mehr blind, verbohrt, benebelt. Was ist Weihnachtskunst? Ich lasse mich ein auf Gott, der in mir mein eigenes „Glaubens- und Liebeslicht“ anzündet.

Begrüßung (PfarrerIn Carolin Kalbhenn)

Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Eingangsliturgie wie üblich mit Johannes 8, 12 als Leitmotiv (Carolin Kalbhenn)

Lied 33: Brich an, du schönes Morgenlicht

Schriftlesung – Johannes 1, 1-5.9-14 (Pfarrer Helmut Schütz):

1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5 Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
9 Das war das wahre Licht,
das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.
10 Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht;
aber die Welt erkannte ihn nicht.
11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben,
13 die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches
noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.
14 Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns,
und wir sahen seine Herrlichkeit,
eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater,
voller Gnade und Wahrheit.

Lied 40, 1:

1. Dies ist die Nacht, da mir erschienen des großen Gottes Freundlichkeit;
das Kind, dem alle Engel dienen, bringt Licht in meine Dunkelheit,
und dieses Welt- und Himmelslicht weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Liedpredigt zu 40, 1 (Carolin Kalbhenn)**Lied 40, 2-3:**

2. Lass dich erleuchten, meine Seele, versäume nicht den Gnadenschein;
der Glanz in dieser kleinen Höhle streckt sich in alle Welt hinein;
er treibt weg der Höllen Macht, der Sünden und des Kreuzes Nacht.

3. In diesem Lichte kannst du sehen das Licht der klaren Seligkeit;
wenn Sonne, Mond und Stern vergehen, vielleicht noch in gar kurzer Zeit,
wird dieses Licht mit seinem Schein dein Himmel und dein Alles sein.

Liedpredigt zu 40, 2-3 (Barbara Görich-Reinel):

Das Kind bringt Licht ins Dunkel. Sein Licht reicht überall hin. Sein Licht erleuchtet den Himmel und erhellt jeden Winkel der Welt. Es ist das Licht von Weihnachten.

Was kann ich mit diesem Licht anfangen? In dieses Licht soll ich mich hinein stellen, mich von ihm bescheinen und erleuchten lassen. Den Gnadenschein nicht versäumen, heißt es im Lied. Ich bin aufgefordert, dieses wärmende Licht zu suchen und mich von ihm umgeben zu lassen. Mich erinnert dies an ein Sonnenbad oder eine Lichttherapie. Der ganze Mensch taucht in Licht ein.

Wenn wir in diesen Tagen vor dem Christbaum sitzen und uns an seinen Kerzen erfreuen, ruht das Licht von Weihnachten auf uns. Das Licht aus der Krippe hat sich im Baum festgemacht. Es bescheint uns. Ob es uns im innersten erreicht und von innen zum Strahlen bringt, ist die Frage. Eingetaucht sind wir nicht wirklich, oder!? Dabei hält uns Matthäus vor: Ihr seid das Licht der Welt! Wir sollen das göttliche Licht spiegeln!

Das Weihnachtslicht ist nicht nur etwas für Romantiker und gemütliche Stunden. Das Weihnachtslicht nimmt es mit den Härten des Lebens auf. Es überbrückt jede Entfernung und vertreibt die Macht der Hölle, der Sünde und des Kreuzes. Hier kommt mir das Licht eher wie ein Suchscheinwerfer vor, eine OP-Lampe oder doch nur noch wie ein glimmender Docht. Denke ich das Weihnachtslicht als Laserstrahl, als gebündelte Energie, kann es durchaus eine scharfe und heftige Wirkung erzielen. Mit Laserstrahlen wird zum Beispiel Hautkrebs weggebrannt oder die Netzhaut angeklebt, es wird damit abgetastet, gekämpft und zerstört. Das Weihnachtslicht kann Gewaltiges vollbringen. Trauen wir ihm das zu?

Wir sind versucht, es nach Epiphania mit unseren Lichterketten wieder abzuhängen. Aber das Weihnachtslicht wird sich nicht wegräumen oder konservieren lassen! Es wird bleiben und uns Schlimmes und Böses vom Leib halten; mehr, als wir erahnen.

Was kann das Weihnachtslicht noch? Das Weihnachtslicht öffnet uns die Augen, die Scheuklappen verschwinden. In diesem Lichte kannst du sehen... du bist nicht mehr blind, verbohrt, benebelt. Du siehst die klare Seligkeit. Wenn Kinder das Weihnachtszimmer betreten, ist das häufig so: ihre Augen strahlen, der Mund ist halb geöffnet, ihre Aufregung weicht dem Staunen, sie sind selig. In einer geborgenen Atmosphäre, in Momenten des Vertrauens und Loslassens ist dieses Weihnachtslicht zu spüren.

Unser Lied stammt aus der Zeit der Orthodoxie, einer Epoche der Rechtgläubigkeit in der protestantischen Kirchengeschichte. Die Einigkeit des Gläubigen mit Jesus bis hin zur innerlichen Verschmelzung wird demonstriert und proklamiert. In diesem Lichte kannst du sehen... hier habe ich den Verdacht, dass Jesus sozusagen zur Taschenlampe wird, die ich dicht neben mich halte, um mich im Dunkeln zurecht zu finden. Vielleicht wird er auch zu meiner Brille, durch die ich hindurch sehe, oder noch näher, er wird zu meinem eigenen Augenlicht, mit dem ich sehe. Das ist mir zuviel.

Mir reicht, dass das Weihnachtslicht mich überall berührt und mir die Augen für die Seligkeit öffnet.

Lied 40, 4-5:

4. Lass nur indessen helle scheinen dein Glaubens- und dein Liebeslicht;
mit Gott musst du es treulich meinen, sonst hilft dir diese Sonne nicht;
willst du genießen diesen Schein, so darfst du nicht mehr dunkel sein.

5. Drum, Jesu, schöne Weihnachtssonne, bestrahle mich mit deiner Gunst;
dein Licht sei meine Weihnachtswonne
und lehre mich die Weihnachtskunst,
wie ich im Lichte wandeln soll und sei des Weihnachtsglanzes voll.

Liedpredigt zu 40, 4-5 (Helmut Schütz):

Liebe Gemeinde! Was ist Weihnachtskunst? Meint unser Lied damit Künstler, die Bilder von der Heiligen Familie malen, das Ave Maria singen, Krippendarstellungen in wunderbarer Vollendung schaffen? Nein, das Wort bezieht sich auf uns alle. Dass wir im Licht wandeln sollen. Das ist eine Kunst: etwas, was man können muss.

Aber gibt es fröhliche Weihnachten auf Bestellung? Kann man sich freuen auf Kommando? Unser Lied formuliert Befehle: Du musst, du darfst nicht! „Mit Gott musst du es treulich meinen, sonst hilft dir diese Sonne nicht; willst du genießen diesen Schein, so darfst du nicht mehr dunkel sein.“ Ist der Glaube eine Leistung, die wir für Gott erbringen müssen, um von seinem Licht erreicht zu werden? Das macht Druck; das kann es doch wohl nicht sein.

Allerdings haben wir ja nun am 2. Weihnachtsfeiertag das Feiern sowieso schon fast hinter uns. War es für uns eine Kunst, dieses Fest zu feiern?

Niemand muss uns extra beibringen, dass es in den letzten Wochen des Jahres weihnachtlich zugeht. Jeder kennt Weihnachtsgebäck, Weihnachtsmänner, Christbaumschmuck und Weihnachtslieder, und die meisten geraten an Weihnachten, ob sie wollen oder nicht, in eine andere Stimmungslage, freudig, wehmütig, depressiv oder sentimental.

Wer am 2. Feiertag in die Kirche kommt, hat vom Weihnachtenfeiern mehr begriffen: das Weihnachtsbrauchtum ist nur Nebensache. Wer die Geburt des Jesuskindes in Bethlehem übersieht, verpasst das eigentliche Weihnachten. Zur Weihnachtskunst gehört die schlichte Freude darüber, dass Gott Mensch geworden ist.

Diese Freude ist dem einen selbstverständlich, dem andern ist sie ein Problem. Ich sprach kürzlich mit einer jungen Frau, die im vergangenen Jahr ganz plötzlich ihren Mann verloren hat und die eigentlich nur ihren Kindern zuliebe ihre Wohnung weihnachtlich geschmückt hat. Ihr fällt es unsagbar schwer, das Fest der Liebe zu feiern, es zerreißt ihr das Herz.

Weihnachtskunst kann darin bestehen, genau diese Traurigkeit, alle Sehnsucht, alle Verzweiflung, dem Kind in der Krippe anzuvertrauen. Denn wenn wir genau hinschauen, dann war die Welt in der Heiligen Weihnachtsnacht schon damals keine „heile Welt“. Es war ein Wunder, dass das Jesuskind überleben konnte, ohne Platz in der Herberge, verfolgt von Herodes. Und nicht alle durften jubeln; als Josef, Maria und Jesus mit knapper Not nach Ägypten entkamen, brachen hinter ihnen die Eltern der ermordeten Kinder von Bethlehem in Tränen aus. Und dass Jesus von Mutter und Vater umsorgt wurde, war auch ein Wunder, denn ohne das Eingreifen eines geschickten Engels hätte Josef seine Frau und das Kind schlicht im Stich gelassen. Das Kind von Bethlehem, der Mann aus Nazareth kennt die Zerrissenheit unserer Welt und unserer Seele nur zu gut. Es ist eine Kunst, das Jesuskind jenseits einer oberflächlichen Weihnachtsidylle in unserer realen Welt wahrzunehmen; denn in diese reale Welt scheint das Licht der Weihnacht hinein.

Verstehen wir die Weihnachtskunst so, dann hört sie am 2. Feiertag noch längst nicht auf. Es geht nicht darum, den Weihnachtsbaum am Nadeln zu hindern und Festtagsstimmung noch möglichst lange zu konservieren. Aber vielleicht gelingt es uns, das Licht der Weihnacht auch in unseren Alltag hineinscheinen zu lassen!

Die Weihnachtskunst im Alltag einzuüben, ist kein Muss, sondern eine Erlaubnis! Weihnachten ist längst geschehen. Dass Weihnachten gelingt, hängt nicht von mir ab. Zur Weihnachtsfreude komme ich wie die Jungfrau zum Kind, sie ist ein Geschenk. Das ist Weihnachtskunst: Ich lasse mich ein auf Gott, der in mir mein eigenes

„Glaubens- und Liebeslicht“ anzündet. Er verwandelt mich, indem er mich erst einmal annimmt, so wie ich bin. Amen.

Lied 35:

1. Nun singet und seid froh, jauchzt alle und sagt so:
Unsers Herzens Wonne liegt in der Krippen bloß
und leucht' doch wie die Sonne in seiner Mutter Schoß.
Du bist A und O, du bist A und O.
2. Sohn Gottes in der Höh, nach dir ist mir so weh.
Tröst mir mein Gemüte, o Kindlein zart und rein,
durch alle deine Güte, o liebstes Jesulein.
Zieh mich hin zu dir, zieh mich hin zu dir.
3. Groß ist des Vaters Huld, der Sohn tilgt unsre Schuld.
Wir warn all verdorben durch Sünd und Eitelkeit,
so hat er uns erworben die ewig Himmelsfreud.
O Welch große Gnad, o Welch große Gnad!
4. Wo ist der Freuden Ort? Nirgends mehr denn dort,
da die Engel singen mit den Heiligen all
und die Psalmen klingen im hohen Himmelssaal.
Eia, wärn wir da, eia, wärn wir da!

Fürbitten und Vaterunser (Pfarrerin Barbara Görich-Reinel)

Abkündigungen (Kollekte für Indien / Kaschmir-Hilfe)

Segen (Pfarrerin Carolin Kalbhenn)

Lied 44

1. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Welt ging verloren, Christ ist geboren: Freue, freue dich, o Christenheit!
2. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: Freue, freue dich, o Christenheit!
3. O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre: Freue, freue dich, o Christenheit!

Weihnachten: Ankommen – Weiterkommen

Gottesdienst mit Carolin Kalbhenn, Barbara Görich-Reinel und Helmut Schütz
am 26. Dezember 2004 in der evangelischen Thomaskirche Gießen

Weihnachten ist ein Fest für Menschen, die weiterkommen wollen. Doch wer weiterkommen will, muss auch ankommen können. Zum Beispiel an einem unvermuteten Ziel: in einem Stall, an einer Krippe, in der ein kleines Kind liegt. Weiterkommen kann heißen: Verändert werden, von der Krippe in Richtung Friedensreich aufbrechen.

Lied 45:

1. Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
2. Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott von Ewigkeit geboren.
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
3. Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!
4. Ja, dir, der du heute Mensch für uns geboren,
Herr Jesu, sei Ehre und Preis und Ruhm,
fleischgewordnes Wort des ewgen Vaters!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Barbara Görich-Reinel: Votum – Psalm – Gebet

Schriftlesung – Jesaja 11, 1-9

Lied 30:

1. Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart,
wie uns die Alten sungen, von Jesse kam die Art

und hat ein Blümlein bracht
mitten im kalten Winter wohl zu der halben Nacht.

2. Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja sagt,
hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd;
aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren, welches uns selig macht.

3. Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß;
mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis.
Wahr' Mensch und wahrer Gott,
hilft uns aus allem Leide, rettet von Sünd und Tod.

Spielszene (Carolin Kalbhenn, Barbara Görich-Reinel und Helmut Schütz)

Erzählerin: In einem Abteil des ICE von Hannover nach Frankfurt sitzen eine Mitarbeiterin der Kinderkirche und ein Manager. Er liest den Wirtschaftsteil der FAZ, sie blättert in den Vorbereitungsunterlagen für den nächsten Freitag. Ihr erster Impuls ist es, die Unterlagen so zu halten, dass er nicht sieht, dass sie von der Kirche ist und sich mit Kinderarbeit beschäftigt. Am besten überhaupt ein Gespräch vermeiden.

Ab Göttingen geht der Plan schief.

Der Manager faltet seine Zeitung sorgfältig zusammen, beginnt mit harmloser Konversation und ist schnell bei seinem Beruf, offensichtlich seinem Lieblingsthema.

Manager: (streckt sich) Ach, war das ein langer Tag heute.

Kinderkirchenfrau: (reagiert nicht)

Manager: Naja, ich lieg' ja ständig auf der Strecke hier. Ich bin in der Verpackungsbranche beschäftigt. Verpackungen für Zahnpastatuben stellen wir her. Die letzten Monate waren turbulent. Ich habe gerade ein neues Beschäftigungsmodell entwickelt, das dem Standort Deutschland völlig neue Impulse geben wird.

Erzählerin: Die Frau war beeindruckt, wie ein Mensch so von der Bedeutung seiner Tätigkeit überzeugt sein konnte, ganz für eine Sache leben. Und in diesem Moment kam die Frage, vor der sie sich die ganze Zeit gefürchtet hatte.

Manager: Und, was machen Sie so?

Erzählerin: Da kam der Heilige Geist über die Frau. Sie setzte sich kerzengerade und lächelte.

Frau: Ist ja interessant. Ich glaube wir haben ganz ähnliche Geschäftsinteressen. wir haben gerade auch ein völlig neues Konzept für den Standort

Deutschland entwickelt. Allerdings arbeiten wir weniger mit Verpackungen als mit Inhalten. Wir wenden theologische Basisprinzipien an, um eine positive Modifikation der Persönlichkeit unserer Klienten herbeizuführen.

Erzählerin: Er hatte keine Ahnung, wovon sie redete, hätte das aber nie zugegeben.

Manager: Äh, irgendwie habe ich schon einmal davon gehört. Haben Sie ein Büro in Frankfurt?

Frau: O, wir haben mindestens eins in jeder Stadt. Von Alaska bis Kasachstan. Wissen Sie: die neuen Märkte sind für uns alte Hüte.

Erzählerin: Ihm fiel die Kinnlade runter. Man sah richtig, wie er sein Gehirn durchstöberte, um diese große Firma zu identifizieren, über die er sicher schon einmal in der FAZ gelesen hatte.

Frau: Tatsächlich arbeiten wir auf internationaler Ebene. Unsere Führungsebene plant, bis zum Ende der Geschäftsperiode mindestens ein Standbein in jedem Land der Welt zu haben. (Pause) Haben Sie auch so etwas vor?

Manager: (stammelt) Äh, nein, noch nicht. Aber Sie haben ihre Führungsebene erwähnt. Wie machen die das?

Frau: Es ist eben ein Familienunternehmen. Es gibt einen Vater, einen Sohn und einen..., ja guten Geist. Nun ja, die drei halten alles am Laufen.

Manager: Es muss ein Haufen Kapital im Spiel sein.

Frau: Meinen Sie Geld? Ja, das nehme ich auch an. Niemand weiß genau, wie viel, aber wir machen uns auch unsere Gedanken darüber. Der Chef scheint immer genug zu haben.

Manager: Und die Mitarbeiter?

Frau: Oh, die sollten Sie mal sehen. Sie haben einen besonderen Geist, der das Unternehmen prägt. Es läuft ungefähr so: Der Vater und der Sohn gehen so liebevoll miteinander um, dass die Liebe sich auf die Mitarbeiter überträgt und die sich untereinander auch lieben. Ich weiß, es klingt altmodisch, aber ich kenne Menschen bei uns, die wären bereit füreinander zu sterben. Wie ist das bei Ihnen?

Manager: Noch nicht so weit. ... Sie haben sicher gute Vergünstigungen?

Frau: Allerdings! Ich habe eine Überlebensversicherung, Alters- und Todesvorsorge, alles auf Kosten des Chefs. Und das Beste: er hat für mich ein großzügiges Apartment in einer riesigen tollen Wohnanlage reserviert, da kann ich einziehen, wenn ich mit der Arbeit fertig bin.

Manager: Äh (verwirrt) wissen Sie, eines beschäftigt mich noch. Ich lese viel und wenn Ihr Unternehmen wirklich so ist, wie Sie es beschreiben, warum habe ich dann noch nie davon gehört?

Frau: Eine gute Frage. Vielleicht lesen Sie die falsche Zeitung. Immerhin blicken wir auf eine 2000 Jahre alte Tradition zurück. Aber vielleicht möchten Sie sich uns anschließen? Wir bieten neue Möglichkeiten der Orientierung für Menschen wie Sie, Menschen, die weiterkommen wollen.

Manager: Weiterkommen, ja. Aber wohin?

Frau: Oh, genau auf diese Frage haben wir uns spezialisiert.

Lied 39:

1. Kommt und lasst uns Christus ehren, Herz und Sinnen zu ihm kehren;
singt fröhlich, lasst euch hören, wert es Volk der Christenheit.
2. Sünd und Hölle mag sich grämen, Tod und Teufel mag sich schämen;
wir, die unser Heil annehmen, werfen allen Kummer hin.
3. Sehet, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben.
Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.
7. Schönstes Kindlein in dem Stalle, sei uns freundlich, bring uns alle
dahin, da mit süßem Schalle dich der Engel Heer erhöht.

Carolin Kalbhenn – Ansprache (Teil 1):

Auf dem Weg zur Krippe ist das Weiterkommen ein Ankommen

Liebe Gemeinde, heute am 2. Weihnachtsfeiertag richten sich bei vielen von uns die Gedanken schon wieder auf den Alltag, der nach den Feiertagen einkehren wird. Die einen vielleicht ein bisschen wehmütig, weil Weihnachten so schnell vergangen ist, die anderen erleichtert, weil die Ruhe der Festtage ihnen zu schaffen gemacht hat. Der zweite Weihnachtsfeiertag – ein Tag zwischen Innehalten und Weitergehen, zwischen Rückblick und Ausblick. Und deutlicher vielleicht als an den anderen Feiertagen spüren wir an diesem Tag etwas davon, das ganz bedeutsam für Weihnachten ist: die Dynamik, die Bewegung. Weihnachten – ein Fest für Menschen, die weiterkommen wollen? Ein Fest für Menschen wie den Manager im Zug von Hannover nach Frankfurt?

In gewisser Weise ja. Die biblischen Geschichten von Weihnachten erzählen viel von Menschen, die sich in Bewegung setzen lassen, von der weihnachtlichen Botschaft, die Vertrautes hinter sich lassen und aufbrechen, um das zu suchen, wovon die Zeichen sagen, dass es die Welt verändern wird. Die Hirten, die das Erscheinen der Engel nicht vor Schreck erstarren lässt, sondern die sich aufmachen und das Kind suchen voller Hoffnung, dass es ihrem Leben eine neue Richtung geben kann. Die Köni-

ge, die sich auf die lange Reise begeben mit der Ahnung, dass sie einem weltbewegenden Geschehen auf der Spur sind, das auch in ihr eigenes Leben nicht unberührt lassen wird. Menschen, die unterwegs sind und weiterkommen wollen. Die ein Ziel suchen, für das es sich zu leben lohnt, das ihrem Leben einen Sinn gibt.

Menschen, die weiterkommen wollen, müssen auch ankommen können. Das ist eine Erfahrung derer, die sich auf den Weg machen, um den Retter der Welt zu suchen. Ihr Weg findet ein unvermutetes Ziel: in einem Stall, an einer Krippe, in der ein kleines Kind liegt. Wie gut, dass der Stern so hell scheint, dass ihnen klar wird: hier sollten wir wohl ankommen (Matthäus 2, 9-11). Dass sie nicht einfach weitergehen. In der Hoffnung weiterzukommen, ihr Ziel übersehen. Die Gefahr war da schon – denn wenn man wirklich große Pläne hat, wenn man alles erreichen will, dann verliert sich ganz schnell der Blick für das, was unterwegs schon ein lohnendes Ziel sein könnte.

Menschen, die weiterkommen wollen, müssen auch ankommen können. Und vielleicht kommen sie gerade so viel weiter, als wenn sie rastlos auf der Suche bleiben. Für die Menschen damals im Stall hat das sicher gegolten, denn sie machen in diesem Moment der Ruhe an der Krippe eine Erfahrung, die ihr ganzes Leben prägen wird. In einem kleinen, zerbrechlichen Kind kommt Gott zur Welt, kommt er mitten ins Leben der Menschen. Und das lässt sie etwas ahnen, wofür sie lange unterwegs sein mussten: Lebenssinn lässt sich nicht erst hinter der nächsten oder übernächsten Biegung des Weges finden, nicht erst ganz am Ende einer Karriereleiter oder am Ende aller Wünsche und Träume, sondern genau da, wo wir gerade unterwegs sind – in der Beziehung zu den Menschen, die unser Leben teilen, in den kleinen und großen Herausforderungen, die jetzt und gerade zu bewältigen sind.

Diese Erfahrung lässt die Könige ankommen und sie lässt sie weitergehen.

Helmut Schütz – Ansprache (Teil 2):

Wer von der Krippe aus weiterkommt, geht verändert in die Welt

Liebe Gemeinde, was geschieht eigentlich, nachdem die Weisen aus dem Morgenland ihren Besuch beim Kind in Bethlehem beendet haben? Sie hatten weiterkommen wollen, darum waren sie einem Stern gefolgt, der sie in die kleinste Stadt eines kleinen Landes führte, und angekommen waren sie schließlich dort, wo ein kleines Kind mit seiner Mutter zu finden war. Ist das ein Weiterkommen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens? Sieht das nicht eher wie eine Sackgasse aus?

Egal, was die astrologisch gebildeten morgenländischen Männer ursprünglich gesucht haben, sie sind überwältigt von dem, was sie in Bethlehem finden: Sie fallen nieder, beten das Kindlein an und beschenken es. Es sind reiche Männer, die kirchliche Überlieferung sah in ihnen die Heiligen Drei Könige, doch sie beugen ihre Knie vor einem Kind, in dem sie die Gegenwart eines mächtigeren Herren spüren, als sie es sind.

So beginnt die Verwandlung von Menschen: indem sie sich anrühren lassen von der Kindlichkeit Gottes, von einer Allmacht, die sehr verletzbar und allem Bösen ausgeliefert erscheint, angewiesen auf Schutz und Liebe, und gerade so niemanden bedroht – außer alle Rechtfertigungen von Gewalt.

Herren, die niederknien und ein Kind beschenken, sie sind weitergekommen, haben sich gewandelt im Sinne der Botschaft dieses Kindes, das später die unerhörten Sätze sprechen wird (**Matthäus 20, 25-26**):

Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten
und die Mächtigen ihnen Gewalt antun.
So soll es nicht sein unter euch;
sondern wer unter euch groß sein will, der sei euer Diener.

Aber dann? Gibt es ein Weiterkommen, wenn man an der Krippe angekommen ist? Gibt es ein Weiterkommen nach Weihnachten?

Die Weihnachtsgeschichte nach Matthäus erwähnt mit einem Satz, wohin und wie die Weisen weiterkommen (**Matthäus 2, 12**):

Und Gott befahl ihnen im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Wie kommt man von der Krippe aus weiter?

Offenbar nicht, indem es ein noch ferneres Ziel gibt, das nun anzusteuern wäre. Der Bibeltext gibt nur zwei Alternativen der Rückkehr an: entweder die Rückkehr nach Jerusalem, ins Zentrum der königlichen Macht in Israel, oder die direkte Rückkehr ins Morgenland, woher sie ursprünglich aufgebrochen waren.

Auch die Rückkehr nach Jerusalem ist kein legitimes Weiterkommen von der Krippe Jesu aus: Es gibt politische Kontakte, Geschäftskontakte, persönliche Kontakte, die sich für denjenigen verbieten, der als Christ weiterkommen will. Gott selbst redet mit den Weisen im Traum, Gott selbst verbietet ihnen den weiteren Kontakt mit Herodes. Egal, was sie sich von weiteren Verbindungen mit dem einflussreichen König Israels erhofft haben könnten, sie sollen darauf verzichten, um das Kind nicht zu gefährden, um nicht, ohne es zu wollen, als Agenten des Herodes seine Mordpläne zu unterstützen.

Wo gibt es das in unseren Chefetagen oder Ministerien, dass einer bei weitreichenden Entscheidungen nicht allein Fachleute zu Rate zieht, sondern sich nach den ethischen Folgen fragt, nach der Übereinstimmung mit Gottes Willen? Ich hörte, dass manche Politiker oder Manager Astrologen befragen – ob es auch welche gibt, die beten, um eine verantwortungsvolle Entscheidung treffen zu können, ist mir nicht bekannt. Aber wir müssen nicht so hoch hinaus – wir alle haben irgendwann Entscheidungen zu treffen, die uns möglicherweise weiterbringen. Muss man das Mob-

bing gegen einen Kollegen mitmachen, wenn man nicht selbst irgendwann auf der Abschlusssliste stehen will? Ist es korrekt, über das sogenannte Vitamin B eine Stelle zu bekommen – und andere ebenso oder besser qualifizierte Bewerber haben das Nachsehen? Wer an der Krippe des Kindes zu Bethlehem gekniet hat, dürfte sich nur noch mit schlechtem Gewissen an Machtspielen beteiligen.

Das legitime Weiterkommen der Weisen aus dem Morgenland führt sie also schlicht und einfach zurück ins Morgenland. Da, wo sie hergekommen waren, liegt auch ihre Zukunft. Zielort und Herkunftsort unterscheiden sich also in diesem Falle nicht, wohl aber sind die, die hergekommen waren, bei ihrer Rückkehr nicht mehr die gleichen Leute. Sie tragen ein Ziel in ihrer Mitte, das ihnen keiner mehr nehmen kann, den Anblick des Kindes, das Gefühl, das sie an der Krippe hatten, nehmen sie mit.

Weiterkommen heißt nicht immer: neue Orte aufsuchen, neue Betätigungsfelder finden, neue Märkte erschließen. Weiterkommen kann heißen: Verändert werden. Äußerlich mag sich nichts ändern wie bei den Weisen, die nach Hause zurückkehren, an den Ausgangsort ihrer Reise. Aber wer verändert zurückkehrt, kann am gleichen Ort wie vorher ein neues Leben anfangen.

Barbara Görich-Reinel – Ansprache (Teil 3):

Weiterkommen in der Gemeinde mit dem Blick in die Welt

Weihnachten hat die Welt verändert. Die Menschen sind von der Krippe anders weggegangen, als sie hingekommen sind.

Sind sie damit auch weitergekommen? Wie man's nimmt!

Was heißt weiterkommen? Karriere machen, aufsteigen, den Standort sichern, Marktanteile erobern, missionieren, Menschen mit Gottes Liebe in Berührung bringen? Reden wir dabei von uns persönlich als Christen und Christinnen oder überlegen wir als Gemeindeglieder!? Sind wir mit unserer Kirche weitergekommen?

Die Frau der Kinderkirche im Anspiel ist eine selbstbewusste, überzeugte Christin. Und, sie redet von Kirche als einem Familienunternehmen.

Auf dem globalen Markt haben diese Unternehmen es besonders schwer. Da kann die Liebe zwischen den Generationen noch so groß sein! Die Standorte sind entscheidend, die Menschen müssen bereit sein, für wenig oder nichts zu arbeiten. Das machen sie nur, wenn sie in ihrem Tun einen Sinn sehen. Wenn sie sich mit dem identifizieren, was sie tun, sind sie zufrieden.

Die Evangelische Kirche in Gießen steht hoch im Kurs. Ihr wird viel zugetraut und angetragen. Wertevermittlung, diakonisches Handeln, seelsorgerliche Begleitung, schöne Gottesdienste, politisches Andenken... Kirche vor Ort ist weit gekommen. Mehrere Generationen haben dazu beigetragen. Viele arbeiten dafür hart.

Aber dennoch gibt es auch Anzeichen für den Rückzug. Das Geld wird knapp und die verlässlichen, ehrenamtlichen Aktiven sind rar. Die frohe, wärmende Botschaft von Weihnachten droht angesichts der sozialen Kälte unseres Landes zu gefrieren. Hier sind wir herausgefordert. Weiterkommen heißt von der Krippe in Richtung Friedensreich aufzubrechen. Der Zion, der heilige Berg in Jerusalem, das Symbol für den Mittelpunkt der Welt, von dem Recht und Gerechtigkeit ausgehen und zu dem alle Völker am Ende aller Zeiten zusammenkommen, ist dabei im Blick.

Der Zion und die Krippe, die alten Bilder von Frieden und Gerechtigkeit, weisen über sich selbst hinaus. Sie geben Orientierung, so dass wir nicht im sentimental und selbstbezogenen Klagen – „früher war alles besser“ – stecken bleiben.

Weiter kommen wir, wenn wir uns auf unsere Wurzeln besinnen. Manche Triebe müssen wir beschneiden, damit sie Früchte bringen. Weiter kommen wir, wenn wir uns gegenseitig beraten und unterstützen. Weiter kommen wir, wenn wir uns gemeinsam als Protestanten profilieren und das Leben im Norden Gießens stärken. Dann wird die besungene Rose blühen und das Blümlein duften. Jeder Manager wird sofort wissen, um welches Unternehmen es sich bei dem unseren handelt. Amen.

Lied 35:

1. Nun singet und seid froh, jauchzt alle und sagt so:
Unsers Herzens Wonne liegt in der Krippen bloß
und leucht' doch wie die Sonne in seiner Mutter Schoß.
Du bist A und O, du bist A und O.
2. Sohn Gottes in der Höh, nach dir ist mir so weh.
Tröst mir mein Gemüte, o Kindlein zart und rein,
durch alle deine Güte, o liebstes Jesulein.
Zieh mich hin zu dir, zieh mich hin zu dir.
3. Groß ist des Vaters Huld, der Sohn tilgt unsre Schuld.
Wir warn all verdorben durch Sünd und Eitelkeit,
so hat er uns erworben die ewig Himmelsfreud.
O welch große Gnad, o welch große Gnad!
4. Wo ist der Freuden Ort? Nirgends mehr denn dort,
da die Engel singen mit den Heiligen all
und die Psalmen klingen im hohen Himmelssaal.
Eia, wärn wir da, eia, wärn wir da!

Carolin Kalbhenn und Helmut Schütz: Fürbittengebet

Gott, zu dir kommen wir mit unseren Bitten; vor dir legen wir ab, was uns berührt, bewegt und beschwert.

Wir bitten dich für die, die in diesen Tagen aus vollen Herzen fröhlich sein konnten. Lass sie etwas von ihrer Freude mitnehmen in den Alltag, der morgen wieder auf sie wartet.

Wir bitten dich für alle, die viel allein gewesen sind an diesen Festtagen, bei denen sich dunkle Gedanken breit machen konnten. Sei du bei ihnen mit deiner Freundlichkeit, stärke und tröste sie.

Wir bitten dich für die, die nicht abschalten können, die vom Ehrgeiz Getriebenen und von dem Willen zur Perfektion Beherrschten, dass sie ausatmen können in deiner Nähe und die Wärme deiner Barmherzigkeit erfahren.

Wir bitten dich für unsere Gemeinden hier in der Gießener Nordstadt, lass uns auch nach diesen Festtagen bewegt bleiben von der Weihnachtsbotschaft und hilf uns auch in Zeiten knapper werdender Finanzen, glaubwürdige Zeugen und Zeuginnen deiner Botschaft zu sein.

An diesem Morgen, an dem uns die Nachrichten vom Erdbeben in Südostasien erreichen, bitten wir dich, Gott, besonders für die Menschen, die davon betroffen sind, die alles verloren haben und jetzt vor einer ungewissen Zukunft stehen, Sei bei Ihnen, sei Ihnen ein Licht in der Finsternis.

Gott, zu dir kommen wir und legen dir in der Stille das ans Herz, was uns in diesen Tagen besonders beschäftigt:

Stille und Vaterunser

Lied 36:

1. Fröhlich soll mein Herze springen dieser Zeit, da vor Freud alle Engel singen. Hört, hört, wie mit vollen Chören alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!
6. Ei so kommt und lasst uns laufen, stellt euch ein, groß und klein, eilt mit großen Haufen! Liebt den, der vor Liebe brennet; schaut den Stern, der euch gern Licht und Labsal gönnet.
7. Die ihr schwebt in großem Leide, sehet, hier ist die Tür zu der wahren Freude; fasst ihn wohl, er wird euch führen an den Ort, da hinfort euch kein Kreuz wird rühren.
8. Wer sich fühlt beschwert im Herzen, wer empfind't seine Sünd und Gewissenschmerzen, sei getrost: hier wird gefunden, der in Eil machet heil die vergift'ten Wunden.
9. Die ihr arm seid und elende, kommt herbei, füllet freies eures Glaubens Hände. Hier sind alle guten Gaben und das Gold, da ihr sollt euer Herz mit laben.

Kostbarer Rauch

Gottesdienst am 31. Dezember 2003 in der evangelischen Pauluskirche
und am 1. Januar 2004 in der evangelischen Johanneskirche Gießen

Ja, wir sind ein Rauch, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet – und trotzdem sind wir wichtig und kostbar für Gott. Gott gibt uns die große Erlaubnis: Du hast es nicht nötig, ein Sünder zu sein. Nimm dich, wie du bist – und dann werde, der du werden kannst!

Koloss 3, 17:

Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,
das tut alles im Namen des Herrn Jesus
und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

An der Wende eines Jahres zum nächsten machen wir uns Gedanken über die Zeit, in deren Strom wir dahintreiben. Wie schnell vergeht die Zeit! Auf das vergangene Jahr blicken wir zurück und wir können daran nichts mehr ändern. Das kommende Jahr werden wir mitgestalten, aber es ist unseren Blicken noch verborgen. Werden unsere Pläne gelingen?

Loblied 303:

1. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

3. Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist,
welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
und hofft getrost auf Jesus Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat.
Halleluja, Halleluja.

5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bereiten, was ihnen dient zur Lebenskraft;
die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

Psalm 146:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.

3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden; dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset.
Der HERR macht die Gefangenen frei.
8 Der HERR macht die Blinden sehend.
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Jahreswechsel – Zeit der guten Vorsätze – Zeit der Pläne für das Neue Jahr. Endlich wollen wir in Angriff nehmen, was wir so lange vor uns her geschoben haben. Endlich soll gelingen, worin wir bisher wieder versagt haben. Aber wenn der Volksmund sagt: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert!“, was helfen uns dann alle unsere Pläne und der Wille, uns zu bessern? Gott, wir bitten um Vergebung und um deine Hilfe, um uns zu ändern.

So spricht Gott (**Josua 1, 9**):

9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Wenn wir mit Angst durch die Zeit gehen, dann verlass uns nicht, Gott. Wenn wir ohne Rücksicht auf Verluste durch die Zeit gehen, Gott, dann bring uns zur Besinnung. Ach Gott, wenn wir orientierungslos durch die Zeit irren, dann zeig uns deinen Weg für uns.

Schriftlesung – Lukas 4, 16-21:

16 [Jesus] kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war,
und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge
und stand auf und wollte lesen.
17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.
Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:
18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat,
zu verkündigen das Evangelium den Armen;

er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen,
und den Blinden, dass sie sehen sollen,
und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,
19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“
20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.
Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.
21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:
Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Lied 527:

1. Die Herrlichkeit der Erden muss Rauch und Asche werden,
kein Fels, kein Erz kann stehn. Dies, was uns kann ergötzen,
was wir für ewig schätzen, wird als ein leichter Traum vergehn.

7. Wir rechnen Jahr auf Jahre; indessen wird die Bahre
uns vor die Tür gebracht. Drauf müssen wir von hinnen
und, eh wir uns besinnen, der Erde sagen: gute Nacht!

8. Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?

9. Verlache Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
und geh den Herren an, der immer König bleibt,
den keine Zeit vertreibt, der einzig ewig machen kann.

10. Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben hoffnungsvolle Worte gehört in der Schriftlesung – vom Gnadenjahr des Herrn. Und wir haben ein Lied gesungen, das davor warnt, auf die Herrlichkeit der Erden zu vertrauen. Die Zeit ist ein Geschenk, so dichtet Andreas Gryphius nach dem Dreißigjährigen Krieg, und dieses Geschenk gehört uns nur im Augenblick der Gegenwart, nur hier und jetzt. Die Vergangenheit ist „verschossen“ wie ein reißender Fluss und die Zukunft ist ungewiss; sicher ist nur, dass alles einmal vergeht. Mit einer Ausnahme allerdings: es gibt einen Herren, der immer König bleibt, den keine Zeit vertreiben kann, weil er der ewige Gott ist. Wer sich diesem Herrn hier und jetzt anvertraut, der baut auf guten Grund. Selbst wenn er hier fällt, richtet Gott ihn in doch auf in der Ewigkeit.

Mit dem Text dieses Liedes im Ohr hören wir nun den Text zur Predigt aus dem Brief des **Jakobus 4, 13-15**:

13 Und nun ihr, die ihr sagt:

Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen
und wollen ein Jahr dort zubringen

und Handel treiben und Gewinn machen –,

14 und wisst nicht, was morgen sein wird.

Was ist euer Leben?

Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.

15 Dagegen solltet ihr sagen:

Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.

Ein herber Text. Er erinnert uns an unsere Sterblichkeit. Das ist unangenehm. Lieber verdrängen wir alle Gedanken ans Sterben und an den Tod. Das ist ja auch relativ leicht, so lange wir im aktiven Leben stehen, unser Terminkalender voll und unser Alltag verplant ist. Es ist doch ganz normal, Geschäftsreisen zu planen und sich berufliche Ziele zu stecken, wie es die von Jakobus erwähnten Leute im Bibeltext tun.

Trotzdem – Jakobus hat ja nun mal Recht. Wir wissen nicht, was morgen sein wird. Und dass wir das nicht wissen, wissen wir ganz sicher. Deshalb ist es schon aus purer Vernunft nicht gut, den einen Termin zu vergessen, den wir nicht in den eigenen Terminkalender schreiben können, nämlich das Datum des eigenen Todes. Gerade ein Mensch, der mitten im Leben steht wie ein Geschäftsmann oder eine Hausfrau und Mutter, sollte ein Interesse daran haben, wie das Geschäft nach dem eigenen Tod weitergeht, wer für minderjährige Kinder sorgt, ob die Angehörigen versorgt sind und dass geklärt ist, wer was erbt. Und wer im Falle unheilbarer Krankheit keine sinnlos das Leben verlängernden Maßnahmen will, sollte eine Patientenverfügung aufsetzen.

Doch es gibt noch mehr Gründe, sich mit der eigenen Sterblichkeit auseinanderzusetzen.

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden

– das sagt schon **Psalm 90, 12**. Diese Form der Klugheit besteht darin, sich angesichts der Sterblichkeit zu fragen: Was ist eigentlich unser Leben?

Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet

– so krass antwortet **Jakobus 4, 14**.

Wenn wir eine Urne beisetzen, erschrecken wir immer wieder, wie wenig Platz die sterblichen Überreste eines Menschen einnehmen. Der Rest ist buchstäblich in Rauch aufgegangen.

Wie halten wir diesen Gedanken aus? Sterblich zu sein. Rauch zu sein. „Dust In The Wind“, wie es in einem schönen Song hieß: „Alles, was wir sind, ist Staub im Wind.“ Für die Bibel ist es klug, sich an den zu halten, der der Herr ist über Leben und Tod.

Statt so zu tun, als ob wir unsterblich wären und über unsere Zeit beliebig verfügen könnten, rät uns **Jakobus 4, 15** zu sagen:

Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.

Oder in altertümlicher Form: „So Gott will und wir leben.“

Was verlangt Jakobus da von uns? Ist es nicht grausam, uns ständig an den Tod zu erinnern? Sollen wir denn immer in Angst leben und uns an nichts unbefangen und unbeschwert freuen dürfen?

Ich sehe es gerade andersherum. Wer im Gottvertrauen lebt, muss den Tod nicht verdrängen, weil er weiß, dass er an Gottes Willen eh nichts ändern kann.

Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn

– sagt auch Paulus (**Römer 14, 8**). Das heißt: Da wir nicht wissen, wann wir sterben, und nichts daran ändern können und wollen, können wir uns ganz auf das Leben hier und jetzt konzentrieren. Wir können den Augenblick der Gegenwart als kostbares Geschenk annehmen und so verantwortlich wie möglich mit ihm umgehen. Wer weiß, ob ich morgen noch lebe – trotzdem könnte ich frei nach Martin Luther heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen. Und wenn es denn sein muss, dass ich sterbe, dann tut das wohl weh, denn ich lasse liebe Menschen zurück, die traurig sind, Pläne werden nicht ausgeführt, die mir wichtig gewesen wären. Dennoch können wir letzten Endes im Vertrauen auf Gott dieses Leben getrost loslassen, denn wir gehen im Sterben nicht verloren, sondern wir bleiben in der Liebe Gottes geborgen und gut aufgehoben. Ein Rauch seid ihr, sagt Jakobus. Schöner als das Bild vom Rauch gefällt mir das Bild vom Hauch, mit dem Gott den Menschen beseelt, denn vom Odem des Lebens heißt es ausdrücklich, dass er im Tode zu Gott zurückkehrt. Als Jesus am Kreuz stirbt, ruft er mit einem Psalmwort aus (**Lukas 23, 46**):

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

An der Jahreswende bringt mich unser Jakobuspredigttext nun aber noch ganz anders ins Grübeln. „Heute oder morgen wollen wir“, so fängt er an. Doch wir „wissen nicht, was morgen sein wird“, so geht er weiter. Wie ist das denn mit den Plänen, die wir besonders gern an Silvester oder Neujahr schmieden? Wie halten Sie es? Machen Sie sich eine Liste mit den Dingen, die sich im Neuen Jahr ändern sollen – nein, die Sie im Neuen Jahr ändern wollen? Endlich das Gerümpel im Keller ausmisten – endlich mir Zeit nehmen, um Besuche zu machen, die ich schon lange machen wollte – endlich mit einer dummen Angewohnheit Schluss machen – endlich aufmerksamer werden auf den Menschen, der mir nahe ist und manchmal doch so fremd...

Vielleicht ist es Ihnen mit solchen Vorhaben auch schon so gegangen, dass Sie im Rückblick festgestellt haben: Es blieb beim guten Vorsatz. In die Tat umsetzen konnte ich wenig oder nichts. Gut gemeinte Pläne sind bald wieder vergessen. Der Alltag hat all die schönen Sonntagsgedanken geschluckt.

Pessimisten würden sagen: Es ändert sich sowieso nichts. Die meisten Pessimisten, die ich kenne, klagen allerdings mehr über das, was die anderen Leute an ihrem Verhalten nicht ändern: Nachbarn, die sich nicht an die Hausordnung halten, Politiker, die in die eigene Tasche wirtschaften, Ausländer, die sich nicht an unsere Gepflogenheiten anpassen wollen, Jugendliche, die keinen Respekt vor dem Alter haben, oder ältere Leute, die nur über die Jugend von heute schimpfen. Manchmal sind wir alle versucht, in solche Klagelieder einzustimmen, denn Anlass dazu gibt es genug. Es fällt ja den meisten auch leichter, die Fehler bei anderen Leuten zu sehen als bei sich selbst.

Sicher gibt es auch selbstkritische oder zu depressiven Stimmungen neigende Pessimisten. Die kreisen vor allem um ihre eigenen Fehler und denken: Ich kann mich sowieso nicht ändern. Mit mir ist nichts los; was soll aus mir schon werden? Sie ziehen den Schluss: Ich nehme mir überhaupt nichts mehr vor – keine guten Vorsätze mehr, basta!

Aber ist Pessimismus ein Ausweg? Wir wollen doch nicht festgenagelt bleiben auf unsere Vergangenheit, auf unsere Fehler, auf unsere eingefahrenen Verhaltensweisen, wenn wir merken, dass sie uns die Zukunft vermiesen oder verbauen. Und was hilft es, immer wieder das Klagelied „Ist es nicht schrecklich?“ zu singen? Damit ändern wir weder uns noch die Leute, über die wir klagen.

Vorhin haben wir in der Schriftlesung ein unglaubliches Evangelium gehört, eine Frohe Botschaft, die diesem Pessimismus den Kampf ansagt. Jesus liest in der jüdischen Synagoge im Buch Jesaja die Stelle, wo der Gesalbte des Herrn spricht, der Messias, der Christus Gottes. Und Jesus sagt: Die Worte des Propheten sind heute erfüllt. Sie sind wahr geworden in der Welt, weil Jesus selbst der Christus Gottes ist und als solcher handelt (**Lukas 4, 18-19**):

Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat,
zu verkündigen das Evangelium den Armen;
er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen,
und den Blinden, dass sie sehen sollen,
und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,
zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.

Wenn sogar Blinden die Augen geöffnet werden und Gefangenen die Freiheit verkündigt wird, dann besteht Hoffnung für uns alle.

Jesus nachfolgen heißt dann, nicht mehr nur zu klagen, sondern hoffnungsvolle Töne anzuschlagen: Arme Menschen haben bei Gott etwas zu melden, sie bleiben nicht gedemütigt. Wer blind ist für die Güte Gottes in dieser Welt, für die Aus-Wege, die er zeigt, der bekommt die Augen geöffnet. Wer zerschlagen ist, darf seine Wunden lecken, wird verbunden und darf auf Heilung hoffen. Und wer in seiner Seele gefesselt ist durch Unruhe und Angst, durch Hass und Bitterkeit, durch den bösen Blick auf an-

dere und den selbstmitleidig-selbstquälerischen Blick auf sich selbst, der darf um Befreiung bitten, um Erlösung aus dem Kreisen um sich selbst, um Vergebung dieser schlimmen Haltung, die in der Bibel Sünde heißt. Ein Gnadenjahr des Herrn verkündet Jesaja – ein Jahr, in dem die Schuld erlassen wird. Jesus greift das auf und verkündet Gnade, die allen offen steht. Auch 2004 ist ein Gnadenjahr – für uns und nicht weniger für andere Menschen; denn wer in Jesu Namen um Vergebung bittet, traut auch dem anderen zu, dass er sich ändern könnte:

Vergib uns unsere Sünden;
denn auch wir vergeben allen, die an uns schuldig werden

– so heißt es in der Version des Vaterunser, wie sie in **Lukas 11, 4** überliefert ist.

Ja, wir sind ein Rauch, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet – und trotzdem sind wir so wichtig für Gott, dass er um unseretwillen Mensch wird und für uns sein Leben hingibt. Wichtig und kostbar sind wir, weil Gott uns für die kurze Zeit, die wir auf dieser Erde verbringen, wunderbar geschaffen hat, und weil er uns mit unendlicher Liebe liebt. Wissen Sie, warum ich daran glaube, dass wir uns tatsächlich ändern können? Weil Gott uns lieb hat, wie wir sind, und uns keinen Druck macht. Er gibt uns die große Erlaubnis: Du hast es nicht nötig, ein Sünder zu sein. Nimm dich, wie du bist – und dann werde, der du werden kannst! Amen.

Lied 379: Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann

Barmherziger Gott, wir machen Pläne und wissen nicht, ob sie gelingen. Oder wir planen gar nicht, lassen alles laufen und kommen erst recht nicht zum Ziel. Hilf uns, dass wir bei allem Planen nicht aus dem Auge verlieren, worauf es wirklich ankommt, dass wir deine geliebten Kinder sind und dass es diese Botschaft ist, die die Welt wirklich verändert.

So bitten wir dich für Geschäftsleute und Politiker: dass sie in all ihrem Planen nicht nur an das eigene Interesse, sondern auch an das Wohl der Allgemeinheit denken. Wir bitten dich für Schwerkranke und Behinderte, dass sie dennoch jeden Tag als Geschenk aus deiner Hand annehmen können. Wir bitten dich für die Ängstlichen: lass in ihnen das Vertrauen zu dir wachsen, Schritt für Schritt, ohne dass sie ihre Angst und ihre Zweifel einfach überspringen müssen. Wir bitten dich für die seelisch Kranken, dass niemand ihnen noch mehr Druck auflastet, als sie sowieso zu tragen haben. Mach ihnen Mut, sich hilfreichen Menschen anzuvertrauen, und schenke ihnen Heilung oder hilf ihnen, mit der Krankheit zu leben. Amen.

Lied 64: Der du die Zeit in Händen hast, Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen

Leben unterwegs – wie in einem Zelt

Gottesdienst mit Barbara Görich-Reinel, Alexander Klein und Helmut Schütz
am 28. Dezember 2003 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Ein Zelt steht für das wandernde Gottesvolk. Eine Kirchengemeinde sollte aber keine Gerüchteküche sein, in der aufgeschnappt und in Umlauf gebracht wird, was hinter dünnen Zeltwänden verborgen bleiben sollte. Besser ist es, die Zeltpläne zurückzuschlagen und das persönliche Gespräch zu suchen, um Spannungen und Meinungsverschiedenheiten zu bewältigen. Auch können Gemeindezentren Schutzräume sein, wenn es im Leben drunter und drüber geht.



Im Altarraum der evangelischen Pauluskirche Gießen wurde für den „Gottesdienst zwischen den Jahren“ ein Zelt aufgebaut

Zum dritten Mal feiern die drei evangelischen Kirchengemeinden Michael, Paulus und Thomas gemeinsam den Gottesdienst „zwischen den Jahren“, und ich begrüße alle, die dieses Mal von fern und nah in die Pauluskirche gekommen sind.

Christen brechen von ihrer eigenen Gemeinde auf, um den Gottesdienst in einer anderen Kirche zu feiern. Das erinnert an die Zeit, als die Israeliten in der Wüste von Ort zu Ort wanderten, in Zelten lebten und ein Zelt als Gotteshaus hatten. Auch die Geburt Jesu geschah nicht in einem festen Haus, sondern unterwegs, in einem Stall.

Darum steht heute ein Zelt hier in der Kirche, und alle haben ein Blatt in die Hand bekommen, auf dem ein Zelt abgebildet ist. **Pfarrerin Görich-Reinel**, **Vikar Alexander Klein** und **Pfarrer Helmut Schütz** denken heute mit uns darüber nach, was das Symbol des Zeltes für uns in unseren drei Gemeinden bedeuten könnte.

Lied 45:

1. Herbei, o ihr Gläub'gen, fröhlich triumphieret,
o kommet, o kommet nach Bethlehem!
Sehet das Kindlein, uns zum Heil geboren!
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

2. Du König der Ehren, Herrscher der Heerscharen,
verschmähst nicht zu ruhn in Marien Schoß,
Gott, wahrer Gott von Ewigkeit geboren.
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

3. Kommt, singet dem Herren, singt, ihr Engelchöre!
Frohlocket, frohlocket, ihr Seligen:
„Ehre sei Gott im Himmel und auf Erden!“
O lasset uns anbeten, o lasset uns anbeten,
o lasset uns anbeten den König!

Psalm 27:

1 Der Herr ist mein Licht und mein Heil;
vor wem sollte ich mich fürchten?
Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?
4 Eines bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne:
dass ich im Hause des Herrn bleiben könne mein Leben lang,
zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn
und seinen Tempel zu betrachten.
5 Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,
er birgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.
7 Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe;
sei mir gnädig und erhöre mich!
8 Mein Herz hält dir vor dein Wort: „Ihr sollt mein Antlitz suchen.“
Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz.
9 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir, verstoße nicht im Zorn deinen Knecht!
Denn du bist meine Hilfe;
verlaß mich nicht und tu die Hand nicht von mir ab, Gott, mein Heil!
10 Denn mein Vater und meine Mutter verlassen mich,
aber der Herr nimmt mich auf.
13 Ich glaube aber doch,
dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen.
14 Harre des Herrn! Sei getrost und unverzagt und harre des Herrn!

Gott, du willst uns bergen, wie im Schutz eines Zelt.

Wir aber suchen oft nach Wegen, wie wir auch ohne dich für uns und unser Leben sorgen können.

Du schenkst uns Menschen an unsere Seite, doch wir gehen oft unbarmherzig und kalt mit ihnen um.

Du möchtest die Türen unserer Kirchen öffnen, wir aber halten sie oft geschlossen und bringen das Schild „Geschlossene Gesellschaft“ an.

Philipper 2, 13:

Gott ist's, der in euch beides wirkt,
das Wollen und das Vollbringen, zu seinem Wohlgefallen.

Unser Leben bleibt zurück, Gott, hinter den großen Worten von Weihnachten, hinter dem Glanz dieses Festes. Wir möchten etwas mitnehmen in den Alltag. Schenke uns in diesem Gottesdienst ganz neu Herzen, die sich dir anvertrauen, die sich auf andere Menschen einlassen können und in denen sich der Wunsch regt, die Türen unserer Kirchen weit aufzumachen.

Lied 35:

1. Nun singet und seid froh, jauchzt alle und sagt so:
Unsers Herzens Wonne liegt in der Krippen bloß
und leucht' doch wie die Sonne in seiner Mutter Schoß.
Du bist A und O, du bist A und O.

4. Wo ist der Freuden Ort? Nirgends mehr denn dort,
da die Engel singen mit den Heiligen all
und die Psalmen klingen im hen Himmelssaal.
Eia, wärn wir da, eia, wärn wir da!

Predigt

Barbara Görich- Reinel: „Mache den Raum deines Zeltes weit“ (Jesaja 54, 2)

Liebe Gemeinde, was sehen wir hier? Ein Zelt – ähnlich dem auf Ihrem Blatt. Für diesen Gottesdienst haben Herr Vikar Klein, Herr Pfarrer Schütz und ich das Symbol des Zeltens ausgewählt.

Ein Zelt steht für das wandernde Gottesvolk. Und unterwegs sind wir zwischen den Jahren, besuchen andere, empfangen Besuch, verreisen. Das wandernde Gottesvolk schlägt seine Zelte überall auf. Denn so ein Zelt macht mobil. Mit ihm lässt es sich schnell auf- und abbrechen. Ein Zelt ist praktisch für bewegliche Menschen oder solche, die sich nicht festlegen lassen.



Das Zelt unter dem Weihnachtsstern im Altarraum der Pauluskirche

Ich gebe zu, in biblischen Zeiten kannte man nur das Zelt, heute wählt man eher den Wohnwagen oder das Wohnmobil. Das Dach über dem Kopf soll für bestimmte Bedürfnisse und Zwecke flexibel sein und dennoch Schutz vor Nässe und Kälte bieten. Früher entsprach das Nomadentum wirtschaftlichen Bedürfnissen, heute sind Camper Freizeitmenschen, die von Individualität und Unabhängigkeit geprägt sind. Die Geschäftsleute unserer Tage dagegen pflegen als reisende Manager und Vertreter in Hotels unterzukommen, andere wohnen auf Baustellen in Bauwagen oder Containern. Auch sie gehören zum wandernden Gottesvolk.

Zurück zum Zelt. Im Bild, das Sie in der Hand halten, sind drei Abteilungen eines Zeltes erkennbar. Man könnte darin unsere 3 Gemeinden sehen: Paulus links, Thomas in der Mitte, Michael rechts! Sie alle drei verfügen über unterschiedliche Gotteshäuser: Paulus hat diese Kirche, hallig, sakral, die beschwerlichen Stufen lassen an Buße denken. Thomas besitzt ein Gemeindezentrum, der Flachbau soll verschiedene Gruppen beherbergen und sie zu einer Gemeinschaft zusammenführen. Michael ist stolz auf sein traditionsreiches Kirchlein, das alt und ehrwürdig, anheimelnd, aber auch düster und streng wirken kann. An evangelischen Gotteshäusern ist im Gießener Norden al-

les vertreten. Und wir Menschen suchen darin Heimat und Schutz, Trost und Zuspruch. Wir feiern in unseren Kirchen Gottes Nähe und erhalten neue Anstöße für unser Leben.

Heute sind wir unter einem Dach versammelt, sind gewandert und gefahren, haben unseren Raum im Sinne Jesajas erweitert (**Jesaja 54, 2** – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Mach den Raum deines Zelttes weit!
Spann deine Zelttücher aus, ohne zu sparen.
Mach die Stricke lang und Pflöcke fest.

Die Zelttücher und Decken sind von Wieseck bis hier her gespannt, weit und großzügig, auf Wachstum eingestellt. Mit Jesaja haben wir die Stricke lang und die Pflöcke fest gemacht. So bekommt unser gemeinsames Gebilde Haltbarkeit und Stabilität. Mit langen Seilen halten wir uns gegenseitig, und sichern gleichzeitig unseren eigenen Stand. Zusammen bleiben wir flexibel und beweglich als das wandernde Gottesvolk unter einem Zelt.

Musik

Helmut Schütz: Sara horchte „hinter der Tür des Zelttes“ (1. Mose – Genesis 18, 10)

Liebe Gemeinde, in einem Zelt lebt man unter besonderen Bedingungen. Im Frankfurter Bibel-Erlebnismuseum ist ein komplettes Nomadenzelt aufgebaut, aus der Zeit, als das Volk Israel noch nicht in festen Städten lebte, sondern mit Schafen und Ziegen von Weideplatz zu Weideplatz zog.

So ein Zelt war gar nicht mal so klein, und es ließ sich durch Zeltbahnen unterteilen. Der Wohnplatz für die Frauen und Kinder war von dem Bereich für die Männer und älteren Jungen abgetrennt, so dass jeder auf engstem Raum sich doch ein Stück Privatsphäre bewahren konnte. Allerdings kann man sich denken, dass es auch Probleme mit sich bringt, wenn man so dicht beieinanderhockt.

Eine Geschichte im **1. Buch Mose – Genesis 18** illustriert das Leben im Zelt sehr schön; sie handelt davon, wie Gott dem Abraham in der Gestalt von drei Fremden begegnet. Abraham sitzt am Eingang seines Zelttes und hält Siesta, es ist die heißeste Zeit des Tages. Da kommen drei Männer, und Abraham behandelt sie als Gastfreunde, wie es üblich und ratsam war: Sie bekommen Wasser zum Waschen der staubigen Füße, sie dürfen im Schatten eines Baumes Platz nehmen und werden bewirtet mit Brot und Butter, Milch und Kalbfleisch, mit dem, was Frau Sara backt und ein Diener kocht. Dann nimmt das Gespräch eine besondere Wendung.

9 Da sprachen sie zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau?
Er antwortete: Drinnen im Zelt.
10 Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr;

siehe, dann soll Sara, deine Frau, einen Sohn haben.
Das hörte Sara hinter ihm, hinter der Tür des Zelt.

Zeltplanen sind dünn. Wer lauschen will, kriegt alles mit, auch was nicht für seine Ohren bestimmt ist. Die Regel, die wir als Hausbewohner kennen: „Lauscher an der Wand hört seine eigene Schand“, musste im Zelt erst recht gelten. Aber daran hält sich Sara nicht. So hört sie, die längst zu alt zum Kinderkriegen ist, die unglaubliche Neuigkeit.

12 Darum lachte sie bei sich selbst und sprach:
Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen,
und mein Herr ist auch alt!

Die Zeltwand ist dünn. Dass Sara sich über die Ankündigung der Geburt ihres Kindes lustig macht, kriegen auch die Männer mit. Jetzt ist es mit der Heimlichkeit zu Ende – die Zeltbahn an der Tür wird zurückgeschlagen, und Sara muss sich der Frage stellen: „Warum hast du so wenig Gottvertrauen?“

Am Ende geht die Geschichte gut aus: Ein Jahr später hat Sara noch einmal Grund zum Lachen. Diesmal nicht aus Spottlust, sondern vor Freude. Entgegen ihren Erwartungen wird sie tatsächlich schwanger und bringt den Sohn Isaak zur Welt, ohne den die Geschichte des Volkes Israel gar nicht erst richtig begonnen hätte.

Die Wände eines Zeltes sind dünn. Selbst Wände von Häusern sind manchmal nicht dick genug, um Geheimnisse zu bewahren. Man interessiert sich füreinander, nicht immer aus guten Motiven. Gern redet man übereinander, vielleicht um so lieber, je mehr sich ein Mensch in seinen vier Wänden verkriecht. Was der wohl zu verbergen hat? Die dünne Zeltplane, sie ist auch ein Gleichnis für unsere dünne Haut. Manchmal rückt uns unsere Umwelt so dicht auf die Pelle, dass wir uns ein dickeres Fell wünschen, um nicht verletzt zu werden.

Wie gehen wir in der Kirche mit diesem Problem um, dass wir uns manchmal mehr Abstand voneinander wünschen, manchmal aber auch mehr Nähe zueinander? In einer Kirchengemeinde könnten wir Vorbild darin sein, keine Gerüchteküchen in Gang zu halten, die aufschnappen und in Umlauf bringen, was hinter dünnen Zeltwänden verborgen bleiben sollte. Zugleich könnte unter uns der Mut wachsen, hier und da einmal die Zeltplane zurückzuschlagen und das persönliche Gespräch zu suchen, gerade auch, um Spannungen und Meinungsverschiedenheiten zu bewältigen.

Das Zelt auf unserem Blatt hat drei voneinander getrennte Abteilungen, vielleicht auch ein Symbol für die Nachbarschaft der drei Gießener Nordgemeinden. Obwohl wir nur durch jeweils die Breite einer Straße getrennt sind, die Marburger und die Ludwig-Richter-Straße, erscheint uns doch die andere Gemeinde oft so fremd wie eine andere Welt, nur weil man mehr übereinander hört als miteinander redet. Un-

sere Gottesdienste zwischen den Jahren sind ein guter Anfang, um öfter einmal unser eigenes Zelt zu öffnen oder zu verlassen und gastfreundlich zueinander zu finden.

Musik

Alexander Klein: „Er birgt mich im Schutz seines Zeltes“ (Psalm 27, 5)

Liebe Gemeinde, das Bild auf unserem Zettel hat mich an einen Satz aus dem 27. Psalm erinnert. Dort greift der Psalmbeter das Bild des Zeltes auf, um von einer Erfahrung aus seinem Leben zu erzählen, die nicht leicht für ihn war.

Er war jemand, der von anderen Menschen klein gemacht, in die Enge getrieben, ja, sogar verfolgt wurde. Menschen wollten ihm an den Kragen! Und das alles, weil falsche Gerüchte in die Welt gesetzt wurden. Der einzige Ort, an den er nun noch flüchten konnte, war der Tempel in Jerusalem. Dort suchte er Asyl. Dort war er sicher. Dorthin konnten seine Verfolger nicht kommen.

Hier konnte er erstmal Luft holen, verschnaufen, seine Gedanken wieder ordnen und sein Leben neu betrachten. Abseits und im Schutz der heiligen Gemäuer! Wie gut muss das getan haben in einer Situation, wo sein Leben voller Stress, Unruhe und Angst war.

Hier und jetzt kann er sagen (**Psalm 27, 59**):

Er [Gott] birgt mich im Schutz seines Zeltes.

Er greift dieses Bild auf, weil er in der Tradition seines Volkes Israel lebt. Nach der Flucht aus Ägypten wohnte Gott für die Israeliten in einem Zelt. Dann, nachdem sie im verheißenen Land sesshaft wurden, wurde der Tempel zum Wohnort Gottes.

Darum kann der Psalmbeter jetzt, im Schutz des Tempels, sagen: Gott wird mich am Ort seiner Gegenwart „schirmen“ und „schützen“ – „er beschirmt mich im Schutz seines Zeltes“ (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart).

Diese Erfahrung möchte er anderen Menschen weitersagen: Bei Gott finde ich Schutz, wenn mir das Leben hart zusetzt!

Unsere Kirchen und Gemeindezentren können so etwas wie Schutzräume sein, wenn es in unserem Leben drunter und drüber geht. Da, wo ich den Eindruck habe, dass mir alles zuviel wird, dass ich mit meiner Angst, Unruhe und meinem Stress überfordert bin, da können diese Gebäude Oasen der Ruhe und Geborgenheit sein. Können sie wie ein Zelt sein, das Schutz bietet vor Regen und rauhem Wind. Nicht die Gebäude an sich, sondern die Gegenwart Gottes in diesen Gebäuden, in denen Gottesdienst gefeiert wird, in denen Menschen einander begegnen und unterstützen, in denen wir gemeinsam versuchen nachzubuchstabieren, welchen Weg Gott mit uns Menschen gegangen ist und immer noch geht.

Die Erfahrung des Schutzes Gottes, der seine Hand wie ein Zelt über einen hält, diese Erfahrung hat der Psalmbeter mit in sein Leben genommen. Auf den Weg hinaus aus dem Tempel. Zurück auf die Straßen und Plätze. Zurück in den Alltag mit seinen schönen und schweren Seiten, zurück in die Nachbarschaft, die Geschäfte, Vereine und Familie.

Gottes Gegenwart bleibt nicht auf Kirchengebäude begrenzt. Zum Glück! Gott hat vielmehr verheißen, bei uns zu sein, egal wohin unsere Schritte uns leiten. Auch in ein neues Jahr mit all seinen Sonnen- und Schattenseiten. Amen.

Lied 171, 1-3: Bewahre uns, Gott, behüte uns, Gott

Gott, wir brauchen in unserem Leben ein Zuhause. Deshalb bitten wir für Menschen bei uns und in anderen Ländern, die auf der Flucht sind und ein Zuhause suchen, für alle Fremden unter uns, dass wir miteinander mehr für Integration tun; für alle Menschen, die nicht zu Hause sein können, weil sie krank oder pflegebedürftig sind, dass unsere Krankenhäuser und Heime für sie zu Herbergen werden, wo sie sich geborgen fühlen; für alle Menschen, die Angst haben müssen um ihre eigene Wohnung, weil Armut und soziales Elend bei uns wieder um sich greift, für alle Menschen, die sich schwer tun mit ihrer eigenen Familie, mit ihrer Nachbarschaft.

Gott wir erinnern uns an die Verheißung, die du unseren Müttern und Vätern gegeben hast: Du selbst baust uns eine Stadt, wo alle Lebensrecht haben. Du führst uns dorthin. Lass uns diese Stadt und Welt mit-gestalten, so dass sie Heimat aller Menschen, auch unserer Kinder werden und bleiben kann und vor dem selbstverschuldeten Untergang bewahrt wird; Gott wir halten fest an der Hoffnung auf dein Reich und vertrauen dir unsere Träume und Sehnsüchte in einer Stille an.

Lied 395, 1-3: Vertraut den neuen Wegen

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schliessen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir, um dich zu bewahren vor der Heimtücke des Bösen.
Der Herr sei unter dir, um dich aufzufangen, wenn du fällst.
Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.
So segne dich der gütige Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Mit christlichem Optimismus ins Neue Jahr!

Gottesdienst am 1. Januar 2003 in der Evangelischen Stephanusgemeinde Gießen

„Bleib mitten in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.“ Das ist ein Optimismus, den Dietrich Bonhoeffer so beschrieben hat: „Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint...“

Psalm 103, 8:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Lied 58:

- 1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
- 2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
- 3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
- 4) Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
- 5) also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

Psalm 8:

- 2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
- 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.
- 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:
- 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
- 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
- 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan:
- 8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,

9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer
und alles, was die Meere durchzieht.

10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Wir haben das alte Jahr hinter uns gelassen wie ein abgelegtes Kleidungsstück. Doch an vielem hängen wir noch, und manches würden wir gern ungeschehen machen, wenn es nur ginge. Damit wir im Neuen Jahr neu anfangen können, dürfen wir deine Vergebung erbitten und uns vom Alten lösen.

Josua 1, 9:

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Ewiger, unendlich großer Gott – unsere kurze, amselige Lebenszeit steht in deinen Händen. Von dir haben wir sie, vor dir verantworten wir sie, in dir wird sie einmal enden. Darum bitten wir dich: begleite uns auch, wenn wir hineingehen in ein Neues Jahr. Lass uns nicht allein, wenn wir uns Gedanken machen über unser Leben.

Schriftlesung – Jesaja 61, 1-3:

1 Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir,
weil der HERR mich gesalbt hat.
Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen,
die zerbrochenen Herzen zu verbinden,
zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit,
den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen;
2 zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN
und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes,
zu trösten alle Trauernden,
3 zu schaffen den Trauernden zu Zion,
dass ihnen Schmuck statt Asche, Freudenöl statt Trauerkleid,
Lobgesang statt eines betrübten Geistes gegeben werden,
dass sie genannt werden „Bäume der Gerechtigkeit“,
„Pflanzung des HERRN“, ihm zum Preise.

Lied 61:

1) Hilf, Herr Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.

4) Herr, du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei
und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei,
dass ich noch allhier auf Erden fromm und selig möge werden.

Aus dem Neuen Testament hören wir aus dem Evangelium nach **Lukas 4** die Stelle, in der Jesus davon spricht, dass die Verheißung des Jesaja, die wir eben hörten, erfüllt ist:

16 Jesus kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.

17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:

18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,

19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.

Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.

21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:

Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Lied 58:

6) Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.

7) Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue; Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

8) Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.

9) Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.

10) Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.

Predigt

Liebe Gemeinde, in meiner Predigt zum Neuen Jahr will ich das Lied betrachten, von dem wir bereits 10 Strophen gesungen haben. Das Lied 58 von Paul Gerhardt singen wir fast immer zur Jahreswende, denn es beschreibt wie kein anderes die Wanderschaft von einem Jahr zum andern:

Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben!

Getrost losgehen sollen wir, ins Neue Jahr hinein, und dabei Gott als Ziel vor Augen haben, der schon zuvor unser Reisebegleiter gewesen ist und uns auf unserer Lebensreise die nötige Kraft gegeben hat. Ist uns bewusst, woher wir kommen und wohin wir gehen? So fragt das Lied und fordert uns auf: Lebt bewusst von Gott her und zu Gott hin und seid mit dem Herzen dabei, mit Singen und mit Beten – auch wenn sich unser Wachsen und Gedeihen in einer Welt abspielt, die oft auch furchtbar ist. Gerade davon weiß der Liederdichter Paul Gerhardt weitere Strophen in seinem Lied zu singen:

Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern;
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.

Über 350 Jahre alt sind diese Worte – und immer noch hochaktuell! Um 1650 war der 30jährige Krieg zwar beendet, doch halb Deutschland lag in Trümmern, kaum eine Familie war ohne Kriegstote, die junge Generation bis 30 wusste nicht, was Frieden ist. Verglichen damit sind wir Ende 2002 gut dran, denn wir sind in unserem Land seit über 5 Jahrzehnten vom Krieg verschont geblieben. Dennoch: denen, die Kriege miterlebt haben, werden die schrecklichen Bilder nie ganz vergangen sein. Und gerade in diesen Tagen werden Kriegsängste wach, spricht die westliche Weltmacht von einer Achse des Bösen, gegen die man vielleicht schon bald militärisch zu Felde ziehen muss. So viele blutige Auseinandersetzungen gibt es ohnehin in der Welt, Kriege und Bürgerkriege, dazu die alltägliche Gewalt in allen Ländern. Hinzu kommen Katastrophen, Unfälle und Krankheiten, die uns treffen ohne menschliches Verschulden, einfach so, denen wir machtlos ausgeliefert sind: immer wieder müssen wir uns behaupten inmitten von „Angst und Plagen“ und laufen Gefahr, unser Leben vor lauter „Zittern und Zagen“ nicht mehr meistern zu können.

Paul Gerhardt findet es richtig, dass sich angesichts solcher Ängste auch Erwachsene wie kleine Kinder trösten lassen:

Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
also auch und nicht minder lässt Gott ihm seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

Diese Welt ist also nicht nur voll von Tätern und Opfern. Da gibt es auch Zuflucht für Opfer und sogar für Täter. Wir können gegen die Gewitterstürme von Trübsal und Not nicht ankämpfen oder sie gar beseitigen, aber wir können im Gewitter getröstet werden und es durchstehen, denn Gott umgibt uns mit seiner Liebe. Bei ihm sind wir geborgen wie bei einer guten Mutter.

Mit dem kindlichen Gottvertrauen ist es so ähnlich wie mit der Sehnsucht nach dem Himmel: Die Hoffnung auf das ewige Leben im Himmel macht das Leben auf dieser Erde nicht wertlos, sondern erst recht kostbar. Denn was im Himmel bleibt, beginnt ja schon hier in der Liebe, die wir empfangen und verschenken. Und das kindliche Vertrauen verhindert nicht, dass wir verantwortlich als Erwachsene handeln können. Im Gegenteil. Wenn das Kind in uns sich absolut auf Gott verlassen darf, handeln wir gerade nicht als gegängelte Menschen, sondern gewinnen innere Freiheit. Nur wer frei ist, ist für seine Taten verantwortlich; und nur wer innerlich stark ist, kann diese Verantwortung auch tragen.

Wer viel Kraft braucht, um durch die Zeit zu gehen, seine Familie zu ernähren, Lasten zu tragen, Trauer oder Schuld zu bewältigen – darf zuversichtlich sein: Wir können nicht tiefer fallen als in Gottes Hände. Und umgekehrt – wenn unser Glaubensbekenntnis aus dem einzigen Satz besteht: „Es wird einem im Leben nichts geschenkt!“ – dann haben wir unsere Überforderung schon programmiert – denn so stark ist kein Mensch, dass ihm nicht immer wieder auch etwas geschenkt sein muss: Auszeiten, Neu-Anfangen-Dürfen nach dem Scheitern, Liebe, Geborgenheit – im Schoß Gottes sitzen dürfen wie ein Kind.

Das Lied 58 geht weiter, indem es die Frage stellt: Ist das Leben eigentlich sinnvoll oder vergeblich?

Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein' Augen wachen.

Ja, es ist vergebens – ohne Gott. Nein, es ist sinnvoll – wenn Gottes Augen über uns wachen!

Es muss eine große Sehnsucht danach geben, gesehen zu werden, wahrgenommen zu werden mit dem eigenen, wahren Gesicht: Jedes kleine Kind spielt schon gerne „Kuckuck“ mit den Eltern, freut sich, wenn es liebevoll angeschaut wird, will sich zeigen – außer, wenn es ausgelacht, gedemütigt wird. Dass viele diese Erfahrung nicht mehr kennen, von liebevollen Augen angesehen und wertgeschätzt zu werden, zeigte der Erfolg von Big Brother vor wenigen Jahren, wo sich Menschen rund um die Uhr von Fremden anschauen lassen – für mich ein verzweifelter Ruf: Sieh mich, wie ich bin!

Eigentlich müsste niemand verzweifelt nach einem großen Bruder suchen, der uns irgendwie wahrnimmt und Träume vom großen Geld oder vom Berühmtwerden erfüllt. Gott ist ja da, und in Jesus ist er sogar unser wahrer großer Bruder geworden. Durch Jesus erkennen wir ihn als den wahren Hüter des Lebens. Seine Augen beobachten uns, ohne uns zu bedrohen. Seine Augen leiten uns und wachen über uns, richten unser Leben aus und richten uns auf. Christen können Optimisten sein, insofern sie sich trotz allem und in allem auf Gottes Treue verlassen:

Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.
Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.

Das ist ein Optimismus, den Dietrich Bonhoeffer einmal so beschrieben hat. „Optimismus ist in seinem Wesen keine Ansicht über die gegenwärtige Situation, sondern er ist eine Lebenskraft, eine Kraft der Hoffnung, wo andere resignieren, eine Kraft, den Kopf hochzuhalten, wenn alles fehlzuschlagen scheint...“

Als Christen beklagen wir, was wir erdulden müssen, und hoffen zugleich, dass Gott stärker ist als das Böse, dass Gott das letzte Wort behält, dass Geduld sich lohnt:

Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde ein Herz, das sich gedulde.

Mitten in Kriegs- und Notzeiten kann Paul Gerhardt daher ein Bild der Freude malen. Er sieht den ewigen Frieden am Horizont, wo Freudenströme fließen und die Gnadensonne Gottes scheint:

Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.

Und noch weiter geht das Lied 58. Die letzten fünf Strophen singen wir aber erst nach der Predigt. Ich persönlich finde sie am schönsten. Mit der elften Strophe beginnt ein schlichtes Fürbittengebet, geeignet nicht nur für die Jahreswende:

Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

Nach dieser Bitte, die uns alle umfasst, groß und klein, bringt das Gebet vor allem die Anliegen einsamer und suchender Menschen vor Gott, und auch die sozial bedürftigen, die kranken und seelisch belasteten Menschen werden nicht vergessen:

Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

Fürbitte zu tun hat einen dreifachen Sinn.

Erstens: In der Fürbitte erkennen wir an, dass wir nicht jedem selbst helfen können, und trauen Gott zu, dass er andere Wege zur Hilfe finden kann.

Zweitens: In der Fürbitte erinnern wir uns daran, wo wir vielleicht doch selber dazu beitragen können, das Gebet wahr werden zu lassen. Beraten, beistehen, in der Not begleiten, Nachbarschaftshilfe anbieten, für Versöhnung arbeiten, dafür gibt es immer wieder Gelegenheiten.

Drittens schließlich ist es auch nicht unrecht, für uns selber zu beten und Gott unsere eigenen Empfindungen, Sorgen und Wünsche anzuvertrauen.

Sein wichtigstes Gebetsanliegen nennt Paul Gerhardt in seinem Lied zum Schluss, es ist die schlichte Bitte um den heiligen Geist:

Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

Heiliger Geist, das ist alles, womit Gott unsere Seele reich macht: Vertrauen, Liebe, Hoffnung, Zuversicht.

Diese Dinge zieren uns hier auf Erden. Wir Christen stehen glaubwürdig ein für die christliche Botschaft, wenn wir Liebe ausstrahlen und Vertrauen erwecken, wenn man zu uns kommt, um sich auszusprechen, wenn man es uns abnimmt, dass die Welt noch eine Hoffnung hat.

Und mit den gleichen Gaben des Heiligen Geistes – Vertrauen, Liebe, Hoffnung, Zuversicht – sind wir auch gerüstet für den Himmel. Wir brauchen uns keine Gedanken darum zu machen, ob wir gut genug sind für Gott oder nicht, ob wir einmal in den Himmel kommen oder nicht. Glaube, Liebe, Vertrauen, Hoffnung – damit beginnt der Himmel schon auf Erden, und er hört nicht auf, auch wenn wir sterben.

Auch das längste Lied hört einmal auf – unser Lied endet mit einem zusammenfassenden Wunsch an Gott für das Neue Jahr:

Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Und damit endet auch meine Predigt.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 58:

11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Gott, Vater und Schöpfer unseres Lebens, schenke uns festen Boden unter den Füßen für die Wege, die wir im Neuen Jahr gehen.

Gott, unser Bruder in Jesus Christus, hilf uns dir nachfolgen auf deinem Weg der Liebe und des Friedens. In allen Konflikten, auch im Konflikt der Kulturen und Religionen mach uns fähig, einfache Schemata von Freund und Feind aufzugeben und dich überall in den Geringsten deiner Geschwister zu erkennen – denn du stehst nicht nur auf einer Seite.

Gott, Heiliger Geist, mütterlicher Tröster, lass uns spüren, dass du die tragende Mitte unseres Lebens bist. In den Zumutungen des Schicksals leite uns auf guten Wegen und gib uns neuen Lebensmut. Wenn wir auch in Ängsten sind, lass uns dennoch züversichtlich leben. Amen.

Lied 62:

1) Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein denen heut zum Zeichen dienen,
die in seinem Bunde stehn und auf seinen Wegen gehn.

3) Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen.
Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen
und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.

4) Alle Sorgen, alles Leid soll der Name uns versüßen;
so wird alle Bitterkeit uns zur Freude werden müssen.
Jesu Nam sei Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt.

Die Prophetie des Simeon und der Hanna

Gottesdienst am 31. Dezember 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Gewartet hatte Simeon auf den Messias Israels. Nun erkennt er im Jesuskind – den Heiland aller Völker. Den Menschen, der alle Wunden heilt, alle Seelen rettet, alle Völker und Kulturen versöhnt. Und Hanna verkündet: dieses Kind bringt die Erlösung von der Missachtung der menschlichen Würde!

Das neue Kirchenjahr ist schon einen Monat alt; als es anfang im Advent, haben wir das Lied gesungen: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“ Unsere Tore und Türen sollen weit offen stehen, weil Gott in Jesus Christus zur Welt kommt und in unser Leben einziehen will. Jetzt geht ein Kalenderjahr zu Ende, und das neue Jahr beginnt. Es ist, als ob wir durch ein Tor schreiten, das Ausgang und Eingang zugleich ist. Silvester Mitternacht – Neujahr 0.00 Uhr – das Tor zum Neuen Jahr öffnet sich, 2003 liegt vor uns – noch ebenso unüberschaubar in seinen Möglichkeiten, wie das Jahr 2002 unwiederbringlich und unabänderlich hinter uns liegt. Lasst uns Abschied nehmen vom alten Jahr und ins Neue Jahr vorausschauen, mit dem **Lied 58**:

- 1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
- 2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
- 3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
- 12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
- 13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
- 14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste, der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
- 15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben, mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Psalm 121:

- 1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
- 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
- 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Barmherziger Gott! Wieder ist ein Jahr vorbei, so rasch ist es vergangen. Viele plagen sich in diesen Tagen mit depressiven Stimmungen und dumpfen Ängsten oder dem Gefühl der Sinnlosigkeit. Kein Feuerwerk und kein Knallkörper kann solche bösen Geister vertreiben, die auf unserer Seele liegen. Gut, dass wir alle unsere Sorgen auf dich werfen dürfen! Was nicht fertig geworden ist, was anders lief als geplant, wir klagen es dir. Was gelungen ist im alten Jahr, wir danken dir dafür. Unsere Wünsche und unsere Befürchtungen für das Neue Jahr – dir vertrauen wir Sie an.

Im Jahr, das verging – Jesus ging mit uns. Im Jahr, in das wir hineingehen, Jesus wird bei uns sein.

Paulus sagt im **Kolossenerbrief 3, 17**:

Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken,
das tut alles im Namen des Herrn Jesus
und dankt Gott, dem Vater, durch ihn.

Gott, lass uns in deinem Namen das neue Jahr beginnen! Darum bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir hören aus dem Evangelium nach **Lukas 2, 21-40**, wie die Geschichte der Familie Jesu nach der Heiligen Nacht weiterging:

21 Und als acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste,
gab man ihm den Namen Jesus,
wie er genannt war von dem Engel, ehe er im Mutterleib empfangen war.
22 Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Mose um waren,
brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen.
25 Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon;
und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig
und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm.
26 Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist,
er solle den Tod nicht sehen,
er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.
27 Und er kam auf Anregung des Geistes in den Tempel.
Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten,

um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz,
28 da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:
29 Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast;
30 denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen,
31 den du bereitet hast vor allen Völkern,
32 ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.
33 Und sein Vater und seine Mutter wunderten sich über das,
was von ihm gesagt wurde.
34 Und Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter:
Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel
und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird
35 – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen –
damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.
36 Und es war eine Prophetin, Hanna,
eine Tochter Phanuëls, aus dem Stamm Asser; die war hochbetagt.
Sie hatte sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt,
nachdem sie geheiratet hatte,
37 und war nun eine Witwe an die vierundachtzig Jahre;
die wich nicht vom Tempel
und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht.
38 Die trat auch hinzu zu derselben Stunde und pries Gott
und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.
39 Und als sie alles vollendet hatten nach dem Gesetz des Herrn,
kehrten sie wieder zurück nach Galiläa in ihre Stadt Nazareth.
40 Das Kind aber wuchs und wurde stark, voller Weisheit,
und Gottes Gnade war bei ihm.

Lied 38: Wunderbarer Gnadenthron

Predigt

Liebe Gemeinde! Die Gottesdienste zur Jahreswende liegen zwischen den beiden Sonntagen nach Weihnachten und unterbrechen die weihnachtlich gestimmte Zeit durch ein am Kalenderjahr orientiertes Datum, denn das neue Kirchenjahr hatte ja schon mit dem 1. Advent begonnen. Allerdings – zwischen dem Neujahrstag und der Weihnachtsgeschichte gibt es doch eine Verknüpfung, wir haben es in der Lesung gehört: Acht Tage nach der Geburt wird Jesus zur Beschneidung und Namensgebung in den Tempel gebracht – das ist der 1. Januar, wenn man vom Geburtsdatum in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember ausgeht. Unser bürgerliches Kalenderjahr beginnt also mit Jesu Namensfest – wie ja auch unsere Zeitrechnung auf Christi Geburt zurückgeht.

Wir nehmen also in diesem Gottesdienst ernst, was indirekt und unbewusst jeder Kalender verkündet: Hier endet ein Jahr des Herrn, 2002 Jahre nach Christi Geburt – hier beginnt ein neues Jahr des Herrn, am 2003. Jahrestag seines Namensfestes.

An Weihnachten hörten wir die vertrauten Geschichten der Geburt Jesu, von Stall und Krippe, von Hirten und Engeln. Heute haben wir die Fortsetzung im Lukasevangelium gehört. Nach außergewöhnlichen Erlebnissen kehrt wieder der Alltag ein oder wenigstens der gewöhnliche Feiertag – religiöse Rituale werden vollzogen. Zweimal bringen Maria und Josef ihr kleines Baby in den Tempel nach Jerusalem – von der Flucht nach Ägypten weiß Lukas, nebenbei bemerkt, nichts. Beim ersten Mal wird Jesus wie jeder jüdische Junge nach acht Tagen beschnitten, so wie man bei uns kleine Kinder tauft. Und beim zweiten Mal, 33 Tage nach der Geburt des Sohnes, müssen Maria und Josef sich rituell reinigen und zwei Tauben opfern. Dabei geschieht nun etwas, was Lukas erzählenswert findet, auch wenn es auf den ersten Blick gar nicht so wichtig zu sein scheint.

Zwei Tempelbesucher werden auf den kleinen Jesus aufmerksam. Ein Mann, der extra wegen Jesus in den Tempel kommt, und eine Frau, für die der Tempel sozusagen ihr Zuhause ist.

Der Mann heißt Simeon, den man sich in der christlichen Überlieferung immer als alten Mann vorgestellt hat, obwohl sein Alter gar nicht erwähnt wird. Simeon ist ein Mensch, dem sein Leben lang ein einziges Wort im Kopf herumgeht: „Ich werde den Tod nicht sehen, bevor ich nicht den Christus des Herrn gesehen habe.“ Wie kommt Simeon zu einer solchen fixen Idee?

Simeon ist ein Mensch, der wartet. Er wartet auf den Trost Israels in einer wahrhaft trostlosen Lage – Israel hatte damals unter der demütigenden Herrschaft des römischen Kaiserreiches nicht weniger zu leiden als heutzutage im israelisch-palästinensischen Konflikt auf Leben und Tod. Der Trost Israels – das würde der Messias Gottes sein, der das Joch der Unterdrücker abschüttelt und Frieden in Gerechtigkeit bringt. Auf diesen ganz bestimmten Trost wartet Simeon, daher findet er sich nicht mit Vertröstungen ab. Er stumpft nicht ab, obwohl er die Last des Schicksals spürt.

Woher will er aber wissen, wer wirklich der Messias ist – viele behaupteten von sich, der Messias zu sein und stürzten das Volk nur tiefer ins Unglück, wenn sie zum Aufbruch gegen die Römer aufriefen und harte Militäraktionen der römischen Legionen provozierten.

Lukas schreibt: der heilige Geist war mit Simeon. Er ist Gott besonders nah, hat ein Gespür für das, was Gott für die Menschen übrig hat. Man kann es nicht näher erklären. Er wird es wissen, wer der Messias ist – einfach so.

Im Grunde ist Simeon ein Prophet, wie Jesaja oder Elia im Alten Testament. Aber er hat nicht so viele Worte von Gott weiterzusagen. Nur ein einziges. Und er muss lange warten bis zu seinem ersten und einzigen Einsatz als Prophet... Er rechnet fest damit: Bevor er stirbt, wird er den Messias sehen! Dieses eine Wort genügt dem Simeon, es wird ihm zum Schicksal.

Nun sind Maria und Josef mit ihrem Baby im Tempel, schon zum zweiten Mal, und Simeon hat das unabweisbare Gefühl: Heute ist es so weit! Heute ist der Tag! Andere würden es Zufall nennen, Lukas sagt: Das war Gottes Geist: „Er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel.“ Dann sieht Simeon das Jesuskind – und mit den Augen seines Herzens lässt Gott ihn mehr sehen: Auf dieses Kind hat er sein Leben lang gewartet! Er darf es auf seine Arme nehmen und sogleich singt er ein Loblied mit folgendem Text: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“

Zuerst singt Simeon vom Frieden, den er endlich gefunden hat. Vielleicht ist er wirklich so alt, dass er sich bereits auf das Sterben vorbereitet hat. Aber ganz gleich, wie alt er ist: Seine Hoffnung ist erfüllt, nun kann ihn kein Tod mehr schrecken, er kann das irdische Leben loslassen. Er hängt nicht mehr um jeden Preis am Leben.

Seine Augen haben nämlich etwas gesehen, was sogar noch schöner ist, als er gedacht hatte: Gewartet hatte er auf den Messias Israels. Nun erkennt er im Jesuskind – den Heiland aller Völker. Den Menschen, der alle Wunden heilt, alle Seelen rettet, alle Völker und Kulturen versöhnt. Ein Licht sieht der Prophet Simeon beim Anblick des Jesuskindes – „ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ Allen Menschen in der Welt wird durch Jesus ein Licht aufgehen, und zwar nicht etwa auf Kosten der Juden, sondern indem das jüdische Volk in seiner Bedeutung als auserwähltes Gottesvolk mit einbezogen ist.

Beim Lobgesang des Simeon bleibt den Eltern Jesu vor Staunen der Mund offen stehen. Wohl haben sie von den Hirten die Botschaft der Engel gehört. Doch sie können es immer noch nicht recht glauben. Ist das bei uns nicht ähnlich? Jedes Jahr hören wir die Weihnachtsbotschaft – und nach Weihnachten ist kaum zu glauben, dass sie auch im Alltag des Neuen Jahres wahr sein soll. Jesus – Versöhner aller Völker, Heiler aller Wunden, Retter aller Seelen?

Für Maria und Josef ist das nicht nur eine angenehme Botschaft. Eine harte Probe steht ihnen bevor, insbesondere der Mutter Jesu: „Simeon segnete sie und sprach zu Maria, seiner Mutter: Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – und auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen -, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“

Wir wissen inzwischen, wie Recht Simeon hatte. Jesus wird nicht nur Zustimmung erfahren, sondern auch angefeindet werden. Richtig, viele stehen durch ihn auf, aus Erniedrigung, aus Demütigung, aus Verachtung, sogar aus Schuld und Tod. Andere aber stolpern über Jesus – wer mit einem so menschenfreundlichen Gott nichts anfangen kann, wer es nicht haben kann, dass Jesus sich den Verachteten im Land zuwendet, vor allem wer seine Geschäfte mit einem Gott macht, dem man kostspielige Opfer darbringen muss.

„Vieler Herzen Gedanken“ sollen durch Jesus offenbar werden. Ein schönes Wort: die Gedanken der Herzen vieler Menschen sollen ans Licht kommen, sollen den Menschen bewusst werden. Jesus wird den Menschen vorleben, dass man immer zugleich denkt und auch fühlt. Wer so tut, als denke er nur mit dem Kopf, mag hinter Sachzwängen sein eigennütziges oder gleichgültiges Fühlen verbergen. Wer mit dem Herzen denkt, orientiert sich trotz aller Sachzwänge an Menschlichkeit und Liebe.

Weil Jesus nicht nur die guten Gedanken des Herzens, sondern auch Hartherzigkeit aufdeckt, erfährt er Feindschaft und Tod. Das ist es, was Simeon der Mutter Maria voraussagt – die Trauer um den Sohn wird wie ein Schwert durch ihre Seele gehen.

Als Simeon seinen prophetischen Lobgesang beendet hat, meldet sich eine zweite Person zu Wort. Lukas stellt sie ausdrücklich als Prophetin vor und nennt auch ihre genaue Herkunft: Hanna, Tochter Phanuëls aus dem Stamm Asser. Sie ist 84 Jahre alt und seit vielen Jahren Witwe, nachdem sie zuvor nur sieben Jahre verheiratet gewesen war. Witwen fanden damals im Tempel Zuflucht, der Tempel war ihre Unterstützungskasse. Aber das steht für Lukas nicht im Vordergrund. Die Prophetin ist trotz ihres Schicksals in der Lage, viel zu geben. Sie lebt im Tempel, weil sie hier leben will. Hier dient sie Gott, und zwar Tag und Nacht, mit Fasten und Beten. Weil sie so auf Gott ausgerichtet ist, sieht sie genau wie Simeon mit den Augen ihres Herzens, welches Kind sie da vor sich hat. Für Lukas, den Evangelisten der Frauen, ist die Botschaft der alten Prophetin nicht zu verachten. Auch Hanna „trat hinzu zu derselben Stunde und pries Gott und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.“ Die Leute im Tempel werden aufmerksam und hören der alten Frau zu; hier findet mehr statt als ein Privatgespräch mit der Familie Jesu. Wer auf Erlösung hofft, dem macht Hanna Mut: dieses Kind wird die Erlösung bringen – von der Herrschaft der Machtmenschen, von der Missachtung der menschlichen Würde, von der Lieblosigkeit in den Herzen der Menschen!

Auch uns gilt diese Botschaft: wir brauchen auf keinen anderen zu warten. Nehmen wir Jesus ernst im Neuen Jahr. Sein brisantes Wort der Feindesliebe! Seine Zuversicht, dass unser Vertrauen uns heil macht an Leib und Seele! Seine Zusage, dass unsere Namen im Himmel geschrieben sind! Wir gehen mit Jesus hinaus ins Dunkel der

Nacht, durch ein dunkles Tor hinein ins Neue Jahr – und sind gewiss, dass er das Licht auf unserem Weg ist. Amen.

Wir singen ein Lied des kürzlich verstorbenen früheren Frankfurter Propstes Dieter Trautwein.

**Lied 56: Weil Gott in tiefster Nacht erschienen,
kann unsre Nacht nicht traurig sein!**

Gott, wir schreiten durch ein dunkles Tor. Ein vergangenes Jahr lassen wir hinter uns. Hilf uns loslassen, was uns noch quälen will, was wir nicht ungeschehen machen können, was uns gefangen hält.

Gott, ein erfülltes Jahr lassen wir hinter uns. Lass uns mit dankbarem Herzen zurückblicken auf alles, was gelungen ist, was uns froh gemacht hat, was wir an Liebe erfahren haben – und auch manche Last, an der wir reifer geworden sind.

Gott, wir schreiten durch ein dunkles Tor. Ein Neues Jahr liegt vor uns, mit vielen Chancen, aber auch vielen Gefahren. Lass uns nicht zu viel Grübeln über Dinge, die wir nicht ändern können. Hilf uns, Verantwortung für unser eigenes Verhalten zu übernehmen, für den Augenblick, den wir gerade erleben. Lass uns im Hier und Jetzt leben und zugleich darauf hoffen, dass du in jeder Zukunft uns entgegenkommst. Amen.

Lied 65: Von guten Mächten treu und still umgeben

Vom „Spiel des Lebens“ und der „Lebensmitte“

Gottesdienst mit Barbara Görich-Reinel, Klaus Weißgerber und Helmut Schütz
am 29. Dezember 2002 in der Michaelskirche Gießen-Wieseck

„Der große Weg“ von Hundertwasser ist wie ein Spielplan für das „Spiel des Lebens“. Wir haben alle unsere eigenen Wege, und sie gehen nicht immer gerade. Beruhigend ist: Sie haben einen Anfang und ein Ziel. Lebensmitte – das ist kein Zeitpunkt, sondern die Mitte, an der ich mein Leben ausrichte und zu der hin ich zeitlebens auf dem Weg bin.

Begrüßung (Klaus Weißgerber)

Lied 36:

- 1) Fröhlich soll mein Herze springen dieser Zeit, da vor Freud
alle Engel singen. Hört, hört, wie mit vollen Chören
alle Luft laute ruft: Christus ist geboren!
- 8) Wer sich fühlt beschwert im Herzen, wer empfind't seine Sünd
und Gewissenschmerzen, sei getrost: hier wird gefunden,
der in Eil machet heil die vergift'ten Wunden.
- 9) Die ihr arm seid und elende, kommt herbei, füllet frei
eures Glaubens Hände. Hier sind alle guten Gaben
und das Gold, da ihr sollt euer Herz mit laben.
- 10) Süßes Heil, laß dich umfassen, laß mich dir, meine Zier,
unverrückt anhängen. Du bist meines Lebens Leben;
nun kann ich mich durch dich wohl zufrieden geben.

Eingangsliturgie (Barbara Görich-Reinel)

Lesung (Klaus Weißgerber) aus dem 1. Johannesbrief 1, 1-4:

1 Was von Anfang an war,
was wir gehört haben,
was wir gesehen haben mit unsern Augen,
was wir betrachtet haben
und unsre Hände betastet haben,
vom Wort des Lebens –
2 und das Leben ist erschienen,
und wir haben gesehen
und bezeugen und verkündigen euch das Leben,

das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist –,
 3 was wir gesehen und gehört haben,
 das verkündigen wir auch euch,
 damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt;
 und unsere Gemeinschaft ist
 mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.
 4 Und das schreiben wir, damit unsere Freude vollkommen sei.

Lied 10:

1) Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt,
 bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
 den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben
 versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.

2) Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast;
 macht seine Steige richtig, laßt alles, was er hasst;
 macht alle Bahnen recht, die Tal laßt sein erhöhet,
 macht niedrig, was hoch stehet, was krumm ist, gleich und schlicht.

4) Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit
 aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.
 Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
 so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Bildbetrachtung – Friedensreich Hundertwasser: „Der große Weg“ aus dem Jahre 1955²

Klaus Weißgerber: „Spiel des Lebens“

Am Sonntag „zwischen den Jahren“ wollen wir wieder ein wenig nachdenken über das „Unterwegs-Sein“ im Leben. Diese Tage „zwischen den Jahren“ haben ihren eigenen Reiz: Das Alte ist noch nicht recht zu Ende gegangen, und das Neue hat noch nicht angefangen.

Ein Bild soll uns als Vorlage und Anregung dienen heute. Es ist von Friedensreich Hundertwasser und trägt den Titel „Der große Weg“.

Wir drei haben uns Gedanken gemacht, was das Bild in uns auslöst und haben gemerkt, das es auf ganz verschiedene Weise zu jedem/jeder von uns spricht. Das wollen wir euch/Ihnen weitersagen zum eigenen Nachdenken und Vorwärtstkommen.

2 Das Bild kann im Internet aufgerufen werden, um es zu betrachten; eine kostenlose Lizenz zur Veröffentlichung auf meiner Bibelwelt-Homepage konnte ich nicht ausfindig machen.

Ich sehe in dem Bild einen großen Spielplan, der vor uns ausgebreitet ist. Ich nenne es: „Das Spiel des Lebens“.

Es ist ein Weg zu sehen, der in einer großen Spirale geht, die sich links herum dreht. Links unten könnte der Anfang sein, es fehlen nur die Spielfiguren. In der Mitte ist das Ziel.

Anfang und Ende sind blau markiert. BLAU – das ist das Wasser und das endlose Meer. BLAU – das ist auch die Luft, das ist die Weite des Himmels. BLAU – das ist Endlosigkeit, ist die Ewigkeit. Anfang und Ende des „Spiels des Lebens“ liegen in der blauen Ewigkeit.

Es zieht sich ein deutlicher roter Faden durch das Spiel. ROT – das ist die Signalfarbe, hier geht's lang! Rot ist das Blut in unseren Adern. Rot – das ist das Leben.

Da gibt es ein Ereignisfeld – stellvertretend sicher für viele. Links oben ein gelber Kasten. GELB – das ist Bewegung, das ist Energie, da tut sich was.

Und es gibt eine Menge Farben dazwischen. Dadurch wird das ganze lebendig und vielfältig:

Da gibt es GRÜN – Ein Faden der Hoffnung, des Werdens und Wachsens durchzieht alles, was vor mir liegt.

Da gibt es BRAUN – Die Farbe der Erde, die alles Leben hervorbringt und auch alles, was stirbt, wieder in sich aufnimmt.

Da gibt es immer wieder GELB – es ereignet sich vieles unterwegs.

Da gibt es BLAU – Die Ewigkeit durchdringt die Geschichte.

Und da gibt es WEISS – zur Mitte hin, nahe am Ziel. Die Farben verschmelzen zum Weiß – ein Ausgleich der Extreme, das Abklingen von Leid und Leidenschaft. Vielleicht der Beginn von Weisheit.

„Der große Weg“, den Hundertwasser gemalt hat, ist für mich der große Weg des Lebens, den jede/r ganz individuell für sich geht. Wir haben alle unsere eigenen Wege, und sie gehen nicht immer gerade.

Ich bin es, der den Würfel schüttelt und wirft. Doch wo und wie er liegen bleibt, das habe ich nicht in der Hand. Wie weit wird der nächste Schritt mich bringen? Was erwartet mich dort? Wer erwartet mich dort?

Beruhigend finde ich: Sie haben einen Anfang und ein Ziel, unsere Wege. Für mich beruhigend und Hoffnung machend: Sie haben Anfang und Ziel in Gottes Ewigkeit (dem Blau), sind auch durchdrungen davon. Und hinter oder unter allem sehe ich das Kreuz angedeutet.

Ich denke an die Lesung aus dem 1. Johannesbrief: Das Wort, das das Leben bringt, war von Anfang an da! Wir können es hören, können es in Jesus sehen, können etwas damit anfangen und darauf reagieren.

Gott steht hinter jedem Lebensweg, so kann kein Leben sinnlos sein.

Kanon 175:

Ausgang und Eingang, Anfang und Ende
liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände.

Barbara Görich-Reinel: „Brunnen und Turm – Tiefe und Höhe“

Kanon 175:

Ausgang und Eingang, Anfang und Ende
liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände.

Helmut Schütz: „Lebensmitte und Aufbruch“

Lebensmitte – wo ist die Mitte eines Lebens?

Ist es der Mittelpunkt der Zeitachse unserer biographischen Lebenslinie? Hier das Jahr der Geburt – dort das Jahr des Todes – die Lebensmitte auf der Hälfte dazwischen? Wann bin ich dann in der Lebensmitte?

Bin ich es jetzt mit 50, weil ich gerne 100 werden möchte? Der junge Mann, den ich mit 20 beerdigen musste, hatte in diesem Sinn seine Lebensmitte allerdings bereits mit 10 Jahren erreicht, das Kind, das im Alter von 2 Jahren starb, bereits als Baby mit nur einem Lebensjahr. Nur wenige werden 100 Jahre alt und die meisten wünschen es sich nicht einmal.

Lebensmitte – als ich das Bild von Hundertwasser anschaute, wusste ich sofort, wo für mich in dieser Spirale des Lebens die Lebensmitte liegt. Ziemlich weit innen ist ein Bereich zu erkennen, in dem die roten Linien weiter auseinander treten. Dazwischen ist es hell – grün, blau – jedenfalls nicht eng, sondern weit.

Als ich etwa halb so alt war wie jetzt, ungefähr so alt wie Hundertwasser war, als er dieses Bild 1955 im Alter von 27 Jahren gestaltete, da sah ich auf diesem Bild die roten Linien als Lebenslinie an – wie Straßen durch unwegsames Gelände, die man sich mühsam bahnen muss. Heute sehe ich eher das als das eigentliche Leben an, was dazwischen liegt und wie von roten Mauern umschlossen ist. Eingeengt in Konventionen, gebahnte Lebenswege, in Dinge, die „man“ macht oder die „sich“ nicht gehören, verbringen wir große Teile unseres Lebens. In dem Bereich, in dem ich mich gegenwärtig wiederfinde, ist mein Leben innerhalb seiner Begrenzungen erfreulich weit geworden...

So ist Lebensmitte ein Ort der Ruhe, der Gelassenheit, des Zu-Mir-Selbst-Findens. Einsichten ergeben sich weniger aus angestrenghem Suchen, mehr aus einem suchenden Hören, dem Einsichten geschenkt werden. Allmählich weiß ich, was ich will, schätze mich nicht zu hoch ein, stapete aber auch nicht unnötig tief – andere, nicht nur ich, kochen auch nur mit Wasser.

Eigentümlich ist: Ich weiß nicht, wie herum auf dem Bild das Leben nun genau läuft. Die Spirale der roten Linien verläuft gegen den Uhrzeigersinn nach innen, wenn ich sie genau mit dem Finger verfolge. Aber mein Auge will lieber vom Ausgangspunkt der Blase links unten, die mir wie ein Sinnbild für Geburt erscheint im Uhrzeigersinn in Richtung Mitte wandern. Ist das ein Leben gegen den Strich? Gibt es ein Querfeld-ein-Leben – sind die roten Linien doch wie Straßen, sozusagen festgefahrene Lebensmuster, die es immer wieder in Richtung Mitte zu verlassen, zu überqueren gilt, um sich nicht rückwärts zu bewegen? Midlife crisis – Krise der Lebensmitte – besteht sie darin, die Jugend krampfhaft festhalten zu wollen, nicht bereit zu sein für die wahre Lebensmitte?

Ziel des Weges ist die Mitte des Bildes, das tiefblaue oder schwarze Viereck im Bildmittelpunkt. Auf den Tod läuft das Leben unausweichlich zu, gar nicht mehr so weit entfernt, wenn ich mir vorstelle, dass schon 50 Jahre meines Lebens vorüber sind. Und doch ist der Tod nicht einfach ein schwarzes Loch, das alles verschlingt. Er ist zugleich Ende und Ziel, blaues Tor der Hoffnung, Durchgang zu neuem Leben. Denn hinter dem dunklen Viereck des Todes schneiden sich – unauffällig und doch leuchtend – gelbe Linien, die im Hintergrund des Bildes ein Kreuz bilden.

Ich erkenne: Lebensmitte – das ist kein Zeitpunkt in meinem Leben, sondern die Mitte, an der ich mein Leben ausrichte und zu der hin ich zeitlebens auf dem Weg bin. Die Mitte, das ist der Gott, der Mensch wurde, von ihm weiß ich mich getragen auf allen Wegen, immer wieder befreit von Altlasten meiner Irrwege, geführt auf neue Wege. „Zur Lebensmitte aufbrechen“ bedeutet das Gleiche wie „Jesus nachfolgen“. Er zählte nicht mehr als dreißig biographisch fassbare Lebensjahre und ist doch „der Weg und die Wahrheit und das Leben“. Amen.

Lied 395, 1-3: Vertraut den neuen Wegen

Gott, Vater und Schöpfer unseres Lebens, schenke uns festen Boden unter den Füßen für die Wege, die wir gehen. Lass uns die Unterschiede der Wege unseres Denkens und Glaubens nicht so wichtig nehmen wie den gemeinsamen Ursprung, von dem wir herkommen, den gemeinsamen Grund, auf dem wir stehen, das gemeinsame Ziel, auf das wir zusteuern.

Gott, unser Bruder in Jesus Christus, hilf uns dir nachfolgen auf deinem Weg der Liebe und des Friedens. Bewahre uns davor, immer Recht haben zu müssen, und lass

uns mit Demut und Reue und auch ein wenig Humor eigene Schwächen wahrnehmen. Wo Konfrontation notwendig ist, hilf uns die Wahrheit sagen, ohne zu verletzen. In allen Konflikten, auch im Konflikt der Kulturen und Religionen mach uns fähig, einfache Schemata von Freund und Feind aufzugeben und dich überall in den Geringsten deiner Geschwister zu erkennen – denn du stehst nicht nur auf einer Seite.

Gott, Heiliger Geist, mütterlicher Tröster, lass uns spüren, dass du die tragende Mitte unseres Lebens bist. In den Zumutungen des Schicksals leite uns auf guten Wegen und gib uns neuen Lebensmut. Wenn wir auch in Ängsten sind, lass uns dennoch züversichtlich leben.

Insbesondere beten wir für Frau ..., die du in ihrem Tod in deine ewige Liebe aufgenommen hast. Begleite die Angehörigen in ihrer Trauer mit deinem Trost und lass uns alle angesichts des Todes erkennen, dass du das Ziel auch unseres Lebens bist. Amen.

Lied 616, 1-3: Auf der Spur des Hirten führt der Weg durch weites Land

Segen (Klaus Weißgerber)

Jesus: gestern – heute – morgen – in Ewigkeit!

Gottesdienst am 31. Dezember 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Das ist der Kern der christlichen Lehre – in Jesus kam Gottes Liebe persönlich zur Welt, in einem Gestern, an das die Bibel erinnert. Dieser Jesus geht uns in unserem Heute genau so an, wie er damals für die Menschen da war. Unser Herz wird fest, weil wir geliebt sind, heute, morgen, im Neuen Jahr und in alle Ewigkeit.

Psalm 103, 8:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Trotz vieler Bemühungen ist es nicht gelungen, für diesen Gottesdienst einen Organisten zu gewinnen. Deshalb singen wir heute in der Eingangsliturgie nicht die gewohnten Singstücke, sondern weitere Strophen aus dem ersten Lied.

Ganz herzlich danken wir Herrn Schulz und Herrn d'Amour, die mit der Geige den Gottesdienst musikalisch umrahmen und uns beim Liedgesang begleiten.

Lied 58:

- 1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
- 2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
- 3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
- 4) Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
- 5) also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

Wie aktuell ist dieses Lied aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg am Ende des Jahres 2001, wenn wir singen von „Krieg und großen Schrecken, die alle Welt bedecken“. Zugleich gilt immer noch die tröstliche Wahrheit, dass Gott uns wie eine gute Mutter in seinem Schoß sitzen lässt, „wenn Not und Trübsal blitzen“. So lasst uns am Ende dieses Jahres still werden und uns auf ihn besinnen, der der einzig wahre Hüter unseres Lebens ist.

- 6) Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.

Im Rückblick auf ein Jahr fällt auf, wie schnell es vergangen ist. So viel hatten wir uns vorgenommen, so viel geplant und vorbereitet. Vieles haben wir durchgeführt, manches nicht vollendet. Aber auch wenn wir scheitern, verlässt Gott uns doch nicht. Wir müssen nicht mehr auf uns laden, als wir tragen können. Gott bleibt uns treu.

7) Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Menschen, die uns vertraut waren, sind in diesem Jahr gestorben – an sie denken wir besonders heute abend.

8) Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.

Nicht immer war alles gut, was wir getan haben in diesem Jahr. Manchmal auch haben wir Gutes nicht getan, das wir hätten tun sollen. Gott, wir bitten dich um Vergebung!

9) Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.

Das neuerliche Aufflammen des Terrorismus in bisher unvorstellbaren Ausmaßen hat uns in diesem Jahr vor Augen geführt, dass unsere Erde kein Paradies ist. Und wir Menschen – wir sind nur Gast auf Erden, unser Leben ist endlich, gefährdet, vergänglich. Gott, lass uns erkennen, wie kostbar das Leben ist, das du uns schenkst!

10) Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.

Herr, unser Gott, schenke uns nun offene Ohren und ein offenes Herz für dein Wort am letzten Tag im Jahr 2001. Amen.

Schriftlesung – Römerbrief 8, 31-39 (katholische Einheitsübersetzung):

31 Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns?
32 Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont,
sondern ihn für uns alle hingegeben –
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen?
Gott ist es, der gerecht macht.
34 Wer kann sie verurteilen?
Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch: der auferweckt worden ist,
sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.
35 Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?
Bedrängnis oder Not oder Verfolgung,
Hunger oder Kälte, Gefahr oder Schwert?

36 In der Schrift steht:

Um deinetwillen sind wir den ganzen Tag dem Tod ausgesetzt;
wir werden behandelt wie Schafe, die man zum Schlachten bestimmt hat.

37 Doch all das überwinden wir durch den, der uns geliebt hat.

38 Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten

39 der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns schei-
den von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Lied 58:

11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

Lied 63:

1) Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still, mein Herz.
In Gottes treue Hände leg ich nun Freud und Schmerz
und was dies Jahr umschlossen, was Gott der Herr nur weiß,
die Tränen, die geflossen, die Wunden brennend heiß.

2) Warum es so viel Leiden, so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden, wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug gebrochen und mancher Mund nun stumm,
der erst noch hold gesprochen: du armes Herz, warum?

3) Dass nicht vergessen werde, was man so gern vergisst:
dass diese arme Erde nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen, die wir auf ihn getauft,
in Zions goldnen Hallen ein Heimatrecht erkauf.

Predigttext – Hebräerbrief 13, 8-9:

8 Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.
9 Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben,
denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade.

Predigt

Liebe Gemeinde! Nach Weihnachten bekam ich im Autoradio mit, wie die Zuhörer gefragt wurden: „Was war Ihr wichtigstes Ereignis im letzten Jahr?“ Eine junge Frau erzählte von der Geburt ihres ersten Kindes, ein älterer Mann vom Erfolg seiner Arthrose – Selbsthilfegruppe, eine Frau von einer USA-Reise zur Zeit der Terroranschläge. Am meisten beeindruckte mich gleich die erste Stellungnahme. Eine ZuhörerIn erzählte von ihrer Krebskrankheit, ihre einschneidendste Erfahrung in diesem Jahr.

Zum Schluss sagte sie: „Da habe ich gespürt, dass Gott bei mir ist und bei mir bleibt.“ Das war wie eine kleine Predigt mitten im Alltag. Man merkte es dieser Frau an, dass ihr Herz fest geworden war, trotz ihrer schweren Erkrankung.

Was wäre für uns das wichtigste Ereignis im Jahr 2001? Wenn ich zurückdenke, kommt mir vieles in den Sinn. Den 11. September behält wohl jeder in der Erinnerung, auch wer alles andere aus diesem Jahr vergisst. Der Abschied von der D-Mark ruft uns die Vergänglichkeit des Geldes ins Gedächtnis. Die meisten werden ganz unterschiedliche persönliche Erinnerungen haben – an Geburten und Geburtstage, an Reisen und Begegnungen, an überstandene Krankheiten und bestandene Prüfungen. Auch waren da geliebte Menschen, die man gepflegt hat. Einige von ihnen sind gestorben. Anderes ist in der Erinnerung schnell verblasst und man weiß oft nicht so recht – war das in diesem Jahr oder ist das schon länger her?

Wenn wir nachdenken über das, was vergänglich und vergangen ist, dann möchten wir uns gern auch an etwas festhalten, was nicht vergeht. Das kann sicher nicht die neueste Mode sein, denn nichts veraltet schneller als das jeweils Modernste – das ist bei der Kleidung genau so wie bei Handies. Auch in der Philosophie macht sich ein Trend bemerkbar, der nicht mehr um jeden Preis modern und fortschrittlich sein will. Man besinnt sich darauf, dass Menschen auch früher schon gute Gedanken hatten. Unser Leben ist einfach zu kurz; nicht jeder kann ganz von vorn anfangen und über alles ganz neu nachdenken. Jeder baut auf dem auf, was andere vor ihm angefangen haben.

Für uns Christen gibt es die eine Person, an der wir uns festhalten können: Jesus Christus. Sein Bild muss nicht verblassen, er begleitet uns durch die Jahre, durch fröhliche und durch traurige Stunden. Warum veraltet nicht, was er gesagt hat, warum bleibt aktuell, was er gelehrt hat, warum bleibt er lebendig über die Jahrhunderte und nun schon zwei Jahrtausende hinweg? „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ – warum ist das wahr?

Das hängt mit Weihnachten zusammen. Dieser Mensch Jesus Christus ist ein guter Mensch gewesen, aber nicht nur das. Er ist ein Religionsstifter geworden, aber nicht nur das. Er ist der Sohn des Höchsten selbst; in ihm hat für alle Zeit und Ewigkeit Gott selbst sichtbare, irdische Gestalt angenommen. Ein vergänglicher, sterblicher Mensch wird zur Wohnung des ewigen Gottes.

Es ist wichtig, dass wir uns erinnern – an Jesus gestern: Sein Gestern, seine Vergangenheit, das ist seine Geschichte hier auf Erden, sein Lieben, sein Leiden, sein Tod aus Liebe. Dieses Gestern ist geschehen, so wie wir auch auf Dinge in unserem eigenen Leben zurückblicken: unser Lieben, unser Leiden, unser Lachen, unser Weinen.

Zu diesem Gestern gehört aber auch das, was irdische Augen nicht sehen können und was doch geschehen ist: Jesu Auferweckung vom Tode, Jesu Aufnahme in den

Himmel. Jesus Christus herrscht als König über die ganze Welt – unsichtbar und verborgen übt er seitdem die Herrschaft seiner Liebe aus.

So erfahren wir Jesus Christus heute – indem uns sein Himmel im Geiste nahe ist, indem er unser Denken, Fühlen und Handeln prägt, indem er unser Tröster ist, wenn wir untröstlich sind, indem er uns aufrichtet, wenn wir am Ende sind, indem er uns aufrüttelt, wenn wir bequem werden, indem er uns Festigkeit gibt, wenn unser Glaube schwach wird und wir anfangen zu zweifeln.

Der gleiche Jesus Christus geleitet uns auch ins Morgen. Die Zukunft liegt für uns im Dunkeln, weder Zukunftsforschung noch Hellseherei können uns von Ungewissheiten befreien. Gewissheit über unsere Zukunft gibt uns nur der, der selber ewig ist. Wir wissen also nicht genau, was kommen wird, wir sind uns aber gewiss, wer kommen wird, wen wir zu erwarten haben. Jesus Christus, von dessen Liebe uns niemand trennen kann, kommt uns entgegen in der Zukunft.

Besonders tröstlich ist, dass es in unserem Text nicht einfach heißt: „Jesus Christus, gestern, heute und morgen.“ Es heißt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“ Das Morgen, von dem ich sprach, ist nicht einfach nur ein irdisches Morgen, hinter dem irgendwann einmal kein Morgen mehr kommt. Nein, wenn unser irdisches Leben endet, dann ist Jesus Christus noch lange nicht am Ende, er bleibt auch über den Tod hinaus unser Begleiter und unser Erlöser.

Gegen das, was ich gesagt habe, kann es Einwände geben. Zum Beispiel: Woher wollen Sie das so genau wissen, dass Jesus der Sohn Gottes ist? Ich antworte: Ich weiß es, indem ich glaube, indem ich auf ihn vertraue, indem ich immer wieder in der Bibel anschau, was von Jesus erzählt wird – er selbst schenkt mir den Glauben durch seinen Geist.

Andere könnten einwenden: Sie predigen so von Jesus, andere predigen anders. Sie legen die Bibel hier und da bildlich aus, andere bestehen auf wörtlicher Auslegung. Wenn Jesus Christus derselbe bleibt in Ewigkeit, müsste dann nicht auch die Bibelauslegung dieselbe bleiben für alle Zeiten? Ich antworte: Gerade im Wandel der Zeiten bleibt Jesus derselbe, wenn er immer wieder neu in jede neue Zeit hineinspricht.

Er bleibt dieselbe Person, doch gerade weil er eine Person und kein zeitloses Prinzip ist, gibt es in ihm auch Unterschiedenheiten: ein „Gestern“ und ein „Heute“ und ein „in Ewigkeit“. Paulus meinte zum Beispiel, dass er den Jesus „nach dem Fleisch“ gar nicht kennen würde – für ihn war wichtiger, was Jesus durch seinen Tod und seine Auferstehung für uns vollbracht hat. In der Offenbarung hört der Prophet Johannes Jesus sagen, dass er in der Ewigkeit einen neuen Namen haben werde. Er bleibt derselbe – und es gibt Veränderungen, die aus ihm keine andere Person machen.

Was ganz sicher in Ewigkeit bestehen bleibt, das ist seine Einheit mit dem Vater im Himmel und seine Liebe zu uns – diese Liebe ist es nämlich, die unser Herz fest wer-

den lässt – „denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“.

Der Hebräerbrief warnt in diesem Zusammenhang vor mancherlei Lehren, vor fremden Lehren. Was ist damit gemeint? Muss alles schlecht sein, was fremd klingt? Auch die christliche Lehre klingt in vielen Ohren fremd, damals wie heute. Ist etwas schon deshalb Irrlehre, wenn es abweicht vom Herkömmlichen, wenn es moderne Fragen aufgreift und zu beantworten sucht? Diesen Vorwurf musste sich schon Jesus selbst gefallen lassen.

Interessant ist, dass unser Predigttext mitten im Satz abgeschnitten ist. Wenn wir ihn zu Ende lesen, erfahren wir eine der falschen Lehren, durch die wir uns nicht umtreiben und verunsichern lassen sollen:

9 Lasst euch nicht durch mancherlei und fremde Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade, nicht durch Speisegebote, von denen keinen Nutzen haben, die damit umgehen.

Es hat damals offenbar unter den Christen auch welche gegeben, die gemeint haben: Der Glaube an Jesus Christus ist schön und gut, aber ein wahrer Christ muss alle Gebote der Bibel erfüllen, der darf zum Beispiel kein Blut essen und kein Schweinefleisch, und manchmal sollte er fasten. Der Hebräerbrief sagt dazu: Das ist nutzlos und überholt. Ein Christ ist an die Speisegebote im Alten Testament nicht gebunden. Sie hatten nur ihren begrenzten Sinn im Vorgestern.

Dahinter steckt eine noch allgemeinere Wahrheit: Unser Herz kann überhaupt nicht fest werden durch eigene Anstrengung. Wenn wir versuchen, perfekte Christen zu sein, indem wir alles richtig machen, genau die richtige Lehre vertreten, eine neue Kirche gründen, in der es garantiert keine Irrlehre gibt – dann erreichen wir das Gegenteil von dem, was wir wollen. Wir setzen uns und andere unter unmenschlichen Druck – und unser Herz bleibt unruhig und umgetrieben. Wir wissen ja nie: Haben wir nun den richtigen Glauben, tun wir immer das Richtige, sind wir in der richtigen Gemeinde, haben wir unsere Sünden genug bekannt?

Das alles ist der falsche Weg. Unser Herz soll fest werden – und das geschieht ganz ohne unser Zutun, durch Gnade, einfach indem wir es an uns und anderen geschehen lassen, bei jedem auf seine Weise, in der Vielfalt der Kinder Gottes. Dass unser Herz fest wird, wird uns geschenkt, weil Gott uns liebt.

Das ist der Kern der christlichen Lehre – in einer Gestalt unserer Menschengeschichte kam Gottes Liebe persönlich zur Welt, ein für allemal, in einem Gestern, an das die Bibel erinnert. Dieser Jesus geht uns in unserem Heute genau so an, wie er damals für die Menschen da war und wie er alle anderen Menschen in ihrer jeweiligen

Gegenwart angeht. Unser Herz wird fest, weil wir geliebt sind, heute, morgen, im Neuen Jahr und in alle Ewigkeit. Amen.

Lied 357:

1) Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht,
wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht;
ich weiß, was ewig bleibet, wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt.

2) Ich weiß, was ewig dauert, ich weiß, was nimmer lāsst;
mit Diamanten mauert mir's Gott im Herzen fest.
Die Steine sind die Worte, die Worte hell und rein,
wodurch die schwächsten Orte gar feste können sein.

4) Das ist das Licht der Höhe, das ist der Jesus Christ,
der Fels, auf dem ich stehe, der diamanten ist,
der nimmermehr kann wanken, der Heiland und der Hort,
die Leuchte der Gedanken, die leuchten hier und dort..

Gott, wir sind dir dankbar, dass du uns begegnest mit einem menschlichen Gesicht – mit dem Gesicht einer Person, die liebevoll war und ist und in Ewigkeit bleibt. Wir sind dir dankbar, dass du barmherzig mit uns umgehst und nur eins nicht leiden kannst – wenn wir unbarmherzig sind. Wir danken dir, dass du uns so annimmst, wie wir sind – begrenzte, fehlbare Menschen, die sich nach Liebe und Glück sehnen.

Wir werfen alle unsere Sorgen auf dich, die Sorgen des vergangenen Jahres und die Ungewissheiten dessen, was auf uns zukommt. Wir bitten dich um Verantwortungsbewusstsein und Fingerspitzengefühl für unsere Entscheidungen. Lass uns die Atempause nutzen, bevor es wieder losgeht mit der Hektik des Neuen Jahres, um uns darauf zu besinnen, was wirklich wichtig für uns ist.

Traurig sind wir heute über die, die nicht mehr unter uns leben. Getrost dürfen wir sein, dass sie uns vorausgegangen sind ins himmlische Vaterhaus und ihre ewige Ruhe gefunden haben. Insbesondere denken wir an zwei Verstorbene: Wir beten für Frau ... , die in der Woche vor Weihnachten im Alter von ... Jahren gestorben ist und vorgestern zu Grabe getragen wurde. Und wir beten für Herrn ... , der ... seinen Körper der Wissenschaft zur Verfügung gestellt hat.

Herr, unser Tröster, nimm die Verstorbenen auf in dein himmlisches Reich und begleite die Angehörigen auf ihrem Weg der Trauer.

Lass uns zuversichtlich auf deine Barmherzigkeit bauen, führe uns an deiner unsichtbaren Hand durch diese Zeit, leite uns durch deine Liebe an zur Verantwortung für die, die uns anvertraut sind. Amen.

Lied 64, 1+4+6: Der du die Zeit in Händen hast

„Feuerschein und Wolke“

Gottesdienst am 31. Dezember 1999, evangelische Pauluskirche Gießen

Gewaltige Wolken und Feuersäulen am Himmel müssen nicht automatisch Gottvertrauen erwecken, sie können auch bedrohlich wirken. Die Israeliten murren gegen Gott trotz der Wolken und des Feuers, sie erkennen diese Zeichen nicht als Beweis für Gottes Nähe an. Mose hält ihnen entgegen: Das ist Gottes Wolkensäule, das ist seine Feuersäule. In dem, was uns geschieht, ist Gott am Werk.

Guten Abend, liebe Gemeinde! Ich begrüße Sie am letzten Abend des Jahres 1999, bevor das Jahr 2000 beginnt, mit dem Bibelwort aus **Psalm 130, 8**:

Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und von großer Güte.

Den Übergang zum runden Jahr 2000 empfinden viele Menschen als etwas ganz Besonderes, zum Teil auch Bedrohliches. Wir fragen uns heute im Gottesdienst, wie uns Gott auf dem Weg zwischen den Zeiten begleitet.

Lied 59:

- 1) Das alte Jahr vergangen ist; wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du uns in so großer G'fahr so gnädiglich behüt' dies Jahr.
- 2) Wir bitten dich, ewigen Sohn des Vaters in dem höchsten Thron, du wollst dein arme Christenheit bewahren ferner allezeit.
- 3) Entzieh uns nicht dein heilsam Wort, das ist der Seelen Trost und Hort; vor falscher Lehr, Abgötterei behüt uns, Herr, und steh uns bei.
- 4) Hilf, dass wir fliehn der Sünde Bahn und fromm zu werden fangen an; der Sünd' im alten Jahr nicht denk, ein gnadenreiches Jahr uns schenk,
- 5) christlich zu leben, seliglich zu sterben und hernach fröhlich am Jüngsten Tage aufzustehn, mit dir in' Himmel einzugehn,
- 6) zu loben und zu preisen dich mit allen Engeln ewiglich.
O Jesu, unsern Glauben mehr zu deines Namens Ruhm und Ehr.

Wir feiern den letzten Gottesdienst Anno Domini 1999, im Jahr des Herrn 1999. Gott hat uns dieses Jahr geschenkt, wir konnten es ausfüllen, nun vollendet es sich.

Wir sind verantwortlich für unsere Zeit. Ist sie uns unter den Fingern zerronnen? Hatten wir oft zu wenig Zeit? Oder hatten wir zu viel davon, leere Zeit, Langeweile? Konnten wir sie sinnvoll nutzen, in Arbeit und Spiel, im Umgang mit Herausforderungen und im Ausruhen?

Unsere Zeit steht in Gottes Händen. Das alte Jahr genau wie das neue – egal wie es heißt, egal ob nun wirklich schon das neue Jahrtausend beginnt oder erst ein Jahr später. In Gottes Augen ist jedes Jahr ein besonderes, ein einmaliges Jahr, eben ein Jahr des Herrn.

Du, Gott, bist der Herr des Jahres 1999. Dir konnten wir im alten Jahr begegnen. Du kommst uns auch im neuen Jahr 2000 entgegen, und wir müssen uns nicht in Zukunftsängsten und -spekulationen verlieren. Gib uns Hoffnung und Wegweisung, dass wir getrost die Wege gehen, die vor uns liegen.

Schriftlesung – 1. Korinther 10, 1-4:

1 Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen,
dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen
und alle durchs Meer gegangen sind;
2 und alle sind auf Mose getauft worden
durch die Wolke und durch das Meer
3 und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen
4 und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken;
sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte;
der Fels aber war Christus.

Lied 409, 1-4+7: Gott liebt diese Welt, und wir sind sein eigen

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn ein Jahr, ein Jahrhundert, gar ein Jahrtausend zu Ende geht, wird Bilanz gezogen: Können wir lernen aus der Vergangenheit? Sind wir den Herausforderungen der Zukunft gewachsen? Viele haben das Gefühl, in einer Zeit des Übergangs zu leben, nicht nur wegen der Jahrtausendwende.

Leben im Übergang – da ist Altes nicht mehr ganz tragfähig, aber Neues muss sich erst noch als tragfähig erweisen. Wir haben zum Beispiel im vergangenen Jahrhundert soziale Zwänge hinter uns gelassen, Freiheit ist gewachsen, in der Politik, in der Erziehung, auch in der Religion. Und das ist gut so. Aber können auch alle Menschen mit neugewonnener Freiheit gut umgehen? Was ist mit ihren Risiken und Nebenwirkungen, für die kein Arzt oder Apotheker zuständig ist?

Ein Beispiel: Mit der Freiheit, sich für eine Weltanschauung oder Religion zu entscheiden, sind viele überfordert. Großen Zulauf haben Gruppen, die ihren Anhängern das Denken abnehmen. Oder esoterische Praktiken, die eine gewisse Kontrolle des Lebens und sogar der Zukunft versprechen. Man will die Zukunft in den Griff bekommen, doch am Schluss lebt man voller Angst mit dem vermeintlichen Wissen um den Termin des Weltuntergangs oder des eigenen Todes.

Andere nutzen ihre Freiheit für eine Spaßkultur, aus der sie einfach alles ausblenden, was keinen Spaß macht – dabei bleibt allerhand auf der Strecke, zuerst die Rücksicht auf den Menschen, der anders ist, der benachteiligt ist, weil man sich ja für niemanden verantwortlich fühlt, später mit Sicherheit irgendwann auch man selbst, denn man hat nicht gelernt, mit Schwierigkeiten umzugehen, Widrigkeiten standzuhalten; und kein Leben besteht immer nur aus Spaß.

Auf der anderen Seite stehen die, die sich nach einer starken Hand sehnen, die durchgreift und wieder Ordnung schafft, nach einer Rückkehr zur guten alten Zeit, in der man noch wusste, an was man sich zu halten hatte. Aber man kann die Zeit nicht zurückdrehen.

Der Übergang zu mehr Freiheit ist nicht einfach. Das mussten in der Bibel die Israeliten erfahren, als sie aus dem Land Ägypten geflohen waren, weg von der Sklaverei, hin zur Freiheit im gelobten Land. Doch unterwegs gab es zunächst nur Wüste, Entbehrung, Warten auf Gottes Hilfe, Warten auf die Ankunft im Land Kanaan, und das vierzig Jahre lang... Gefahr, Hunger und Durst war ihr tägliches Brot. Und sie fingen an zu murren. Sie wurden frech – gegen Mose und gegen Gott. „Wären wir doch lieber in Ägypten geblieben“, sagten viele, „da waren wir zwar Sklaven, aber wir hatten wenigstens zu essen“. Ähnlich wie die, die sich zehn Jahre nach dem Mauerfall die Mauer zurückwünschen – „damals in der DDR hatte wenigstens jeder Arbeit“. Eigentlich will man ja nicht wirklich zurück, aber vorwärts zu gehen macht auch Angst. Was ist nötig, um getrost nach vorne blicken und gehen zu können?

In der Bibel steht am Anfang des Berichts über die Wanderung des Gottesvolkes in der Wüste die folgende kleine Geschichte – im **2. Buch Mose – Exodus 13, 20-22**:

So zogen sie aus von Sukkot
und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.
Und der HERR zog vor ihnen her,
am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen,
und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten,
damit sie Tag und Nacht wandern konnten.
Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage
noch die Feuersäule bei Nacht.

Das Volk Israel kriegt ein Zeichen, dass es in der Wüste nicht allein ist. Gott ist immer da, Tag und Nacht. Tagsüber lässt er sich erkennen in einer mächtigen Wolkensäule, nachts in einer Säule aus Feuer.

Schade, denke ich. Warum dürfen wir nicht so ein klares Zeichen von Gott sehen, das uns immer daran erinnert: „Feuerschein und Wolke sagen seinem Volke: Gott ist in der Welt“ – wie wir gesungen haben?

Allerdings – die Israeliten konnten von Anfang an die beiden Säulen sehen – und wurden trotzdem frech. Sie vertrauten trotzdem nicht auf Gott. Jedenfalls nicht ohne erst zu murren. Nicht ohne viele eindringliche Predigten von Mose. Sie mussten erst im Schilfmeer gerettet werden, als die ägyptischen Verfolger hinter ihnen vom Meer überflutet wurden. Erst musste Manna vom Himmel fallen und Wasser aus dem Felsen springen, damit sie merkten: Gott sorgt für uns. Die Wolkensäule und die Feuersäule reichten allein als Beweis für Gottes Nähe nicht aus. Ähnlich ist auch der Regenbogen in den Wolken nur für den, der auf Gott vertraut, ein Zeichen für Gottes Treue zur Welt. Andere sehen nur ein schönes Farbenspiel des in den Regentropfen gebrochenen Sonnenlichts.

Und was ist mit der Wolkensäule und der Feuersäule? Auch sie sind zunächst einmal Naturereignisse, die Gott dazu benutzt, sich denen zu offenbaren, die auf ihn vertrauen.

Es gibt eine Theorie über die Wolken- und Feuersäule (von Immanuel Velikovsky), die mich fasziniert hat. Sie nimmt an: Damals bricht eine große weltweite Katastrophe über die Erde herein, die auch die zehn ägyptischen Plagen hervorruft. Ihr fällt fast das ganze ägyptische Volk zum Opfer, soweit es in Steinhäusern wohnt, die in sich zusammenstürzen und die Ägypter unter sich begraben. Für die Israeliten ist die Katastrophe nach dieser Theorie trotz allem ein Segen. Sie leben in ärmeren, leichteren Hütten und kommen weitgehend mit dem Leben davon, können sogar das allgemeine Durcheinander zur Flucht nutzen. Das geteilte Rote Meer und gewaltige Wolken und Feuersäulen aus Asche, Rauch und Wasserdampf sind dann weitere Auswirkungen des weltweiten Aufruhrs der Elemente. Bei großen Vulkanausbrüchen bleiben ja auch heute für lange Zeit Asche- und Rauchpartikel in der Luft und verdunkeln die Sonne. Diese Theorie erklärt auch, warum es vierzig Jahre dauert, bis die Israeliten endlich wieder sesshaft werden können.

Bewiesen ist das alles nicht, festhalten möchte ich nur eines: Gewaltige Wolken und Feuersäulen am Himmel müssen nicht automatisch Gottvertrauen erwecken, sie können auch bedrohlich wirken. Die Israeliten murren gegen Gott trotz der Wolken und des Feuers, sie erkennen diese Zeichen nicht als Beweis für Gottes Nähe an. Mose hält ihnen entgegen: Das ist Gottes Wolkensäule, das ist seine Feuersäule. In dem, was uns geschieht, ist Gott am Werk. Er ist im Begriff, uns Freiheit zu schenken, Freiheit vom Leben in Gefangenschaft, neues Leben in Freiheit. Und dabei begleitet er uns, damit wir den richtigen Weg finden. Ähnlich heißt es in **Psalm 105, 39**:

Er breitete eine Wolke aus, sie zu decken,
und ein Feuer, des Nachts zu leuchten.

Die Wolke als Bild für Gottes Nähe hat sich bis heute erhalten. Wenn ich Schülern sage: „Malt einmal, wie ihr euch Gott vorstellt“, dann malen einige einen Mann mit

langem weißem Bart, der auf einer Wolke sitzt oder steht. Das kennen wir aus Märchen oder aus Spielfilmen mit Engeln: Wer den Himmel darstellen will, spart meist nicht mit Wolken. Natürlich kann man auf einer Wolke nicht sitzen oder stehen. Damit ist für viele Kinder klar: So einen Gott gibt es nicht. Aber so simpel stellt sich die Bibel Gott nicht vor. Die Wolke selber, zu gewaltiger Größe aufgetürmt, ist ein Bild für Gott – kein fester Körper, nicht zu greifen, und zugleich für unsere Augen undurchdringlich. So bleibt auch Gottes Macht für uns verborgen – es sei denn, wir erkennen mit den Augen unseres Herzens, wie Gott uns liebevoll umgibt, wie er uns Bewahrung und Trost und Hoffnung erfahren lässt.

Um in Zeiten des Übergangs und der Krise getrost nach vorne blicken und gehen zu können, brauchen wir nicht mehr als dieses Vertrauen auf Gott: Er ist unsichtbar mit seiner Liebe bei uns. Dann werden wir zur Freiheit fähig, auch in der Kirche.

Wir brauchen nicht der Zeit hinterherzutauern, in der es selbstverständlich war, dass man zur Kirche ging und auf den Pfarrer hörte. Es ist gut so, dass wir die Menschen von heute wieder ganz neu vom Glauben überzeugen müssen – auf einem Markt von Weltanschauungen, mit denen es die Botschaft der Bibel aufnehmen kann. Auf diesem Markt haben wir als Christen etwas zu sagen. Wir haben klar und deutlich die Botschaft der Freiheit zu verkündigen.

Zum Beispiel die Freiheit vom Versuch, mit Pendeln und Horoskopen die Zukunft in den Griff zu bekommen. Wir dürfen das, was kommt, getrost Gott überlassen.

Oder die Freiheit vom totalen Spaß. Hinter mancher Maske ewiger Heiterkeit verbirgt sich verzweifelte Angst vor Tod und Sinnlosigkeit. Im Vertrauen auf Gott kann man Anstrengendes, Belastendes und Schmerzhaftes bewältigen und trotzdem viel Spaß im Leben haben.

Ganz wichtig ist es, dass wir im Vertrauen auf Gott frei werden von den eigenen jahrhundertealten falschen Traditionen des Glaubenszwangs. Denn Gott ist kein Verbots- und Straf- und Angstmachergott, sondern er will die Freiheit der Menschen, unseren aufrechten Gang. Man gewinnt niemanden für den Glauben, wenn man ihm Angst vor der Hölle macht oder ihm vorhält: Du bist kein wirklicher Christ, wenn du nicht auf meine Weise glaubst.

Und ein letzter Gedankengang: Wenn Gott uns im Symbol von Wolke und Feuerschein begegnet, dann ist das kein Plädoyer für unklares, wolkiges Denken. Mit dem Glauben verträgt sich vielmehr sehr gut die Freiheit zum Denken, allerdings eng verbunden mit der Freiheit von platter Vernunftgläubigkeit. Jeder darf seinen gottgegebenen Verstand benutzen. Es gibt aber Gebiete, wo der Verstand nicht zuständig ist – der Verstand kann Gott nicht beweisen oder widerlegen, ebenso ist der Verstand überfordert, wo es um die Tiefen unserer Seele geht, um Liebe und Vertrauen, um die Frage, welchen Sinn das Leben hat. Mit der Wolkensäule und der Feuersäule be-

gleitet uns ein Gott ins Neue Jahr, dem wir alles in unserer Seele anvertrauen können, das, was wir nicht ergründen können, und das, was noch zur Entfaltung kommen soll, das Bedrohliche in uns, was wir nur schwer in den Griff bekommen, und die Impulse zur Liebe und zum Frieden, die sich segensreich auswirken. Wir müssen sie nur zum Zuge kommen lassen. Amen.

Lied 58:

- 7) Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.
- 8) Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.
- 9) Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.
- 10) Schließ zu die Jammerpforten und lass an allen Orten
auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
- 11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

Gott, der du immer warst und immer sein wirst, begleite uns auf dem Weg durch die Zeit. Schenke uns deine Freiheit. Wir brauchen sie, damit wir den Weg zu den anderen finden und uns nicht voreinander verstecken, damit wir uns in die Augen blicken und nicht übereinander hinwegsehen, damit wir miteinander reden und uns nicht nur um uns selbst drehen. Führe uns aus der Enge, damit wir sagen können, wer wir sind, damit wir die Zweifel unseres Lebens nicht verbergen, damit wir uns selbst annehmen. Schenke uns Freiheit, damit wir für die eintreten, die nicht für sich selbst sprechen können, und damit wir vertrauenswürdige Ansprechpartner für die werden, die eingeschüchtert sind.

Lass uns das Neue Jahr aus deiner Hand nehmen wie jedes Jahr. Gib, dass wir uns nicht unerreichbare Ziele setzen, nur weil es das Jahr 2000 ist. Hilf uns, die Herausforderungen zu bewältigen, die tatsächlich für uns dran sind. Amen.

Gebetsstille und Vater unser**Lied 65, 1+5-7: Von guten Mächten treu und still umgeben****Segen**

Stillhalten

Abendmahlsgottesdienst am 31. Dezember 1998
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Ich wünsche mir, dass unsere Konfirmanden etwas mit Kirche, Gott und Glauben anfangen können. Aber manchmal rede ich gegen eine Wand. Eine Wand aus Watte. Nicht einmal Widerstand ist da, nur Desinteresse. Stillhalten ist gefragt. Ich kann auf Taten verzichten, die ich nur tue, weil ich mich machtlos fühle. Stattdessen erlaube ich mir, Vertrauen und Hoffnung zu haben.

Psalm 103, 8:

Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

Lied 58:

- 1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
- 2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
- 3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
- 4) Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
- 5) also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

Psalm 121:

- 1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.
Woher kommt mir Hilfe?
- 2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
- 3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
- 4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
- 5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
- 6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
- 7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
- 8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Erwarten wir unsere Hilfe von Gott? Haben wir im vergangenen Jahr mit seiner Hilfe gerechnet? Oder haben wir uns lieber auf uns selber verlassen? Fühlten wir uns manchmal von allen guten Geistern verlassen?

Gott ist da und nimmt alle Last von uns ab – das Leid des alten Jahres ebenso wie die Schuld, die wir angehäuft haben. Er vergibt uns, was uns leid tut, er lindert, was uns weh tut, er heilt, was in unserer Seele zerbrochen ist.

Großer Gott, am Ende eines alten Jahres feiern wir noch einmal Gottesdienst. Noch ein letztes Mal in diesem Jahr willst du uns Deinen Dienst erweisen: Uns nahe sein in Worten der Bibel, in Liedern und Gebeten. Uns trösten in unserem Kummer, uns Mut machen, wenn wir verzagt sind, uns aufrütteln, wenn wir träge geworden sind. Lass uns die Chance nutzen, die in diesem Gottesdienst steckt – in Stille und Konzentration zu Dir und zu uns selbst zu finden. Amen.

Schriftlesung – Römerbrief 8, 31b-39:

Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?

32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben –
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der gerecht macht.

34 Wer will verdammen?

Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.

35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?

36 wie geschrieben steht:

„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag;
wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“

37 Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.

38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,

39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

**Lied 64, 1-3: Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen**

Predigttext – Jesaja 30, 15-17:

15 Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels:
Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen;
durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.
Aber ihr wollt nicht
16 und sprecht: „Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen“,
– darum werdet ihr dahinfliehen,
„und auf Rennern wollen wir reiten“,
– darum werden euch eure Verfolger überrennen.
17 Denn euer tausend werden fliehen vor eines einzigen Drohen;
ja vor fünf werden ihr alle fliehen,
bis ihr übrigbleibt wie ein Mast oben auf einem Berge
und wie ein Banner auf einem Hügel.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als der Prophet Jesaja diese Worte spricht, herrscht Krieg, das Land wird von Feinden bedroht, und die Politiker machen Pläne. Wie können wir uns wehren? Ein Heer aufstellen! Verbündete suchen! Rasch zuschlagen, um einem Angriff zuvorzukommen! Was ist das Beste? Jesaja macht auch einen Vorschlag: Gar nichts tun! Still halten!

Hast du den Verstand verloren? wird man ihm entgegnet haben. Wenn man uns angreift, müssen wir doch etwas tun! Aber Jesaja bleibt dabei: Je mehr ihr tun wollt, um so eher werdet ihr scheitern, je stärker ihr auftreten werdet, um so schwächer werdet ihr sein. Jesus wird später dem Petrus sagen (**Matthäus 26, 52**):

Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.

Ganz ähnlich sagt Jesaja den Menschen seiner Zeit: Wer so schnell sein will, als könnte er fliegen, der wird bald ebenso schnell fliehen. Wer schnelle Renner reiten will, den werden noch schnellere Reiter überrennen.

Taten sind keine Garantie für den Erfolg in einer Auseinandersetzung, sagt Jesaja denen, die Taten sehen wollen. Am Ende könnt ihr am Boden zerstört sein, ein leeres Schlachtfeld erinnert an eure Niederlage, eine armselige, verlassene Fahne hängt dort an einem armseligen verlassenen Mast. Nicht einmal eine zahlenmäßige Überlegenheit garantiert den Sieg, warnt Jesaja, die größten Großmäuler verlieren am schnellsten den Mut, wenn es gefährlich wird. Auch dies erinnert an Petrus, der Jesus auf keinen Fall im Stich lassen wollte, dann aber sogar abstritt, ihn zu kennen.

Anstelle von Taten schlägt Jesaja vor, stille zu bleiben. Manchmal ist es gut, nicht gleich zu überlegen, was könnten wir tun. Aber wann gilt das? Es gilt vor allem in Situationen, in denen wir machtlos sind und uns davor fürchten, machtlos zu sein.

Mir fällt dazu ein kleines Beispiel ein. Letzten Sonntag war ich einfach als Teilnehmer im Gottesdienst und saß da hinten, wollte zuhören – der Musik, den Worten des Pfarrers oder auch in mir drin den eigenen Gedanken. Aber was geschah? Meine Konzentration wurde gestört – von einzelnen Konfirmanden, die sich unterhielten und herumhampelten. Ich habe mich geärgert und hinterher überlegt: wie können wir dieses Problem endlich einmal lösen? Sollen die Konfirmanden vorne sitzen? Oder alle einzeln, über die ganze Kirche verteilt? Soll man aufhören, die Konfirmanden zum Kirchengang zu zwingen? Andererseits sind sie in einem Alter, wo man manches unter Druck macht – und es kommt trotzdem etwas dabei heraus, zum Beispiel in der Schule. Dann habe ich noch überlegt: Müssten wir nicht mehr Gottesdienste in anderer Form anbieten, in denen mehr los ist, die den Konfirmanden mehr Spaß machen? Aber wären die Konfirmanden bereit, solche Gottesdienste auch mit vorzubereiten? So habe ich gegrübelt: Was können wir nur tun?

Und dabei merke ich: Ich stoße an Grenzen. Eigentlich wünsche ich mir, dass unsere Konfirmanden etwas mit der Kirche, mit Gott, mit dem Glauben anfangen können. Aber viele interessieren sich kaum dafür. Sie kommen zum Unterricht, weil die Eltern es wollen, weil die Oma es will, weil man das eben immer noch macht, weil es am Ende des Jahres Geschenke gibt. Trotzdem bleibt es unsere Aufgabe als Pfarrer, irgendwie das Interesse der jungen Leute zu wecken. Und dabei kommt es mir manchmal so vor, als redete ich gegen eine Wand. Manchmal gegen eine Wand aus Watte. Nicht einmal Widerstand ist da, nur Desinteresse. Und wenn das der Fall ist, bin ich machtlos. Da kann ich nichts mehr tun. Da ist es gut, zuzugeben: Mit meiner Macht ist nichts getan. Noch mehr anstrengen, noch mehr tun, Zwang anwenden, Tricks versuchen, das nützt alles nichts. Stillhalten ist gefragt, Aushalten, was nicht zu ändern ist, jedenfalls nicht durch meine Aktivität.

Und vielleicht gerade dann, wenn ich nicht mit dem Kopf durch die Wand will, geschieht doch mehr, als ich dachte. Vielleicht bleibt ja doch manches in Unterricht oder Gottesdienst bei den Konfirmanden hängen. Als ich Konfirmand war, vor 33 Jahren, da habe ich unserem Pastor schon zugehört. Den anderen Konfirmanden gegenüber habe ich das aber lieber nicht gezeigt.

Stille sein, stillhalten. Das muss nicht Untätigkeit sein. Aber ich kann auf Taten verzichten, die ich nur tue, weil ich mich machtlos fühle. Stattdessen erlaube ich mir, Vertrauen und Hoffnung zu haben. Ich vertraue und hoffe auf Gott. Auf die Macht, die mich trägt, wie das Wasser die Fische trägt, auf die Liebe, die um mich herum ist wie die Luft zum Atmen.

Die Predigt ist zwar noch nicht ganz fertig, aber wir singen zwischendurch ein Lied. Es ist die Bitte an Gott, zu kommen und uns in unserer Welt zu verändern:

428, 1-3: Komm in unsre stolze Welt, Herr, mit deiner Liebe Werben

Liebe Gemeinde, es kommt noch ein letzter Gedankengang in dieser letzten Predigt in diesem Jahr.

Stillehalten – Stillsein: Vielleicht muss ich das auch auf mich selber beziehen und nicht so lange predigen. Nicht so viel in eine Predigt hineinpacken. Es ist eigentümlich. Häufig fällt mir so viel zu einer Predigt ein, dass ich am Ende sehr viel kürzen muss. Diesmal ist mir zwar nicht ganz so viel eingefallen, aber ich habe mich dabei ertappt, wie ich gedacht habe – jetzt musst du aber noch was als Rückblick aufs letzte Jahr sagen oder als Vorblick aufs nächste Jahr. Oder darauf eingehen, dass die Weltuntergangspropheten wieder extrem herumspinnen. Nein, das lasse ich jetzt einfach. Ich lasse stehen, was ich gesagt habe. Wir werden noch singen, das Abendmahl feiern, gemeinsam beten. Und die Predigt schließt, indem ich noch einmal den Satz des Jesaja wiederhole: Wenn wir umkehren zu Gott und stille bleiben, so ist uns geholfen; durch Stillesein und Hoffen sind wir stark. Amen.

Fürbittenstille

Lied 64, 4-6: Der Mensch ahnt nichts von seiner Frist

Gott, geleite uns nun vom alten ins neue Jahr. Lass uns durchatmen und Deine Hilfe annehmen, lass uns akzeptieren, was wir nicht ändern können, und mach uns Mut, wo wir kräftig zupacken können. Sprich selber die Menschen an, die wir nicht erreichen, bewege die Herzen derer, die verhärtet sind, hilf denen aus der Verzweiflung heraus, die auf nichts mehr zu hoffen wagen. Wer sich vor der Stille fürchtet – gib ihm den Mut, einmal darüber zu reden. Wer Angst davor hat, in der Stille sich selber und den eigenen ungelösten Problemen zu begegnen – gib ihm den Mut, sich dem zu stellen, was ihn nicht zur Ruhe kommen lässt. Und wenn wir es nicht aushalten, manchmal machtlos dazustehen und nichts tun zu können, dann halte uns fest in unserer Ratlosigkeit. Amen.

Lied 58, 11-15:

- 11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
- 12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
- 13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
- 14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
- 15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

„Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen...“

Ökumenischer Gottesdienst am 31. Dezember 1994 in Gau-Odernheim
und am 1. Januar 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Schwierig ist es, sich wenig vorzunehmen – das aber könnte dann um so besser gelingen! Vor allem, wenn man es im Vertrauen auf Gott unternimmt. Wann gefallen dem Herrn unsere Wege? Richtig – wenn wir barmherzig miteinander und mit uns selbst umgehen! Ich könnte mir vorstellen, dass wir dann auch wie von selbst mit manchem anderen Menschen viel besser auskommen.

„Der Mensch denkt, aber Gott lenkt“, dieses Sprichwort kennen wir wohl alle. Es steht in der Bibel, im Predigttext für heute. Es soll uns hineinleiten in das Neue Jahr.

Lied 62:

- 1) Jesus soll die Losung sein, da ein neues Jahr erschienen;
Jesu Name soll allein denen zum Paniere dienen,
die in seinem Bunde stehn und auf seinen Wegen gehn.
- 3) Unsre Wege wollen wir nur in Jesu Namen gehen.
Geht uns dieser Leitstern für, so wird alles wohl bestehen
und durch seinen Gnadenschein alles voller Segen sein.
- 4) Alle Sorgen, alles Leid soll der Name uns versüßen;
so wird alle Bitterkeit uns zur Freude werden müssen.
Jesu Nam sei Sonn und Schild, welcher allen Kummer stillt.

Psalm 8:

- 2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen,
der du zeigst deine Hoheit am Himmel!
- 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge
hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen.
- 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitest hast:
- 5 was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
- 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott,
mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.
- 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk,
alles hast du unter seine Füße getan:
- 8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere,
9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer

und alles, was die Meere durchzieht.

10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Ewiger, unendlich großer Gott – unsere kurze, amselige Lebenszeit steht in deinen Händen. Von dir haben wir sie, vor dir verantworten wir sie, in dir wird sie einmal enden. Darum bitten wir dich: begleite uns auch, wenn wir hineingehen in ein Neues Jahr. Lass uns nicht allein, wenn wir uns Gedanken machen über unser Leben. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Schriftlesung – Lukas 4, 16-21:

16 Und Jesus kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.

17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht.

Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:

18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen;

er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen,

und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,

19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich.

Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.

21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:

Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Predigttext – Sprüche 16, 1-9:

1 Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen;
aber vom HERRN kommt, was die Zunge reden wird.

2 Einen jeglichen dünken seine Wege rein;
aber der HERR prüft die Geister.

3 Befiehl dem HERRN deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.

4 Der HERR macht alles zu seinem Zweck,
auch den Gottlosen für den bösen Tag.

5 Ein stolzes Herz ist dem HERRN ein Greuel
und wird gewiss nicht ungestraft bleiben.

6 Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt,
und durch die Furcht des HERRN meidet man das Böse.

7 Wenn eines Menschen Wege dem HERRN wohlgefallen,
so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.

8 Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht.
9 Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn ein altes Jahr zu Ende geht, macht man sich bewusster als sonst, wie schnell die Zeit verrinnt, wie Sand zwischen unseren Fingern. Scheibchenweise, stunden-, minuten-, sekundenweise wird sie abgeschnitten von dem Jahr, durch das wir 365 Tage lang gegangen sind. Wir sind festgekettet an der Zeit, so lange wir hier auf Erden leben, und wenn die Zeit vergeht, vergehen wir auch. Irgendwann wird auch unsere eigene irdische Lebenszeit so zu Ende sein wie dieses vergehende/vergangene Jahr 1994.

Doch in dieser Nacht, als zum letzten Mal im Jahre 1994 der Stundenzeiger 24.00 Uhr anzeigte, da war es mit einem Schlage, genauer gesagt mit zwölf Glockenschlägen, doch gleich wieder 0.00 Uhr – 0.00 Uhr eines neuen Tages, Beginn eines ganz neuen Jahres. 1995 liegt vor uns wie ein fast unangebrochener Hundertmarkschein, wie ein frisch angeschnittener Kuchen, ein Geschenk für uns, neue Zeit für uns. Was werden wir tun mit den vielen Augenblicken dieses Neuen Jahres?

Silvesternacht, Neujahrstag – das ist natürlich auch die Zeit der Pläne, der guten Vorsätze. Genau so oft, wie gute Vorsätze gefasst wurden, ist allerdings auch schon darauf hingewiesen worden, wie schnell man sie wieder vergisst.

Aber heißt das, dass man sich überhaupt nichts vornehmen soll, dass man ja in seinem Leben sowieso nichts ändern kann? Unser Bibeltext, der uralte Weisheiten aus der Zeit vor dreitausend Jahren zusammenfasst, sieht das so (**Sprüche 16**):

1 Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen;
aber vom HERRN kommt, was die Zunge reden wird.

Das heißt doch: Ohne einen Halt an Gott zu haben, ohne sich in Gott geborgen zu fühlen, ohne die Liebe Gottes zu spüren, ohne zu wissen: Ich bin für Gott wichtig! – werden wir uns nicht wesentlich verändern können. Aber was wir uns vornehmen, kann dann etwas fruchten, wenn wir uns zugleich Gott anvertrauen. Es geht dabei gar nicht um große Dinge – unser Vers denkt einfach nur an das, was unsere Zunge sagt: „Vom Herrn kommt, was die Zunge reden wird“, also ob wir freundlich zu anderen Menschen sprechen oder unfreundlich, ob wir ihnen die Meinung offen und ehrlich ins Gesicht sagen oder nur hintenherum über sie reden.

Schwierig ist es, sich wenig vorzunehmen – das aber könnte dann um so besser gelingen! Vor allem, wenn man es im Vertrauen auf Gott unternimmt, wenn man sich sagt: genau so wie mich liebt Gott alle anderen Menschen auch, genau so wie alle anderen liebt er auch mich. Warum also über die anderen herziehen? Warum sich

selber niedermachen? Warum nicht schauen, wie man gut sorgen kann für sich selbst – und auch dem Nächsten etwas Gutes tun kann? Unser Bibeltext drückt das so aus:

3 Befiehl dem HERRN deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.

Lied 61:

1) Hilf, Herr, Jesu, lass gelingen, hilf, das neue Jahr geht an;
lass es neue Kräfte bringen, dass aufs neu ich wandeln kann.
Neues Glück und neues Leben wollest du aus Gnaden geben.

2) Was ich sinne, was ich mache, das gescheh in dir allein;
wenn ich schlafe, wenn ich wache, wollest du, Herr, bei mir sein;
geh ich aus, wollst du mich leiten; komm ich heim, steh mir zur Seiten.

Wie gesagt, liebe Gemeinde, es ist verständlich, zu sagen: ich mache mir gar keine guten Vorsätze mehr. Vielleicht, weil man sich denkt: das schaffe ich ja sowieso nicht. Und ich will mir nicht selber zum soundsovielten Mal beweisen, dass ich ein Versager bin. Mag sein, dass manche aber auch denken: Wozu mich ändern, ich kann doch mit mir zufrieden sein. Dazu hören wir in **Sprüche 16** die Mahnung:

2 Einen jeglichen dünken seine Wege rein;
aber der HERR prüft die Geister.

Wieder dieser penetrante Hinweis auf Gott – er prüft die Geister, an seinen Maßstäben entscheidet es sich, ob unsere Wege wirklich rein und in Ordnung sind, oder ob wir falschen Ansichten folgen, eine Lebenshaltung pflegen, die uns oder andere ins Unglück führt. Was kann vor Gott bestehen, vor dem Gott der Barmherzigkeit, vor dem Vater Jesu Christi und dem Vater aller Menschen? Das ist eine lohnende Frage auf dem Weg in das neue Jahr. Und am aller-, allerwichtigsten ist es, ihm nachzufolgen in Punkto Barmherzigkeit: Barmherzig sein mit den Schwächen der Kinder, der Eltern, der Arbeitskollegen / der Mitpatienten, barmherzig sein auch mit den eigenen schwachen Punkten. Wenn es um falschen Stolz auf unsere eigene menschliche Größe geht, wird die Bibel ganz hart in ihrer Sprache:

5 Ein stolzes Herz ist dem HERRN ein Greuel
und wird gewiss nicht ungestraft bleiben.

Nein, wir sind nicht so groß, dass wir auf andere herabsehen könnten, wir sind nicht einmal so groß, dass wir uns unsere Fehler selber vergeben und uns selber erlösen könnten. Stolz zu sein, ist nicht immer etwas Böses, man kann auch stolz darauf sein, etwas gut gemacht zu haben, ein Ziel erreicht zu haben, ohne dass man auf andere herabsieht, ohne dass man sich größer machen muss, als man ist. Umgekehrt gibt es eine falsche Demut: wenn wir uns absichtlich so klein machen, dass wir denken: Jetzt muss Gott uns doch automatisch vergeben, schließlich mache ich mich so klein.

Nein, auch das ist ein versteckter falscher Stolz: denn wer sich klein macht, fühlt sich ja insgeheim größer. Wir brauchen uns weder kleiner noch größer zu machen, als wir sind. Gott nimmt uns so, wie wir sind, mit unseren starken und mit unseren schwachen Seiten.

Was ist nun mit Menschen, die nicht mit Gottes Güte rechnen wollen, die keine Barmherzigkeit an sich heranlassen möchten und stattdessen hartherzig bleiben? Über sie lesen wir in den Sprüchen diese Weisheit:

4 Der HERR macht alles zu seinem Zweck,
auch den Gottlosen für den bösen Tag.

Schwer für uns zu begreifen: Auch die Gottlosen sollen in Gottes Plan ihren Zweck erfüllen, gegen ihren Willen. Aber wozu sind sie da? Damit gute Menschen böse Tage erfahren und dadurch geprüft werden? Damit sie selber irgendwann ihren bösen Tag erfahren, an dem sie selber gestraft werden? Das muss wohl ein Geheimnis bleiben. Jedenfalls können wir von niemandem, nicht einmal von uns selber sagen: Also – ich bin sowieso ein böser Mensch, sündige ich also drauflos, es hat ja sowieso keinen Zweck. Gott traut jedem Menschen Besserung zu, Gott ist bereit, jedem Menschen zu vergeben, der sich einlassen will auf seine Güte und Treue, auf ein Leben in Barmherzigkeit:

6 Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt,
und durch die Furcht des HERRN meidet man das Böse.

Noch einmal wird in diesem Vers auf andere Weise vom Glauben an Gott gesprochen, nämlich von der Furcht des Herrn. Bei dieser Gottesfurcht geht es nicht um ein ständiges In-Angst-Leben: mache ich auch ja alles richtig? wird Gott mich wohl strafen? Sondern es geht noch einmal darum: dass wir uns Gott anvertrauen wie einem guten Vater, der seine Kinder liebhat. Dann fürchten wir nichts mehr, als dass wir diesen Gott verlieren, dass wir von ihm alleingelassen sein könnten. Und wenn wir uns selber von ihm losgerissen haben, haben wir zu fürchten, dass wir in ein selbstgeschaffenes Unglück rennen. Furcht des Herrn bedeutet: Gott ernstnehmen als den einzigen Gott der ganzen Welt, den einzigen, der uns wirklich etwas zu sagen hat. Den einzigen, der uns auch restlos alle unsere Schuld vergeben kann.

Lied 61:

3) Lass dies sein ein Jahr der Gnaden, lass mich büßen meine Sünd',
hilf, dass sie mir nimmer schaden und ich bald Verzeihung find,
Herr, in dir; denn du, mein Leben, kannst die Sünd' allein vergeben.

4) Herr, du wollest Gnade geben, dass dies Jahr mir heilig sei
und ich christlich könne leben ohne Trug und Heuchelei,
dass ich noch allhie auf Erden fromm und selig möge werden.

Der nächste Satz, liebe Gemeinde, den wir in **Sprüche 16** lesen, macht mich noch einmal nachdenklich:

7 Wenn eines Menschen Wege dem HERRN wohlgefallen,
so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.

Ob das immer so stimmt? Nun, wir wissen ja, Lebensweisheiten können nie für alle Situationen im vorhinein bewiesen werden. Aber wäre es nicht einen Versuch wert, dies auch wieder im neuen Jahr auszuprobieren? Wann gefallen dem Herrn denn unsere Wege? Richtig – wenn wir barmherzig miteinander und mit uns selbst umgehen! Ich könnte mir vorstellen, dass wir dann auch wie von selbst mit manchem anderen Menschen viel besser auskommen, dass es gar nicht erst zu ausgesprochenen Feindschaften kommt.

Ich erinnere mich an einen Patienten in der Klinik, der wohl irgendetwas gegen die Kirche hatte und mich daher niemals grüßte. Einmal traf ich ihn mit seinem Rollstuhl an der Aufzugtür und hielt ihm die Tür auf, da bekam ich das erste Mal von ihm einen kurzen Gruß zu hören. Oder: es gibt unangenehme Nachbarn, die nur darauf warten, dass man Fehler macht, um sich bei anderen darüber beklagen zu können. Und wenn man sie selber z. B. auf eine nächtliche Ruhestörung aufmerksam macht, dann beklagen sie sich darüber, dass man sich über Kleinigkeiten aufregt. Es fällt schwer, sich dann immer zurückzuhalten und nicht mit gleicher Münze heimzuzahlen. Vielleicht brauchen es manche Menschen, immer auf jemandem herumhacken zu können. Aber es gibt auch Nachbarn, die werden mit der Zeit friedlicher, wenn man ihnen zu verstehen gibt: Ich will Ihnen doch gar nichts Böses. Wenn es Probleme gibt, sagen Sie es mir ruhig. Wenn Sie einmal noch spät viele Gäste haben, sagen Sie doch einfach rechtzeitig Bescheid. Manchmal sind auch scheinbar böse Nachbarn ganz froh, wenn man einigermaßen miteinander auskommt und nicht ständig im Streit lebt.

Wir kommen zum vorletzten Spruch unserer heutigen Sprüchesammlung – in dem geht es um Geld – der ist sehr aktuell gerade an der Schwelle des Jahres 1995. Die meisten Leute bekommen ja ab Januar mehr abgezogen von ihrem Einkommen, die Pflegeversicherung kostet Geld, die deutsche Einheit nach wie vor auch. Auf die Kirchen kommen wahrscheinlich Steuerausfälle zu. Manche Leute nehmen ja den Solidarzuschlag zum Anlass, ihre sowieso ziemlich eingeschlafene Kirchenmitgliedschaft aufzugeben. Außerdem soll ja das Einkommen irgendwann weniger besteuert werden, dann wird der Anteil der Kirchensteuer dementsprechend auch sinken. Sparen tut niemand gern, auch in der Kirche wird es weh tun, manches nicht mehr so finanzieren zu können wie bisher. Da tut es gut, einen Spruch zu hören zu zu beherzigen wie diesen:

8 Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht.

Also: kein Neid auf Großverdiener – auch wenn gerade wir in der Kirche uns natürlich dafür einsetzen müssen, dass nicht bei den Ärmsten der Armen gespart wird. Und wenn uns der Ärger packt über Leute, die Sozialleistungen missbrauchen? Für die meisten Sozialhilfeempfänger ist es kein Spaß, von Ämtern abhängig zu sein und gerade so mit dem Geld hinzukommen – seien wir also barmherzig und vorsichtig mit pauschalen Vorwürfen.

Wollen wir doch mal sehen, wie wir durch das Jahr 1995 hindurchkommen, wenn wir Gottes Barmherzigkeit an uns arbeiten lassen und nicht nur ganz allein gute Vorsätze fassen! In diesem Sinne hören wir noch einmal den letzten Spruch unserer Sammlung:

9 Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 58:

1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.

11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare, zum sel'gen neuen Jahre.

Nun feiern wir am ersten Sonntag im Jahr das heilige Abendmahl miteinander. Wer daran teilnehmen will, kommt nachher nach vorn, die anderen bleiben auf ihrem Platz und gehören auch zu uns dazu. Nach den Einsetzungsworten singen wir das Lied 190.2.

Freundlicher, treuer, geduldiger, barmherziger Gott. Am Beginn des Neuen Jahres willst du uns stärken mit deinem Wort, mit deiner Liebe, mit Brot und Kelch. Lass uns deine Barmherzigkeit spüren, wenn wir von dem Brot essen. Lass uns deine Vergebung annehmen für alle unsere Sünden, wenn wir aus dem Kelch trinken.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Gott, unser Vater, behüte uns im Neuen Jahr. Sei mit uns, wenn wir unsere Schritte tun, vertraute und auch neue, ungewohnte Schritte. Hilf uns, dass wir nicht in Angst erstarren vor all der Gewalt, vor all den Kriegen, vor all dem Hunger in der Welt. Hilf uns zu helfen, wo wir helfen können. Hilf uns gut sorgen für die, die uns anvertraut sind, und auch für uns selbst. Hilf uns auch, dass wir dieses „Gut für uns sorgen“ nicht mit Egoismus verwechseln. Auch für unsere Kirche bitten wir dich, dass wir Christen in einer Zeit knapper werdender Finanzen nicht engherzig und missmutig werden, sondern zuversichtlich die wichtigen Aufgaben anpacken, die uns gestellt sind. Gib, dass Menschen in unserer Mitte etwas von deiner Barmherzigkeit spüren können. Amen.

Lied 65, 1-6: Von guten Mächten treu und still umgeben

Gott steht auf unserer Seite

Gottesdienst am 5. Januar 1992 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Steht Gott auf unserer Seite? Nicht, wenn wir denken: wir sind besser als die anderen Menschen. Nicht, wenn wir mit Gottes Hilfe gegen andere Menschen Krieg führen wollen. Aber er steht auf unserer Seite, wenn wir ihn an uns heranlassen – ihn mit seiner Menschlichkeit und Liebe, so wie wir eben sind, ohne dass wir uns verstecken oder verstellen müssten!

Am zweiten Sonntag nach Weihnachten und am ersten Sonntag im Neuen Jahr begrüße ich Sie herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle!

Das Neue Jahr liegt noch fast frisch und neu vor uns, wir wissen noch nicht, was wir auf der weiten Reise durch die Tage dieses Jahres erleben werden. Wir wissen es genauso wenig, wie es damals die klugen Sterndeuter aus dem Morgenland wissen konnten, als sie den Königs-Stern am Himmel erblickten und zu ihrer weiten Reise in das Land der Juden aufbrachen. Wir fragen deshalb – genau wie die weisen Männer – nach dem Gott, der uns begleitet auf allen unseren Wegen.

Lied EKG 48 (EG 70):

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn, die süße Wurzel Jesse!
Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam, hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich,
groß und ehrlich, reich an Gaben, hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein gar freundlich tust anblicken.
O Herr Jesus, mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut mich innerlich erquicken.
Nimm mich freundlich in dein Arme,
Herr, erbarme dich in Gnaden; auf dein Wort komm ich geladen.

5) Herr Gott Vater, mein starker Held,
du hast mich ewig vor der Welt in deinem Sohn geliebet.
Dein Sohn hat mich ihm selbst vertraut,
er ist mein Schatz, ich seine Braut, drum mich auch nichts betrübet.
Eia, eia, himmlisch Leben wird er geben mir dort oben;
ewig soll mein Herz ihn loben.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. „Amen.“

Jesaja 61, 1-3:

1 Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir,
weil der HERR mich gesalbt hat.
Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen,
die zerbrochenen Herzen zu verbinden,
zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit,
den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen;
2 zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN
und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes,
zu trösten alle Trauernden,
3 zu schaffen den Trauernden zu Zion,
dass ihnen Schmuck statt Asche,
Freudenöl statt Trauerkleid,
Lobgesang statt eines betrübten Geistes gegeben werden,
dass sie genannt werden „Bäume der Gerechtigkeit“,
„Pflanzung des HERRN“, ihm zum Preise.

Den Glauben zu DIR, o GOTT, können wir nicht machen. Das Vertrauen zu DIR, o GOTT, ist keine Leistung, die wir erbringen könnten. Mach DU selbst uns offen für DICH! Öffne unsre Ohren, unsre Herzen und Sinne für DICH durch DEIN Wort! Sprich uns an, rühre uns an, bewege unser Herz durch das, was DU uns zu sagen hast!

Schriftlesung – Matthäus 2, 1-12:

1 Als Jesus geboren war
in Bethlehem in Judäa zur Zeit des Königs Herodes,
siehe, da kamen Weise aus dem Morgenland nach Jerusalem und sprachen:
2 Wo ist der neugeborene König der Juden?
Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland
und sind gekommen, ihn anzubeten.
3 Als das der König Herodes hörte,
erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem,
4 und er ließ zusammenkommen
alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes
und erforschte von ihnen, wo der Christus geboren werden sollte.
5 Und sie sagten ihm: In Bethlehem in Judäa;
denn so steht geschrieben durch den Propheten (Micha 1):
6 „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande,
bist keineswegs die kleinste unter den Städten in Juda;
denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“
7 Da rief Herodes die Weisen heimlich zu sich

und erkundete genau von ihnen, wann der Stern erschienen wäre,
8 und schickte sie nach Bethlehem und sprach:
Zieht hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr's findet,
so sagt mir's wieder, dass auch ich komme und es anbetet.
9 Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin.
Und siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten,
ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
10 Als sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut
11 und gingen in das Haus
und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter,
und fielen nieder und beteten es an
und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm
12 Gold, Weihrauch und Myrrhe.
Und Gott befahl ihnen im Traum,
nicht wieder zu Herodes zurückzukehren;
und sie zogen auf einem andern Weg wieder in ihr Land.

Lied EKG 49 (EG 71):

- 1) O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.
- 2) Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man dich billig preiset, dass du bist unser Hort.
- 3) Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeldt,
doch achtetest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.
- 5) Du wollst dich mein erbarmen, in dein Reich nimm mich auf,
dein Güte schenk mir Armen und segne meinen Lauf.
Mein' Feinden wollst du wehren, dem Teufel, Sünd und Tod,
dass sie mich nicht versehren; rett mich aus aller Not.

Predigttext – Römer 8, 31-39

Am Anfang eines Neuen Jahres hören wir Worte des Paulus aus seinem Brief an die Römer 8, 31-39. Er hat sie gesagt, als er im Gefängnis saß, er hat so zu einer Gemeinde gesprochen, die im römischen Weltreich unter Verfolgung zu leiden hatte:

31 Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?
32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben –
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der gerecht macht.
34 Wer will verdammen?
Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.
35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Predigt

Liebe Gemeinde! Paulus will uns etwas von Gott erzählen! Er beginnt mit dem starken Satz: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“

Das klingt gut. Wenn wir Gott auf unserer Seite haben, haben wir nichts und niemanden zu fürchten. Nur: wann ist Gott auf unserer Seite? Ich höre von Patienten, dass sie so sehr darum bitten, gesund zu werden, und sie kommen und kommen nicht heraus aus ihrer Depression – steht Gott nicht auf ihrer Seite? Ich denke an die kriegsführenden Parteien im Golfkrieg oder in Jugoslawien, die beide ihre Religion haben und zu ihrem Gott beten – auf welcher Seite steht nun Gott?

Es ist leicht, fromme Sprüche zu machen, zu sagen: Hab nur Vertrauen auf Gott, er wird schon helfen! Aber viele haben nie gelernt, irgendjemandem zu vertrauen, nicht einmal ihren Eltern, geschweige denn einem geheimnisvollen, unsichtbaren Gott, der ihnen fremd oder unheimlich geblieben ist.

Es gibt umgekehrt sogar recht viele Menschen, die von sich sagen: Ich habe meinen Herrgott! Ich habe meinen festen Glauben! Doch manche von ihnen geraten in tiefe Zweifel, wenn sie z. B. krank werden, wenn ein Schicksalsschlag sie trifft, und Gott sieht anscheinend untätig zu.

Steht Gott wirklich auf unserer Seite? Paulus begründet auch, warum er das so sagt: „Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?“ Paulus spricht von Gott, dem Vater, „der

auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegen – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“

Aber da stellen sich viele Menschen gleich eine neue Frage: Kann das denn ein liebender, ein guter Vater sein, der „seinen eigenen Sohn nicht verschont“? Würde nicht jeder gute menschliche Vater eher sein eigenes Leben hingeben, als seinen Sohn zu opfern?

Ich bin überzeugt, dass Gott nicht das Opfer seines Sohnes für sich selbst braucht, sozusagen um seinen Rachedurst zu stillen und dann die Menschen wieder lieben zu können. Ist das wirklich denkbar, dass Gott anstelle von uns schuldigen Menschen, die er eigentlich hätte vernichten wollen, ein Ersatzopfer töten ließ, nämlich seinen unschuldigen Sohn, damit sein Zorn versöhnt wird? Diese Art Theologie kann nicht stimmen. Gott kann nicht so eine Art Vater sein, dessen Zorn man besänftigen muss, so wie das in manchen Familien die Kinder tun müssen, deren Vater im Alkoholrausch Frau und Kinder schlägt.

Es muss also einen anderen Grund geben, weshalb Gott seinen eigenen Sohn nicht verschonen konnte. Nämlich – so unglaublich es ist: die Menschen wehren sich ausgerechnet gegen einen Gott, der es gut mit ihnen meint. Schon vom Kind in der Krippe wird berichtet, dass Herodes es töten lassen will, so dass die Heilige Familie in Ägypten Asyl suchen muss. Und auch später kommen die meisten nicht zurecht mit einem Jesus, der sich um die Menschen mit dem festen Glauben weniger kümmert als um die, die mit leeren oder schmutzigen Händen vor Gott stehen. Jesus lebt konsequent aus seinem Vertrauen in einen Gott, der keinen Zwang und keine Gewalt will, der auch nicht durch ein Wunder seine Macht beweisen will. Auch dann nimmt er kein Wunder für sich in Anspruch, als er sich selbst damit hätte retten können.

Sicher, Jesus tut auch Wunder, aber das sind Wunder anderer Art. Diese Wunder bestehen immer darin, dass Menschen anfangen, genau das zu tun, was Jesus auch tut: aus dem Vertrauen zu Gott zu leben – und dadurch heil zu werden, Angst zu überwinden, Mut zum Leben zu gewinnen.

Einer, der solche Wunder tut, kommt nur bei Menschen an, an denen eben solche Wunder geschehen, die selber ein solches Vertrauen zu Gott gewinnen. Alle anderen lehnen ihn ab, machen ihm das Leben schwer, bringen ihn schließlich um. Ich denke auch daran, wie schwer es Maria gefallen ist, den Weg ihres Sohnes Jesus zu akzeptieren. Sie wollte ihn zurückhalten, sie machte sich Sorgen, sie ahnte schon früh die Gefahr, in die er sich begab. Und Jesus konnte nicht anders, als ihr gegenüber zu sagen: „Wer ist meine Mutter?“ Sie musste ihn seinen Weg gehen lassen, ob sie wollte oder nicht. Im Grunde hat Gott, der Vater im Himmel, in einem ganz ähnlichen Sinn Jesus, seinen Sohn, nicht vor dem Leid bewahren können.

Und noch etwas: Wenn wir von Gott als Vater sprechen und von Jesus als Gottes Sohn, dann sprechen wir in einem menschlichen Bild von etwas, für das wir keine an-

deren Worte und Begriffe haben. Schließlich ist Gott ja nicht in der Weise der Vater Jesu, wie wir alle einen leiblichen Vater haben, sondern wir wollen mit diesem Bild die einzigartige Verbundenheit Jesu mit Gott im Himmel ausdrücken. Im Grunde können wir genauso gut und vielleicht besser sagen: Gott selber kommt in Jesus zur Welt, in Jesus sehen wir etwas davon, wie menschlich Gott selber in seinem Wesen ist. Dann ist es also nicht so, dass Gott einen anderen, seinen Sohn, anstelle seiner selbst leiden lässt, nein, es ist vielmehr in Jesus Gott selber, der sich nicht zu schade ist, angespuckt und gequält und getötet zu werden von denen, die ihn und seine einfache Menschlichkeit und Liebe nicht ertragen. Dazu passt auch das Wort Jesu aus dem Johannesevangelium: „Ich und der Vater sind eins!“

Zurück also zur Frage: Steht Gott auf unserer Seite? Er steht nicht auf unserer Seite, wenn wir denken: wir sind besser als die anderen Menschen, wir haben einen besseren Glauben als andere. Er steht nicht auf unserer Seite, wenn wir mit Gottes Hilfe gegen andere Menschen Krieg führen wollen. Aber er steht auf unserer Seite, wenn wir ihn ganz einfach an uns heranlassen – ihn mit seiner Menschlichkeit und Liebe, so wie wir eben sind, ohne dass wir uns verstecken oder verstellen müssten!

Paulus spricht von den „Auserwählten Gottes“ – wer will sie beschuldigen? Das ist wieder so ein schwieriger Ausdruck! Auserwählt – wer ist das, bin ich's, sind Sie es, wer gehört dazu? Wer entscheidet das?

Man kann dieses Wort leicht falsch verstehen. Wir verstehen es oft so: als ob Gott willkürlich sagt: den wähle ich aus, und den wähle ich nicht aus. Nein, so ist es nicht. Es geht um etwas anderes. Nicht wir wählen uns Gott aus, nicht wir lieben Gott zuerst, nicht wir können zu Gott kommen durch unsere Anstrengung. Nein, es ist umgekehrt. Gott wählt uns aus, er wendet sich von sich aus uns zu, er hat uns lieb, ohne unser vorheriges Zutun, ohne besondere fromme Leistungen, und er macht dabei keine Ausnahmen!

Probleme treten eigentlich nur auf, wenn wir meinen: Das habe ich doch nicht nötig. Ich brauche Gott doch gar nicht. Ich bin doch auch wer ohne Gott. Das gibt es nicht nur bei Atheisten, sondern noch viel schlimmer bei Christen, wenn sie denken: Ich müsste Gott schon recht sein, denn ich bin kein schlechter Mensch, da gibt es welche, die sind viel schlimmer als ich. Diese Haltung war es, die Jesus bei den Pharisäern aufs Schärfste bekämpft und verurteilt hat.

Aber die „Auserwählten Gottes“, die Menschen, die Gott lieb hat, sie kann niemand beschuldigen, auch wenn andere Menschen ihnen noch so viele Vorwürfe machen, auch wenn sie selbst von sich denken, sie haben versagt und können sich nicht verzeihen. „Gott ist hier, der gerecht macht. Wer will verdammen?“ sagt Paulus. „Christus Jesus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.“

Geht Paulus hier nicht doch von der Vorstellung aus, dass Jesus für uns bei Gott eintreten müsse, um ihn zu besänftigen und seinen Zorn zu stillen? Wie gesagt, diese Auffassung würde ich nicht teilen. Wir können diese Stelle aber auch so verstehen: Jesus (gemeinsam mit Gott, dem Vater) tritt für uns ein – gegenüber allen, die uns verurteilen und niedermachen wollen. Wenn z. B. ein Menschenkind als unerwünschtes Kind geboren wurde und dann jahrzehntelang mit dem Gefühl leben muss, eigentlich kein Recht zu haben, überhaupt da zu sein, geschweige denn geliebt zu werden – dann dürfen und müssen wir als Christen die Wahrheit dagegensetzen: Auch diese Frau, auch dieser Mann ist von Gott geliebt! Wenn wir als Christen diese einfache Tatsache ernstnehmen – für uns selbst zuerst und dann auch für andere – dass wir alle von Gott her ein Recht haben, da zu sein, so zu fühlen, wie wir fühlen, so zu sein, wie wir sind! – wie schön ist das – wie anders wird es dann unter uns – wie wohl fühlen sich dann bei uns auch all die Menschen, die sonst nirgends ein Zuhause kennen. Wenn wir allerdings lieber mitmachen bei dem Urteilen und Verurteilen, beim Druck-Ausüben und Zwingen und „Reiß dich doch zusammen!“ – dann entsteht eine Atmosphäre, in der man lieber nicht aus sich herausgeht, man schließt sich ein in sich selbst, man fühlt sich ungeliebt und kann auch nicht lieben.

Paulus stellt dann ganz einfach die Frage: „Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?“ Niemand natürlich, will er uns zurufen, niemand und nichts kann die Liebe Jesu von uns wegnehmen.

Paulus weiß von „Trübsal“, von „Angst“, wie so viele Menschen unter uns, die oft nicht mehr aus noch ein wissen. Sie sehnen sich so sehr nach Liebe, sie sind aber auch so misstrauisch gegenüber Menschen, die ihnen zu nahe kommen, dass sie Liebe kaum annehmen können. Wer ihnen dennoch ein gutes Wort anbieten möchte, wer ihnen die Erfahrung vermitteln möchte, dass auch sie nicht getrennt sind von der Liebe Jesu, der wird selber nicht verschont bleiben vor schweren Gedanken, vor inneren Konflikten, vor der Sorge um einen Menschen, den man liebgewinnt und den man trotzdem vielleicht auch beim besten Willen nicht wirklich in seiner inneren Verzweiflung erreichen kann. Und dennoch, auch wer noch so sehr gefangen ist in seiner Angst und Trübsal – er ist doch nicht getrennt von der Liebe Jesu, auch wenn er es jetzt noch nicht glauben kann.

Paulus weiß auch von „Verfolgung“ – er weiß, wie es ist, wenn man in einem Staat nicht mehr geduldet ist, nur weil man Christ ist. Er weiß von „Hunger“ und von „Blöße“, er hat es erfahren, nichts zu essen, nichts anzuziehen zu haben. Er weiß von „Gefahr“ und von „Schwert“ – so wie die vielen Menschen, die in den Kriegen in ständiger Angst um sich und ihre Angehörigen leben müssen, oder so wie die Ausländer in Deutschland, die sich fürchten vor einem Gewaltanschlag auf ihre Wohnung oder ihr Heim. Paulus hat selbst die Erfahrung gemacht, dass Gott ihm nicht jeden Schicksalsschlag erspart. Und dennoch weiß er sich in allem von der Liebe Christi getragen.

Mit einem seiner schönsten Sätze endet Paulus den Abschnitt, der mir für diese Predigt vorgegeben war: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ Die Liebe Gottes, sie ist wirklich in Jesus da gewesen und sie bleibt untrennbar mit dem Bild dieses Jesus verbunden, der sanft und stark, aber niemals brutal und grausam war. Von dieser Liebe Gottes kann uns nichts und niemand abbringen und wegdrängen, nicht einmal der Tod, auch nicht die scheinbar schönen Verlockungen und Versuchungen des Lebens, die doch nur ein Ersatz sind für wirkliche Liebe. Mag es auch noch so viele Kräfte und Mächte in unserer Welt geben, die wir nicht in der Hand haben, von denen wir uns manchmal wie gefangen fühlen – „Engel, Mächte und Gewalten“ – Gottes Liebe ist stärker! Mag die Gegenwart uns manchmal überfordern, die Zukunft uns ungewiss und bedrohlich erscheinen – die Liebe Gottes kann uns auf den Teppich herunterholen, uns helfen, uns nur das Wesentliche vorzunehmen und das, was wir nicht können, Gott zu überlassen. Nichts kann uns von Gott trennen, keine Hochstimmung, in der wir Gott vielleicht einmal vergessen, und keine Depression, in der wir nicht einmal mehr beten können – Gott hält trotzdem an uns fest und lässt uns nicht los. Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes – so können wir getrost auf die weite Reise gehen durch das Neue Jahr 1992! Amen.

Wir singen aus dem Lied, das von Paul Gerhardt unserm Predigttext nachgedichtet wurde – **EKG 250 (EG 351)**:

- 1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
- 2) Nun weiß und glaub ich feste, ich rühms auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
- 6) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügels decket mein Heiland, der mich liebt.
- 12) Kein Engel, keine Freuden, kein Thron, kein Herrlichkeit,
kein Lieben und kein Leiden, kein Angst und Fährlichkeit,
was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß:
der keines soll mich lenken aus deinem Arm und Schoß.

Lasst uns, bevor wir gemeinsam das Abendmahl zu uns nehmen, zu Gott rufen mit den Worten des **Lobpsalms 103**:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“ Gott, schenke uns mit deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast, dass du uns festhältst, dass du uns niemals allein lassen wirst. Stärke uns für unsere Wege, die wir vor uns haben. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Lasst uns beten mit Worten von Jörg Zink:

Herr meiner Stunden und meiner Jahre, du hast mir viel Zeit gegeben.

Lied EKG 42 (EG 58):

1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum selgen neuen Jahre.

Umsturz

Gottesdienst am 31. Dezember 1989 in Ensheim und Albig in Rheinhessen

Gottes Wille kann sich damals wie heute durch ganz weltliche Ereignisse verwirklichen. Zumindest können wir für bestimmte politische Entwicklungen von ganzem Herzen dankbar sein. „Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“

Ich habe immer gern an Silvester Gottesdienst gefeiert. Ein Stück Wehmut gehört dazu, wieder ein Jahr ist vergangen, ein Jahr auch mit Niederlagen, mit Traurigkeiten, mit Vorsätzen, die nicht eingelöst wurden. Aber auch Dankbarkeit ist heute am Platz, Dank für gelebtes Leben, für gute Entscheidungen und gute Schicksalswendungen im alten Jahr. Wir blicken zurück, wir blicken voraus. Und wir können das alles in der Gewissheit tun, dass Gott der Herr der Zeit ist, und dass wir alle unsere Jahre aus seiner Hand empfangen.

Lied 37:

1) Helft mir Gotts Güte preisen, ihr Christen insgemein,
mit Gsang und andern Weisen ihm allzeit dankbar sein,
vornehmlich zu der Zeit, da sich das Jahr tut enden,
die Sonn sich zu uns wenden, das neu Jahr ist nicht weit.

2) Erstlich lasst uns betrachten des Herren reiche Gnad
und so gering nicht achten sein unzählig Wohltat;
stets führen zu Gemüt, wie er dies Jahr hat geben,
was not ist diesem Leben und uns vor Leid behüt'.

6) All solch dein Güt wir preisen, Vater im Himmelsthron,
die du uns tust beweisen durch Christus, deinen Sohn,
und bitten fürder dich: Gib uns ein fröhlich Jahre,
vor allem Leid bewahre und nähr uns mildiglich.

Wir beten am letzten Tag des schicksalhaften und geschichtsträchtigen Jahres 1989 mit den Worten der Maria, als sie mit Jesus schwanger ging (**Lukas 1**):

46 Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn,
47 und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;
48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.
49 Denn er hat große Dinge an mir getan,
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.

50 Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht
bei denen, die ihn fürchten.
51 Er übt Gewalt mit seinem Arm
und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.
52 Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen.
53 Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.
54 Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf,
55 wie er geredet hat zu unsern Vätern,
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

Guter Gott im Himmel, in diesem Jahr sind wir beschämt worden, wir Kleingläubigen, die es nicht mehr für möglich gehalten haben, dass sich in der Weltgeschichte auch einmal etwas zum Guten wenden könnte. Du stößt wirklich Mächtige vom Thron, du erhöhst wirklich Menschen aus dem Volk, die nun ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen. Lass uns dies eine Lehre sein, dass wir auch in unseren Gemeinden und in unserem persönlichen Leben wieder mehr auf Deine Liebe und Hilfe vertrauen. Mach ein Ende mit unserer Mutlosigkeit und schenke uns einen zuversichtlichen Glauben; denn Deine Menschenfreundlichkeit ist auf Erden erschienen in Jesus Christus, Deinem Sohn, unserem Herrn.

Schriftlesung – Matthäusevangelium 2, 13-21:

13 Als sie [die Weisen, die vom Orient gekommen waren] aber [von Bethlehem] hinweggezogen waren [wo Jesus geboren worden war], siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.
14 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten
15 und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht (Hosea 11,1): „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.“
16 Als Herodes nun sah, dass er von den Weisen betrogen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder in Bethlehem töten und in der ganzen Gegend, die zweijährig und darunter waren, nach der Zeit, die er von den Weisen genau erkundet hatte.
17 Da wurde erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremia, der da spricht (Jeremia 31,15):
18 „In Rama hat man ein Geschrei gehört, viel Weinen und Wehklagen; Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen.“

19 Als aber Herodes gestorben war,
siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten
20 und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir
und zieh hin in das Land Israel;
sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben.
21 Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich
und kam in das Land Israel.

Lied 42:

- 1) Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten
zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
- 2) Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern,
wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
- 3) durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen,
durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
- 4) Denn wir von treuen Müttern in schweren Ungewittern
die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
- 5) also auch und nicht minder lässt Gott ihm seine Kinder,
wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.
- 6) Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens
mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
- 7) Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue,
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Predigttext – Jesaja 49, 13-16:

13 Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen!
Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.
14 Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen,
der HERR hat meiner vergessen.
15 Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen,
dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes?
Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.
16 Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet;
deine Mauern sind immerdar vor mir.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“
Dieser Satz des Propheten Jesaja ist am Ende des Jahres 1989 hochaktuell! Nicht
nach Ver-Tröstung klingt dieser Satz in diesen Tagen. Auch nicht danach, dass sich ein

mächtiger Tyrann hinunterbeugt zu einem armen Untertanen, um ihn womöglich noch mehr zu demütigen. Nein, hier klingt etwas davon an, dass Gott wirklich die Tyrannen vom Thron stößt und dass sich für die kleinen Leute wirklich etwas ändert. Plötzlich können wir alle Beispiele dafür aufzählen, wo sich so etwas tut: Polen, Ungarn, DDR, CSSR, Bulgarien, zuletzt Rumänien.

In Rumänien war der Jubel über den Umsturz zwar mit Tränen über das vergossene Blut vermischt, und das gerade in den Weihnachtstagen, aber das alles ändert doch nichts daran, dass nun endlich auch dort die Bevölkerung wieder hoffen darf. Vielleicht auch die Siebenbürger Sachsen, die Deutschstämmigen in Rumänien, die in den vergangenen Jahren keine andere Möglichkeit mehr gesehen hatten, als ihre Existenz in Rumänien vollkommen aufzugeben. Vieles erscheint wieder möglich; mag sein, dass auch Siebenbürgen als deutsche Insel innerhalb Rumänien bestehen bleiben kann.

Wenn ich an die Entwicklung in Mittel- und Osteuropa denke, erinnere ich mich in den letzten Wochen oft auch an biblische Parallelen. Besonders muss ich an zwei Herrscher in biblischer Zeit denken, zwei Herrscher völlig unterschiedlicher Natur.

Der eine war König Herodes – wir haben eine Schreckensgeschichte von ihm gehört. Herodes war ein Tyrann wie Ceausescu in seinen letzten Jahren. Der eine wie der andere scheute vor Kindermord nicht zurück, um seine Herrschaft zu sichern. Von Herodes sagte der jüdische Schriftsteller Josephus, er sei „ein allem menschlichen Empfinden abgeneigtes Ungeheuer“ gewesen.

Warum Gott solche Tyrannen in der Weltgeschichte sich entfalten lässt, erscheint unbegreiflich. Aber dass von ihnen sogar in der Bibel die Rede ist, macht doch zwei Dinge eindeutig klar: Erstens steht Gott keinesfalls auf Seiten solcher Despoten; nein, Gott selbst – in seinem Sohn Jesus – ist schon im zarten Kindesalter der Verfolgung des Herodes ausgesetzt gewesen. Gott ergreift eindeutig Partei zugunsten der Elenden, gegen die Gewaltherrscher, auch wenn sie ihre Macht zeitweilig noch ausüben können. Und zweitens findet die Macht der Tyrannen auf jeden Fall ihr Ende. Maria und Josef müssen vier Jahre warten, bis Herodes stirbt; dann können sie mit Jesus aus Ägypten wieder zurückkehren. Ähnliches erleben heute die Menschen im Ostblock, die nach dem Zweiten Weltkrieg noch 44 Jahre haben warten müssen, bis sie nun endlich aufatmen können nach dem Sturz der dortigen Diktaturen.

Von dem anderen Herrscher aus biblischer Zeit möchte ich im Zusammenhang mit unserem Predigttext reden. Dieser Text wäre nämlich so nicht denkbar gewesen ohne den persischen König Kyros. Als er im Orient des 6. Jahrhunderts vor Christi Geburt an die Macht kam und sich anschickte, das babylonische Reich zu erobern, da kamen Hoffnungen auf, wie sie sich heute im Osten mit dem Namen Gorbatschow verknüpfen. Das Volk Israel war seit Jahren aus seinem angestammten Land vertrieben worden, war verbannt nach Babylon; nun bestand die Hoffnung, wieder nach

Palästina zurückzukehren, den zerstörten Tempel wieder aufzubauen. Damals sprachen die Propheten davon, dass Gott den fremden König Kyros als Werkzeug benutzen würde, um sein Volk heimzuführen. Ähnlich können wir heute davon sprechen, dass Gott den Atheisten Gorbatschow zu einem Werkzeug des Friedens macht.

Gott Wille kann sich also damals wie heute durch ganz weltliche Ereignisse verwirklichen. Zumindest können wir für bestimmte politische Entwicklungen von ganzem Herzen dankbar sein. „Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der HERR hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“

Am Ende des Jahres 1989 haben auch wir Grund zur Freude, wir freuen uns über die neuen Reisemöglichkeiten zwischen den beiden deutschen Staaten, wir freuen uns, wenn die Trennung Deutschlands nun plötzlich überwindbar erscheint, wir freuen uns mit, wenn für die Völker im Osten eine demokratische Zukunft möglich wird.

Aber wir müssen auch zugeben: Zu Beginn dieses Jahres hätten zumindest wir im Westen all das noch nicht für möglich gehalten. Ist es – so gesehen – nicht wie ein Wunder, dass so viele Menschen im Ostblock seit Jahrzehnten nicht müde wurden, sich für Demokratie und für Frieden und Freiheit einzusetzen, nicht zuletzt mit ihren Gebeten? Jetzt sind diese Gebete erhört worden.

Die Stimmung in unserer westlichen Kirche kommt mir allerdings eher so vor, wie der Prophet die Stimmung damals im Volk Israel beschreibt: „Zion aber sprach: Der HERR hat mich verlassen, der HERR hat meiner vergessen.“ „Zion“ – das ist der heilige Berg in Jerusalem, und dieses Wort steht für das Volk Israel selbst – das Volk Israel konnte damals in der Verbannung in Babylon nicht glauben, dass es noch Hoffnung geben sollte.

Auch bei uns heute gibt es viele, die so denken, die nicht glauben können, dass Gott etwas mit unserem alltäglichen Leben zu tun hat. Mag sich im Großen, im Ostblock auch etwas tun, aber was ändert sich schon im Kleinen, im persönlichen Glauben, in der Kirchengemeinde, in den Familien, in der Nachbarschaft im Ort, im Berufsleben, in den Vereinen und Gruppen, in denen wir engagiert sind?

Muss sich denn überhaupt etwas ändern? Haben wir denn Trost nötig? Brauchen wir Gottes Erbarmen? So denken vielleicht die einen. Aber es gibt auch die anderen, die herausfallen aus allen Bindungen, die sich völlig vereinsamt fühlen, die keinen Halt mehr haben, die sich von Gott und den Menschen verlassen fühlen. Wer von uns, der einen Halt hat, geht auf diese anderen zu? Wer unter uns, der Probleme hat, wagt es, sich einem anderen anzuvertrauen? Wo sind die Gruppen in den Kirchengemeinden, die den Haltlosen Halt geben, die den Depressiven Mut machen, die mit dem psychisch Labilen behutsam umgehen?

Ich glaube, dass auch wir als Kirche oft nicht mehr an die Zukunft der Kirche glauben. Die Kirchengemeinden machen uns Angst. Die leeren Kirchenbänke machen uns Angst.

Die Abkehr der Jugend von der Kirche macht uns Angst. Ein Pflegeschüler sagte mir dieser Tage, dass er von der Kirche nicht viel halte. Und die Bibel könne er – so wie er sie ausgelegt bekommen habe – nur als ein altes Märchenbuch betrachten, interessant vielleicht, aber im Grunde unbedeutend für sein Leben. Das macht uns doch irgendwie Angst, oder? Denken wir als Kirche nicht heute wie Jerusalem damals in der Verbannung in Babylon: „Der HERR hat mich verlassen, der HERR hat meiner vergessen“?

Aber dagegen stellt der Prophet ein Gotteswort: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen.“ Eine Mutter kann normalerweise ihr Kind nicht vergessen, wenn sie eine gute Mutter ist. Und so wie eine gute Mutter, so ist Gott. Er vergisst uns nicht. Und selbst wenn es schlechte Mütter gibt, die ihren Kindern Liebe schuldig bleiben, vielleicht weil sie selber zu wenig Liebe hatten, so ist es mit Gott doch anders. Er ist – das gilt für immer und ewig – wie eine gute Mutter.

Wenn wir daran festhalten, wenn wir uns daran festhalten, wenn wir von diesem Gott gehalten sind – dann brauchen wir uns um den Fortbestand dieser Kirche keine Sorgen zu machen. Nicht auf die Zahl der Gottesdienstbesucher kommt es dann an, sondern darauf, wie ernst wir es mit unserem Glauben meinen. Eine Gemeinde sind wir schon da, wo zwei oder drei in Jesu Namen zusammenkommen, wo wir uns von Gott beschenken lassen, wo wir in seinem Namen aufeinander hören, uns füreinander verantwortlich fühlen und die Herausforderungen unserer Zeit beachten.

An Weihnachten hatte ich in diesem Jahr nur zwei Gottesdienste zu halten. In einem dieser Gottesdienste, im Krankenhaus, waren wir nur zu dritt. Es war ein sehr intensiver Gottesdienst, mit gemeinsamen Gebeten, mit einer Predigt, die in ein Gespräch überging, mit Gesang – ohne Orgel – vielleicht nicht sehr schön, aber doch von Herzen. Auf jeden Fall ein Gottesdienst, in dem wir uns als Glieder der Gemeinde Jesu nähergekommen sind.

Liebe Gemeinde, so können wir mit allen unseren Gottesdiensten umgehen. Wir brauchen nicht heimlich auf die große Zahl zu schielen, nicht niedergeschlagen über die kleine Zahl der Gottesdienstbesucher zu jammern. Sondern jeder der hier ist, egal wie viele oder wie wenige wir sind, wir können dankbar sein für das, was Gott uns hier schenkt. Sie können beten für den Pfarrer, dass er selber beschenkt sein möge, damit er der Gemeinde etwas weitergeben kann. Und Sie können mit Ihrer Mitarbeit dazu beitragen, dass der alltägliche Gottesdienst in Ihrer Gemeinde getan wird. Dann wird auch der sonntägliche Gottesdienst lebendig sein.

Gottesdienst im Alltag und am Sonntag ist uns möglich, nicht weil wir uns so sehr anstrengen, sondern weil zuerst Gott uns dienen will. Auch im Neuen Jahr brauchen wir als Kinder Gottes nicht zu verzagen. Er vergisst uns nicht. „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet“, spricht Gott; so wie sich ein Schüler vor der Klassenarbeit

einen Spickzettel macht, so hält sich uns Gott ständig vor Augen. Wir sind wichtig für Gott; darum ist auch unser oft so langweiliger, eintöniger Alltag für Gott wichtig. Überall liegen Dinge verborgen, über die wir uns freuen können, überall warten Aufgaben und Herausforderungen auf uns, überall begegnen uns Menschen mit ihren Sorgen und auch mit dem, was sie uns geben können.

1990 steht vor der Tür. Besonnenheit ist gerade in diesem Jahr gefragt. Gerade nach einer so überschwenglichen Aufbruchstimmung wie in dem jetzt zu Ende gehenden Jahr. Es geht in den nächsten Monaten sicher nicht um den Anschluss der DDR an die Bundesrepublik, sondern es geht erst einmal darum, dass die DDR wirklich nun ihren eigenen Weg auch eigenständig gehen kann, auch ohne Bevormundung von uns. Es geht darum, wie wir mit den vielen Fremden bei uns umgehen; denn zu den Ausländern, Asylsuchenden, Aussiedlern sind ja nun auch noch Tausende von Übersiedlern hinzugekommen, die mit uns um Wohnungen und Arbeitsplätze konkurrieren. Mit diesem Problem auf menschliche und gerechte Weise umzugehen, das wird noch einiges an Fingerspitzengefühl und vielleicht auch Opferbereitschaft von uns verlangen. Und es geht 1990, in einem Jahr voller Wahlkämpfe, sicher nicht um volltönende, große Politikerworte, sondern vielmehr darum, ob jemand auch für die Alltagsprobleme der Menschen ein Gespür hat. Es wäre doch ein Witz: die Völker im Osten erkämpfen sich mühsam demokratische Verhältnisse, und wir im Westen haben sie schon lange, und durch unsere Art, Wahlkampf zu führen, tun wir so, als sei uns die Demokratie einen Dreck wert. Hier sind auch wir als Christen gefordert, dass wir auf Sachlichkeit in der Auseinandersetzung achten.

Das allerdings nicht erst in der politischen Auseinandersetzung. Das fängt schon in der Art des Umgangs in unseren kirchlichen Versammlungen an, in Synoden, Pfarrrerkonferenzen, Kirchenvorständen, Frauenhilfen, Chören und anderen kirchlichen Kreisen. Wir gehen manchmal so wenig brüderlich, so wenig schwesterlich miteinander um, dass man denken könnte, nicht Gott hätte uns vergessen, sondern wir hätten es längst vergessen, dass wir alle zu Kindern Gottes berufen sind.

Soll es so bleiben? Nein, denken wir daran: „Gott hat uns nicht vergessen, er hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.“ Er erbarmt sich auch des kleinen armen Häufleins seiner Christen in unseren Kirchengemeinden, auch im Jahr des Herrn 1990. Amen.

Lied 42:

8) Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten
in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.

9) Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen
nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.

- 10) Schleuß zu die Jammerpforten und lass an allen Orten auf so viel Blutvergießen die Freudenströme fließen.
- 11) Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen, lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
- 12) Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
- 13) Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken den hochbetrübteten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
- 14) Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste, der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
- 15) Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben, mir und der Christen Schare zum selgen neuen Jahre.

Gott, wir danken dir für all das Gute, das uns das vergangene Jahr gebracht hat. Wir haben schon viel davon aufgezählt; jeder könnte seine eigenen Erfahrungen anfügen. Wir bringen vor dich auch all das Leid, all die Schmerzen und Tränen, die das Jahr 1989 mit sich gebracht hat. Wir beten für die Menschen in Aufbruchstimmung; dass ihre Hoffnungen gute Früchte tragen. Wir beten für die Frauen, die schwanger sind; dass wir ihre Kinder bei uns willkommen heißen. Wir beten für Eltern und Kinder, Männer und Frauen; dass sie es lernen, ihre Konflikte zu bewältigen, dass sie liebevoll miteinander umgehen. Wir beten für Trauernde und für Schwermütige; dass sie Trost finden bei dir und dass sie auch in der Gemeinde nicht allein bleiben.

Lied 38:

- 1) Das alte Jahr vergangen ist; wir danken dir, Herr Jesus Christ, dass du uns in so großer Gfahr so gnädiglich behüt' dies Jahr.
- 2) Wir bitten dich, ewigen Sohn des Vaters in dem höchsten Thron, du wollst dein arme Christenheit bewahren ferner allezeit.
- 3) Entzieh uns nicht dein heilsam Wort, das ist der Seelen Trost und Hort; vor falscher Lehr, Abgötterei behüt uns, Herr, und steh uns bei.
- 4) Hilf, dass wir fliehn der Sünde Bahn und fromm zu werden fangen an; der Sünd im alten Jahr nicht denk, ein gnadenreiches Jahr uns schenk,
- 5) christlich zu leben, seliglich zu sterben und hernach fröhlich am Jüngsten Tag aufzustehn, mit dir in' Himmel einzugehen,
- 6) zu loben und zu preisen dich mit allen Engeln ewiglich; o Jesu, unsern Glauben mehr zu deines Namens Ruhm und Ehr.

„Keinem von uns ist Gott fern“

Gottesdienst am 31. Dezember 1988 in Reichelsheim/Wetterau

Ist es bei uns nicht so wie damals in Athen: Viele sind auf der Suche, Esoterik und Okkultismus faszinieren, „New Age“ heißt ein modernes Zauberwort. Andere resignieren, manche brauchen gar keinen Gott mehr. Wir paar Christen haben in dieser Zeit eine ungeheuer wichtige Aufgabe. Wir sind die einzige Bibel, die unsere Zeit noch liest.

Im Gottesdienst am Altjahrsabend begrüße ich Sie herzlich in der Reichelsheimer Kirche! Schon seit früher Kindheit ist dies ein Gottesdienst, der mir sehr lieb ist. An manche Gottesdienste am Silvestertag kann ich mich noch besonders gut erinnern, z. B. zwei, die bei Schnee und Glätte stattgefunden haben, mit ganz wenig Leuten. Überhaupt ist es eher ein stiller Gottesdienst, der Raum lässt fürs Nachdenken über Zeit und Ewigkeit, Zeit auch für Gefühle von Abschied und Loslassen, Zeit auch für die Vorbereitung auf Neues, auf ein ganzes Neues Jahr!

Lied EKG 38 (EG 59):

1. Das alte Jahr vergangen ist; wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du uns in so großer G'fahr so gnädiglich behüt' dies Jahr.
2. Wir bitten dich, ewigen Sohn des Vaters in dem höchsten Thron, du wollst dein arme Christenheit bewahren ferner allezeit.
3. Entzieh uns nicht dein heilsam Wort, das ist der Seelen Trost und Hort; vor falscher Lehr, Abgötterei behüt uns, Herr, und steh uns bei.
4. Hilf, dass wir fliehn der Sünde Bahn und fromm zu werden fangen an; der Sünd' im alten Jahr nicht denk, ein gnadenreiches Jahr uns schenk,
5. christlich zu leben, seliglich zu sterben und hernach fröhlich am Jüngsten Tage aufzustehn, mit dir in' Himmel einzugehn,
6. zu loben und zu preisen dich mit allen Engeln ewiglich.
O Jesu, unsern Glauben mehr zu deines Namens Ruhm und Ehr.

Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis hin Ewigkeit. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht. Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Unser Gott, wir hängen noch am alten Jahr und denken an seine guten und dunklen Tage. Wir wünschen uns, dass sie gut aufgehoben sind bei dir. Wir wissen nicht, was

das Neue Jahr bringen wird und was wir dazutun werden. Gott, bleibe uns freundlich zugewandt. Lass uns bewahren, was gut war, und neu begreifen, was weiterbringt. Lass unser Leben in dir verwurzelt bleiben, damit wir guten Grund haben zum Loben und zum Danken.

Schriftlesung – Apostelgeschichte 17.

Diesem Kapitel ist die Jahreslosung für 1989 entnommen (17, 27): „Keinem von uns ist Gott fern.“ Ich werde nachher über diese Lesung predigen.

1 Nachdem sie aber durch Amphipolis und Apollonia gereist waren, kamen sie nach Thessalonich; da war eine Synagoge der Juden.
2 Wie nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein und redete mit ihnen an drei Sabbaten aus der Schrift,
3 tat sie ihnen auf und legte ihnen dar:
Der Christus musste leiden und auferstehen von den Toten, und dieser Jesus, den ich euch verkündige, ist der Christus.
4 Einige von ihnen ließen sich überzeugen und schlossen sich Paulus und Silas an, auch eine große Menge von gottesfürchtigen Griechen, dazu nicht wenige von den angesehensten Frauen.
5 Aber die Juden ereiferten sich und holten vom Marktplatz einige üble Männer, rotteten sich zusammen und richteten einen Aufruhr in der Stadt an und zogen vor das Haus Jasons und suchten sie, um sie vor das Volk zu führen.
6 Sie fanden sie aber nicht.
Da schleiften sie Jason und einige Brüder vor die Oberen der Stadt und schrien:
Diese, die den ganzen Erdkreis erregen, sind auch hierher gekommen;
7 die beherbergt Jason.
Und diese alle handeln gegen des Kaisers Gebote und sagen, ein anderer sei König, nämlich Jesus.
8 So brachten sie das Volk auf und die Oberen der Stadt, die das hörten.
9 Und erst nachdem ihnen von Jason und den andern Bürgschaft geleistet war, ließen sie sie frei.
10 Die Brüder aber schickten noch in derselben Nacht Paulus und Silas nach Beröa.
Als sie dahin kamen, gingen sie in die Synagoge der Juden.
11 Diese aber waren freundlicher als die in Thessalonich; sie nahmen das Wort bereitwillig auf und forschten täglich in der Schrift, ob sich's so verhielte.

12 So glaubten nun viele von ihnen, darunter nicht wenige von den vornehmen griechischen Frauen und Männern.

13 Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, dass auch in Beröa das Wort Gottes von Paulus verkündigt wurde, kamen sie auch dorthin und erregten Unruhe und verwirrten das Volk.

14 Da schickten die Brüder Paulus sogleich weiter, dass er ginge bis an das Meer; Silas und Timotheus aber blieben da.

15 Die aber Paulus geleiteten, brachten ihn bis nach Athen. Und nachdem sie den Auftrag empfangen hatten, dass Silas und Timotheus so schnell wie möglich zu ihm kommen sollten, kehrten sie zurück.

16 Als aber Paulus in Athen auf sie wartete, ergrimmete sein Geist in ihm, da er die Stadt voller Götzenbilder sah.

17 Und er redete zu den Juden und den Gottesfürchtigen in der Synagoge und täglich auf dem Markt zu denen, die sich einfanden.

18 Einige Philosophen aber, Epikureer und Stoiker, stritten mit ihm. Und einige von ihnen sprachen: Was will dieser Schwätzer sagen? Andere aber: Es sieht aus, als wolle er fremde Götter verkündigen. Denn er verkündigte das Evangelium von Jesus und von der Auferstehung.

19 Sie nahmen ihn aber mit und führten ihn auf den Areopag und sprachen:

Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du lehrst?

20 Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; nun wollen wir gerne wissen, was das ist.

21 Alle Athener nämlich, auch die Fremden, die bei ihnen wohnten, hatten nichts anderes im Sinn, als etwas Neues zu sagen oder zu hören.

22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach:

Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.

23 Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

24 Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.

26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht,

damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen,
und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen
und in welchen Grenzen sie wohnen sollen,
27 dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten;
und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.
28 Denn in ihm leben, weben und sind wir;
wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben:
Wir sind seines Geschlechts.
29 Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen,
die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern,
durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht.
30 Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen;
nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun.
31 Denn er hat einen Tag festgesetzt,
an dem er richten will den Erdkreis mit Gerechtigkeit
durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat,
und hat jedermann den Glauben angeboten,
indem er ihn von den Toten auferweckt hat.
32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten,
begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen:
Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören.
33 So ging Paulus weg aus ihrer Mitte.
34 Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig;
unter ihnen war auch Dionysius, einer aus dem Rat,
und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Lied EKG 45 (EG 64), 1-6: Der du die Zeit in Händen hast

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal einen Vers aus der **Apostelgeschichte 17, 27** (Einheitsübersetzung):

Keinem von uns ist Gott fern.

Liebe Gemeinde! „Keinem von uns ist Gott fern.“ Dieser kleine Satz ist die Jahreslosung für 1989. Aber so kurz und schlicht dieser Satz ist, er wirft doch manche Frage auf. Mancher mag den Satz schnell und leichthin bejahen; aber meint er den gleichen Gott wie Paulus? Und ist die Nähe Gottes immer so angenehm? Andere wiederum mögen den Satz anzweifeln. Aus bitteren Erfahrungen, aus schwermütigen Stimmungen heraus. Können wir an eine Führung durch Gott glauben, wenn uns das Schicksal Wunden schlägt, oder wenn unser Leben manchmal als eine Aneinanderreihung von teils ärgerlichen, teils einfach banalen Ereignissen erscheint?

Ob wir nun von vornherein eher ja oder eher nein zu diesem Satz sagen, schauen wir uns doch erst einmal an, in welcher Situation ihn Paulus ausspricht. Er ist auf der Durchreise in Athen, im Zentrum des damaligen Geisteslebens. Er wartet eigentlich nur auf seine Begleiter, aber während er wartet, bekommt Paulus Zorn, weil er sieht, wie voll diese große Stadt von Götzenbildern ist. Da gibt es Bilder von Fruchtbarkeits- und Wettergöttern, Bilder von Kriegs- und anderen Staatsgöttern, von Göttern und Göttinnen der Liebe. Man konnte den Reichtum anbeten und die Gesundheit, selbst dem Gott des Weines konnte man sich unterwerfen. Manche Götter waren bestimmten Sternen oder Planeten zugeordnet, die mit ihren geheimnisvoll geordneten Bahnen das Schicksal der Menschen zu bestimmen schienen.

Zorn bekommt Paulus, weil er sieht, wie die Menschen es fertigbringen, die einfache, klare Wahrheit von Gott zu verdrängen, von dem einen Gott, der allen nahe ist. Er, der alles geschaffen hat, ihn nehmen sie nicht wahr; stattdessen erheben sie irgendwelche geschaffenen Dinge oder Wesen zu Ersatzgöttern. Und das ist bis heute so geblieben. Denn nach wie vor beherrscht der Aberglaube viele Menschen. Horoskope sind gerade zur Jahreswende sehr gefragt. Gesundheit, wirtschaftliches Wohlergehen, Sicherheit – das sind die größten Götter unserer Tage.

Was tut Paulus mit seinem Zorn? Er predigt zunächst einmal dort, wo er hingehört. In den Gottesdiensten und Versammlungen der Juden und derer, die sich ihnen angeschlossen hatten. Er predigt ganz schlicht von dem Gott, der alles geschaffen hat, von den Sternen bis hin zu den kleinsten Tieren. Von dem, neben dem es keine anderen Götter gibt, der alles in seiner Hand hat. Von dem, der in Christus auf der Erde gelebt hat und den Menschen nahegekommen ist. Von dem Gott, zu dem man Vertrauen fassen kann.

Dann werden auch gebildete Leute auf Paulus aufmerksam. Sie wollen etwas Genaueres von seiner neuen Lehre hören. Öfter mal was Neues, denken sie, nun lass mal sehen, Paulus, ob du etwas bieten kannst. Und Paulus? Er ist in einer Zwickmühle. Denn das, was er zu bieten hat, ist ja nichts Neues in der Art, wie sie es von ihm wünschen. Er hat keine neue, geistreiche Lehrmeinung zu vertreten. Er vertritt eine ganz schlichte, ganz alte, allerdings für seine Zuhörer neue Auffassung vom Glauben. Wie soll Paulus 1. erreichen, dass sie ihm überhaupt zuhören? Wie soll er 2. verhindern, dass sie ihn einordnen unter eine Menge anderer mehr oder weniger verbindlicher Tagesmeinungen, die heute aktuell und morgen vergessen sind?

Mit dem Zuhören, das geht noch verhältnismäßig einfach. Paulus nutzt nämlich einen kleinen Trick als Einstieg. Er hat bei seinem Umherstreifen in der Stadt einen Altar gefunden, der „dem unbekanntem Gott“ geweiht war. Wohl zur Sicherheit. Um ja keinen zu vergessen. Und daran knüpft Paulus an. Ja, sagt er, diesen unbekanntem Gott kenne ich. Von ihm will ich erzählen.

Und dann legt Paulus los. Er fängt an zu predigen von seinem Gott, von dem Gott der Juden, von dem Gott Jesu, von dem Gott aller Menschen. Von dem einen, der die Welt geschaffen hat, der jeden Menschen kennt. Unwissend verehrt ihr ihn ja schon, sagt Paulus. Ich will euch sagen, dass er euch schon lange kennt, besser als ihr ihn jemals erkennen werdet. Keinem von euch ist er fern. Aber damit wird Paulus zugleich auch überdeutlich: Er will euch so nahe rücken, will euch so wichtig werden, dass ihr alle anderen Götter auf den Müll werft.

Und so gelingt dem Paulus wohl die Anknüpfung. Man hört ihm zu. Aber auf allgemeine Zustimmung stößt er nicht. Als er von der Auferstehung anfängt, wird er von den einen verspottet, andere wollen erst einmal noch mehr davon hören. Nur wenige kommen zum Glauben – so wie es bis heute geblieben ist: Der Glaube, der Buße bedeutet, Umkehr zu dem einen Gott, der ein kompletter Neuanfang für das eigene Leben ist, das Aufnehmen einer Beziehung zu Gott, dieser Glaube ist keine Massenbewegung, sondern die Sache von einzelnen, die sich von Gottes Wort angerührt fühlen. Immerhin – im heidnischen Athen lassen sich einige Männer und Frauen von Paulus so sehr ansprechen, dass sie gläubige Christen werden, sogar ein Ratsherr namens Dionysios. Außerdem wird eine Frau mit Namen genannt: Damaris.

Ist das jetzt viel oder wenig, dieser Neuanfang? Für die Athener Geisteswelt war Paulus wohl bald vergessen. Ein kurzer Auftritt eines – wie sie denken – weltfremden Spinners, der sich gedacht hatte, die klugen Leute von der Religion eines jüdischen Hinterwäldlers überzeugen zu können. Aber für Dionysios und Damaris und das Häuflein der anderen Christinnen und Christen in Athen war alles anders geworden. Der Glaube an Christus hatte in diesen paar Menschen hier Fuß gefasst. Durch sie konnte er hier weiterwirken, auch wenn Paulus rasch wieder weiterzog.

Heute ist die Lage der Christen in der Bundesrepublik gar nicht viel anders als damals. Zwar gehören dem Namen nach immer noch gut 25 Millionen Bundesbürger dem evangelischen Glauben an, dem katholischen sogar noch etwa 1 Million mehr. Aber bewusst zur Gemeinde und zum Gottesdienst halten sich weniger als ein Zehntel der Kirchenmitglieder. Ist es nicht so wie damals in Athen: viele sind auf der Suche, hier oder da, alte und neue Sekten bieten sich an, Esoterik und Okkultismus faszinieren viele, „New Age“ heißt ein modernes Zauberwort. Viele sind aber auch resigniert, versuchen nur noch Karriere zu machen, Wohlstand zu sichern, das Häuschen und ein privates Glück aufzubauen. Manche brauchen gar keinen Gott mehr; vor lauter Stress und Arbeit bleibt keine Zeit fürs Nachdenken, für Besinnung. Die Zeit eilt davon, bis die Zeit einen ereilt: Krankheit ist dann manchmal noch wie eine Rettung, wie ein Schuss vor den Bug, um innezuhalten im unaufhaltsamen Weglaufen – Weglaufen vor sich selbst und vor Gott.

Wir paar Christen, ein paar hier in Reichelsheim, ein paar im Nachbarort, ein paar in Friedberg, ein paar im großen Frankfurt, ein paar in der Klinik, ein paar im Büro, ein

paar in unserer Straße, ein paar in der Schulklasse – wir paar Christen, wir haben in dieser Zeit eine ungeheuer wichtige Aufgabe. Wir stehen da, stellvertretend für Gott. Es hat mal jemand gesagt: Wir Christen sind die einzige Bibel, die unsere Zeit noch liest. Also sollten wir für die anderen wie ein aufgeschlagenes Buch sein, wie eine aufgeschlagene Bibel. Nicht dass wir immer mit Bibelsprüchen um uns werfen sollten. Aber man sollte etwas merken davon, dass wir an Gott glauben, an der Art, wie wir mit dem Leben umgehen, wie wir zu den Dingen stehen. Ob wir über Türkenwitze lachen, ob wir in den Ruf nach Rache einstimmen, wenn ein schweres Verbrechen geschehen ist, ob wir für Minderheiten eintreten, all das hat etwas mit unserem Glauben zu tun. Wenn wir für „Brot für die Welt“ sammeln und manchen Angriff einstecken müssen, wir tun es im Auftrag Christi. Wenn wir mühselig versuchen, eine Kindergruppe zusammenzuhalten, oder Kindern im Kindergottesdienst die Bibel auf spannende Weise nahebringen wollen, wir tun es, weil wir wissen: Gott ist keinem von uns fern.

„In ihm, in Gott, leben, weben und sind wir“, hat Paulus damals in Athen gepredigt. Es ist so wie in der Geschichte von den Fischen, die nicht glauben wollten, was ihnen der große, alte, weise Fisch immer erzählte, dass sie nämlich ohne das Wasser nicht leben könnten. Wasser? fragten sie verächtlich, was ist denn das? Nie gesehen! sagten sie. Erst als dann einmal einer von ihnen, der frechste Leugner, an Land gezogen wurde und mit knapper Not wieder ins Wasser entkam, da allerdings wusste er, wovon der alte Fisch gesprochen hatte: Er hatte nicht mehr atmen können außerhalb des Wassers, seine Kiemen waren nicht dafür eingerichtet, ohne das Wasser zu leben, er wäre ausgetrocknet ohne das Wasser, das für ihn so selbstverständlich gewesen war, dass er es nicht einmal bemerkt hatte.

Wir alle leben in Gott, „in ihm leben und weben und sind wir“, auch wenn wir es nicht bewusst tun. „Keinem von uns ist Gott fern“, auch wenn wir es nicht immer merken. Allerdings wartet Gott darauf, dass wir uns auch bewusst ihm zuwenden. Denn trotz seiner Nähe zu uns lässt er uns unsere eigenen Wege gehen, lässt er uns die Freiheit, uns mit anderen Göttern einzulassen. Er gängelt uns nicht. Er will, dass wir uns frei für oder gegen ihn entscheiden. Und diese Entscheidung gilt es dann zu bewahren im Alltag.

Was heißt das? Zunächst einmal, dass wir im Gebet zu Gott nicht müde werden. Dass wir zu Gott reden im Gespräch unseres Herzens mit ihm, egal ob wir vorgeprägte Worte benutzen oder das, was wir einfach ins Unreine denken. Wir können danken und bitten vor Gott, wir können klagen und seufzen, wir können Schuld und Scham vor ihn bringen, und sogar unser Selbstmitleid.

Und noch etwas ist ganz wichtig: dass wir zusammenhalten im kleinen Häuflein der Christen. Dass wir auftanken im Gottesdienst, im Bibelkreis, im ökumenischen Aus-

tausch. Dass wir uns gegenseitig helfen, die Bibel zu verstehen, dass wir uns unterstützen im Christsein, vielleicht auch im Beten und im gemeinsamen Handeln. Dass wir uns beieinander aussprechen können mit unseren Freuden und Sorgen, auch mit unserem alltäglichen Kleinkram, und auch mit Sachen, die uns als Gemeinde alle zusammen angehen.

Ist unser Häuflein von Christen zu klein? Damals in Athen war es auch nicht groß. Dionysios, Damaris, mehr kennen wir namentlich gar nicht. Und doch traut Paulus ihnen zu, schon bald selbständig eine Gemeinde in Athen weiteraufzubauen. Auch der Gemeinde hier in Reichelsheim wird von unserem Gott viel zugetraut. „Keinem von uns ist Gott fern“ – von wem soll die Welt das lernen, wenn nicht von uns? Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EKG 272 (EG 393), 1+6-8:

1. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Abend kommt herbei;
es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei.
Kommt, stärket euren Mut, zur Ewigkeit zu wandern
von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut, es ist das Ende gut.
6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.
7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.
8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Gott, lasst uns wieder einen neuen Anfang machen. Du redest zu uns, zeigst uns den andern Weg, öffnest uns die Augen für deine neue Welt. Lass uns mit dir auch das neue Jahr beginnen. Lass uns Vertrauen haben zu dir. Du nimmst uns in Schutz. Lass uns die in Schutz nehmen, über die schlecht geredet wird, die man nicht mag. Du sorgst für uns. Du zeigst uns Menschen, die für uns da sind. Und umgekehrt: Lenke unsere Sorgen auf die, die nicht zurechtkommen, die jemanden brauchen, der ihnen zuhört und beisteht. Du befreist uns von Angst und Schuld. Lass auch uns befreiend

sein, wohltuend und erlösend für andere. Und wenn wir davon reden, wie schwer wir es haben, dann wecke in uns auch das Gefühl des Glückes, den Dank und die Freude deiner Geschöpfe. Dann mach uns dazu bereit, großzügig mit denen zu teilen, die brauchen, was du uns gibst: unser Können, unsere Sachen, unsere Zeit; unsere Freude oder unseren Ernst, unser verstehendes Zuhören oder unser befreiendes Reden und Lachen. Wir danken dir.

Lasst uns beten, dass wir nicht der Entmutigung nachgeben, sondern uns allezeit ermuntern und beseelen lassen von dem, was du, Gott, uns verheißt. Lasst uns beten, damit wir Spannungen in dieser Zeit nicht vergrößern und Gegensätze nicht hochschrauben, sondern dass wir einander zu verstehen trachten und leben lernen mit der Verschiedenheit von Meinungen und Haltungen. Du, unser Gott, nah und gegenwärtig den einen, fremd und fern den anderen, erhöre uns, wenn wir bitten: – für die Fröhlichen, dass sie auch danken; – für die Niedergeschlagenen, dass sie neue Einsichten gewinnen; – für alte Menschen, die allein leben, dass sie ihr Herz für andere entdecken; – für die Ehepaare, dass sie Krisen annehmen und miteinander durchstehen; – für die Kinder, dass sie selbständig und gemeinschaftsfähig werden; – für die Menschen, die im kommenden Jahr sterben werden, dass sie sich trennen können von allem, was ihnen auf der Erde lieb und teuer ist, und sich deiner Nähe freuen; – für alle Völker in der Welt, auch für unser Volk, dass Gerechtigkeit und Freiheit sich durchsetzen; – für uns selbst, dass dein Wort uns hindert, Unrecht zu tun, und uns zum Guten ermutigt. Erfülle uns mit der Hoffnung auf den Tag, an dem alle Not ein Ende hat. Amen.

Lied EKG 42 (EG 58):

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübteten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben,
mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Umzug in ein Neues Jahr

Gottesdienst am 31. Dezember 1986 in Reichelsheim
und am 1. Januar 1987 in Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Im neuen Haus, das das neue Jahr ist, gibt es kein Zimmer, durch das Jesus nicht schon gegangen ist. Überall wird er seine Spuren hinterlassen haben, Zeichen, dass er da war, dass er seine Versprechen hält. So gehen wir nicht in ein fremdes Haus, sondern in ein Haus, das dem Herrn gehört. Was für Spuren hinterlässt er im neuen Haus?

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich mit der Jahreslosung des morgen/heute beginnenden Jahres (**Römer 6, 23**):

Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserm Herrn.

Nach dieser Gabe, nach diesem Geschenk Gottes gilt es zu trachten auch im Neuen Jahr; vom ewigen Leben her, das uns in Jesus Christus schon geschenkt ist, betrachten wir heute Abend/Morgen den Weg, der hinter uns liegt im alten Jahr, und den Weg, der auf uns wartet, den wir werden gehen müssen.

EKG 42 (EG 58):

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
4. Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
5. also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.
6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue;
Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.

Psalm 71, 1-3:

Herr, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.
Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,

neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann;
der du zugesagt hast, mir zu helfen;
denn du bist mein Fels und meine Burg.

Herr, Jesus Christus, am letzten Tag dieses alten Jahres kommen wir zu dir. Wie ein neues Haus liegt das neue Jahr vor uns. Wir freuen uns auf manches, was geschehen mag, auf viele gute Möglichkeiten, die wir im neuen Jahr haben. Und wir haben Angst vor manchem, was uns zustoßen kann. Vieles aus dem alten Jahr beschäftigt uns noch, Gutes und Böses. So bitten wir dich: begleite uns, wenn wir die Schwelle zum Neuen Jahr überschreiten und begegne uns in diesem neuen Haus, das dies neue Jahr ist nach deiner Verheißung. Sei du mit uns mit der Gabe des ewigen Lebens, du, Sohn des Vaters, Jesus Christus, unser Herr. Amen.

Schriftlesung – Römer 8, 31b-39:

31 Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?
32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben
– wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der gerecht macht.
34 Wer will verdammen?
Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.
35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
36 wie geschrieben steht:
„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag;
wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“
37 Aber in dem allen überwinden wir weit
durch den, der uns geliebt hat.
38 Denn ich bin gewiss,
dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

EKG 44 (EG 63):

1. Das Jahr geht still zu Ende, nun sei auch still, mein Herz.
In Gottes treue Hände leg ich nun Freud und Schmerz
und was dies Jahr umschlossen, was Gott der Herr nur weiß,
die Tränen, die geflossen, die Wunden brennend heiß.
2. Warum es so viel Leiden, so kurzes Glück nur gibt?
Warum denn immer scheiden, wo wir so sehr geliebt?
So manches Aug gebrochen und mancher Mund nun stumm,
der erst noch hold gesprochen: du armes Herz, warum?
3. Dass nicht vergessen werde, was man so gern vergisst:
dass diese arme Erde nicht unsre Heimat ist.
Es hat der Herr uns allen, die wir auf ihn getauft,
in Zions goldnen Hallen ein Heimatrecht erkauf.

Predigttext – Johannes 14, 1-6:

- 1 [Jesus Christus spricht:] Euer Herz erschrecke nicht!
Glaubt an Gott und glaubt an mich!
- 2 In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.
Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt:
Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?
- 3 Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten,
will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen,
damit ihr seid, wo ich bin.
- 4 Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.
- 5 Spricht zu ihm Thomas:
Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?
- 6 Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben;
niemand kommt zum Vater denn durch mich.

Predigt

Liebe Gemeinde! Als Jesus sich von seinen Jüngern verabschiedete, so haben wir es eben gehört, da sagte er zu ihnen: Jetzt gehe ich in das Haus meines Vaters, und ich gehe euch auf dem Weg dorthin voran, um euch einen Platz vorzubereiten in meines Vaters Haus.

Wir alle stehen heute auch auf der Schwelle eines neuen Hauses. Ich meine die Schwelle des neuen Hauses, das das neue Jahr ist. Und wenn es auch nicht jenes Vaterhaus ist, von dem Jesus redet, so liegt es doch vor uns, wie ein neues Haus vor uns stehen kann, in dem wir noch nie gewohnt haben, in dem wir uns einrichten müssen, mit dem wir uns vertraut machen müssen.

Das neue Haus Ihres und meines Lebens, dies neue Jahr, da liegt es vor Ihnen und vor mir, nur noch ein paar Stunden sind wir von ihm getrennt: Da sind die Feste, die wir feiern werden; da sind die Sorgen, die wir haben werden; da ist die Ruhe, und da ist Mühe und Arbeit, all das. Da liegt es vor uns, wie ein Haus mit vielen Räumen. Manches lässt sich abschätzen und einplanen, manches, was sein wird, ahnen wir nur, und es werden da auch Ereignisse sein, die über uns hereinbrechen, ohne dass wir es vorhersehen können – wie es auch in einem neuen unbekanntem Haus Zimmer gibt, von denen wir nicht wissen, wie es in ihnen aussieht.

Das neue Haus steht uns offen, und wir werden es beziehen. Wir werden nicht gefragt, ob wir gerne einziehen möchten. Manche von uns haben ja ganz gern in dem Haus gelebt, das das alte Jahr war, haben dort Freude und Glück erlebt, haben sich dort wohlfühlt, haben sich eingerichtet und würden wohl gerne bleiben. Und das ist auch gut so, denn dann haben wir ein Stück Heimat erfahren. Aber an der Schwelle zum Neuen Jahr machen wir uns bewusst, dass irdische Heimat uns nur auf Zeit geschenkt ist. Und wir ziehen, ob wir wollen oder nicht, ins neue Haus um und hoffen, dass wir auch dort, auch 1987, zu Hause sein können, neue Heimat finden.

Einige von uns sehnen sich nach dem neuen Haus. Das alte Haus ist ihnen zur Last geworden. Sie haben Bedrückendes erlebt und Sorgen gehabt, Last und Mühe, Tränen und Schmerzen. Dann kann es gut sein, in ein neues Haus zu ziehen und einen neuen Anfang zu machen. Denn auch das brauchen wir: dass wir nicht festgelegt sind ein für allemal, dass unsere Zukunft offen ist, und dass es besser werden kann.

Auch wir als Gemeinde stehen vor einem neuen Haus, vor dem Haus des neuen Jahres. Da sind die Gottesdienste, die wir feiern werden. Da sind die Anlässe, die uns unter dem Wort Gottes zusammenbringen werden: freudige und schmerzvolle; da sind Pläne, die uns gelingen mögen, und solche, die vielleicht scheitern oder Probleme mit sich bringen. Für uns in Reichelsheim bringt das neue Jahr die Kirchenrenovierung mit sich, hier im Innenraum der Kirche. Ein schönes Vorhaben, das nach langen Jahren der Planung Wirklichkeit werden soll! Aber es bedeutet auch, dass wir während langer Monate nicht hier Gottesdienst feiern können, wir müssen uns behelfen im Sälchen, in Nachbarkirchen, vielleicht auch einmal in der Mehrzweckhalle. Wichtig ist dabei, dass wir uns bewusst machen: Gottes Wort können wir überall hören. Aber vielleicht wird uns durch die Erneuerung der Kirche auch ein neuer Anstoß gegeben, das Haus Gottes als Versammlungsort der Gemeinde noch wichtiger zu nehmen und gern hier zusammen zu kommen.

Wenn wir nun als Gemeinde das Haus des alten Jahres verlassen, dann denken wir auch zurück: an Gelungenes und Bewährtes, an Belastungen und Probleme. Wir denken an den Kindergottesdienst, der sonntags neu aufgebaut werden konnte, und an die Kindergruppen, die regen Zulauf haben. Wir denken an die treuen Mitarbeiter,

die in diesen Aufgabengebieten mit Freude tätig sind. Wir denken an die Jugendgruppe, die im Aufbau begriffen ist, an den Jugendraum, der im Jahre 1986 schon viel genutzt wurde, und wir denken an die Probleme, die manchmal das Zusammenleben von Jugendlichen und Erwachsenen in einer Gemeinde mit sich bringt. Wir denken an Lust und Unlust im Konfirmandenunterricht, an die gut bewährten Konfirmandenfreizeiten, an gute Gespräche, aber auch an manche Reiberei und manchen Zweifel: Hat das denn alles überhaupt einen Sinn? Gleiches gilt für die Erwachsenengruppen – wir haben gute Gespräche erlebt, aber es gab auch Pannen und Enttäuschungen; manches hat viel Mühe und Arbeit gekostet, z. B.: der Christkindmarkt, und hat dann auch den gewünschten Erfolg gebracht; aber manchmal sehen wir auch kein greifbares Ergebnis unserer Gemeindegemeinschaft, und wir fragen uns: müssen wir das so hinnehmen? Oder müssen wir vielleicht auch in manchem einen neuen Anfang machen?

Wir gehen aus dem Haus des alten Jahres in ein neues Haus, das Haus, auf dem in großen Ziffern die neue Jahreszahl steht: 1987. Wir tun es als einzelne, als Familien, als Gemeinde, ja, unsere ganze Welt steht vor dem Einzug in dieses neue Haus. Aus all den Jahresrückblicken und versuchten Vorausschauungen, die zum Jahreswechsel angestellt werden, lässt sich entnehmen, dass Mühsal und Plage, Freude und Glück sich abgewechselt haben, dass manche Hoffnung enttäuscht wurde und woanders ganz unvermutet Hoffnung entstanden ist. Wer hätte z. B. gedacht, dass in der Sowjetunion einmal ein Regimekritiker wie Sacharow aus der Verbannung freikommen würde, ohne völlig den Mund verboten zu bekommen? Ein kleines Zeichen der Hoffnung für ein Land mit fast hoffnungslosen Problemen, und auch für unsere Welt, die sonst fast nur Zeichen des Kampfes und der Unerbittlichkeit kennt.

Wir gehen in das Haus des neuen Jahres. Wir tun es mit Hoffnung und auch mit Sorge, und da hören wir, dass Thomas damals zu Jesus sagte: Herr, wo gehst du hin? Wir wissen nicht, wo du hingehst. Jesus sprach ja von seinem bevorstehenden Leidensweg und Tod, von seinem Weg zum Vater, von seinem Sterben und seiner Aufnahme in den Himmel. Aber davon will Thomas nichts wissen. Er kann sich auch nicht vorstellen, was das bedeuten soll: dass im Hause Gottes, des Vaters, schon viele Wohnungen bereitet sind für jeden, der zu Gott gehört. Vielleicht hat Thomas mit seinem Zweifel ein gutes Recht, nachzufragen. Denn wir beziehen die Wohnungen im Hause des Vaters allzu selbstverständlich nur auf den Himmel, den wir nach dem Tod erleben können. Müssen wir nicht auch fragen, ob Jesus uns ein Begleiter sein wird schon hier, schon vor unserem Tod, auch wieder im neuen Jahr? Wir ziehen jetzt ein ins Haus des neuen Jahres, ein Jahr, wie alle Jahre waren. Wo bist du, Jesus, in diesem neuen Jahr? Bist du dabei? Lassen wir dich dabei sein?

Wir werden unsere Freude erleben und unser Glück, unsere Mühe und unsere Gemütlichkeit, unseren Erfolg und unsere Kraft. Bist du dabei? Wir werden scheitern

und resignieren, krank werden und weinen, einige werden auch sterben oder geliebte Menschen hergeben müssen. Bist du dabei? Unsere Gemeinde wird wachsen und leben, einige werden am Kirchentag in Frankfurt teilnehmen, die Gruppen der Gemeinde werden viele Stunden zusammen verbringen. Wirst du da sein, Jesus? Einige werden wohl auch wieder aus der Kirche austreten. Manche werden sagen, es sei alles umsonst. Nach der Konfirmation werden sich viele unserer Konfirmanden gar nicht mehr im Gottesdienst sehen lassen. Wirst du auch da sein, wenn wir Misserfolg erleben? Unser Land erlebt bald Neuwahlen. Die Welt wird einige ihrer Konflikte einer Lösung näherbringen. Aber Kriegsgefahr und Zerstörung der Schöpfung schreiten weiter voran. Bist du, Jesus, in dem allen dabei, und hörst uns? Kurz: Herr, wo gehst du hin? Wo gehst du hin, wenn wir in dieses neue Haus, das 1987 heißt, einziehen?

Und Jesus antwortet: Ich gehe euch voraus in dies neue Haus. Jetzt bin ich nicht da, aber ich gehe euch voraus. Vielleicht kommt ihr euch verlassen vor, aber ich werde da sein. Ich gehe voraus, euch die Stätte zu bereiten, ich gehe voraus, das Haus einzurichten, und meinen Spuren werdet ihr dort begegnen.

Und ich höre das so: in dem neuen Haus, das das neue Jahr ist, gibt es kein Zimmer, durch das der Herr nicht schon gegangen ist. Überall wird er seine Spuren hinterlassen haben, Zeichen, dass er da war, Zeichen, dass er seine Versprechen hält. So gehen wir nicht in ein fremdes Haus, sondern in ein Haus, das dem Herrn gehört.

Was für Spuren hinterlässt er in dem neuen Haus? Vielleicht solche:

Im neuen Jahr merkt ein Vater oder eine Mutter, wie dann und wann ein Gespräch gelingt mit dem heranwachsenden Sohn, was schon lange nicht mehr möglich schien. Und dann sagt er oder sie vielleicht: Dank dir, Herr, dass das möglich ist in dieser Zeit, das ist ja nicht mehr selbstverständlich. Dank dir, Herr, dass du Gelingen schenkst!

Oder: Einer denkt sich, die alte Sache mit dem Nachbarn, die will ich in Ordnung bringen, und dann geht ihm auf, wie der Herr an ihm handelt, auch so, dass er selbst sich ändert.

Oder: es geht jemandem schlecht, und er denkt, Gott ist nicht da; und er betet trotzdem zu ihm; und dann ist ihm, als nehme Jesus ihn bei der Hand und tröste ihn. Ja, das gibt es, und das sind seine Spuren im Haus eines Jahres, solche Spuren und noch viele mehr, an denen wir merken: ER ist vorausgegangen, uns die Stätte zu bereiten, er hat uns einen Weg gezeigt, er hat uns die Wahrheit gesagt, er hat uns sein Leben gegeben.

Als wir in Konfirmandenunterricht über das Gebet sprachen, fragte jemand, wie das denn sein könne, dass ein Gebet ein Gespräch mit Gott ist. Es würde ja nur der Mensch reden, Gott würde ja nicht antworten. Da kamen wir auf eine ganze Menge

Möglichkeiten, wie Gott doch antworten kann – in den Spuren, die er in unserem Leben hinterlässt, in der Hilfe, die wir erfahren, in einem Bibelwort, das neu zu uns spricht, in einer Predigt, die uns neue Einsichten eröffnet, in einem Gespräch mit einem Freund oder mit den Eltern, in dem man sich angenommen fühlen kann.

Im neuen Jahr merkt unsere Gemeinde wieder: wo wir zusammenkommen und das Wort Gottes auf uns wirken lassen, da bleiben wir lebendig und sind auf dem Weg zum Vater. Oder: wir feiern das Abendmahl und erfahren: Das ist mehr als eine alte Sitte, die wir nicht verstehen. Es ist Jesu Einladung, mit ihm zu essen und zu trinken. Und er ist dabei; er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Im neuen Jahr merkt vielleicht auch hier und da einer in der Welt: Da ist uns einer vorausgegangen und hat seine Spuren hinterlassen. Menschen fangen an, behutsamer zu sein mit sich selbst und mit anderen, mit Gottes Schöpfung und mit den Konflikten unter den Menschen – im Jahr 1987, dem Jahr der Obdachlosen, der Heimatlosen.

Und wohin ist er gegangen, unser Herr? Wohin, wenn wir im neuen Jahr auch nur seinen Spuren begegnen? Ach, es ist ja schon viel, wenn wir seine Spuren finden, und doch hat er uns noch mehr versprochen. Er hat uns gesagt, dass er in seines Vaters Haus geht, dass wir ihm dort für immer begegnen werden, und dass wir dort ganz zu Hause sein werden. Ja, dort hat unser Weg, der Weg unserer Gemeinde und der Weg dieser Welt sein Ziel, und dort haben wir Heimat für immer. Wie es dort sein wird, das wissen wir nicht, das können wir nur erahnen, und zwar von den Spuren her, die Jesus in unserem Leben schon jetzt, und auch im neuen Jahr wieder, hinterlässt. Aber von dieser Hoffnung her können wir uns von Jesus getrost gesagt sein lassen: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ Denn wenn wir auch immer wieder verzagt sind und mit der Last eines alten Jahres nicht fertig werden oder den Mut nicht aufbringen, getrost in ein neues Jahr hineinzugehen: Wir müssen nicht allein gehen. Jesus selbst ist der Weg! Wir müssen nicht in Verwirrung geraten oder in die falsche Richtung gehen. Jesus selbst ist die Wahrheit! Wir müssen nicht die Wege des Todes verfolgen. Jesus selbst ist das Leben!

In Jesus ist uns die Gabe des ewigen Lebens geschenkt – mit diesem Geschenk können wir getrost dem Ende unseres Lebens entgegensehen, wo uns die Wohnungen im Hause des Vaters im Himmel erwarten. Dieses Geschenk ist uns aber auch jetzt schon anvertraut für jeden Tag im neuen Jahr, dann können wir an alle unsere Aufgaben zuversichtlich herangehen, das Schöne genießen und das Schwere ertragen, ohne zu zweifeln zu müssen. Amen.

EKG 284 (nicht im EG, alle 3 Strophen nur im Anhang Bayern und Thüringen 623):

1. Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut im Himmel und auf Erden;
wer sich verlässt auf Jesus Christ, dem muss der Himmel werden.

Darum auf dich all Hoffnung ich gar fest und steif tu setzen.
Herr Jesu Christ, mein Trost du bist in Todes Not und Schmerzen.

2. Und wenn's gleich wär dem Teufel sehr und aller Welt zuwider,
dennoch bist du es, Jesu Christ, der sie all schlägt darnieder.
Und wenn ich dich nur hab um mich mit deinem Geist und Gnaden,
so kann fürwahr mir ganz und gar nicht Tod und Teufel schaden.

3. Dein tröst ich mich ganz sicherlich, denn du kannst mirs wohl geben,
was mir ist not, du treuer Gott, für dies und jenes Leben.
Gib wahre Reu, mein Herz erneu, errette Leib und Seele.
Ach höre, Herr, dies mein Begeh'r und lass mein Bitt nicht fehlen!

Herr, du schenkst uns ein neues Jahr und hast uns verheißen, uns auch im neuen Jahr wieder zu begegnen. Kein Raum in dem neuen Haus, das wir betreten, wird ohne Zeichen deiner Gegenwart sein. Du bist der Weg durch dieses Haus, du bist die Wahrheit dieses Hauses und du bist das Leben, das dieses Haus erfüllt. Wie gut bist du, Gott, dass du uns diese Zeit schenkst!

Herr, du weißt, dass wir dir oft dafür gar nicht danken. Unser Glaube zerrinnt uns unter den Händen. Unser Vertrauen wird klein und mickrig. Deshalb: nähre unseren Glauben, stärke unsere Hoffnung und die Liebe zu unseren Nächsten!

Wir bitten dich, gnädiger Gott, behüte unser Leben. Bewahre uns vor innerem und äußerem Schaden. Lass uns im neuen Jahreshaus Zeit haben für Begegnungen mit dir, mit anderen und mit uns selber.

Wir bitten dich für alle, die Verantwortung tragen für das Leben im neuen Jahr, für die Frauen und Männer in der Politik und in der Wirtschaft. Lass sie ihre Worte ehrlich meinen und durch Taten bekräftigen.

Und wo auf unserer Erde Not, Krieg und Verfolgung sind, Flüchtlingselend und Hunger, da schenke allen menschlichen Bemühungen um Frieden und Hilfe deinen Segen. Und wir bitten dich: erhalte und bewahre deine Kirche. Lass sie klar sein in ihren Worten und wahr in der Verkündigung. Stärke besonders die Christen, die wegen ihres Glaubens an dich Nachteile erleiden oder verfolgt werden. Für uns alle, die wir zu deiner Gemeinde gehören, erbitten wir fürs Neue Jahr, dass dein Wort unseren Glauben weiter fördert und stärkt, dass es uns hindert, wenn wir auf falschen Wegen sind, und uns bestätigt, wenn wir Gutes tun. Amen.

EKG 44 (EG 63):

6. Hilf du uns durch die Zeiten und mache fest das Herz,
geh selber uns zur Seiten und führ uns heimatwärts.
Und ist es uns hienieden so öde, so allein,
o lass in deinem Frieden uns hier schon selig sein.

Unser Gott ist ein befreiender Gott

Gottesdienst an Neujahr 1986 in Dorn-Assenheim und Heuchelheim (Wetterau)

Gott will uns zu aufrechten Menschen machen und nicht zu Duckmäusern. Gott will uns unsere Sünde nicht bewusst machen, um uns zu erniedrigen, sondern um alle Sünde, alles, was uns eigentlich von Gott trennt, auszuräumen. Dann erst können wir aufrecht vor Gott stehen, ihm gegenüber, und uns von ihm mit neuen Aufgaben betrauen lassen, die er uns zutraut.

Schriftlesung – Jakobus 4, 13-17:

13 Und nun ihr, die ihr sagt:

Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen
und wollen ein Jahr dort zubringen
und Handel treiben und Gewinn machen –,

14 und wisst nicht, was morgen sein wird.

Was ist euer Leben?

Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.

15 Dagegen solltet ihr sagen:

Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.

16 Nun aber rühmt ihr euch in eurem Übermut.

All solches Rühmen ist böse.

17 Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.

Lieder: 41, 1-4 / 45, 1+4+6 / 31, 1-3 / 42, 11-15

Zum Jahreswechsel (Gebet von Käte Walter, aus: Quell allen Lebens. Eine Auswahl aus ihren Gedichten, Bundes Verlag, Witten, zitiert auf dem Neukirchener Kalender am 31. 12. 85):

Du, der in Ewigkeiten ist und war,
du hast die Zeit als Lehen uns gegeben

Predigt

Ich predige über die Jahreslosung für das Neue Jahr des Herrn 1986 aus dem **2. Buch Mose – Exodus 20, 2-3**. Gott spricht:

Ich bin der Herr, dein Gott,
der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.
Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Liebe Gemeinde! Das alte Jahr ist zu Ende gegangen, ein neues hat vor wenigen Stunden begonnen. Wir blicken zurück und blicken nach vorn. Das alte Jahr, 1985,

hat unter der Jahreslosung gestanden (**Kolosser 3, 16** nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch.

Das neue Jahr, 1986, hat man unter die Jahreslosung gestellt (**2. Buch Mose – Exodus 20, 2-3**):

Ich bin der Herr, dein Gott;
du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Diese beiden Worte sollen die Mitte bilden, von denen aus wir sinnvollen Rückblick und auch sinnvolle Ausschau halten können. Vielleicht vermeide ich dann Wiederholungen von immer wiederkehrenden Formulierungen über dieses und jenes, was sich im alten Jahr zugetragen hat oder was wir für das kommende Jahr erhoffen oder befürchten.

War 1985 für uns ein Jahr, in dem das Wort Christi mit seinem ganzen Reichtum bei uns gewohnt hat? Kam neben unseren eigenen Aktivitäten unser Herr Jesus Christus bei uns zur Geltung, dem wir alle unsere Kräfte verdanken? Ließen wir uns durch Rückschläge entmutigen oder behielten wir die Zuversicht, dass nicht alles von unseren eigenen Kräften abhängt?

1985 war ein anstrengendes, aber auch schönes Jahr für mich. In Reichelsheim hatten wir die Festwoche, einen Bibelkreis haben wir begründet und in der ökumenischen Arbeit einen Neuanfang gemacht. Die Kirchenvorstände wurden neugewählt. Wichtig ist in dem allen nicht so sehr, was wir auf die Beine gestellt haben. Wie schnell ist das alles wieder vergessen. Wie leicht zucken wir dann auch wieder resigniert die Schultern und sagen: Ja, in der Festwoche war die Kirche dreimal voll – aber davon ist ja leider nichts übriggeblieben!

Nicht wir machen mit unseren eigenen Kräften aus dem alten Jahr ein reiches Jahr, auch nicht, wenn wir es mit Hilfe von ein bißchen Vergesslichkeit verklären wollten. Sondern wo Christus mit seinem Wort oder in seinem Wort bei uns gewohnt hat, da war es ein reiches Jahr, ein Jahr, in dem wir reich beschenkt wurden, ganz gleich, wie viele mit uns zusammen auf dem gleichen Wege gegangen sind. Schon zwei oder drei, die in seinem Namen zusammengekommen sind, zusammen auf sein Wort gehört oder zusammen gebetet haben, die sind nicht allein geblieben: Jesus selbst ist mit ihnen gewesen. Reicher können wir nicht sein, als wenn Jesus bei uns ist.

Wer das nicht so erlebt hat, kann es sich vielleicht nicht vorstellen, wie das möglich sein soll, dass Jesus bei uns ist. Er ist nicht so bei uns, wie ein leibhaftiger Mensch zum Anfassen und Anschauen bei uns ist. Auch nicht so, wie wir uns ein Gespenst vorstellen. Er ist so bei uns, wie Gott selber, Gott, der Vater, unsichtbar bei uns ist, denn Jesus und Gott sind eins.

Aber damit wären wir noch keinen Schritt weiter, wenn wir nicht einen Anhaltspunkt hätten, in welcher Weise Gott und Jesus nun wirklich für uns erfassbar sind, denn eine unsichtbare Kraft oder Persönlichkeit als solche könnten wir ja mit unseren menschlichen Mitteln überhaupt nicht erkennen. Wir haben diesen Anhaltspunkt, er ist das Wort Christi. Wir haben etwas Hörbares, Aufgeschriebenes, Weiterverkündigtes: das, was von Jesus berichtet, aufgezeichnet und weitergesagt wurde.

Was wir da hören, macht uns reich, wenn wir es recht hören, wenn wir es an uns heranlassen, wenn wir uns davon anrühren und bewegen lassen, wenn wir uns in Frage stellen und auf neuen Wegen führen lassen.

Du bist arm und machst zugleich uns an Leib und Seele reich,

heißt es in einem nicht so bekannten Weihnachtslied, dem **Lied EKG 31 (EG 38)**, das wir nachher noch einmal singen werden und das mir in den letzten Weihnachtstagen sehr lieb geworden ist.

Du wirst klein, du großer Gott, und machst Höll und Tod zu Spott,

geht dieses Lied weiter, und schließlich heißt es da:

Lass mir deine Güt und Treu täglich werden immer neu.

Gott, mein Gott, verlass mich nicht, wenn mich Not und Tod anficht.

Lass mich deine Herrlichkeit, deine Wundergütigkeit
schauen in der Ewigkeit!

Gottes Güte und Treue täglich zu erfahren, darin hat wahrer Reichtum im vergangenen Jahr bestanden, und um nichts anderes wird es auch 1986 gehen.

Wir müssen nun keine großen Pläne machen für das kommende Jahr. Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert. Getrost gehen wir ins neue Jahr, wenn wir unsere Pläne und Vorsätze in Gottes Hand legen, wenn wir uns mit unseren Sorgen oder mit unserer Begeisterung, mit unseren frohen oder trüben Gedanken unserem Vater im Himmel anvertrauen und wenn wir das Wort Christi weiterhin mit seinem Reichtum bei uns wohnen lassen. Mag sein, dass das neue Jahr anders wird, als wir es uns erträumen. Aber es wird auf jeden Fall ein Jahr des Herrn sein, ein Jahr, das Gott uns schenkt.

Darauf will uns die neue Jahreslosung aufmerksam machen. „Ich bin der Herr, dein Gott“, spricht Gott. „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Das erste Gebot. Oft gehört, sogar auswendig gelernt. Wir kennen es, meinen wir. Aber befolgen wir es auch?

Aber sicher, denken wir. Wir haben doch alle nur einen Herrgott. Wir müssen uns doch an irgendetwas festhalten. Wir haben doch alle denselben Glauben. So sagen wir oder hören wir es häufig. Aber meinen wir wirklich alle dasselbe? Und achten wir wirklich dieses erste und wichtigste der Gebote?

Wenn Gott uns so wichtig wäre, dass wir neben ihm keine anderen Götter gelten ließen, dann würden wir uns viel mehr Zeit nehmen, um in Ruhe auf sein Wort zu hören. Dann würde unsere Kirche am Sonntag viel voller sein. Dann würden wir uns in der Gemeinde vor Mitarbeitern kaum retten können. Dann würden wir nicht so mutlos auf die kleine Zahl der aktiven Christen schauen. Dann würden wir nicht so viel Angst vor der Meinung anderer Leute haben.

Dort, wo wir zusammenkommen, in den Gottesdiensten, in den Gemeindegemeinschaften, in den Familien, am Arbeitsplatz, in der Schule, überall da kommt es darauf an, uns klarzumachen, wer den Ton angeben soll, welcher Geist herrschen soll. Nicht irgendwelchen fremden Einflüssen oder Ansprüchen sollen wir folgen und uns unterwerfen, sondern der Gott, der uns durch Jesus Christus bekannt wurde, soll unser einziger Gott sein.

Ein Kennzeichen dieses Gottes ist, dass er von sich sagt: „...der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.“ Das war zuerst zum Volk Israel gesagt, aber es gilt für uns in entsprechender Weise. Gott ist ein Gott, der aus Knechtschaft herausführt, und nicht einer, der uns in den Staub ducken will. Gott will uns zu aufrechten Menschen machen und nicht zu Duckmäusern. Gott will uns unsere Sünde nicht bewusst machen, um uns zu erniedrigen, sondern um alle Sünde, alles, was uns eigentlich von Gott trennt, auszuräumen. Dann erst können wir aufrecht vor Gott stehen, ihm gegenüber, und uns von ihm mit neuen Aufgaben betrauen lassen, die er uns zutraut.

Gott führt uns aus Knechtschaft heraus. Jeder hat seine eigene Sorte Knechtschaft. Beim Volk Israel war es die Unterdrückung in Ägypten, das Seufzen unter der Peitsche der Sklaventreiber und das Schreien der Säuglinge, die vom brutalen Pharao dahingemordet wurden. Solche Knechtschaft gibt es bis heute; wir müssen nur z. B. an die Lage der schwarzen Bevölkerung in Südafrika denken, die sich in den letzten Jahren so sehr verschärft hat, oder an die Christen, die in manchen kommunistischen Ländern wegen ihres Glaubens verfolgt werden.

In unserem Land sind die Formen der Knechtschaft meist anderer Natur. Einfluss, Wohlstand, Vergnügungssucht können Namen für falsche Götter sein, die nicht befreien, sondern versklaven. Aber auch bestimmte Ängste und Depressionen können ein Zeichen dafür sein, dass wir dem wahren Gott zu wenig zutrauen, können zu den Knechtschaften gehören, aus denen Gott uns herausführen will. „In der Welt habt ihr Angst“, sagt Jesus. „Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Wie führt Gott uns heraus, wie führt er uns im neuen Jahr? Ich stelle mir vor, dass Gott heute zu uns redet, wie er zum Volk Israel geredet hat damals am Sinai, nachdem er es aus Ägyptenland geführt hatte. So würde Gott zu uns reden:

„Ich bin der Herr, dein Gott, eine Stimme, die dich sucht,
ein leiser Anruf, ein Raunen, – kein stummer Götze, der dich anschweigt,
keine Formel, nicht Stein und Standbild, nicht leblos, kalt und abweisend,
nichts Festes, das der Mensch doch haben sollte,
sondern Fleisch und Blut;
eine Knechtsgestalt, Stallkind und Schmerzensmann,
gezeichnet von allem, was Menschen auf Erden widerfährt.

Ich bin der Herr, dein Gott; der ich die Macht der Liebe aufrichte
und ihr Gestalt gebe in einem Menschen.

Ich bin der Herr, dein Gott, dir nahe in Jesus von Nazareth.

Ich bin an der Seite der Mühseligen und Beladenen,
der Vergessenen; der Geringsten, an einem Tisch mit all den Opfern
der Politik, der Verteilungskämpfe, der Religion
und einer doppelten Moral.

Ich bin kein Herr im üblichen Sinne,
sondern ein Gott, dem widersprochen wird,
dem die Machthaber den Kampf ansagen,
ein leidender Gott, abgelehnt und verurteilt,
geschlagen, geißelt und mit Dornen gekrönt,
ein für allemal für beendet erklärt,
hingerichtet und eingewandert in die Macht des Todes,
auferstanden, dass die Liebe wieder Gestalt wird
in einer neuen, besseren Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern,
in einer Menschheit nach meinem Bilde.

Ich bin der Herr, dein Gott,
der ich dich aus deiner Knechtschaft herausgeführt habe,
aus der Schuld deiner Vergangenheit,
aus deiner Bequemlichkeit und Eigensucht;
aus deiner Selbstherrlichkeit und Rechthaberei,
mit der du andere missbrauchst, sie verstößt,
aus deiner Unfähigkeit zu lieben, dich herzugeben,
einen Andersdenkenden zu ertragen.

Ich bin der Herr, dein Gott,
der ich dich aus deiner Knechtschaft herausgeführt habe,
aus der Gedankenlosigkeit deiner Ansprüche
auf Wohlergehen und Genuss,
aus sinnloser Verschwendung und hirnlosem Verbrauch,
aus deiner Bewusstlosigkeit und Apathie,
mit der du deine Augen verschließt vor all dem, was durch dich geschieht,

an schleichender Zerstörung und heimlicher Gewalt
in deinem Lebensraum.

Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.
Verliere dich nicht im Wunschdenken,
nicht an Scheinwelten, nicht an Scharlatane, Gurus oder politische Erlöser.
Krieche nicht auf jeden frommen, religiösen Leim.
Suche das Leben nicht im Flüchtigen,
nicht in den Modewellen der Gedanken und Gefühle.
Verliere dich nicht an leblose Dinge,
nicht an Waren und Produkte, Güter des gehobenen Bedarfs,
nicht an deine Sehnsucht und den Stoff.
Schlucke, trinke und spritze dich nicht in Unheil und Verderben.

Ich bin der Herr, dein Gott,
du sollst keine anderen Götter haben neben mir,
das heißt vor allem:
Du sollst dich nicht selbst vergöttern,
dich nicht selbst aufblasen, groß machen
und zum Maß aller Dinge erheben.
Deine Lebensweisheiten und Glaubensüberzeugungen
sollst du nicht als ewige Wahrheiten verkündigen.
Deine politischen Ansichten, dein Wirtschaftsinteresse,
die Ordnungen und Prinzipien von Macht und Geschäft
sollst du nicht für unantastbar und heilig erklären.
Den Eigengesetzlichkeiten des Fortschritts, den Sachzwängen des Kapitals,
der Welterklärung einer technokratischen Vernunft
sollst du nicht blind folgen
und sie nicht zu Herren über das Schicksal
unzähliger davon Beeinträchtigter machen.
Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.
Dein Heil, dein Frieden und deine Gerechtigkeit werden sie niemals sein.
Die Erfüllung deines Lebens findest du nur,
wenn du dein Fühlen, Denken und Entscheiden verankerst in mir.“
Ja, so spricht Gott zu uns.
„Denn ich bin der Herr, dein Gott, der die Welt leben und atmen lässt,
der sie dem Frieden entgegenführt, der ohne Ende ist.“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein gesegnetes Neues Jahr 1986, ein Jahr, in dem auch wir uns durch den Herrn, unseren Gott, aus unseren Knechtschaften herausführen lassen. So können wir getrost das neue Jahr beginnen! Amen.

Christi Wort will bei uns wohnen

Gottesdienst an Neujahr, 1. Januar 1985, in Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Ich nehme mich wahrscheinlich häufig zu wichtig, indem ich denke: wenn ich etwas nicht tue, dann tut es keiner. Stellen wir uns das doch einmal vor: Das Wort Christi wohnt bei uns. Jeden Tag. Jede Stunde. Christus trägt uns. Wir sind nicht diejenigen, die die Last der ganzen Welt tragen müssen. Nicht einmal unsere eigene Verantwortung müssen wir allein tragen.

Lied EKG 38 (EG 59):

1. Das alte Jahr vergangen ist; wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du uns in so großer G'fahr so gnädiglich behüt' dies Jahr.
2. Wir bitten dich, ewigen Sohn des Vaters in dem höchsten Thron, du wollst dein arme Christenheit bewahren ferner allezeit.
3. Entzieh uns nicht dein heilsam Wort, das ist der Seelen Trost und Hort; vor falscher Lehr, Abgötterei behüt uns, Herr, und steh uns bei.
4. Hilf, dass wir fliehn der Sünde Bahn und fromm zu werden fangen an; der Sünd' im alten Jahr nicht denk, ein gnadenreiches Jahr uns schenk,
5. christlich zu leben, seliglich zu sterben und hernach fröhlich am Jüngsten Tage aufzustehn, mit dir in' Himmel einzugehn,
6. zu loben und zu preisen dich mit allen Engeln ewiglich.
O Jesu, unsern Glauben mehr zu deines Namens Ruhm und Ehr.

Schriftlesung – Josua 1, 1-9:

- 1 Nachdem Mose, der Knecht des HERRN, gestorben war, sprach der HERR zu Josua, dem Sohn Nuns, Moses Diener:
- 2 Mein Knecht Mose ist gestorben; so mach dich nun auf und zieh über den Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Israeliten, gegeben habe.
- 3 Jede Stätte, auf die eure Fußsohlen treten werden, habe ich euch gegeben, wie ich Mose zugesagt habe.
- 4 Von der Wüste bis zum Libanon und von dem großen Strom Euphrat bis an das große Meer gegen Sonnenuntergang, das ganze Land der Hetiter, soll euer Gebiet sein.
- 5 Es soll dir niemand widerstehen dein Leben lang. Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.

6 Sei getrost und unverzagt; denn du sollst diesem Volk das Land austeilen, das ich ihnen zum Erbe geben will, wie ich ihren Vätern geschworen habe.

7 Sei nur getrost und ganz unverzagt, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem Gesetz, das dir Mose, mein Knecht, geboten hat.

Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, damit du es recht ausrichten kannst, wohin du auch gehst.

8 Und lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht.

Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten.

9 Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Lied EKG 236 (EG 329):

1. Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte, bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte, bis hierher hat er mich geleit', bis hierher hat er mich erfreut, bis hierher mir geholfen.

2. Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisher'ge Treue, die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue. In mein Gedächtnis schreib ich an: Der Herr hat Großes mir getan, bis hierher mir geholfen.

3. Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden. Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden. Damit sag ich bis in den Tod: Durch Christi Blut hilft mir mein Gott; er hilft, wie er geholfen.

Predigt

Gnade und Friede sei mit uns allen von Gott, unserem Vater, und Jesus Christus, unserem Herrn – der derselbe ist: gestern, heute und in Ewigkeit. Amen.

Zur Predigt hören wir heute die Jahreslosung für das Jahr 1985 aus dem **Kolossenerbrief 3, 16** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Das Wort Christi wohne mit seinem ganzen Reichtum bei euch!

Liebe Gemeinde! In der Zeit zwischen den Jahren wird mir immer deutlicher als sonst bewusst, wie schnell all das vergangen ist, was wir gestern noch für so wichtig hielten. Wir bewahren schöne Erinnerungen auf, aber uns quälen auch die bitteren Erfahrungen. Was war das Schönste, das Bewegendste im Jahr 1984?

Mir fallen einige kleine Augenblicke ein, zum Beispiel die Geburt von drei Katzen im Pfarrhaus...

Und fürs Neue Jahr haben wir Hoffnungen und Wünsche, aber uns bedrückt auch manche Sorge und Angst...

„Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern“: wir können nichts festhalten. Wir sind in ständiger Bewegung, und wenn es uns gut geht, gibt es für uns dazwischen immer wieder Ruhepunkte, Begegnungen, in denen wir uns und andere spüren, in denen wir merken, wozu wir auf der Welt sind.

In all dieser Bewegung und Unruhe unseres Lebens kann es nun sozusagen einen ständigen, einen beständigen Ruhepunkt geben: Das Wort Christi. Es soll bei uns wohnen. Es soll nicht nur zeitweise bei uns sein, uns sozusagen nur einen Besuch abstatten, über die Feiertage. Das Wort Christi will unser Untermieter, unser ständiger Hausgenosse sein.

Das ist tröstlich und auch erschreckend. Erschreckend, weil wir immer wieder andere Dinge für wichtiger halten als Gottes Wort.

Jedes Jahr beginne ich am 1. Januar meinen neuen Neukirchener Kalender mit den Andachten für jeden Tag zu lesen, Tag für Tag. Und irgendwann im Jahr schlägt mir dann die Arbeit über dem Kopf zusammen – und ich nehme mir die Zeit für die kurze Andacht nicht mehr jeden Tag. Sie fehlt mir, ich weiß es. Warum nehme ich mir dann nicht die Zeit dafür?

Andere fragen sich vielleicht ähnlich: Warum gehe ich eigentlich nicht öfter zum Gottesdienst?

Ich persönlich nehme mich wahrscheinlich häufig zu wichtig. Ich meine: wenn ich manches nicht tue, dann tut es keiner. Vielleicht traue ich Ihnen und anderen aus der Gemeinde zu wenig zu. Vielleicht mute ich anderen zu wenig und mir zu viel zu. Und im Endeffekt trauen wir dem Wort Christi zu wenig zu.

Stellen wir uns das doch einmal vor: Das Wort Christi wohnt bei uns. Jeden Tag. Jede Stunde. Christus trägt uns. Wir sind nicht diejenigen, die die Last der ganzen Welt tragen müssen. Nicht einmal unsere eigene Verantwortung müssen wir allein tragen.

Da entkrampft sich bei mir einiges, wenn ich mir das vorstelle. Denn das Wort Christi, das täglich bei uns wohnt, bedeutet: täglich die Gewissheit, dass Gott uns liebt. Täglich Vergebung, also nicht mehr Gebundensein an das, was wir falsch machen, auch nicht an schlechte Angewohnheiten, auch nicht Gebundenheit an unsere Vor-

würfe gegenüber anderen, ganz gleich, was sie uns angetan haben. Das Wort Christi will auch unser alltäglicher Schlichter und Versöhner sein: denn es beruft uns zur Gemeinschaft, auch wenn sie sich schwierig gestaltet. Es will in den Familien zu Hause sein, aber auch in den Schulen und Fabriken, in den Büros und Werkstätten, in der Frauenhilfe und im Konfirmandenunterricht.

Was „Wohnen“ bedeutet, haben wir in Reichelsheim ein bisschen erfahren, als unser Bürgermeister nicht am Ort selbst wohnte. Viele haben ihn gar nicht gekannt; er selber hat's sehr schwer gehabt, im Ort anerkannt zu werden; und viele haben sich nicht so leicht getan, ihn anzusprechen. Die Freude ist jetzt groß, dass wir ab 1. Januar einen Bürgermeister haben, den viele schon kennen, der am Ort wohnt, der für alle leichter ansprechbar ist.

Gott scheinen auch manche für jemanden zu halten, der nicht am Ort wohnt. Man besucht ihn vielleicht mal in der Kirche. Aber in Wirklichkeit will Gott in jedem Hause wohnen, ist Gott jederzeit ansprechbar. Und die Kirche ist nur insofern ein besonderer Ort, als wir uns hier gemeinsam um Gottes Wort versammeln. Ohne die Unterstützung der anderen würden wir oft genug die Stimme Gottes überhören, würden wir manchmal verzweifeln, würden wir vergessen, was wir zu tun schuldig sind.

Aber sind wir nicht oft genug arm dran, wenn wir in die Kirche gehen? So wenige versammeln sich hier. So viele halten andere Dinge für wichtiger. Als ich am zweiten Weihnachtstag in Florstadt predigte, machte ich aber nun eine merkwürdige Erfahrung: da war die Kirche einmal voll. Und trotzdem konnte ich mich zuerst nicht richtig darüber freuen. Ich war ganz einfach ein bisschen neidisch, weil der Gottesdienstbesuch besser war als in meiner eigenen Gemeinde. Ich brauchte eine Weile, um den Florstädtern diesen guten Kirchenbesuch zu gönnen und mich darüber zu freuen, dass ich nun diesen vielen meine Predigt halten konnte. Ich denke, zu den neidischen Gedanken bin ich gekommen, weil ich insgeheim meine, der Gottesdienstbesuch hänge allein vom Prediger ab, oder sei ein Zeichen für eine gute oder schlechte Gemeinde. Aber wie viele oder wenige kommen – das ist keine Frage unserer Leistung und Anstrengung, sondern es ist einzig und allein die Frage, wie viele sich angesprochen fühlen vom Wort Christi, das uns Christen zusammenruft. Armselige Gedanken sind es, wenn wir uns Sorgen machen um unsere Kirche, ob sie denn noch überleben kann bei diesem geringen Kirchenbesuch und dem nachlassenden Interesse der jungen Leute.

Stattdessen soll das Wort Christi mit seinem ganzen Reichtum unter uns wohnen. Auch wenn nur zwei oder drei in seinem Namen hier versammelt sind, ist es ein vollgültiger Gottesdienst. Auch dann will Christus mit seinem ganzen Reichtum mitten unter uns sein, so hat er es uns versprochen. Sonst nehmen wir uns doch auch manchmal Zeit, um einen Besuch bei einem anderen Menschen zu machen, und sind bei ihm für eine Stunde oder auch einmal mehr. Wir sollten also nicht so deprimiert

auf unsere geringe Zahl im Gottesdienst schauen, sondern lieber auf das, was Christus uns in seinem Wort schenken will.

Aber was will er uns schenken in seinem Wort? Er ist ja selber das Wort, das Fleisch geworden ist. Er ist selber als das Kind in der Krippe geboren worden, ein armes Kind, das gerade das Nötigste zum Leben hatte: Vater und Mutter, den Futtertrog als Bett, den Stall als Behausung.

Christus zeigt uns, wie wenig wir von dem brauchen, was wir oft für so wichtig halten. Er hat nie ein eigenes Haus besessen, hat die Zimmerwerkstatt seines Vaters verlassen, hat nicht geheiratet und keine Familie gegründet.

Doch Christus zeigt uns zugleich, was wir unbedingt brauchen, und worauf wir so oft glauben verzichten zu können: Dass wir mit unserem Leben vor Gott bestehen können, dass wir Liebe erfahren von Gott und anderen Menschen, dass wir ein Ziel vor Augen haben, für das es sich lohnt zu leben und zu sterben.

Für Jesus war es nicht so wichtig, einer Idee zum Sieg zu verhelfen oder sich selber zum König von Israel ausrufen zu lassen – wichtiger war es ihm, seinen Feinden zu verzeihen, die Liebe zu ihnen nicht zu verraten. Das bedeutete Leiden.

Vielleicht ist das das Schwerste für uns: Das, was man uns angetan hat, zu verzeihen. Die Bitterkeit fühlen, wenn uns jemand beleidigt oder Unrecht getan hat – und dann doch im Namen Jesu einen Strich darunter ziehen, einen neuen Anfang suchen.

Wenn wir das können, sind wir reich. Zunächst reich im Innern, für uns. Nicht eingengt durch den Groll auf einen anderen Menschen, sondern frei, auch den mir Unsympathischen als Kind Gottes zu sehen.

Das heißt nicht, einem anderen alles durchgehen zu lassen. Wir können schon deutlich sagen, wo wir zornig, gekränkt über das Verhalten eines anderen sind, und dass wir uns ein anderes Verhalten erhoffen. Und wo das nichts fruchtet, mögen wir uns meinethalben möglichst ohne Groll aus dem Weg gehen.

Und – ganz wichtig – wir sollten dem anderen keinen Anlass bieten, sich von uns ungerrecht beleidigt zu fühlen. Wie du mir, so ich dir – das sollte es für Christen nicht geben. Vielleicht kommt es dann auch mal zustande, dass wir jemanden als Freund oder wenigstens guten Nachbarn wiedergewinnen, wo wir es schon gar nicht mehr für möglich gehalten hatten. Und dann sind wir auch noch reich an einer neuen Beziehung.

Das ist ein Beispiel dafür, wie das Wort Christi mit seinem Reichtum bei uns wohnen will. Was ich mir und Ihnen sonst noch wünsche in dieser Hinsicht, das möchte ich mit einem Gedicht von Jörg Zink zum Abschluss meiner Predigt sagen:

Ich wünsche dir nicht ein Leben ohne Entbehrung...

Ich wünsche dir aber, ... dass dich einer trägt und schützt...

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied EKG 36 (nur im Anhang für Österreich 556):

13. All, die ihr habet zeitlich Gut und nehmt's mit großer Sorg in Hut, teilt aus davon und rüstet euch, dass ihr vor Gott auch werdet reich.
14. Ihr Sünder, suchet's Himmelreich, und dass euch Gott die Sünd verzeih, bekehr euch all nach seinem Wort und mach euch selig hier und dort.
15. Wer uns mit Ernst den Glauben lehrt, der falschen Lehr und Leben wehrt und führet Gottes Wort und Werk, dem gebe Gott sein Gnad und Stärk.
16. Das wünschen wir von Herzen all, zu sein ein Volk, das Gott gefall, ein ehrbar Volk, ein heilig Stadt, die Gott allein vor Augen hat.
17. Es sei mit uns sein göttlich Hand, die hüt und schirm vor aller Schand; er geb mit Gnad viel gute Jahr in seiner Lieb. Das werde wahr!

Fürbitten – Vaterunser – Segen

Lied EKG 42 (EG 58):

6. Ach Hüter unsres Lebens, fürwahr, es ist vergebens mit unserm Tun und Machen, wo nicht dein Augen wachen.
7. Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue; Lob sei den starken Händen, die alles Herzleid wenden.
8. Lass ferner dich erbitten, o Vater, und bleib mitten in unserm Kreuz und Leiden ein Brunnen unsrer Freuden.
9. Gib mir und allen denen, die sich von Herzen sehnen nach dir und deiner Hulde, ein Herz, das sich gedulde.

Jesus ist Herr über Zeit und Ewigkeit

Gottesdienst am 31. Dezember 1983 in Reichelsheim
und am 1. Januar 1964 in Leidhecken, Dorn-Assenheim und Heuchelheim

Ewigkeit ist kein unendliches Morgen, sondern Ewigkeit ist ein erfülltes Heute, ohne panische Angst vor dem Gestern und Morgen. Am heutigen Tag, im jetzigen Augenblick spricht uns unser Herr Jesus Christus an. Hier und jetzt sind wir von ihm geborgen, hier und jetzt sollen wir unsere Gedanken an ihm ausrichten, hier und jetzt sollen wir alles in seinem Namen tun.

Am Ende (am Anfang) eines Jahres begrüße ich Sie herzlich im Gottesdienst. Es ist gut, beim Übergang von einem Jahr zum anderen an Gott zu denken, der uns gestern, heute und morgen leitet.

EKG 42 (EG 58):

1. Nun lasst uns gehn und treten mit Singen und mit Beten zum Herrn, der unserm Leben bis hierher Kraft gegeben.
2. Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern, wir leben und gedeihen vom alten bis zum neuen
3. durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken.
4. Denn wie von treuen Müttern in schweren Ungewittern die Kindlein hier auf Erden mit Fleiß bewahret werden,
5. also auch und nicht minder lässt Gott uns, seine Kinder, wenn Not und Trübsal blitzen, in seinem Schoße sitzen.

2. Timotheus 1, 7:

Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht,
sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Herr, wir kommen in einer eigentümlichen Stimmung zu dir in die Kirche. Ein Jahr geht zu Ende, ist uns unter den Händen entglitten, und schon beginnt das nächste – wie schnell wird es auch wieder ein altes Jahr sein? Wehmütig ist uns ums Herz, wenn wir sehen, was wir verloren haben, was wir wieder nicht geschafft haben im vergangenen Jahr. Bange Hoffnung schöpfen wir, wenn wir den neuen Kalender vor uns sehen: lauter neue, frische Tage. Wie werden wir sie ausfüllen? Herr, lass uns nicht allein im Neuen Jahr, lass uns jeden Tag als Geschenk aus deiner Hand nehmen, dann dürfen wir getrostete Hoffnung haben. Dies bitten wir dich, Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Philipper 2, 5-11:

5 Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:
6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst
und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich
und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst
und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr ist,
zur Ehre Gottes, des Vaters.

EKG 232 (EG 325):

1. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2. Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

3. Sein Sohn ist ihm nicht zu teuer, nein, er gibt ihn für mich hin,
dass er mich vom ewgen Feuer durch sein teures Blut gewinn.
O du unergründ'ter Brunnen, wie will doch mein schwacher Geist,
ob er sich gleich hoch befleißt, deine Tief ergründen können?
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

Predigttext – Hebräer 13, 8-9b:

Jesus Christus gestern und heute und der derselbe auch in Ewigkeit.
Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade.

Predigt

Liebe Gemeinde! In den beiden vergangenen Wochen habe ich die Goldene Hochzeit von zwei Ehepaaren aus unserer Gemeinde miterlebt. Beide Male tauchte ein Gedanke auf, und es war wohl der entscheidende Gedanke, der die Beteiligten am tiefsten anrührte: dass sich in diesen vergangenen 50 Jahren viel verändert hat, dass man als Mensch in unserem Jahrhundert viel mehr Umwälzungen mitmachen musste als jemals zuvor, dass aber in dem allen eines bestehen bleibt: Gottes Treue zu uns und Gottes Auftrag an uns, dass wir einander dienen sollen. „Alles Ding währt seine Zeit“, heißt es im Gesangbuchlied, „Gottes Lieb' in Ewigkeit!“

Wenn wir von einem Jahr in ein anderes hinübergleiten, wenn wir heute noch 1983 schreiben und morgen schon 1984, dann denken wir mehr als sonst über das Geheimnis der Zeit nach und vielleicht auch über die Ewigkeit. Wir wissen: der Zeit entfliehen wir nicht, so lange wir leben. Hier auf der Erde das Leben leben, das wir kennen, bedeutet: Zeit haben, Lebenszeit zur Verfügung haben. Und Zeit haben, das heißt: wir kommen von der Vergangenheit her, die wir nicht mehr ändern können, und gehen auf die Zukunft zu, die wir noch nicht kennen. Dabei macht uns sowohl der Blick in die Vergangenheit als auch in die Zukunft oft Angst und Sorgen: wir sehen neben dem Glück und der erfüllten Zeit in der Vergangenheit auch das, was wir versäumt haben und nicht wieder gut machen können. Und wir haben Angst, ob wir dem, was auf uns zukommt, gewachsen sein werden. Doch während wir so besorgt in die Vergangenheit und in die Zukunft blicken, rufen uns die Menschen der Bibel und auch die Liederdichter des Gesangbuchs etwas anderes zu. Sie erinnern uns daran, dass wir zwar immer auf dem Weg von der Vergangenheit zur Zukunft sind, dass aber die einzige Zeit, die uns wirklich geschenkt ist, immer die Gegenwart ist, der jeweilige Augenblick, den wir erleben. Der Dichter Andreas Gryphius hat das vor über 300 Jahren so ausgedrückt (**EKG 328, 9-11 / EG 527, 8-10**):

Auf, Herz, wach und bedenke,
dass dieser Zeit Geschenke
den Augenblick nur dein.
Was du zuvor genossen,
ist als ein Strom verschossen,
was künftig, wessen wird es sein?

Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre
und geh den Herren an,
der immer König bleibet,
den keine Zeit vertreibet;
der einzig ewig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht fest gebauet,
und ob er hier gleich fällt,
wird er doch dort bestehen
und nimmermehr vergehen,
weil ihn die Stärke selbst erhält.

Was will der Dichter damit sagen? Er meint, dass niemand die Zeit beherrschen kann außer Gott, dem Herrn. Viele Menschen leben so, als seien sie die Herren ihrer Zeit. Sie tun so, als könnten sie ganz selbstverständlich morgen die Früchte ihrer heutigen Arbeit genießen. Manche denken sogar, dass sie sich über die Gebote Gottes, über die Menschlichkeit und die Liebe zum Nächsten hinwegsetzen könnten – wenn es ihnen nur selber gut geht, wenn sie sich nur nach außen hin nichts zuschulden kommen lassen, wenn sie nur gesund sind und mit dem Geld zurechtkommen. Aber wir haben die Zeit nicht in der Hand. Dem einen vergeht sie zu langsam – wenn die sehnlich erhoffte Besserung nicht eintreten will. Dem anderen vergeht sie zu schnell – wenn er verliert, was ihm Freude gemacht hat, wenn liebe Menschen sterben, wenn er die Welt wegen ihrer Veränderungen nicht mehr versteht.

Nur der ist Herr über die Zeit, der sie selbst erschaffen hat. Nur den kann keine Zeit vertreiben, der immer König bleibt. Wenn einer sich an diesen einen Herrn hält, „der einzig ewig machen kann“, dann kann er, wie der Dichter sagt, sogar die ganze Welt auslachen. Er kann auf die Ehre der Welt pfeifen. Er braucht sich nicht mehr darum zu kümmern, was die Nachbarn wohl sagen. Er braucht nicht mehr heimliche Furcht zu haben oder angstvolle Hoffnung, er braucht nicht sein Mäntelchen nach jedem Wind zu drehen, sondern er kann mutig und klar sich an dem ausrichten, was dieser eine Herr sagt. Wer ist dieser Herr?

Die Bibel sagt: Gott ist der Schöpfer der Zeit, der Herr der Zeit. Und im heutigen Predigttext (**Hebräer 13, 8**) hören wir noch genauer beschrieben, wer dieser Gott ist:

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.

Da haben wir einen, der uns begleitet, vom Gestern zum Morgen durch das Heute – und er lässt uns auch in Ewigkeit nicht los. Jesus nimmt auf sich, was wir gestern versäumt haben. Er vergibt uns und traut uns zu, dass wir heute endlich tun, was zu tun ist. Jesus erwartet uns in der Zukunft, so dass wir keine Wahrsager und kein Horoskop befragen müssen, um zu wissen, was wir vor uns haben: wir haben *ihn* vor uns und werden immer von ihm getragen sein. Und Jesus befreit uns schließlich von der Sorge, die uns mit der Zeit selbst gegeben ist: von der Sorge um unser Leben, weil ja Zeit immer endlich ist und somit auch unsere Lebenszeit ein Ende haben wird. Da Jesus vom ewigen Gott herkommt und mit ihm wie ein Sohn verbunden ist, kann er auch uns ewig machen. Wir nehmen mit unserer Vorstellungskraft, die an Zeit und

Raum gebunden ist, nur unser endliches Leben wahr. Aber die Bibel sagt uns, dass wir trotz unserer Endlichkeit, trotz unseres Sterbens nicht verloren gehen. Jesus Christus ist derselbe wie gestern und heute auch in Ewigkeit. Ihm können wir uns anvertrauen im Leben und im Sterben, in glücklichen und in schweren Zeiten, am Ende eines sehr zwiespältig verlaufenen Jahres und am Beginn eines neuen Jahres, an dem wir sowohl Hoffnungen als auch Ängste in uns tragen. Als der Herr des Gestern und des Morgen und der Ewigkeit will uns Jesus Christus heute begleiten.

Doch wie ist Jesus der Herr des Gestern, des Morgen und des Heute?

Jesus ist der Herr des Gestern. Wir meinen oft: gestern ist gestern, vorbei ist vorbei. Das gilt zwar für die Dinge der Welt, die vergänglich sind, aber es gilt nicht für Gottes Liebe. Ein Beispiel dafür las ich bei dem jüdischen Neutestamentler Pinchas Lapide, der sich intensiv als Jude mit dem von ihm sehr verehrten Jesus von Nazareth auseinandergesetzt hat. Er hat sich darüber gewundert, warum eigentlich das Jahr der Christen nicht mit der Geburt Jesus beginnt, warum also Weihnachten nicht mit Neujahr zusammenfällt. Schließlich ist doch unsere ganze Zeitrechnung auf der Geburt Jesu aufgebaut. Und da ist er auf den erstaunlichen Zusammenhang gekommen, dass unsere christliche Zeitrechnung mit – der Beschneidung Jesu beginnt. Lesen wir es nach im Evangelium nach **Lukas 2, 21**:

Und da acht Tage um waren und man das Kind beschneiden musste, gab man ihm den Namen Jesus.

Das ist der Vers, der direkt an die bekannte Weihnachtsgeschichte des Lukas anschließt. Rechnen wir jetzt von Heiligabend aus acht Tage dazu: 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31 – 1. Januar – so ist der Beginn des neuen Jahres der Tag der Beschneidung Jesu. Ist es nicht merkwürdig, dass auf so verborgene, ja sogar humorvolle Weise unsere christliche Kirche darauf hingewiesen wird, dass wir keinen Grund dazu haben, auf die Juden herabzublicken, weil sie angeblich „von gestern“ seien? Jesus hat nicht gesagt: was mein Vater im Himmel zu den Juden gesagt hat, gilt nicht mehr. Jesus wurde als Jude beschnitten, fühlte sich als Jude, und wusste sich zum Volk Israel gesandt. Er hat keine neue Religion gestiftet, sondern vielmehr die Verheißung, die schon dem Volk Israel gegolten hatte, ausgeweitet auf alle Völker der Welt. Jesus Christus gestern derselbe wie heute – das bedeutet, wir müssen ihn auch als Juden ernst nehmen, wir haben keinen Grund, uns über irgendjemanden zu erheben, der für uns „von gestern“ ist. Für uns gilt zwar die Beschneidung nicht mehr – aber wir sind genauso auf Gottes Gnade angewiesen wie damals das Volk Israel und wie noch heute jeder einzelne Jude. Wir meinen vielleicht auch manchmal, weiter im Glauben zu sein als mancher Mitchrist, oder wir lächeln über Mitmenschen, die mit der modernen Zeit nicht mehr Schritt halten – hüten wir uns dabei vor Hochmut, überlegen wir dabei, wie wir dem anderen am besten dienen können, und bleiben wir uns bewusst, dass auch wir nur durch Gottes Liebe das sind, was wir sind.

Und Jesus ist auch der Herr dessen, was auf uns zukommt. Ja, die Bibel sagt, dass er selber auf uns zukommt und dass wir als Christen seine Wiederkunft zu erwarten haben. Aber wie kommt Jesus wieder? Das kann ja noch sehr lange dauern. Oder er kommt vielleicht gar nicht mehr, jedenfalls nicht, so lange wir leben. Dazu möchte ich eine Geschichte erzählen, ein Zigeunermärchen:

Es war einmal eine alte Frau, der hatte der Herr versprochen, sie heute zu besuchen. Darauf war sie nun natürlich nicht wenig stolz. Sie scheuerte und putzte, backte Kuchen und tischte auf. Und dann fing sie an, auf den Herrn zu warten. Auf einmal klopfte es an die Tür. Geschwind öffnete die Alte, aber als sie sah, dass draußen nur ein armer Bettler stand, sagte sie: „Nein, in Gottes Namen, geh heute deiner Wege! Ich warte eben gerade auf meinen lieben Herrn, ich kann dich nicht aufnehmen!“ Und damit ließ sie den Bettler gehen und warf die Tür hinter ihm zu. Nach einer Weile klopfte es von neuem. Die alte Frau öffnete diesmal noch geschwinder als beim ersten Mal. Aber wen sah sie draußen stehen? Nur einen armen alten Mann. „Ich warte heute auf den lieben Herrn. Wahrhaftig, ich kann mich nicht um dich kümmern!“ Sprach's und machte dem Alten die Tür vor der Nase zu. Ein weiterer Besuch ließ nicht lange auf sich warten. Die Bitte um ein Dach über dem Kopf für die Nacht schlug sie ab. Der Bittsteller musste weiterwandern, und die Alte fing aufs neue an zu warten. Die Zeit ging hin, Stunde um Stunde. Es ging schon auf den Abend zu, und immer noch war der Herr nicht zu sehen. Die Alte wurde immer bekümmert. Wo mochte der liebe Herr geblieben sein? – Zu guter Letzt musste sie betrübt zu Bett gehen. Bald schlief sie ein. Im Traum erschien ihr der Herr. Er sprach zu ihr: „Dreimal habe ich dich aufgesucht, und dreimal hast du mich hinausgewiesen!“

Diese Geschichte zeigt uns, was uns auch die Bibel zeigen will: die Zukunft ist nicht um ihrer selbst willen wichtig, sondern weil sie eine Bedeutung hat für das Heute. Vielleicht heißt es deshalb auch nicht; dass Jesus gestern und heute derselbe ist wie morgen, sondern gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Ewigkeit ist kein unendliches Morgen, sondern Ewigkeit ist ein erfülltes Heute, ohne panische Angst vor dem Gestern und Morgen. Am heutigen Tag, im jetzigen Augenblick spricht uns unser Herr Jesus Christus an. Hier und jetzt sind wir von ihm geborgen, hier und jetzt sollen wir unsere Gedanken an ihm ausrichten, hier und jetzt sollen wir alles, was wir tun, in seinem Namen tun.

Was heißt das für uns? Heute Nacht werden wieder Silvesterraketen für viel Geld abgeschossen. Heute stand in der Zeitung, dass die erste der neuen Atomraketen pünktlich zum neuen Jahr einsatzbereit sei. Silvesterraketen hatten ursprünglich einmal den Sinn, böse Geister zu vertreiben. Pershing-II-Raketen sollen den Sinn haben,

uns vor bösen Feinden zu schützen. Wir dürfen auch im Neuen Jahr nicht aufhören, uns zu fragen: Können wir das alles im Namen Jesu mittragen, mit unterstützen? Oder müssen wir ein stilles, ein sanftes, aber unüberhörbares Nein dazu sagen?

In der Zeitung stand heute, dass unsere Regierung ein gutes Jahr 1984 voraussagt. Unsere Wirtschaft komme nämlich wieder in Schwung. Durch die Nachrüstung seien wir sicher vor äußeren Feinden. Andere erwarten ein nicht so schönes 1984: sie denken an die Arbeitslosen, an den Abbau vieler sozialer Hilfen, an die Frechheit der Reichen, die selber kassieren, aber den Armen Opfer abverlangen, an die Gefahren der neuen Atomraketen, an das wachsende Ausgeliefertsein an Computersysteme. Wir müssen uns selber ein Urteil bilden. Nur eins ist für uns Christen gewiss: Ob 1984 für uns ein gutes oder schlechtes Jahr ist, hängt nicht davon ab, ob wir Optimisten oder Pessimisten sind, ob die Wirtschaft floriert oder nicht. Es hängt allein davon ab, ob wir Jesus Christus in diesem Jahr unseren Herrn sein lassen. Wenn wir uns von ihm bestimmen lassen, haben wir auch einen Maßstab, um beurteilen zu können, was wir in der Zeitung lesen, was wir in unserem Alltag erfahren und was wir im Sinne der Liebe Jesu zu tun haben.

Hören wir dazu zum Abschluss der Predigt noch ein Gedicht von dem christlichen Dichter unserer Zeit, Rudolf Otto Wiemer:

Jesus wohnt in unser Straße, ist ein alter Mann

Ja, als der Herr der Liebe will uns Jesus begegnen, der der uns liebt und unsere Liebe herausfordert, Jesus Christus gestern und heute und derselber auch in Ewigkeit. Amen.

EKG 232, 7+10+11 (EG 325, 7+9+10):

7. Wenn ich schlafe, wacht sein Sorgen und ermuntert mein Gemüt,
dass ich alle liebe Morgen schaue neue Lieb und Güt.

Wäre mein Gott nicht gewesen, hätte mich sein Angesicht
nicht geleitet, wär ich nicht aus so mancher Angst genesen.

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

10. Das weiß ich fürwahr und lasse mir's nicht aus dem Sinne gehn:
Christenkreuz hat seine Maße und muss endlich stillestehn.

Wenn der Winter ausgeschneiet, tritt der schöne Sommer ein;
also wird auch nach der Pein, wer's erwarten kann, erfreuet.

Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

11. Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe find't,
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,

bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,

bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Gott, wenn wir schwermütig werden – mach unser Herz wieder leicht! Wenn wir darunter leiden, etwas versäumt zu haben oder Unrecht getan zu haben – vergib uns; Herr! Wenn wir Angst vor der Zukunft haben – gib uns getroste Zuversicht! Wenn wir uns scheuen, zu sagen, was wir denken, oder zu tun, was wir für richtig halten – bewahre uns die Klarheit des Denkens und den Mut, das Richtige zu tun!

Heute werden wieder Silvesterraketen in den Himmel geschossen. Wir brauchen keine Böller, um böse Geister zu vertreiben. Wir brauchen einen festen Glauben, der in der Liebe zu unseren Nächsten wirksam wird. Ich danke dir für die Kinder, die heute zu mir kamen, und das Geld, was sie eigentlich für Knaller ausgeben wollten, für Brot für die Welt gespendet haben.

Heute stand in der Zeitung, dass die erste der neuen Atomraketen abschussbereit sei. Herr, brauchen wir sie wirklich, wie unsere christlichen Politiker sagen, um uns vor unseren Feinden zu schützen? Können wir das in deinem Namen mittragen? Herr, unser Gott, mach unser Herz getrost auf deine Weise, gib uns Gewissheit auf deine Weise, nimm uns unsere Angst auf deine Weise, mach uns bereit, unsere Feinde zu lieben.

Herr, lass uns im neuen Jahr die Jahreslosung ernst nehmen: Du gibst uns nicht einen Geist der Verzagttheit, sondern du gibst den Geist der Kraft, den Geist der Liebe und den Geist der Besonnenheit. Lass uns für alle da sein, die uns brauchen, und gib uns den Mut, dann andere um Hilfe zu bitten, wenn wir allein nicht weiterkommen. Amen.

EKG 42 (EG 58):

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen, lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.
12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater, der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.
13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken den hochbetrübteten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.
14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste, der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.
15. Das alles wollst du geben, o meines Lebens Leben, mir und der Christen Schare zum sel'gen neuen Jahre.

Der Mensch denkt, Gott lenkt

Gott lenkt uns nicht wie Marionetten an Fäden. Er macht uns dafür verantwortlich, ob wir als Christen leben oder nicht. Und zugleich lenkt uns Gott – durch sein Wort, durch seinen Geist. Wenn wir lieben, dann lieben wir durch seine Kraft. Wenn wir uns so durch Gott gelenkt wissen, dann fühlen wir uns frei, dann sind wir in Wahrheit frei.

Gottesdienst am 31. Dezember 1982 in Reichelsheim/Wetterau
und am 1. Januar 1983 in Heuchelheim/Wetterau

Lieder am Altjahrsabend: 37, 1+5+6; 44, 1-3; 45, 4-6; 44, 6

Lieder an Neujahr: 40, 1-5; 294, 1+2+8; 45, 1+4+5; 44, 6

Eingangswort Jesaja 54, 10 (GNB):

Berge mögen von ihrer Stelle weichen und Hügel wanken,
aber meine Liebe zu dir kann durch nichts erschüttert werden,
und meine Friedenszusage wird niemals hinfällig.
Das sage ich, der Herr, der dich liebt.

Gnadenzusage Jesaja 66, 13a (GNB):

Ich werde euch trösten, wie eine Mutter tröstet.

Schriftlesung – Römer 8, 31b-39:

31 Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?
32 Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat,
sondern hat ihn für uns alle dahingegeben –
wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?
33 Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen?
Gott ist hier, der gerecht macht.
34 Wer will verdammen?
Christus Jesus ist hier, der gestorben ist,
ja vielmehr, der auch auferweckt ist,
der zur Rechten Gottes ist und uns vertritt.
35 Wer will uns scheiden von der Liebe Christi?
Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger
oder Blöße oder Gefahr oder Schwert?
36 wie geschrieben steht:
„Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag;
wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“

37 Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat.
38 Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben,
weder Engel noch Mächte noch Gewalten,
weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
39 weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur
uns scheiden kann von der Liebe Gottes,
die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Predigttext – Sprüche 16, 1-9:

1 Der Mensch setzt sich's wohl vor im Herzen;
aber vom HERRN kommt, was die Zunge reden wird.
2 Einen jeglichen dünken seine Wege rein;
aber der HERR prüft die Geister.
3 Befiehl dem HERRN deine Werke, so wird dein Vorhaben gelingen.
4 Der HERR macht alles zu seinem Zweck,
auch den Gottlosen für den bösen Tag.
5 Ein stolzes Herz ist dem HERRN ein Greuel
und wird gewiss nicht ungestraft bleiben.
6 Durch Güte und Treue wird Missetat gesühnt,
und durch die Furcht des HERRN meidet man das Böse.
7 Wenn eines Menschen Wege dem HERRN wohlgefallen,
so lässt er auch seine Feinde mit ihm Frieden machen.
8 Besser wenig mit Gerechtigkeit als viel Einkommen mit Unrecht.
9 Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg;
aber der HERR allein lenkt seinen Schritt.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Diese zur Redensart gewordene Weisheit stammt aus dem Buch der Sprüche Salomos im Alten Testament (**Sprüche 16, 9** – nach der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel – GNB 1980):

Der Mensch macht Pläne; ob sie ausgeführt werden, bestimmt Gott.

Wenn ein Satz zum Sprichwort geworden ist, dann kann man davon ausgehen, dass er zumindest für lange Jahrhunderte in früherer Zeit einfach gegolten hat. Das war einfach so: „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ Man wusste: Der Mensch ist von Gott abhängig, ob er es weiß oder nicht, ob er es will oder nicht. Und auch wenn er sich einbildet, ohne Gott planen zu können, lenkt Gott doch sein Geschick.

In der neueren Zeit hat ein Großteil der Menschen sich immer mehr von Gott abgewandt und gemeint, durch Wissenschaft und technischen Fortschritt sei immer mehr Glück herzustellen auch ohne Gott. Lenkung durch Gott empfinden viele als schwe-

ren Eingriff in ihre Freiheit. Das moderne Sprichwort: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ hat das Lebensgefühl von vielen bestimmt. Die Kehrseite eines solchen Lebensgefühls ist, dass sich viele dieser Anforderung, das eigene Glück selber zu schaffen, nicht gewachsen fühlen. Resignation, Depressionen, Rückzug ins Privatleben oder in die Innerlichkeit, ein Wort wie „no future“ – keine Zukunft – und die Versuche eines Teils der Jugend, aus unserer Gesellschaft auszusteigen, – – – all dies zeigt, dass es sich hier um ein nicht geringes Problem handelt.

Wir schauen auf ein Jahr zurück, das für viele nicht leicht gewesen ist. Manche Hoffnungen wurden zerstört, Leid und Trauer kamen über Menschen, die froh in dieses Jahr hineingegangen waren. Bürgerkriege wurden weitergeführt, ein unsinniger Krieg auf den Falklands gekämpft, ein grauenhaftes Massenmorden im Libanon zugelassen. Das Hungern in der Welt ging weiter, allein 20000 Kinder starben jeden Tag an den Folgen der Unterernährung.

Auf der anderen Seite gab es viel Grund zum Danken im letzten Jahr. Wer geheiratet hat, wer ein Kind bekam, wer seine Lehrstelle bekam oder seinen Arbeitsplatz behielt, hat sich darüber freuen können. Wir haben nicht hungern müssen, wir haben alle genug zum Leben, um noch abgeben zu können für die Armen in der Welt. Und wer Menschen hatte, die ihm nahe gewesen sind, die ihn geliebt haben, die ihm beigestanden sind auch in schweren Tagen, der hat es trotz manchem anderen gut gehabt.

Und nun steht das neue Jahr vor der Tür. Wir machen Pläne und hoffen darauf, dass sie gelingen. Wir sehnen uns nach Frieden und hoffen auf Glück und Gesundheit, auf das Fortkommen unserer Kinder und einen sicheren Arbeitsplatz. Wir wünschen uns ein menschenwürdiges Leben. Und im Grunde unseres Herzens wollen wir Optimisten sein: Es wird schon irgendwie gelingen! Wie schon zu Beginn gesagt: dieser Optimismus schlägt leicht um in Pessimismus: Man fühlt sich unnützlich, vertraut nicht mehr auf das Eingreifen einer helfenden Hand. Man sieht kein Ziel, für das es sich zu kämpfen oder zu leben lohnt. Alles wird Grau in Grau. Daraus erwächst leicht eine Bitterkeit oder gar ein Hass gegen alles und jeden. Angst richtet sich dann als Waffe gegen andere, manchmal im alltäglichen Kleinkrieg gegen Familienmitglieder, manchmal gegen Menschen, die anders sind im Ort, manchmal als blinde Feindseligkeit gegen Ausländer, manchmal als neidvolle oder überlegene Auseinandersetzung mit Rivalen.

Solche Wünsche und Ängste kommen auch in unserem Predigttext aus dem Buch der Sprüche zur Sprache. Er ist nicht in einer heilen Welt entstanden, sondern stammt aus einer Zeit, in der Israel von außen und von innen bedroht war, in der es auch soziale Probleme und Umbrüche gab. In diesem Text hören wir nicht von Optimismus oder Pessimismus, sondern von Gott. Wann wir diesen Text nachbuchstabieren, wer-

den wir auf einen anderen Weg geführt als den des Sprichworts „Jeder ist seines Glückes Schmied“ oder als den des Aussteigerwortes „Keine Zukunft“. Alltagserfahrungen werden auf Gott bezogen. Gott gewährt uns unseren Lebensraum und unsere Lebenszeit. Er will uns unser Leben gelingen lassen, und dabei kommt es darauf an, dass wir wahrnehmen, was Gott uns schenkt, wie er unser Leben lenkt.

Ein Optimist will nicht das Schwere, Dunkle, Schmerzhaftes sehen, das auch auf seinem Lebensweg ihm begegnet, und sei es in anderen Menschen, die gerade ihn brauchen würden. Ein Pessimist glaubt nicht, dass sich noch etwas zum Guten wenden kann und macht das Schwere noch schwerer, das Dunkle noch auswegloser und ist auch für niemanden eine Hilfe.

Wir als Christen haben jenseits dieser beiden Wege, die in eine Sackgasse führen, eine große und manchmal nicht leichte Aufgabe: das Dunkle und das Helle zu sehen, uns Hilfe zu holen, wo wir sie brauchen, und anderen zu helfen, wo wir helfen können.

Wir sollen planen, denken, uns gute Vorsätze fürs neue Jahr vornehmen – aber dabei nicht hochmütig werden. Denn (**Sprüche 16, 1 – GNB**):

Der Mensch denkt sich manches aus,
aber Gott spricht dazu das letzte Wort.

und (**Sprüche 16, 5a – GNB**):

Hochmütige kann Gott nicht ausstehen.

Wir sollen uns Ziele setzen für das neue Jahr, aber dabei darauf achten, ob sie mit der Liebe zu Gott und zu unseren Nächsten vereinbar sind (**Sprüche 16, 2-3 – GNB**):

Der Mensch hält alles, was er tut, für richtig;
Gott aber prüft die Beweggründe.
Lass Gott über dein Tun entscheiden,
dann werden sich deine Pläne erfüllen!

Bei allem, was wir getan haben im vergangenen Jahr, und bei allem, was wir im Neuen Jahr tun werden, dürfen wir wissen, dass wir auch Fehler machen dürfen, und dass sogar unser schuldhaftes Versagen von Gott vergeben werden kann (**Sprüche 16, 6 – GNB**):

Wer sich treu zu Gott hält und das Gute tut, dessen Schuld wird vergeben.
Wer Gott ernst nimmt, der entgeht dem Unheil.

Wir sollen uns Ziele setzen für unser privates, persönliches, oder berufliches Leben, aber auch für unseren Einsatz in Kirche und Gesellschaft. Wir sind als Kirche auch für die Welt da. Wir sind gefordert, wo soziales Unrecht geschieht. Das Wort (**Sprüche 16, 8 – GNB**)

Besser wenig, aber ehrlich verdient,
als ein großer Gewinn aus unlauteren Geschäften,

will uns Mut machen, nicht neidisch zu sein auf die Großverdiener, will uns auch herausfordern, da zu protestieren, wo den Armen genommen wird und zugleich die Reichen noch reicher werden.

Und im Blick auf die Diskussion um Frieden und Rüstung ist das Wort interessant (**Sprüche 16, 7 – GNB**):

Wenn Gott mit deinem Tun einverstanden ist,
dann macht er sogar deine Feinde bereit, mit dir Frieden zu schließen.

Das ist eine der größten Bitten vor Beginn des Jahres 1983 – dass unser Land nicht durch noch mehr Atomwaffen noch gefährdeter wird, dass die Verhandlungen über die Abrüstung doch endlich zu Fortschritten führen, dass man sich ernsthaft auch zu schmerzhaften eigenen Schritten bereitfindet und dass so vielleicht auch der Gegner sich zu Friedensschritten bewegen lässt. Wie viel Vertrauen haben wir zu Gott und wieviel Vertrauen setzen wir noch auf den Schutz durch Waffen? Wie ernst nehmen wir die Jahreslosung des beginnenden Jahres: „Selig sind, die Frieden schaffen, denn sie werden Gottes Kinder heißen?“ Werden wir zu der Gelassenheit des Weisen aus dem Alten Testament fähig sein, der einfach sagt: „Wenn Gott mit deinem Tun einverstanden ist, dann macht er sogar deine Feinde bereit, mit dir Frieden zu schließen.“

Es wird kein leichtes Jahr werden, das wir da vor uns haben. Schwere Entscheidungen liegen vor uns, gerade in unserem Land, im Blick auf Neuwahlen und soziale Fragen, im Blick auf Friedensverhandlungen und Auseinandersetzungen um neue Raketen. Was jeder einzelne zu bestehen haben wird, was jeder aus dem alten ins neue Jahr mitschleppen muss, das kann ich nur ahnen, damit muss jeder fertig werden, hoffentlich muss keiner damit ganz allein bleiben. Hoffentlich findet er Hilfe von denen, die es besser haben, die gerade nicht so schwer zu tragen haben.

Der Mensch denkt – er denkt nur zu gern nur an sich – Gott lenkt – er lenkt unsere Herzen zueinander.

Der Mensch denkt – er denkt oft, ihm könne nichts passieren und Gott sei sehr fern. Gott lenkt – er lenkt oft unser Geschick auf eine ganz unerwartete Weise, doch nie, um uns zu zerstören oder zu verderben.

Was wir nicht verstehen, dass Gott auch die Bösen in der Welt so oft gewähren lässt, das drückt der Weisheitsdichter (**Sprüche 16, 4 – GNB**) so aus:

Gott hat alles auf ein Ziel hin geschaffen,
so auch die Bösen für den Tag ihrer Bestrafung.

Zu begreifen ist das nicht. Denn wenn Gott die Bösen schon von Anfang an zum Bösen bestimmt hat und nur geschaffen hat, damit sie einmal bestraft werden – ja, haben sie sich denn dann überhaupt frei entscheiden können für das Gute oder das Böse?

Die Frage ist, wie wir das verstehen: „Gott lenkt.“ Gott lenkt uns nicht wie Marionetten an Fäden. Er hat uns Freiheit gegeben. Wir können uns für oder gegen ihn entscheiden. Er macht uns dafür verantwortlich, ob wir in seinem Sinne als Christen leben oder nicht. Und zugleich lenkt uns Gott – durch sein Wort, durch seinen Geist, dadurch, dass nicht wir, sondern er Leben und Tod in der Hand hat. Wenn wir glauben, dann glauben wir durch seinen Willen. Wenn wir lieben, dann lieben wir durch seine Kraft. Wenn wir Gutes tun, dann ist Gott in uns am Werk. Wenn wir uns so durch Gott gelenkt wissen, dann fühlen wir uns frei, dann sind wir in Wahrheit frei. Auch wenn wir nach außen hin abhängig oder gefangen sind.

Ja, und die Bösen? Können sie nicht sagen: wenn Gott uns sowieso zur Bestrafung bestimmt hat, dann können wir ja weiter drauflos sündigen? Gott hat ja alles vorherbestimmt?

Nein, so einfach ist es eben nicht. Wenn die Bösen böse bleiben, wenn sie sich nicht vergeben lassen wollen, wenn sie zu stolz sind, um ihre Schuld zuzugeben – dann haben sie sich ihr Urteil wahrscheinlich schon selbst gesprochen. Aber jeder, der erkennt, dass Gott der Herr ist, auch jeder böse Mensch, der in Jesus Christus seinen Herrn anerkennt, der kann erfahren, was der neben Jesus Gekreuzigte auch erfuhr, noch in der Stunde seines Sterbens (**Lukas 23, 43**):

Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.

Mag sein, dass alles vorherbestimmt ist. Nur, wir wissen nicht, wie. Wir erfahren, dass wir frei entscheiden können, so oder so. Allerdings einmal kann es zu spät sein. Machen wir in diesem Jahr einen neuen Anfang mit Gott. Amen.

Gottes Führung

Gottesdienst zum Jahreswechsel 1981/82
in Reichelsheim, Heuchelheim, Staden und Stammheim in der Wetterau

Die Wolke mag undurchdringlich sein, mag verschiedene Gesichter zeigen, mal hell, mal schmutzig grau, mal bedrohlich und mal freundlich, aber durch sie führt Gott die Kinder Israel auf ihrem Weg. Wir mögen Gott oft nicht verstehen, mögen zweifeln, ob er überhaupt da ist, mögen völlig falsche Vorstellungen von ihm haben, mögen ihm Vorwürfe machen – und trotzdem führt er uns.

Lieder: 42, 1-7; 42, 11-15; 274, 1-4; 44, 1+6

Psalm 103, 8:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte.

Schriftlesung: 2. Buch Mose – Exodus 11, 1 und 12, 29-39

1 Und der HERR sprach zu Mose:

Eine Plage noch will ich über den Pharao und Ägypten kommen lassen.
Dann wird er euch von hier wegziehen lassen,
und nicht nur das, sondern er wird euch von hier sogar vertreiben.

29 Und zur Mitternacht schlug der HERR alle Erstgeburt in Ägyptenland
vom ersten Sohn des Pharao an, der auf seinem Thron saß,
bis zum ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis
und alle Erstgeburt des Viehs.

30 Da stand der Pharao auf in derselben Nacht
und alle seine Großen und alle Ägypter,
und es ward ein großes Geschrei in Ägypten;
denn es war kein Haus, in dem nicht ein Toter war.

31 Und er ließ Mose und Aaron rufen in der Nacht und sprach:
Macht euch auf und ziehet weg aus meinem Volk, ihr und die Israeliten.
Geht hin und dienet dem HERRN, wie ihr gesagt habt.

32 Nehmt auch mit euch eure Schafe und Rinder, wie ihr gesagt habt.
Geht hin und bittet auch um Segen für mich.

33 Und die Ägypter drängten das Volk
und trieben es eilends aus dem Lande;
denn sie sprachen: Wir sind alle des Todes.

34 Und das Volk trug den rohen Teig, ehe er durchsäuert war,
ihre Backschüsseln in ihre Mäntel gewickelt, auf ihren Schultern.

35 Und die Israeliten hatten getan, wie Mose gesagt hatte,

und hatten sich von den Ägyptern
silbernes und goldenes Geschmeide und Kleider geben lassen.
36 Dazu hatte der HERR dem Volk Gunst verschafft bei den Ägyptern,
daß sie ihnen willfährig waren,
und so nahmen sie es von den Ägyptern zur Beute.
37 Also zogen die Israeliten aus von Ramses nach Sukkot,
sechshunderttausend Mann zu Fuß ohne die Frauen und Kinder.
38 Und es zog auch mit ihnen viel fremdes Volk,
dazu Schafe und Rinder, sehr viel Vieh.
39 Und sie backten aus dem rohen Teig, den sie aus Ägypten mitbrachten,
ungesäuerte Brote; denn er war nicht gesäuert,
weil sie aus Ägypten weggetrieben wurden
und sich nicht länger aufhalten konnten
und keine Wegzehrung zubereitet hatten.

Predigttext

Der Predigttext, den ich jetzt verlese, beschreibt eine Atempause, so wie auch Silvester und Neujahr, diese Zeit zwischen den Jahren, eine Gelegenheit für viele ist, Rück- und Vorschau zu halten, in sich zu gehen, Inventur zu machen, liegen gebliebenes zu ordnen, neue Pläne zu machen und manches auch etwas langsamer gehen zu lassen.

Der Predigttext handelt vom Volk Israel, das soeben vom Pharao, dem ägyptischen König, die Erlaubnis erhalten hatte, das Land zu verlassen. Zehn Plagen hatte Gott den Ägyptern geschickt, weil sie die Israeliten nicht ziehen lassen wollen, doch nun hatten sie genug gehabt und sie fast aus Ägypten hinausgejagt. Nach Sukkoth zogen die Israeliten zuerst, feierten dort ihr Fest der ungesäuerten Brote. Dann zogen sie weiter bis an den Rand der Wüste. Und hier setzt unser Predigttext ein: bevor der Pharao es sich anders überlegt, die Israeliten gewaltsam zurückholen lassen will, bevor die Bedrohung von vorn und hinten das Volk umzingelt: vorn das Schilfmeer, hinten die Kriegswagen der Ägypter, vor dem langen Marsch durch die Wüste, heißt es in einem kurzen Abschnitt im **2. Buch Mose – Exodus 13, 20-22:**

20 So zogen sie aus von Sukkot
und lagerten sich in Etam am Rande der Wüste.
21 Und der Herr zog vor ihnen her,
am Tage in einer Wolkensäule, um sie den rechten Weg zu führen,
und bei Nacht in einer Feuersäule, um ihnen zu leuchten,
damit sie Tag und Nacht wandern konnten.
22 Niemals wich die Wolkensäule von dem Volk bei Tage
noch die Feuersäule bei Nacht.

Predigt

Liebe Gemeinde, Wolken- und Feuersäule – was für ein merkwürdiges, uralte Bild! Ich werde nicht fragen: wie konnte das damals so zugehen, gab es da Wolkengebirge oder Vulkanausbrüche oder ähnliche Naturerscheinungen, die sich Gott als Wegweiser für sein Volk zunutze machte? Ich werde fragen: Was hat uns dieses Bild heute noch zu sagen? Was hat es dem Volk Israel damals gesagt?

Mancher wird sich nur dunkel daran erinnern, als Kind einmal über die Wolken- und Feuersäule gestaunt zu haben, die vor den Kindern Israel herzog. Aber was uns heute Abend bewegt, ist wohl auch nicht so sehr anders als das, was damals das Volk Gottes bewegte. Die Familienväter damals, sie waren Kleintierhirten, werden an die fetten Weiden in Ägypten gedacht haben und an die Wüste, die vor ihnen lag, mit ihren spärlichen und kärglichen Oasen. Sie erinnerten sich an die Schinderei auf den Bauten des ägyptischen Pharaos und an das Versprechen, dass sie frei werden sollten. Die Mütter mögen an den Tod und die Gräber ihrer kleinen Kinder in Ägypten gedacht, aber sich auch Sorgen gemacht haben, wie sie sie dort draußen in der Wüste durchbringen sollten. Manche Jungen stürmten vielleicht mit Begeisterung in die Freiheit. Aber ängstliche Blicke werden auch die letzten ägyptischen Grenzbefestigungen gestreift haben. Alte Menschen werden sich gefragt haben, was denn sie noch von der Zukunft zu erwarten hätten. Es sind widersprüchliche Gefühle, die einem durchs Herz gehen, wenn man unterwegs ist. Der Blick des einen wendet sich mehr rückwärts, der des anderen nach vorne. Aber beiden ist das Herz unruhig.

Da sahen die Kinder Israels auf. Und der Herr zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule und bei Nacht in einer Feuersäule. Wenn wir sie nun fragen könnten: Wart ihr denn nun beruhigt über euer Ziel, hattet ihr es klar vor euch? – dann müssten sie wohl antworten: Manchmal leuchtete es ganz hell, aber dann verbarg es sich wieder. Und doch war es uns immer ganz nahe. – Wenn wir sie nun fragen würden: Konntet ihr nun den richtigen Weg erkennen? – sie müssten wohl antworten: Manchmal lag er offen und hell in der Sonne; aber dann mussten wir wieder durch Nacht und Dunkel gehen und haben uns oft verlaufen. Aber allein, ohne Weg und Ziel, waren wir nicht.

Auch wir sind unterwegs, von einem vergangenen zu einem kommenden Jahr. Auch unsere Gefühle an diesem Abend sind widersprüchlich; und unser Herz ist unruhig. Und wenn wir nun in den Gottesdienst gegangen sind, dann heben wir wahrscheinlich auch unsere Augen auf und fragen nach Weg und Ziel. Und bis heute können menschliche Augen die geheimnisvolle Wolke nicht durchdringen. Aber wir hören daraus die Stimme Jesu Christi (**Markus 6, 50; Johannes 14, 19; Markus 1, 17**):

Fürchtet euch nicht! Ich bin's.
Ich lebe, und ihr sollt auch leben!
Folgt mir nach!

Damit gibt er nicht Antwort auf alle unsere unruhigen Fragen; trotzdem macht diese Stimme das Herz ruhig und den Schritt fest.

Wolken können faszinierend sein oder langweilig; sie können wunderschön aussehen, wenn man z. B. ein Abend- oder Morgenrot miterlebt oder wenn man aus dem Flugzeug die Wolken wie ein Wattermeer unter sich sieht, so dass man am liebsten in dieses weiße, weiche, herrliche Wolkengebirge hineinspringen würde; sie können auch bedrohlich sein im Wirbelsturm oder wenn sie nicht anhalten wollende Niederschläge bringen. Ebenso ist es mit dem Feuer: es kann wärmen und verbrennen, es ist in gezähmter Form hilfreich und in ungebändigter Form zerstörerisch. Gemeinsam ist der Wolke und dem Feuer die Undurchdringlichkeit. So werden sie auch zum Bild für ein Geheimnis. Denn auch Gott durchdringen wir nicht – nicht mit unserem Gefühl und nicht mit unserem Verstand.

Mir ist an diesem Bild von der Wolken- und Feuersäule neu klar geworden, dass es gar nicht darauf ankommt, Gott zu begreifen. Und trotzdem führt er uns. Die Wolke selbst mag undurchdringlich sein, mag verschiedene Gesichter zeigen, mal hell, mal schmutzig grau, mal bedrohlich und mal freundlich, aber sie geht voran, sie führt die Kinder Israel auf einem Weg. Wir mögen Gott oft nicht verstehen, mögen zweifeln, ob er überhaupt da ist, mögen uns völlig falsche Vorstellungen von ihm machen, mögen ihm Vorwürfe machen, mögen Schwierigkeiten haben, zu ihm zu beten oder seinen Anforderungen zu genügen – und trotzdem führt er uns. Nicht wie ein Marionettenspieler seine Puppen führt (die Israeliten hätten auch vom Weg abweichen können, sie haben oft genug gegen Gott gemurrt, sie waren nicht willenlos Gott ausgeliefert), sondern wie ein Vater für seine Kinder da ist, für sie sorgt und sie zurechtweist, so lange sie klein sind, dann sie anleitet, selbständig zu entscheiden und frei und verantwortlich zu leben, und er lässt sie doch nicht allein, bleibt bei ihnen, nicht gängelnd, aber als einer, der versteht und tröstet und sagt, was in einem steckt.

Der polnische Erzieher Janus Korczak hat auf seine Weise ausgedrückt, was es mit dieser Erfahrung des Geführtwerdens durch Gott auf sich hat, in seinem Gebet der Versöhnung:

Ich habe dich, mein Gott gefunden und freue mich wie ein verirrttes Kind, wenn es aus der Ferne eine vertraute Gestalt erblickt. Ich habe dich gefunden, mein Gott, und ich freue mich wie ein Kind, wenn es, aus bösem Schlaf erweckt, das sanft lächelnde Gesicht mit heiterem Lächeln begrüßt. Ich habe dich gefunden, mein Gott, wie ein Kind, das, einer schlechten, einer fremden Pflege anvertraut, geflohen ist und nach so vielen Mühen, nach Abenteuern sich endlich an die teure Brust schmiegt, in das Lied des Herzens, dem es aufmerksam lauscht. Wer ist schuld daran, dass ich... mich von dir entfernt habe, mein Gott?... Wer ist schuld, ...dass ich nicht hineinhöre in das Geflüster ferner Geheimnisse, sondern in den Lärm des

Tanzes, dass ich Mund und Herz zu verführerischer Freude neige? Eine Träne der Unruhe, dass ich allein bin in der Menge – und schon sind wir zusammen. Du mit mir, mein Gott. Dunkle Nacht. Und unter dem Augenlid des Schläfrigen geschieht so viel.

Ein Schwarm schrecklicher Kometen, verzerrte Gesichter, Feuersbrunst, Blut, Sturm, Ertrunkene – mal schwimme ich auf trüber Woge, mal jage ich auf seltsam schweren Flügeln hinter dem Blitz her, mal beißt mich ein rot-haariges Mädchen, mal kriecht eine Flamme, die das Gesicht meines Freundes hat, in den Sumpf; ich will schreien – eine kalte Hand packt mich... Ein einziger Seufzer, dass ich hilflos bin – und schon sind wir wieder zusammen. Du bist bei mir. Wer ist schuld, dass ein irrer Augenblick Gespenster aus Fieberträumen in mein Gehirn geschleudert hat?... Doch ich komme zu dir. Und ich freue mich wie ein Kind – und ich nenne dich weder groß noch gerecht noch gut – ich sage: „Mein Gott.“ Ich sage: „Mein“ und habe Vertrauen.

Dieses Gebet ist das Gebet eines Mannes, der seinen Weg sehr bewusst gegangen ist. Einige erinnern sich vielleicht an den Film, den wir über ihn gesehen haben. Er hätte eine große Karriere als Kinderarzt und Erziehungswissenschaftler und Schriftsteller vor sich gehabt. Als Leiter des Warschauer Waisenhauses für jüdische Kinder zog er jedoch mit ihnen 1940 ins Warschauer Ghetto und sorgte dort weiter für sie. Zwei Jahre später führte der Weg der Kinder ins Konzentrationslager Treblinka; Korczak hätte die Möglichkeit gehabt, zu überleben, nicht mit den Kindern zu gehen. Es muss eine sehr dunkle Wolke gewesen sein, die ihm damals seinen, den einzigen für ihn richtigen Weg gezeigt hat. Es gab für ihn nur eins: er durfte seine Kinder nicht verlassen. Er kam mit ihnen allen in den Gaskammern um.

Das klingt jetzt für uns grauslich, unverständlich hart; es ist ja auch nicht gesagt, und wir wünschen es uns nicht, dass dergleichen auf uns zukommt. Doch wer mit mir den Film gesehen hat, der weiß, dass es in der Situation des Arztes und Erziehers Korczak einfach keine andere Wahl für ihn gab; der hat auch gesehen, dass er ein sehr menschliches, auch von Humor erfülltes Leben gelebt hat, dass er kein lebensverneinender Mensch war. Als Beispiel habe ich Korczak angeführt, weil er seinen Weg gefunden hat, und weil wir auch unseren Weg finden müssen, in ganz anderen Zeiten und Situationen, weil wir auch bewusst leben müssen, sonst wird es uns einmal leid tun. Und an den Polen Korczak im Besonderen habe ich gedacht, weil ich mit den Gedanken in diesen Wochen einfach sehr mit Polen beschäftigt bin – darauf werde ich nachher in den Abkündigungen noch einmal zurückkommen.

Wo unser Weg entlanggehen wird in diesem vor uns liegenden Jahr? Jeder kann da nur an sich selber denken, und er wird doch eine undurchdringliche Wolke vor sich haben. Ich mache Pläne für mich und für die Familie und für die Arbeit in der Ge-

meinde, ich hoffe auf noch einige ruhige Tage, um genug Zeit zu haben, Altes abzuschließen und mich auf Neues einzustellen. Manchmal wird mir Angst, wenn ich daran denke, die Anforderungen könnten dann doch wieder wie eine riesige Wasserwelle über mir zusammenschlagen, und die schönsten Pläne könnten wie eine Seifenblase zerplatzen. Doch die Wolke, die uns vorangeht, das ist ein Bild für Gott – wir wollen nicht vergessen, dass er es ist, der uns begleitet und führt, der uns gemeinsam führt und zusammenführt, auch wenn wir uns oft nicht verstehen oder auch Angst und Misstrauen voreinander empfinden. Und wenn wir an die Weltereignisse denken, die uns Angst machen, oder an böse Dinge in unserem engsten Umkreis, an Krankheiten, zerstrittene Familien, an Menschen, die zu wenig Zeit haben, oder die plötzlich zu viel Zeit haben – wenn wir uns dann fragen, ob es denn überhaupt noch einen Weg für uns gibt, dann wollen wir an etwas denken, das Dietrich Bonhoeffer zum Jahreswechsel 1942/43 seinen Freunden aufgeschrieben hat, in eben diesem beginnenden Jahr ist er verhaftet und ins Gefängnis gesteckt worden:

Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum (kein blindes Schicksal) ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.

Bitten wir Gott heute darum, dass er uns auch alle guten Dinge zum Besten dienen lässt, im Dank für das, was wir haben, dass wir nicht aus Angst um geringer werdenden Wohlstand hartherzig werden gegenüber denen, die Not leiden, an Leib oder Seele. So gehen wir getrost in ein neues Jahr, um unseren Weg suchen. Amen.

Abkündigungen:

Aufruf für Lebensmittel- und Medikamentenspenden für die Polenhilfe: Aktion der Evangelischen Kirchengemeinde Lindheim „Lebensmittel für Polen“. Spenden aus Reichelsheim sind auch über diese von den evangelischen und katholischen Dekanaten des Wetteraukreises unterstützte Hilfsaktion nach Polen gebracht worden (mit einem LKW-Fahrer aus Beienheim); Mitte bis Ende Januar soll ein weiterer Transport nach Polen gehen. In Warschau bettelte der Arzt, Schriftsteller, Erzieher Janus Korczak zeitlebens für seine Zöglinge in den beiden Waisenhäusern. Er bettelte für sie im Warschauer Getto, bis er mit den Schutzbefohlenen in die Gaskammer ziehen musste. Wir betteln heute für die Kinder im kritischen polnischen Winter 1981/82.

Wozu lebe ich?

Predigt am 1., 4. und 11. Januar 1981 in Staden, Weckesheim, Reichelsheim, Dorn-Assenheim, Beienheim und Heuchelheim in der Wetterau

Für Christen weitet sich der Horizont. Unser Nächster, der uns braucht, lebt auch außerhalb unserer Lebenskreise, die uns selbstverständlich sind. Deshalb ist es gar nicht so einfach, die Frage zu beantworten, die ich in dieser Predigt stelle: Was ist mir eigentlich wichtig? Wozu lebe ich? Denn diese Frage muss praktisch beantwortet werden, mit unserem Reden und Tun.

Predigttext – Prediger Salomo 3, 9 (GNB):

Was hat ein Mensch von seiner Mühe und Arbeit?

Predigt

Liebe Gemeinde! Das sind nicht die schlechtesten Augenblicke, wenn das Leben uns die Sprache verschlägt und wir dastehen und nicht ein noch aus wissen. Oder wenn wir, durch irgendetwas, vielleicht einen Blick in den Spiegel oder einen plötzlichen Gedanken „Was wäre, wenn...“, veranlasst werden, uns gleichsam von außen zu sehen, uns selbst und unserem Leben wie Unbeteiligte zu begegnen. Ich meine Augenblicke, in denen wir alles in Frage stellen, was unser Leben ausmacht: alles, was wir haben, und alles, was wir sind. „Menschenskind, wozu mache ich das eigentlich alles, wozu diese Plackerei von früh bis spät? Was habe ich eigentlich davon, wenn ich's schließlich geschafft habe? Irgendwann ist's aus und vorbei, dann kräht kein Hahn mehr danach, dass ich's zu etwas gebracht habe, dass ich jemand gewesen bin!“

Das sind nicht die schlechtesten Augenblicke, in denen uns solche Gedanken durch den Kopf gehen. Vielleicht gerade zum Jahresbeginn, wenn das neue Jahr schon angebraucht ist, wenn man merkt, dass die guten Vorsätze für das neue Jahr vielleicht auch nicht viel weiter reichen als die für das vergangene. „Was haben wir von unserer Mühe und Arbeit?“ Auch wenn sie uns niederdrücken, wir brauchen solche Gedanken von Zeit zu Zeit, so notwendig wie Luft, Sonne und Nahrung. Denn wir leben davon, dass wir uns immer wieder vergewissern, welchen Sinn das hat, was wir tun, und was das für uns bedeutet, was wir haben. „Himmel noch mal, was soll das alles? Einer solchen Frage braucht sich keiner zu schämen, darüber braucht auch niemand zu erschrecken, es ist keine gottlose Frage, kein Aufbegehren gegen die Schöpfung Gottes. Es ist eine Frage, die wir stellen müssen, so lange wir leben. Denn Leben heißt unter anderen: fragen und noch einmal fragen...

Wir sind Eltern, wir haben Kinder, und wir fragen, ob der Weg, auf den wir unsere Kinder schicken, der richtige, der rechte Weg ist...

Wir sind Jugendliche, wir fragen, ob wir das so ohne weiteres annehmen können und wollen, was unsere Eltern mit uns im Sinn haben; wir fragen, ob uns das wichtig ist, was den Älteren und den Alten wichtig ist...

Wir sind Kinder und fragen ohnehin schrecklich viel, vor allem aber fragen wir, oft wortlos durch unser Verhalten, manchmal geradeheraus und wörtlich: „Hast du mich lieb?“ Wir fragen, wenn wir etwas angestellt haben: „Ist alles wieder gut?“ Wir fragen und vergewissern uns, ob unser Leben lebenswert ist, ob es liebenswert ist...

Wozu tun wir, was wir tun? Wozu haben wir, was wir haben? Fragen, die einen nicht loslassen, weil es in ihnen ums Ganze geht, nicht nur um irgendetwas in unserem Leben, sondern um unser Leben selbst, um den Sinn. Wer bin ich? Warum bin ich? Warum bin ich nicht – nichts?

Ich weiß nicht, ob Sie dieses Gefühl kennen, das mich bedrängt, wenn ich mich manchmal solchen Fragen stelle. Wenn ich daran denke, was vor der Zeit war oder außerhalb des Universums, ob es sein kann, dass einmal gar nichts da war, oder dass einmal gar nichts mehr sein wird. Mich bedrängt dann oft eine unbeschreibliche Angst, so dass ich diese Gedanken schnell wieder von mir abschütteln möchte. Und ich weiß nicht, wie ich da heraus kommen würde, wenn ich mich nicht im Letzten durch den Glauben gehalten wüsste, wenn ich nicht mich daran klammern würde, dass alles, was ist, ob ich es wahrnehmen kann oder nicht, in Gott seinen Ursprung und Grund hat. Vor dem Abgrund dieser Angst kommt wir zum Bewusstsein, was es bedeutet, dass sich uns Gott bekanntgemacht hat, dass er nicht nur der Motor oder das Uhrwerk der Schöpfung ist, sondern dass er fühlen kann, dass ihm an uns Menschen liegt. In Jesus zeigt er uns, historisch greifbar, wie viel ihm an uns liegt. In Jesus zeigt er uns auch, wie er sich uns vorgestellt hat.

Wozu leben wir? Was hat ein Mensch von seiner Mühe und Arbeit? Von Jesus her können wir zwei Antworten geben: Die eine ist: Wir schaffen uns unseren Lebenssinn nicht selbst. Viele versuchen es, versuchen in ihrer Arbeit und Leistung, in ihren Kindern, in ihrem Einsatz für eine Idee ihrem Leben einen Sinn zu geben. Das alles sind wichtige Dinge für unser Leben, aber wenn wir darin den Sinn unseres Lebens im Letzten suchen, stoßen wir an Grenzen: den Tod, und auch unser Versagen, das was die Bibel Sünde nennt. Den Tod können wir von uns aus nicht überwinden. Und angesichts unserer Schuld können wir auch nicht davon ausgehen, dass wir uns den Sinn unseres Lebens irgendwie verdienen könnten – es sei denn, wir verdrängen unsere Verantwortung für unsere Fehler, unsere Versäumnisse, unser schuldhaftes Versagen. Wir schaffen uns unseren Lebenssinn also nicht selbst. Sondern er ist uns vorgegeben. So einfach ist das. So einfach könnte das für uns sein. Jesus sagt: dir ist deine Schuld vergeben. Du kannst zu Gott gehören im Leben und im Sterben. Im Vertrauen darauf kannst du dein Leben führen. Du darfst dir ruhig auch etwas mehr Ver-

antwortung für deinen Nächsten zumuten. So einfach könnte es für uns sein, ein menschliches, sinnvolles Leben zu führen. Gott hat es allerdings einiges gekostet, dass das für uns so einfach ist. Es hat ihn das Leben seines Sohnes gekostet. Jesus trug die Folgen unserer Sünde ans Kreuz. Er erlitt den Tod, dem wir alle ausgeliefert sind. Und das Entscheidende war: er war nicht verloren; Gott, sein Vater, sagte Ja zu ihm. Seitdem gilt auch für uns, dass Gott Ja zu uns sagt, dass unsere Schuld vergeben wird, dass der Tod nicht den Sinn unseres Lebens durchstreicht, dass wir neu anfangen können, ein verantwortliches, liebevolles Leben zu führen.

Wozu leben wir? Die zweite Antwort ist: Wir sind nicht dazu da, um irgendwelchen Menschen zu Gefallen zu leben. Irgendwelchen Normen und Verhaltensregeln zu folgen, nur weil sie schon immer so waren oder von anderen für sinnvoll gehalten werden. Wir leben nicht zu dem Zweck, irgendwelche Gebote zu erfüllen, sondern Gebote und Regeln können uns helfen, glücklicher zu leben und daran zu denken, dass wir nicht nur unser Glück für uns allein beanspruchen sollten. Was behält die Oberhand? Der Grundsatz: Lebe den anderen zu Gefallen! – dem Ehemann, der Ehefrau, den Kindern, den Verwandten, den Nachbarn, den Lehrern, den Vorgesetzten (auch wenn ich ihre Wünsche und Ansprüche gar nicht immer erfüllen will)? Oder die hilfreiche Lebensregel: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Frage immer danach, was dir selbst und den anderen wirklich gut tut, was wirklich notwendig ist, und was man ruhig einmal schleifen lassen kann.

Wie oft wird gesagt: ich würde ja gern mal etwas anderes machen, in einer Gruppe mitarbeiten, eine Kindergruppe mitbetreuen. Aber das getraue ich mich doch nicht, ich könnte mich ja vor den anderen blamieren. Oder das kann ich meinem Mann nicht zumuten, der würde dem nie zustimmen. Oder: ich kann mich doch nicht regelmäßig auf einen bestimmten Termin festlegen, vielleicht werde ich anderweitig beansprucht oder einfach von der Familie verplant.

Es heißt doch: Was einem wirklich wichtig ist, dafür nimmt man sich Zeit. Man sieht es an denen, die irgendwo Verantwortung übernehmen, die es sich nicht nehmen lassen, an bestimmten Veranstaltungen teilzunehmen, wann es irgend geht – und die in der Regel nicht weniger ausgelastet oder belastet sind als die meisten anderen auch. Was einem wichtig ist, dafür nimmt man sich Zeit. Das ist auch ein Grund dafür, sich wirklich von Zeit zu Zeit ernsthaft zu fragen: was ist mir denn eigentlich wichtig? Wozu lebe ich? Was habe ich von meiner Mühe und Arbeit? Was haben andere Menschen davon, was ich tue? Wir sollten uns wirklich ab und zu fragen, warum wir das nicht einfach einmal in die Tat umsetzen, was wir uns schon immer vorgenommen hatten. Haben wir Angst vor Stimmen wie den folgenden: „Seitdem Frau X. diese Sache da angefangen hat, geht’s in ihrem Haushalt aber manchmal drunter und drüber!“ oder „Wie oft ist das nun schon passiert, dass ich nach Hause komme von der Arbeit und meine Frau ist nicht da und kein Essen auf dem Tisch!“ Oder blei-

ben wir lieber dabei, den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen, in der Freizeit lieber für uns zu bleiben, statt auch einmal zu überlegen, was wir für andere tun könnten? Für sich etwas zu tun, auszugehen, mit den Kindern zu spielen, im Verein aktiv zu sein, mit Freunden zusammen zu sein, das ist sehr wichtig. Für Christen weitet sich aber der Horizont. Unser Nächster, der uns braucht, lebt auch außerhalb unserer Lebenskreise, die uns selbstverständlich sind. Deshalb ist es gar nicht so einfach, die Frage zu beantworten, die ich in dieser Predigt gestellt habe: Was ist mir eigentlich wichtig? Wozu lebe ich? Denn diese Frage muss praktisch beantwortet werden, mit unserem Reden und Tun. Amen.

Zur politischen Verantwortung der Christen

Gottesdienst am 31. Dezember 1980 und 1. Januar 1981 in Staden und Reichelsheim

Wenn wir den Propheten Jesaja in unsere Zeit korrekt übersetzen wollten, müssten wir sagen: Stillhalten heißt – es zu wagen, ohne Rüstung zu leben. Stillesein ist auch hilfreich im Bereich der persönlichsten Beziehungen. Manchmal bereiten wir, schon während ein anderer redet, unsere eigene Entgegnung vor. So hören wir nur uns selbst und merken nicht einmal, dass wir nicht zuhören können.

Lieder: 38, 1-3; 42, 1-3+10-11; 38, 4-6; 42, 12-15

Schriftlesung – Lukas 4, 16-21:

16 Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.
 17 Da wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch auftrat, fand er die Stelle, wo geschrieben steht:
 18 „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen,
 19 zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“
 20 Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen in der Synagoge sahen auf ihn.
 21 Und er fing an, zu ihnen zu reden:
 Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.

Predigttext – Jesaja 30, 15-17 (GNB):

Der Herr der Welt, der heilige Gott Israels, hat zu euch gesagt:
 Wenn ihr zu mir umkehrt und stillhaltet, dann werdet ihr gerettet.
 Wenn ihr gelassen abwartet und mir vertraut, dann seid ihr stark.
 Aber ihr wollt ja nicht. Ihr sagt: Nein, auf Pferden wollen wir entfliehen!
 Ihr habt recht: Ihr werdet fliehen.
 Ihr sagt: Auf schnellen Rennern wollen wir reiten!
 Aber eure Verfolger werden schneller rennen als ihr.
 Tausend von euch werden fliehen, wenn sie einen einzigen Feind sehen;
 und wenn euch fünf bedrohen, werdet ihr alle davonlaufen.
 Von eurem stolzen Heer wird nichts übrigbleiben
 als eine leere Fahnenstange auf einem kahlen Hügel.

Predigt

Liebe Gemeinde! Der Jahreswechsel ist eine Zeit der Rückblicke und Vorausschauen. Kehraus, Inventur, Bilanz wird gezogen; Planungen fürs Neue Jahr entstehen; was man sich schon lange vorgenommen hatte, versucht man in einem neuen Anlauf vielleicht jetzt doch noch in diesem frischen, unverbrauchten, vor uns liegenden Neuen Jahr zu schaffen. Ich habe in meine Predigt von vor einem Jahr hineingeschaut; da hatte ich manches aufgezählt, was ich mir für die Arbeit in der Gemeinde in diesem Jahr 1980 vornehmen wollte. Manches ist auch in die Tat umgesetzt worden, anderes wartet noch auf Verwirklichung. Und wenn noch so viel vor sich hergeschoben wird: der Jahreswechsel ist immer wieder ein Anlass, ganz bewusst wieder einmal ein oder zwei neue Schritte zu tun, um ein vielleicht schon sehr altes Problem zu lösen.

Unser Predigttext heute, den will ich als Anlass nehmen, über ein altes Problem unserer christlichen Gemeinde nachzudenken, das längst nicht gelöst ist. Es kann auch nur so in Angriff genommen werden, dass eine Reihe von Gemeindegliedern unter uns den Vorsatz fasst, gemeinsam etwas Neues zu wagen: neu zu denken, neu miteinander zu sprechen, und dann vielleicht auch neu etwas zu tun. Welches Problem ist das? In zwei Sätzen knapp formuliert, lautet es: Wir Christen sind mitverantwortlich für die von Menschen gestalteten Verhältnisse in unserer Welt. Wir haben aber im großen und ganzen zu viel Angst, uns in das einzumischen, was man „Politik“ nennt.

Vorweg will ich gleich sagen: es geht nicht darum, dass von der Kanzel aus eine bestimmte Partei befürwortet werden solle. Es geht überhaupt nicht darum, dass von hier aus vorgeschrieben werden solle, wie ein Christ politisch zu denken habe. Sondern es geht schlicht und einfach darum, dass wir alle nicht nur ein Privatleben oder ein berufliches Leben oder ein Leben in unserem Freundes- und Bekanntenkreis führen und darin für unser Tun und Lassen eine Verantwortung tragen, sondern dass wir auch für das verantwortlich sind, was wir im Bereich der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse tun oder unterlassen. Diese Verhältnisse werden ja von vielen einzelnen und von vielen Gruppen beeinflusst – auch von uns. Auf der Kanzel darüber zu sprechen, wird leicht missverstanden. Als ob man doch politisches Denken vorschreiben wolle. Falsch wäre es aber, dieses Thema ganz ausklammern zu wollen. Denn Denkanstöße, Vorschläge zum neuen Nachdenken sind auch in diesem Bereich notwendig – wenn Predigt überhaupt einen Sinn haben soll. Menschen, die durch den Glauben an Jesus neu werden, die werden es in ihrer ganzen Person und in allen Bereichen, in denen sie leben. Als Denkanstöße bezeichne ich also ausdrücklich alles, was ich von der Kanzel aus über politische Fragen sage – entscheiden müssen Sie selbst, was Sie für sich selbst annehmen, was Sie noch einmal überdenken oder was Sie ablehnen wollen. So weit die Vorrede.

Doch wie kam ich überhaupt von unserem Predigttext zu diesem Thema? Da muss ich ein wenig aus der Geschichte des Volkes Israel erzählen. König David hatte 1000 Jahre vor Christi Geburt ein recht ansehnliches Königreich Israel geschaffen. Es fiel später in das Nordreich Israel und das Südreich Juda auseinander, und es war ständig bedroht durch fremde Großmächte. Assyrien, die Großmacht im Nordosten, eroberte 722 vor Christus das Nordreich. Das Südreich konnte sich noch verhältnismäßig selbständig halten, indem es sich neutral verhielt. Als 705 der Assyrerkönig starb, machte sich der König von Juda, Hiskia, für ein Bündnis mit der anderen Großmacht im Südwesten stark, mit Ägypten, um so den Assyrern entgegentreten zu können.

In dieser Zeit tritt Jesaja mit dem Prophetenwort auf, das wir als Predigttext gehört haben (**Jesaja 30, 15** – GNB):

Wenn ihr zu mir umkehrt und stillhaltet, dann werdet ihr gerettet.

Wenn ihr gelassen abwartet und mir vertraut, dann seid ihr stark.

Jesaja meint, dass das Volk nicht nach Waffen schreien soll. Dass es nicht nach dem Bündnis mit den Ägyptern sich drängen soll. Die menschlichen Versuche, sich mit Hilfe von Waffen und Militärbündnissen abzusichern, werden sich ins Gegenteil verkehren (**Jesaja 30, 16-17** – GNB):

Ihr sagt: Auf schnellen Rennern wollen wir reiten!

Aber eure Verfolger werden schneller rennen als ihr.

Von eurem stolzen Heer wird nichts übrig bleiben

als eine leere Fahnenstange auf einem kahlen Hügel.

Jesaja redet politisch, er mischt sich in eine wichtige politische Frage ein. Um Gottes willen! könnten wir ausrufen, der nimmt ja sogar Stellung gegen eine ganz bestimmte Politik und sagt nicht nur ganz allgemein etwas über politische Grundsätze, die jeder nach seinem Geschmack auslegen kann. Genau: um Gottes willen tut er das. Weil es zu seinem Auftrag gehört, seinem Volk auch unbequeme Wahrheiten zu sagen.

Können wir von dem, was der Prophet sagt, auch heute noch etwas lernen? Zunächst überlege ich selbst einmal: bin ich nicht oft zu ängstlich, wenn es darum ginge, uns allen unbequeme, konkret fassbare Wahrheiten ins Bewusstsein zu rufen? Ich weiß auch, wovor ich am meisten Angst habe: nicht einmal vor Kritik oder Gegenargumenten, die wünsche ich mir, wenn Sie mit mir nicht einverstanden sind. Aber Angst habe ich davor, dass Sie sich über etwas ärgern, was ich gesagt habe, und ich erfahre gar nichts davon. Sie bleiben vielleicht weg oder sind im Stillen unzufrieden mit mir – doch ich höre höchstens hintenherum von irgendjemandem, dass irgendjemand anderem etwas nicht gefallen hat,. Ich kann dann dem, der sich geärgert hat oder dem etwas nicht gefallen hat, nicht sagen, ob ich zu dem stehe, was ich gesagt habe, oder ob es vielleicht ein Missverständnis war, oder ob ich mich vielleicht auch

geirrt habe. Das sollten wir uns fürs Neue Jahr vornehmen: dass wir es etwas besser lernen, uns ohne Angst zusammzusetzen oder für ein paar Minuten stehen zu bleiben, wenn wir uns treffen, um uns „die Meinung zu sagen“, wie man so sagt – und dabei vielleicht die Meinung des anderen und die Sache selbst etwas besser zu verstehen.

Was sagt der Prophet aber nun zur Sache? Umkehren zu Gott, Stillhalten, gelassen Abwarten, auf Gott vertrauen – das sind seine Stichworte. Stillhalten, Abwarten – ist das aber nicht genau das, was die meisten ohnehin tun? Jesaja meint etwas anderes. Stillhalten ist in seiner Situation nicht gleichbedeutend mit Nichtstun. Stillhalten heißt für sein Land: neutral bleiben. Nicht nach Waffen rufen. Gegen das Bündnis mit Ägypten auftreten. Auf Verhandlungen mit dem mächtigen Großreich Assyrien setzen. Eine einsame Position damals – und doch behielt der Prophet recht: es half dem Südreich Juda nichts, dass es sich mit Ägypten verbündete; die Verbannung kam schließlich doch, der Untergang auch des Südreichs. Wenn wir heute nichts tun, dann ist das auch nicht gleichbedeutend mit jenem „Stillhalten“ und „gelassen Abwarten“, von dem der Prophet spricht. Wir tragen, gerade wenn wir nichts tun, dann doch die Entscheidung unserer Gesellschaft mit, auf Rüstung und immer mehr Rüstung zu vertrauen. Und keiner von uns weiß, ob die Waffen uns wirklich sichern können. Würde von uns im Falle eines Krieges überhaupt noch eine leere Fahnenstange auf einem kahlen Hügel übrigbleiben? Wenn wir den Propheten in unsere Zeit korrekt übersetzen wollten, müssten wir wohl sagen: gelassen abwarten heißt – es zu wagen, ohne Rüstung zu leben. Sich dafür einzusetzen, ohne Rüstung zu leben. Naiv wird heute eine solche Einstellung genannt – sowohl unser Verteidigungsminister Apel als auch unser Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland sind sich darin einig. Aber ist es nicht ebenso naiv, darauf zu vertrauen, dass die Abschreckung mit Atomwaffen wirklich dauerhaften Frieden sichern kann?

So lange Politiker gewählt werden, die auch in Krisen, wie wir sie in dem vergangenen Jahr erlebt haben, besonnen reagieren, scheint noch nicht alles verloren. Und es gehört zu unserer Verantwortung als Christen, etwas von dieser Art Besonnenheit und Gelassenheit mitzubringen, wenn es gilt, politisch heiße Themen zu diskutieren oder zu entscheiden, oder wenn Wahlkämpfe vor der Tür stehen. Stillhalten heißt nicht: untätig sein. Sondern, vielmehr: besonnen handeln. Und besonnen reden. Nicht im Stil der Scharfmacher. Und es dabei vielleicht auch zu wagen, manche scheinbaren Selbstverständlichkeiten anzuzweifeln.

Stillesein, Gelassensein, kann natürlich auch im Bereich der persönlichsten Beziehungen sehr hilfreich sein. Manchmal können wir einem anderen nicht zuhören, ohne schon während seines Redens unsere eigene Entgegnung vorzubereiten. So hören wir nur uns selbst und merken nicht einmal, dass wir nicht zuhören können. Stillesein heißt: zuhören zu können, ohne gleich eine Antwort parat haben zu müssen. Wir

müssen nicht immer gleich uns verteidigen. Wir müssen nicht immer gleich etwas Hilfreiches sagen. Wir müssen nicht immer schlagfertig sein. Wir müssen nicht immer recht behalten. Wir müssen das vor allem deswegen nicht, weil wir uns so annehmen können, wie wir sind. Gott nimmt uns auch so an. Das zu akzeptieren, das ist gemeint mit „zu Gott umkehren“. Sich gegenseitig gelassen akzeptieren – mit Unvollkommenheiten, Hilflosigkeiten, Konflikten, Gegensätzen, Streitpunkten: wenn wir das im Neuen Jahr etwas mehr versuchen würden? Vielleicht kämen wir uns näher, vielleicht lernten wir gemeinsam mehr über Gott und das, was er von uns will, vielleicht würde mancher Streit nicht böse enden, vielleicht könnten wir gerade so einigen Menschen helfen, vielleicht würden uns einige etwas davon anmerken, dass wir Christen sind. Gott sagt auch zu uns (**Jesaja 30, 15** – GNB):

Wenn ihr zu mir umkehrt und stillhaltet, dann werdet ihr gerettet.

Wenn ihr gelassen abwartet und mir vertraut, dann seid ihr stark.

Amen.

„Wenn der Herr es will...“

Gottesdienst am Altjahrsabend 1979 in Reichelsheim/Wetterau

Wohin führt die Tür, die sich zum Neuen Jahr öffnet? Nur, „wenn der Herr es will“, werden wir leben, können unsere Pläne gelingen. Aber welche Pläne sollen gelingen, was will Gott wirklich von uns? Geschäfte machen – ist das der Zweck unseres Lebens, auch wenn wir dabei auf Kosten anderer Gewinne machen?

**Lied 429 1-5:
Nun lasst uns
gehn und treten**

**Lied 45, 1-3:
Der du die Zeit
in Händen hast**

**Lied 45, 4-6:
Der Mensch ahnt
nichts von seiner Frist**

**Lied 347, 8:
Treib unsern Willen,
dein Wort zu erfüllen**

**Schriftlesung –
Lukas 12, 35-40:**



Eine Tür im Gießener Theaterpark als Teil einer Kunstaktion

35 Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen
36 und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten,
wann er aufbrechen wird von der Hochzeit,
damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun.
37 Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.
Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen
und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.
38 Und wenn er kommt in der zweiten oder in der dritten Nachtwache
und findet's so: selig sind sie.
39 Das sollt ihr aber wissen:
Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb kommt,
so ließe er nicht in sein Haus einbrechen.
40 Seid auch ihr bereit!
Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.

Predigt

Gott bewahre uns alle in seiner Gnade. Amen.

Den Predigttext zum Altjahresabend und zum Beginn eines neuen Jahres lese ich aus dem Brief des **Jakobus 4, 13-17 (GNB)**:

Nun aber zu euch, die ihr sagt:

„Heute oder morgen werden wir in die und die Stadt reisen!
Dort werden wir ein Jahr lang Geschäfte machen und viel Geld verdienen.“

Woher wisst ihr denn, was morgen sein wird? Was ist euer Leben?

Es gleicht einem leichten Nebel,
der vom Boden aufsteigt und sich sogleich wieder auflöst.

Sagt lieber:

„Wenn der Herr es will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun.“

Ihr seid jetzt stolz und überheblich; aber ein solcher Stolz ist verwerflich.

Wer weiß, was er zu tun hat, und tut es nicht, der macht sich schuldig.

Liebe Gemeinde! Am Ende eines alten Jahres nimmt man sich manches vor. Wir setzen uns Ziele, oder es sind uns Ziele vorgegeben – und wir schmieden Pläne, um diese Ziele zu erreichen. Z. B.: ein Schüler möchte alles daran setzen, um doch noch ein gutes Abschlusszeugnis zu erhalten, denn sonst sieht es mit dem Arbeitsplatz schlecht aus. Oder eine Familie plant, auf ihren Urlaub zu verzichten, um sich den größeren Wagen leisten zu können. Oder einer will bei der Arbeit noch etwas mehr zulegen, um beruflich weiterzukommen. Oder umgekehrt: im kommenden Jahr soll meine Familie nicht mehr zu kurz kommen, also muss ich Zeit gewinnen – nur wo und wie?

Wir kennen wohl alle den Spruch: „Der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert.“ Das meiste, was man sich vornimmt, ist bald vergessen. Mancher rasch dahingesagte Vorsatz verhindert vielleicht auch das tiefere Nachdenken über das, was wir tun oder lassen sollten.

In der Zeit „zwischen den Jahren“, die ruhiger ist als die Vorweihnachtszeit und manchem eine Pause lässt, bevor die Arbeit wieder neu beginnt, sind wir zu solchem Nachdenken bereiter als sonst. Am Altjahresabend, bevor bei manchen der Silvestertrubel, bei anderen eine stille Zeit einkehrt – da lassen wir gern noch einmal das vergehende Jahr an uns vorüberziehen.

Was sind unsere Fragen? Was hat uns das Jahr gebracht? Was haben wir in diesem Jahr von den uns gesteckten Zielen erreicht? Was wurde uns geschenkt? Was wurde uns genommen? Welche Sorgen haben uns bedrückt? Welches Glück hat uns erfüllt?

Jeder hat seine eigenen Fragen und seine eigenen Erfahrungen. In unserer Familie brachte dieses Jahr einen Todesfall, und es brachte die Freude über die Geburt unse-

res zweiten Sohnes. Beruflich und privat ist mein Weg seit diesem Jahr mit dem Weg der Kirchengemeinden Reichelsheim und Heuchelheim verbunden, dazu will ich auch zwei Dinge sagen: ich bin froh über vieles, was wir in diesem Jahr gemeinsam in unseren Gemeinden aufgebaut haben; ich bin gleichzeitig etwas besorgt über die eigene Arbeitsbelastung, die uns oft zu wenig Schlaf und Erholung und dem persönlichen und dem Familienleben sehr wenig Raum lässt. Jeder wird an dieser Stelle auch an das denken, was ihm selbst in diesem Jahr mehr oder weniger gut gelungen ist – und an den Preis, den er dafür gezahlt hat.

Nun steht das neue Jahr vor der Tür. Was sollen, was können wir uns vornehmen? Erlauben Sie, dass ich wieder von mir spreche. Ich weiß viele Dinge, die ich im nächsten Jahr tun möchte. Die Jugendarbeit weiter aufbauen, vielleicht doch noch eine Seniorengruppe ins Leben rufen, mit einer Vorbereitungsgruppe Gottesdienste in anderer Gestalt vorbereiten, mit der katholischen Gemeinde zusammen eine ökumenische Gebetswoche veranstalten. Eine weitere Podiumsdiskussion schwebt mir vor. Den Konfirmandenunterricht möchte ich interessanter gestalten, mit der Ordnung der Pfarramtsakten möchte ich endlich zu einem gewissen Abschluss kommen, und ich möchte wieder mehr Besuche, auch von Haus zu Haus, machen.

Ja... und auf der anderen Seite sehe ich, dass ich meine Arbeitszeit eher einschränken müsste, als sie noch weiter auszudehnen. Denn was hilft alles, was ich aufbaue oder anrege, wenn ich meine Gesundheit gefährde oder wenn ich persönlich so unter Druck und seelischer Anspannung stehe, dass meine Arbeit unter Gereiztheit oder Oberflächlichkeit leidet?

Ich sehe also: alles werde ich nicht tun können, was ich gern tun möchte. Oder ich muss an anderer Stelle Zeit gewinnen. Vielleicht den Mut finden, auch einmal etwas Angefangenes nicht weiterzuführen. Auf die Gefahr hin, dass gesagt wird: er hat eben doch zu viel auf einmal angefangen. Das konnte ja nicht gut gehen.

Da ich es aber selbst auch schade fände, wenn z. B. das Kirchenblättchen oder die Altennachmittage wieder aufhören würden, werde ich außerdem hartnäckig auch immer wieder fragen, wer unter Ihnen – weiterhin oder neu – bereit ist, diese oder jene Aufgabe in der Gemeinde zu übernehmen. Denn nicht ich als Pfarrer bin die Kirche, sondern wir alle gemeinsam.

Der letzte Satz aus unserem Predigttext: „Wer weiß, was er zu tun hat, und es unterlässt, der macht sich schuldig“ – dieser Satz gilt für jeden einzelnen in unserer Gemeinde und für uns alle gemeinsam. Wenn viele nur ein bisschen tun, wenn viele nur ein Stück echter Eigenverantwortung übernehmen, braucht die Arbeitsbelastung einiger weniger nicht zu groß zu werden.

Ich habe nun viel von mir und meinen Plänen gesprochen, ich möchte nun noch näher auf unseren Predigttext eingehen. Jakobus möchte uns beim Nachdenken über

das vor uns liegende Jahr helfen. Er fragt uns: „Wisst ihr überhaupt, was morgen sein wird? Was ist denn euer Leben? Es gleicht einem leichten Nebel, der aufsteigt und sich gleich wieder auflöst.“ Jakobus möchte uns von dem selbtherrlichen Stolz befreien, dass es ohne uns nicht ginge, dass wir Anspruch hätten auf Dankbarkeit für das, was wir leisten. Auch wer sich viel vornimmt und viel davon ausführt, wer sich sehr stark einsetzt, auch der kann sich irren, kann Fehler machen, oder seine Pläne können völlig durchkreuzt werden. Vielleicht nimmt er gar nicht mehr wahr, was er wirklich zu tun hätte.

Gemeindeglieder erzählten mir einmal von ihrem Pfarrer, er mache keine Hausbesuche. Nicht einmal zu einem Sterbenden wäre er gekommen. Ich fragte, ob sie das auch ihrem Pfarrer persönlich gesagt hätten, dass sie das nicht gut fänden. Nein, das hätten sie nicht getan. Denn sie sähen ja auch, wie viele andere Dinge der Pfarrer noch zu tun hätte.

Diese Haltung finde ich nicht richtig. Wenn wir meinen, ein anderer handelt nicht richtig, oder er sollte unserer Meinung nach etwas Bestimmtes tun, oder wenn wir nur eine Anfrage an sein Verhalten haben, dann sollten wir das auch ihm persönlich sagen und nicht nur im Gespräch über ihn. Jeder freut sich natürlich auch über ein Lob, aber von niemandem können wir erwarten, dass er alles richtig macht – dann sollten wir ihn aber auch mit seinen Fehlern annehmen, uns nicht enttäuscht von ihm abwenden, sondern ihn selbst darauf ansprechen und die Sache klären. Wenn wir ihn auf etwas aufmerksam machen, was uns an seinem Tun und Reden nicht gefallen hat, tragen wir dazu bei, dass der andere vielleicht etwas besser erkennt, was er zu tun hat. Ob er dann unseren Erwartungen gerecht werden kann, das muss er selbst entscheiden. Vielleicht hat er ja doch recht mit seinem Verhalten und wir können sogar umgekehrt etwas von ihm lernen.

Ich denke also: Jakobus will uns nicht das Leben mies machen, wenn er sagt: Das Leben gleicht einem leichten Nebel. Er will uns aber bewusst machen, dass wir keinen Grund haben, stolz auf das zu sein, was wir aus unserer Kraft zustande bringen. Ohne die anderen würde uns mancher Fehler gar nicht bewusst, und ohne Gott hätten wir keine Stunde Lebenszeit zur Verfügung.

Jakobus verwirft auch nicht jedes Planen, wohl aber ein Planen, das nur an sich denkt. In seiner Gemeinde sieht er Menschen, die in einer besonderen Gefahr stehen, nämlich immer mehr Christen, die Handel treiben und fast nur noch an ihren Gewinn denken. „Manche sagen: Heute oder morgen werden wir in die Stadt reisen. Dort werden wir für ein Jahr Geschäfte machen und viel Geld verdienen.“ Besonders ihnen legt Jakobus die Mahnung ans Herz: „Sagt lieber: Wenn der Herr es will, dann werden wir leben und dieses oder jenes tun.“ Das „Wenn der Herr es will“ können wir also nicht nur so verstehen, dass es von Gott abhängt, ob wir leben werden.

Nein, wir sollen uns auch Gedanken darüber machen, was er von uns will. Geschäfte machen, Geld verdienen – ist das der Zweck unseres Lebens, auch wenn wir dabei auf Kosten anderer Gewinne machen? Der zeitliche und finanzielle Einsatz bis ins letzte für eine Verbesserung des eigenen Lebensstandards, für den Hausbau, für ein neues, größeres Auto, für alles, was man „haben“ kann, um uns das Leben angenehmer zu machen – geht er nicht manchmal auf Kosten der Zeit für Familie und Kinder, auf Kosten auch der Zeit und des Geldes, die man für soziale, gesellschaftliche und kirchliche Aufgaben aufwenden kann? Was wir sind, bestimmt sich nicht durch das, was wir haben oder kaufen können, sondern durch das, was wir sind, ob wir nun viel besitzen oder wenig, was wir sind, ganz unabhängig davon, wie gut es uns geht: lieblose oder liebende Menschen, gleichgültige oder verantwortungsbewusste Menschen, Menschen, die nur Zeit für sich haben und für das, wodurch sie sich auffressen lassen, oder Menschen, die einfach da sind, wenn sie gebraucht werden, auch wenn sie sich dafür Zeit nehmen müssen.

Dass wir so oder so sind, das haben wir nicht in unserer Hand. Wir stehen mit leeren Händen da. Wir sind von uns aus eher lieblos und gleichgültig, und wenn wir etwas Gutes tun, beschleicht uns sehr leicht ein falscher Stolz. Mit einem Wort: wir verbringen unsere Tage in Schuld. Was wir sind, das ist dagegen ein Geschenk Gottes. „Wenn der Herr es will, werden wir leben und dies oder jenes tun.“ Wir werden leben! Wir werden ein menschliches, verantwortliches Leben führen, das diesen Namen verdient, das wirklich erfülltes Leben ist. Was wir sind, das beruht allein auf den Gaben, die uns Gott schenkt: Hoffnung, Glaube, Verantwortungsgefühl, Einsatzfreude, Mut, Geduld, Durchhaltevermögen, Liebe. Ein Tag ohne diese Gaben ist, als wäre er nicht gelebt worden, daher bitten wir um sie für das vor uns liegende Jahr: „Und diese Gaben, Herr, allein lass Wert und Maß der Tage sein, die wir in Schuld verbringen. Nach ihnen sei die Zeit gezählt; was wir versäumt, was wir gefehlt, darf nicht mehr vor dich dringen.“ Amen.